juli

7/77 - DM 3,50

C4143 EX

konkret

Partei kaputt?

Sozialdemokraten antworten

Neue Drogen-Politik:

Der Staat und die Sucht

Heinrich Böll
Günter Wallraff
Bernt Engelmann
Klaus Traube
Ernest Mandel
Wolfgang Harich
Peggy Parnass

Italien Lire 1400
Holland hfl 4.25
Schweiz sfr 3.80
Österreich S 28,–

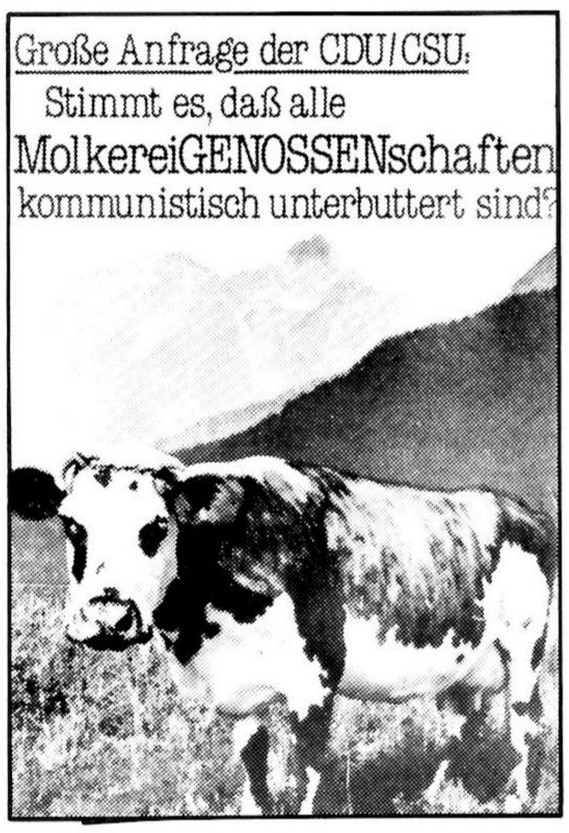
Politische Plakate von Klaus Staeck

Edition Staeck 69 Heidelberg Postfach 102063 Tel. 06221/24753

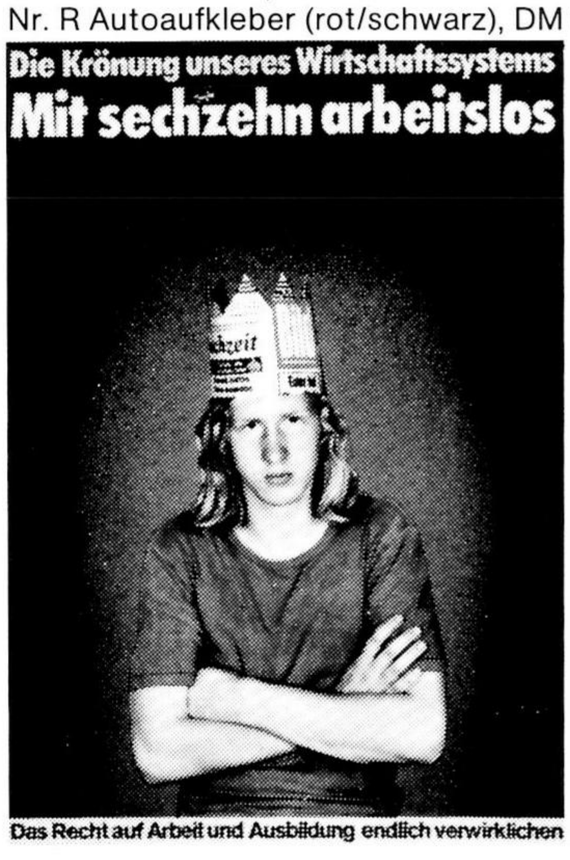
Nr. 76 Plakat DIN A1 (schwarz/rot), DM 5.00
Nr. 76a Postkarte, DM 0.50

Nr. 75 Plakat DIN A1 (mehrfarbig), DM 5.00
Nr. 75a Postkarte, DM 0.50
Nr. R Autoaufkleber (rot/schwarz), DM 0.50

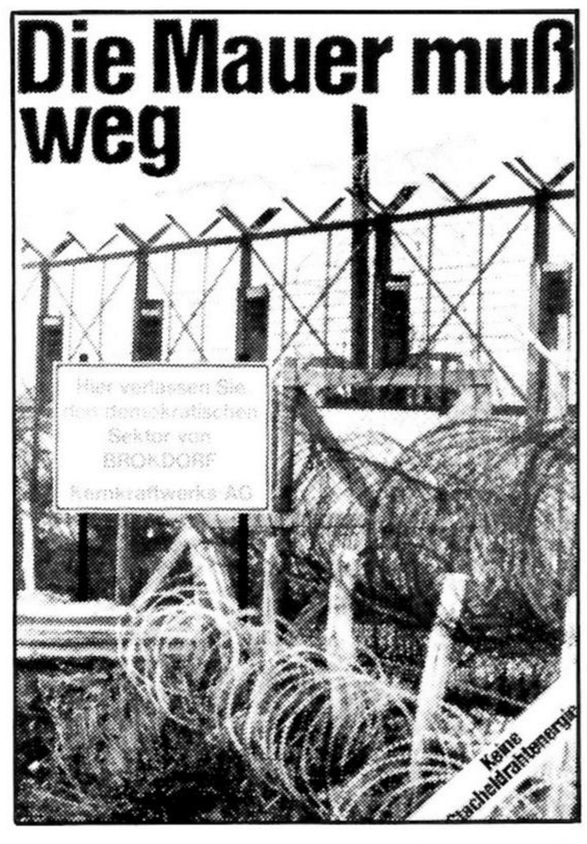
Nr. 74 Plakat DIN A1 (mehrfarbig), DM 5.00
Nr. 74a Postkarte, DM 0.50



Nr. 73 Plakat DIN A1 (mehrfarbig), DM 5.00
Nr. 73a Postkarte, DM 0.50



Nr. 71 Plakat DIN A1 (blau/ gelb), DM 5.00
Nr. 71a Postkarte, DM 0.50



Nr. 69 Plakat DIN A1 (mehrfarbig), DM 5.00
nicht als Postkarte!

Bestellabschnitt im Briefumschlag senden an:
Edition Staeck · Postfach 102063
6900 Heidelberg · Telefon (06221) 24753

Eilige Bestellungen und Mengen ab 20 Plakate senden an:
Steidl Verlag · Angerstraße 36
3400 Göttingen · Telefon (0551) 57073

Absender (leserlich)

Name _____

Ort _____

Straße _____

_____ Stück	Nr. _____	DM	_____
_____ Stück	Nr. _____	DM	_____
_____ Stück	Nr. _____	DM	_____
_____ Stück	Nr. _____	DM	_____
_____ Stück	Nr. _____	DM	_____
_____ Stück	Nr. _____	DM	_____
_____ Stück	Nr. _____	DM	_____
_____ Stück	Nr. _____	DM	_____
Porto und Verpackung		**DM**	**4,–**
Porto nur Bücher u. Postk.		**DM**	**2,–**
ENDBETRAG			_____

nicht zutreffende Beträge streichen!

Klaus Staeck

Postkarten

Edition Staeck · 69 Heidelberg
Postfach 10 20 63

Postkartenkarton (Auswahl)

Eine Auswahl von 50 verschiedenen Steaeck-Postkarten. Zwei Textblätter informieren über die Arbeit von Klaus Staeck. Der Karton eignet sich zum Aufbewahren und Ergänzen der Serie.

Bestellnummer 04, DM 20,00

Kompletter Postkartenkarton

70 verschiedene Staeck-Postkarten. Die komplette Sammlung der Staeck-Postkarten eignet sich für Sammler aber auch für die Durchführung von Postkartenausstellungen (geringer Platzbedarf). Die komplette Postkartensammlung enthält auch Karten, die nicht als Plakat erschienen sind. Der Karton eignet sich zum Aufbewahren und Ergänzen der Serie. Zwei Textblätter informieren über Staecks Arbeit.

Bestellnummer 05, DM 28,00

So bekommen Sie Ihre Bestellung am schnellsten:

1. Coupon ausfüllen; Absender leserlich!
2. Lieferung nur gegen Vorauskasse!
   Der Bestellung einen Schek oder den Betrag in Briefmarken beifügen.

konkret

Monatszeitschrift für Politik und Kultur · Hamburg, 30. Juni 1977 · Heft 7/77

KONKRET-Autoren: Wolfgang Abendroth · Günter Amendt · Wolf Biermann · Walter Boehlich · Heinrich Böll · Martin Buchholz · Peter O. Chotjewitz · Franz Josef Degenhardt · F. C. Delius · Rudi Dutschke · Bernt Engelmann · Hans Magnus Enzensberger · Hubert Fichte · Erich Fried · Gerd Fuchs · Max von der Grün · Peter Hamm · Karl-Heinz Hansen · Wolfgang Harich · Günter Herburger · Alexander von Hoffmann · Jörg Huffschmid · Walter Jens · Yaak Karsunke · Franz Xaver Kroetz · Hans Matthöfer · Günther Nenning · Peggy Parnass · Karl W. Pawek · Hermann P. Piwitt · Peter Schneider · Alice Schwarzer · Klaus Staeck · Horst Tomayer · Henning Venske · Günter Wallraff · Martin Walser · Peter Paul Zahl

Inhalt

Heinrich Böll: Radikalität und Hoffnung 13

Der Staat und die Sucht 14
Günter Amendt analysiert neue Methoden der Drogen-„Therapie"

Alles real – nur nicht der Sozialismus 17
Ein Beitrag von Rudi Dutschke und ein Briefwechsel dazu

Peggy Parnass: Mein Freispruch 23
Eine Gerichtsreporterin vor Gericht

Wir sind Bürger, die keine Bürger sein wollen 30
KONKRET-Gespräch mit den Brüdern Taviani, den Preisträgern der Filmfestspiele von Cannes

Flugblatt und Fellatio 33
Karl W. Pawek über Godards „Numero deux"

Wie ist die Lethargie zu überwinden? 34
Antworten von Bernt Engelmann

Menschenrecht für Trotzkisten? 35
Ernest Mandel über den Fall Ernest Mandel

Grenzen des Wachstums des Elends? 36
KONKRET-Essay von Wolfgang Harich

Vom Regen in die Jauche 39
Morddrohungen gegen Wolf Biermann

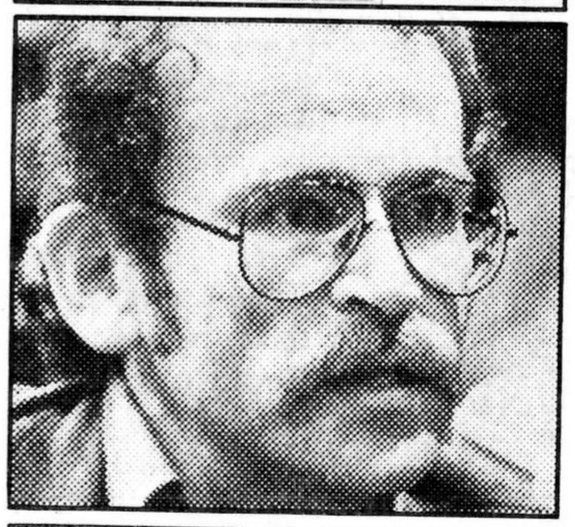
„Wir können ja nicht jede Sendung zensieren" 40
Schluß der Tagesschau-Serie von Swantje Storm

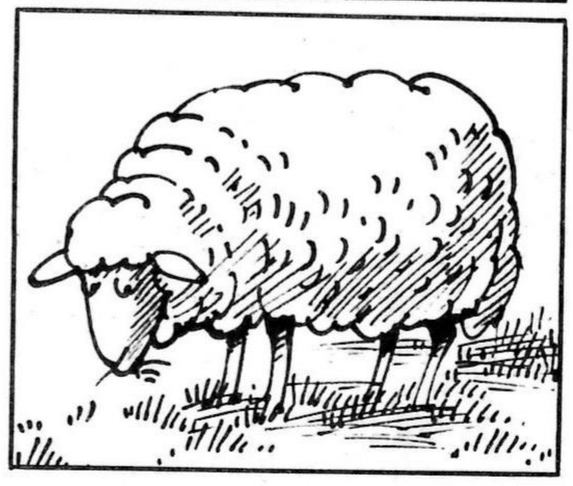
Die Päpste antworten 42
auf Klaus Staecks Heartfield-Beitrag

Platten-Tips 43
von Ludwig Fels

Diener der Volksgesundheit 46
Kurt Blüchels Ärzte-Serie „Die weiße Mafia", 3. Teil

KONKRET ex-press 49





Partei kaputt? 6–12
Sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete, der suspendierte Juso-Vorsitzende Klaus-Uwe Benneter und der stellvertretende Vorsitzende der französischen Sozialisten Gilles Martinet, über die Krise der SPD

Klaus Traube: Die Maßnahme 20
Wanzen-Opfer Klaus Traube wurde offiziell rehabilitiert – nicht einmal ein Wort der Entschuldigung hörten die Opfer eines staatlichen Willkürakts im Jugendhof Odenthal. Ihr Nachbar Traube schildert den Fall

KONKRET-Magazin 25
u. a. beschreibt Wolfgang Kramer den Kampf des BFD „Für das Volksganze", Reinhard Kahl die „Selektionsprozesse" bei der Lehrstellenvergabe und Lottemi Doormann ihren „Abschied von ‚Emma'"

Wallraff ist gleichgeschaltet 38
Günter Wallraffs nächster Enthüllungs-Report wird eine Sensation.

Mit Hammel und sicher 44
Günter Herburger hat die bayerische Kooperative „Schafskopf" besucht: Blöken schützt die Alm vor Fichten-Wüsten

Neuer Konkret Verlag GmbH,
Rentzelstraße 7, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 44 32 53–54
Herausgeber und Chefredakteur (verantwortlich für den Inhalt):
Hermann L. Gremliza

Redaktion: Harmut Schulze (Politik), Ingrid Krüger (Kultur), Georg von Kieseritzky (Layout) · Verlagsleiter: Manfred Schachtschneider · Anzeigenleitung (Verantworlich für den Inhalt der Anzeigen): Ulrich Alberti

Jahresabonnemt DM 42,– frei Haus incl. Mehrwertsteuer, im Ausland zusätzlich Porto, Abonnement-Bestellung bitte an: Deutscher Presse Vertrieb, Wendenstraße 27–29, Postfach 10 16 06, 2000 Hamburg 1 · Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. 1. 1977 · Bank für Gemeinwirtschaft, Hamburg, Konto-Nr. 11 806 256 · Postscheckkonto Hamburg, Konto-Nr. 3840 30-202 · Druck: Druckerei Erwin Jungfer, Herzberg am Harz · Satz: Studio für Textverarbeitung, Neumann-Reichardt-Str. 27–33, Haus 14, 2000 Hamburg 70 · Vertrieb: IPV Inland Presse Vertrieb GmbH, Wendenstr. 27–29, 2000 Hamburg 1

intern

Weniges ist schwerer, als sich im Spiegel der bundesdeutschen Presse wiederzuerkennen. Da ist für Springer KONKRET ein „Polit-Porno-Magazin" (inzwischen gerichtlich untersagt) oder eine „Sexpostille" (auch untersagt), für Bauers „Quick" ein „kommunistisches Tarnblatt" (ebenfalls vom Landgericht Hamburg untersagt). Andererseits heißt es in der Zeitschrift „Beiträge zum wissenschaftlichen Sozialismus" aus dem VSA-Verlag, KONKRET habe in seiner Biermann-Berichterstattung „einseitig, spekulativ und unreflektiert" DKP und DDR kritisiert: „Unterm Strich kommt dann letztlich heraus, daß die DKP keine Solidarität mehr zu erwarten hat." Ähnlich die DKP-Zeitung „UZ", der es – neben dem ZDF – als einzigem westdeutschen Medium gelang, ihre ausführlichen Benneter-Meldungen von der Nachricht freizuhalten, wo „das Interview" erschienen war, um das es ging. „UZ"-Chefredakteur Polikeit zur Begründung: Bei der politischen Haltung von KONKRET sehe er keinen Grund, für dieses Blatt „Werbung" zu machen.

Jetzt hat der sozialdemokratische „Vorwärts" ein neues Etikett gefunden: „Tatsache ist, daß KONKRET ebenso wie der ‚Berliner Extra-Dienst' ... Fraktionsorgane der Stamokap-Vertreter sind." Wieder mal abgesehen davon, daß Benneter und andere zwar die Vertreter der Theorie vom staatsmonopolistischen Kapitalismus sind, die Vertreter des Stamokap aber Abs und Schleyer... es wäre für KONKRET keine Schande, Fraktionsorgan jener Theoretiker zu sein. Aber angesicht der Tatsache, daß sich in 33 KONKRET-Heften gerade mal vier Beiträge finden, deren Autoren diesem Juso-Flügel angehören, während traditionelle SPD-Linke wie Roth, Strasser, Matthöfer, Scheer, Wieczorek-Zeul, Gansel, Hansen, antiautoritäre Linke, Liberale, linke Christen fast in jedem Heft vertreten waren und sind, ja daß allein Norbert Blüm häufiger in KONKRET zu Wort kam als alle Stamokap-Theoretiker zusammen, fragt man sich doch, was der Aufkleber des „Vorwärts" soll. Was die Methode vermag, ist klar: spalten, die Linke, hier vertreten durch ihre wichtigste parteiunabhängige Zeitschrift, auseinandertreiben, isolieren.

Hier gilt: Wie wir uns von den militanten Panther-Tanten nicht zu Anti-Emanzipatoren machen lassen, so auch nicht von „UZ"-Chefredakteuren zu Anti-Kommunisten oder vom „Vorwärts" zu Anti-Sozialdemokraten. Wir sehen ein bißchen auf West- und Südeuropa, das übt in Gelassenheit. Und wir sehen, wie man uns dort sieht, zum Beispiel im italienischen „Paese Sera": „KONKRET, una intervista della sinistra socialista" („eine Zeitschrift der sozialistischen Linken...") Ecco, das kommt hin.

Als noch keine Zeitschrift an linken Widerstand in der Bonner SPD-Fraktion dachte, wurde er in KONKRET angekündigt. Im Februar-Heft schrieb das SPD-MdB Karl-Heinz Hansen unter dem Titel „An der Grenze der Selbstachtung": „Schon jetzt läßt sich sagen, wo das Maß an Zumutbarkeit für Linke, die sich nicht selbst davonlaufen wollen, endet, wo sie deutlich nein sagen müssen: Nein zu jeder weiteren Vermögensumverteilung zu Lasten der Arbeitnehmer..." Damals meinte Kanzler Schmidt noch großspurig, Hansen befinde sich in „Alleinsamkeit". Im Mai wurde er in KONKRET belehrt, daß neben Hansen auch Schöfberger, Coppik und einige andere sich an der Grenze der Zumutbarkeit fühlen. Im Juni schließlich war er vollauf damit beschäftigt, hinter den Alleinsamen herzulaufen. Hätte er rechtzeitig KONKRET geglaubt...

Briefe

Getroffene Hunde jaulen

Benneter (Interview in KONKRET 5/77) und die Folgen (KONKRET 6/77: Eine Partei steht Kopf)

KONKRET ist gerade draußen, und schon bewahrheitet sich eine Sache, mit der wohl niemand so direkt gerechnet hatte: Benneter fliegt. Da kann man nur noch annehmen, daß die Teilung der SPD bereits perfekter ist als man geglaubt hatte. Und daß die Klassenfeinde bereits in der SPD-Spitze sitzen – getroffene Hunde jaulen bekanntlich.

Rainer Breuer
Trier

Seit Jahren haben CHRISTEN FÜR DEN SOZIALISMUS überall in der Bundesrepublik immer dort für die Sozialdemokraten optiert, wo katholische Bischöfe in sog. Hirtenbriefen zur Unterstützung der Christdemokraten aufriefen und protestantische Kirchenleitungen von Vogel-Strauß-Ideologie zersetzt waren.
Gerade in Klaus-Uwe Benneter haben wir eine große Chance für die SPD gesehen, endlich ihren antikommunistischen Staub aus der Parteienbrille zu pusten und ihren Beitrag zu leisten bei der Menschwerdung des Menschen, im Kampf gegen die Herrschaft von Menschen über Menschen. Aber das durfte wohl nicht so sein: gleich ein ganzes Kommittee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit wurde gleichsam außerhalb der Verfassung gestellt und arg verteufelt. Wir dürfen als Christen – oder als Sozialdemokraten usw. – nicht mit Kommunisten essen oder sprechen oder verhandeln, das Berührungsverbot wird ständig erweitert und aus den Berufsverboten werden Sprech- und Anhörungsverbote gemacht.

Helmut H. W. Zander
Christen für den Sozialismus
Ökumenischer Arbeitskreis Hamburg
1. Vorsitzender

Die SPD bekämpft das Kapital wie der Alkoholiker den Alkohol!

Viktor Scholz
Osnabrück

1932 im Herbst habe ich den damals ähnlich strukturierten

Betrifft: Simmel-Interview

In KONKRET 2/77 veröffentlichten wir ein Interview mit dem Schriftsteller Johannes Mario Simmel. Durch die redaktionelle Bearbeitung und Kürzung des überlangen Rohtextes fühlte sich Simmel verfälscht. Über seine Anwälte schickte er uns eine Richtigstellung, die in KONKRET 5/77 Seite 6 abgedruckt wurde – wiederum, diesmal auf Grund eines Mißverständnisses, nicht vollständig. Wir veröffentlichen im Folgenden die vergessene Passage, ohne Kommentar:

„Die Zeitschrift KONKRET hat mich um ein Interview gebeten. Ich habe mich dazu bereit erklärt unter der Bedingung, daß mir eine schriftliche Zusicherung geschickt wird, welche besagt: Ich erhalte das abgeschriebene Tonbandinterview rechtzeitig zu lesen und kann Korrekturen anbringen. Erst *nach* Freigabe dieses von mir genehmigten Interviews ist KONKRET berechtigt, dasselbe *wortgetreu* abzudrucken.

Diese Zusicherung erhielt ich schriftlich am 30. 11. 1976.

Frau Dr. Hella Schlumberger führte daraufhin am 5. 12. 1976 ein Gespräch mit mir. Handschriftlich erklärte sie dazu noch auf ihrem Brief, bei Abdrucken in anderen Zeitungen werde nur die von mir genehmigte Fassung erscheinen.

Ich habe eine Abschrift des Tonbandinterviews erhalten, sie gelesen und an einzelnen Stellen korrigiert, ergänzt und berichtigt. Die Abschrift war rund 15 Schreibmaschinenseiten lang. Beim Abdruck in KONKRET mußte ich feststellen, daß von diesen Seiten rund neun Seiten vollständig gestrichen und nicht abgedruckt wurden. Auf den verbleibenden sechs Seiten wurden nach Belieben meine Worte verändert, erhebliche Textstellen ausgelassen und mir Worte in den Mund gelegt, die ich nicht gesagt habe. Es muß dazu festgestellt werden, daß der Zweck des Interviews entgegen der Behauptung in KONKRET nicht war zu klären, ob ich am Ende ein Geheimsozialist sei.

Es ist noch hinzuzufügen: KONKRET hat in der Nr. 3/77 einen Beitrag von Gerhard Zwerenz gebracht, der die Überschrift trägt: „Ein Simmel mit 'ner Tarnkappe'. Ich benötige keine Tarnkappe." ■

„Auer-Ochsen", dessen würdiger Nachfolger ein Bahr (jedes sozialistischen Verstandes) ist, wissen lassen: „wenn wir nicht auf die Straße gehen mit allen Sozialisten und die braune Pest schlagen, wo wir sie treffen, dann wird eines Tages in 3x24 Stunden von der SPD nichts mehr übrig sein". Seine überhebliche Antwort war, ich würde mich täuschen, denn die SPD mit ihrer „Eisernen Front" und die Gewerkschaften wären so gerüstet, daß nie etwas passieren könnte, was diese nicht wollten. Recht hat er gehabt, ich täuschte mich, denn es dauerte nur 12 Stunden bis SPD und Gewerkschaften verschwunden waren.

Theodor Klüber
Luzern

Ich war doch etwas enttäuscht, daß KONKRET mit keinem Wort die Demonstrationen „Stoppt das Wettrüsten" am 21. Mai in München, Frankfurt, Essen und Bremen erwähnte. Die Bewegung, die heute hinter dem Kölner Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit steht, ist so groß, daß man sich fragt: warum geht KONKRET darauf nicht ein?
Das Komitee hat vor allem wegen der Auseinandersetzung in der SPD in den letzten Wochen viel Schlagzeilen gemacht. Wäre es nicht eine lohnende Aufgabe für KONKRET gewesen, einmal aufzuzeigen, wie haltbar die Behauptung ist, das Komitee wäre „kommunistisch gesteuert?"

Fitz Kurtz
Paderborn

Auf dem Boden

Zum Biermann-Artikel in KONKRET 6/77 sah man den Sänger zwischen zwei Stühlen hängen

Auf allen Versammlungen, auf denen ich Biermann bis jetzt erlebte, hat er sich als überzeugender sozialistischer Lehrer erwiesen. Er bleibt nicht zwischen den Stühlen hängen, sondern setzt sich mit großem Krach auf den Fußboden. So daß die aufgeschreckten Stühlesitzer nach unten sehen und nach langer Zeit wieder den gemeinsamen Boden entdekken.

Beate Manowski
Hamburg

Berufsverbot für Heartfield?

Reaktionen auf Klaus Staecks Kritik an der Heartfield-Ausstellung (KONKRET 6/77) – weitere auf Seite 42

John Heartfield

Da wird mir empfohlen, Heartfield von seinem historischen Umfeld zu lösen und seine Technik an die Spitze der heutigen Wahrnehmungswelt zu stellen, was nach Staeck ein historisches Verständnis Heartfields fast überflüssig erscheinen läßt. Da wird mit schlodderiger Ungenauigkeit die „akribische, historische, erkenntnisvortäuschende Genauigkeit" des Ausstellungstextes kritisiert, da erscheinen Texte des Ausstellungskataloges veraltet weil sie von 1972 sind, mehr erfährt man nicht. Öfter sucht man das Wieso und Warum. Da wird gegen eine Ausstellung polemisiert nur weil sie Klaus Staeck nichts Neues bringt (wie steht es denn mit dem restdeutschen Publikum?). Staecks Stellungnahme wird zu der eines in seiner Eitelkeit getroffenen Künstlers, der sich von der Historie bedroht sieht. Ein Artikel der wenig transportiert, es sei denn, ein tiefes Mitgefühl für Staeck, ein Formtief, welches ich ihm bald überwunden wünsche.

Lothar Krempel,
Bochum

... und so fordere ich mit Klaus Staeck: endlich Berufsverbot für diesen Kommunisten Heartfield!

Gerd Frölich
Berlin

BUKOWSKI

Das **NDR-Bücherjournal** meinte, daß unsere Bücher "zum Einlesen in den **wahren** Bukowski am besten geeignet sind". Das freute uns. Weniger erfreulich war, daß berichtet wurde, unsere Bücher seien nur über einen Versand in Ffm zu bekommen. Das stimmt nämlich nicht. Jede Buchhandlung kann die Bücher in kürzester Zeit über den Großhandel besorgen, progressive Läden haben sie am Lager. Wer sie trotzdem nicht kriegen kann, soll mittels Coupon bei uns bestellen.

Kaputt in Hollywood – 10 Stories, 144 Seiten, 12 Mark
Gedichte die einer schrieb, bevor er im 8. Stock aus dem Fenster sprang, 102 Seiten, 9 Mark 80
Bukowski-Poster, 85 x 58 cm groß, 5 Mark.
Und zur Buchmesse kommt: **Schlechte Verlierer** (deutsche Erstausgabe).

BESTELLSCHEIN
Ich bestelle:

..... Ex. Bukowski, Hollywood,

..... Ex. Bukowski, Gedichte,

..... Ex. Bukowski-Poster, 5,–

Gesamtverzeichnis (kostenlos)

Scheck über DM ..... liegt bei. Lieferung ist kostenlos. Meine Adresse:

_____

_____

_____

MARO VERLAG · **Bismarckstr. 7 1/2, 8900 Augsburg**

Hermann L. Gremliza

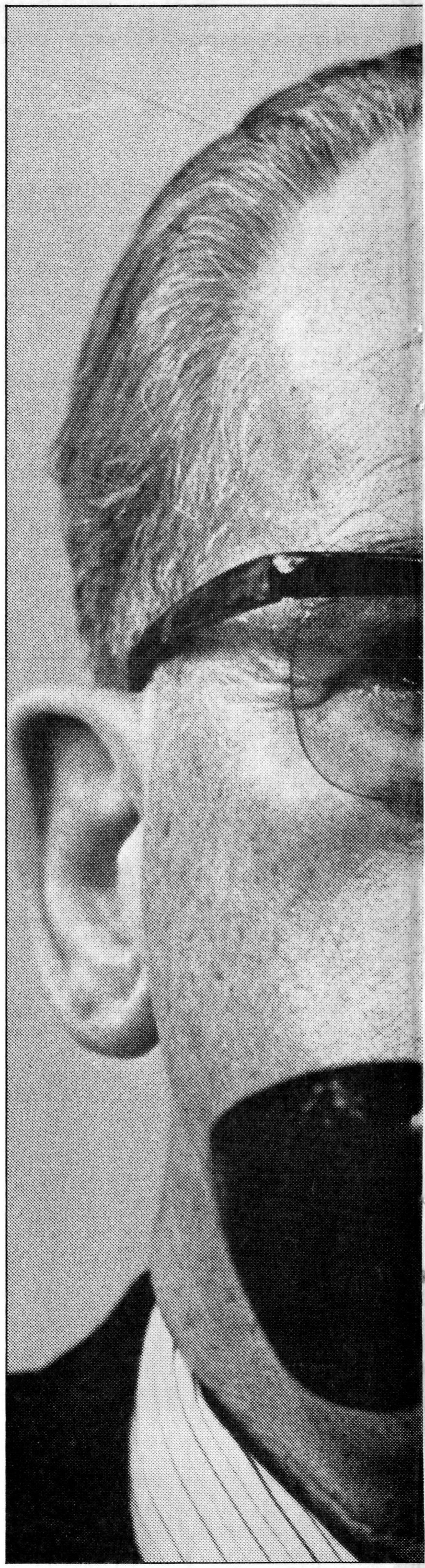
Die BRD braucht eine SP.
Wird es die SPD sein?

Partei kaputt?

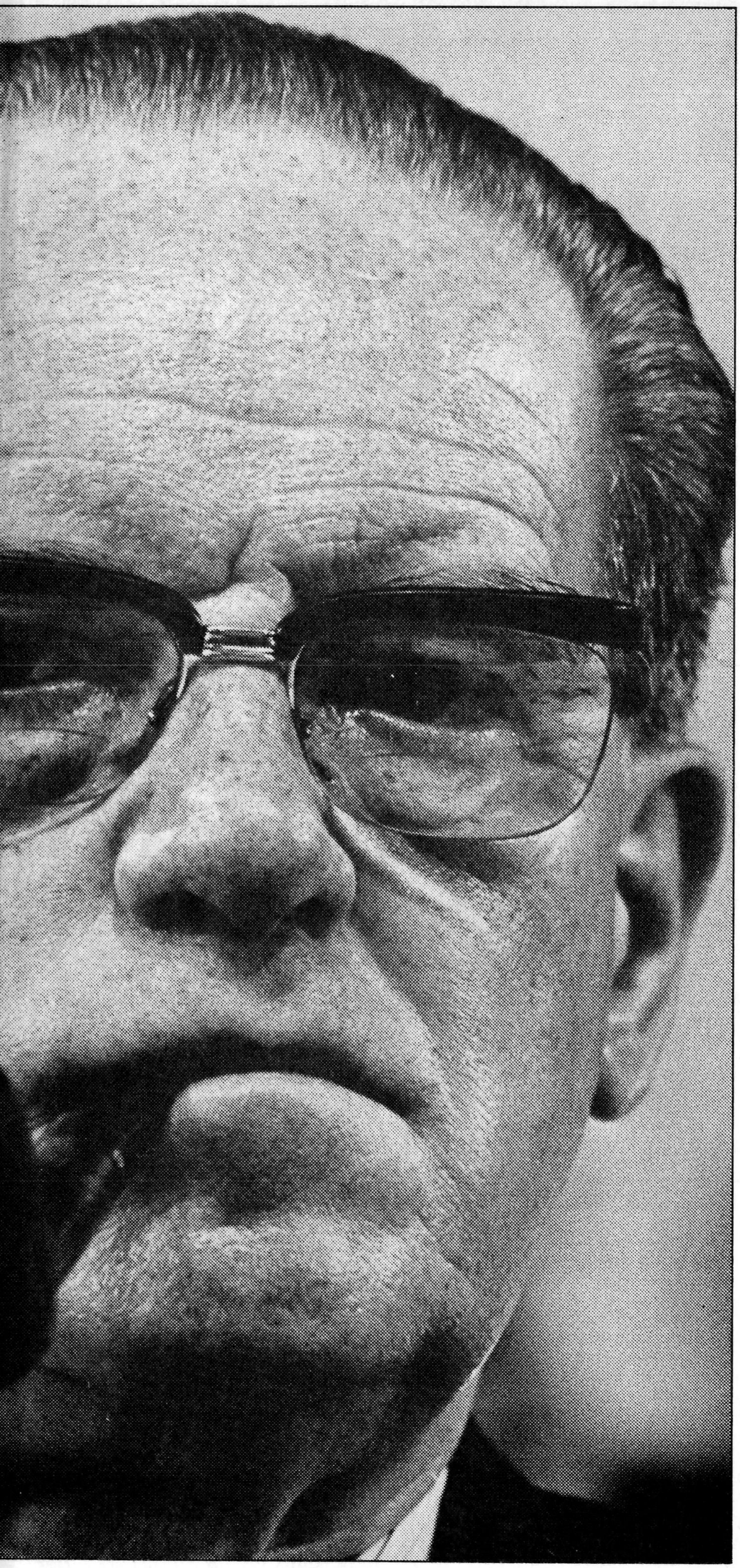
Die Abgeordneten des Deutschen Bundestags Manfred Coppik und Karl-Heinz Hansen, beide Fraktion der SPD, haben in Dritter Lesung gegen das Steuerpaket der sozialliberalen Koalition gestimmt. Sie haben ihr Votum an Grundsatzprogramm, Parteitagsbeschlüssen und Wahlaussagen ihrer Partei orientiert. Das hat in der SPD Aufsehen erregt

Weniger Aufsehen erregt hat, daß die an der Bundesregierung beteiligten Sozialdemokraten in den vergangenen vier Jahren ununterbrochen gegen Programm, Versprechen und Beschlüsse ihrer Partei verstießen. Daß von der durchaus sozialdemokratischen Formel, eher sei Inflation zu ertragen als Arbeitslosigkeit, das Prahlen mit einer der geringsten Inflationsziffern und die Tatsache einer der höchsten Arbeitslosenquoten geblieben sind. Daß Parteibeschlüsse gegen Berufsverbot und Gesinnungsschnüffelei mit regierungsamtlicher Deckung eines verfassungswidrigen Wanzen-Angriffs und weiterem Ausbau der Geheimdienste beantwortet wurden. Daß das Entwicklungshilfe-Ressort – wiederum gegen den erklärten Willen der Partei – entmannt und die Gestaltung der Beziehungen zur Dritten Welt den Industrie-Lobbyisten Friderichs und Genscher überlassen wurde. Auch daß auf Abrüstung verpflichtete Sozialdemokraten das „größte Rüstungsprojekt seit Christi Geburt“ mit den Stimmen der CSU beschlossen, daß sozialdemokratische Wehrpolitiker als Handelsvertreter von Panzer-Produzenten vorstellig wurden, daß die Regierung die Ostpolitik von Brandt/Bahr auf Genscher/Franke herunterkommen ließ – das wurde als sozialdemokratischer Regierungsalltag hingenommen.

Da nimmt die Regierungsmannschaft einen langen und kräftigen Abschied von der Geschichte, den Zielen und den Wählern der Partei, doch die „Krise der Partei“ sind Hansen und Coppik. Denn alles, was der Regierungsteilhabe der SPD abträglich ist, schadet der Partei. Wir können von



Koalitions-Planer Wehner: Einst ein Sp



ngbrett, jetzt ein Sprungtuch?

HERBERT WEHNER
Mitglied des Deutschen Bundestages
Vorsitzender
der Sozialdemokratischen
Bundestagsfraktion

53 Bonn, Bundeshaus

7. Juni 1977

PERSÖNLICH

Herrn
Dr. Rudolf Schöfberger MdB

Lochhamer Straße 55

8ooo München 71

Lieber Rudolf Schöfberger!

Heute kam mir auf den Tisch, was in "Konkret" vom 6. Juni unter Deinem Namen veröffentlicht worden ist. Im Vorspann heißt es: "Rudolf Schöfberger will gegen den Apel-Entwurf stimmen und schickt Konkret seine Begründung".

Anknüpfend an einige eigentümliche Zahlenkonstruktionen im ersten Absatz dieser "Begründung" ist im zweiten Absatz erklärt, es sei "eine kaum mehr zu überbietende politische Unzucht, dem ganzen Volk, vor allem aber den Arbeitnehmern, den kleinen Selbständigen und den Rentnern Jahr für Jahr 12,5 Mrd. DM abzupressen, um mit einem wesentlichen Teil dieses Geldes die fetten Einkommens- und Vermögensmillionäre zu schmieren. 5ooo Arbeitnehmer müssen Monat für Monat 2o DM mehr ausgeben, damit einem einzigen Multimillionär wie dem Herrn Sachs eine Million Vermögenssteuer pro Jahr nachgelassen werden kann".

Im nächsten Absatz dieser "Begründung" wird behauptet, diese "Steuererleichterung für Vermögende" sei "in die Koalition eingeführt" worden vom "Hiwi der reichen Unternehmen, Graf Lambsdorff".

- 2 -

Damit sei es genug der Zitate, die dem Abgeordneten Schöfberger zugeschrieben werden.

Einem Mitglied der Fraktion der SPD muß bekannt sein, daß ein Abgeordneter, der aus schwerwiegenden Gründen im Bundestag gegen eine Mehrheitsentscheidung seiner Fraktion stimmen will, dies dem Fraktionsvorsitzenden mit seiner Begründung mitteilt.

Daß der Vorsitzende der Fraktion der SPD durch ein "Magazin" erfährt, was ein Mitglied dieser Fraktion als "Begründung" für seine Absicht anführt, ist erstmalig.

Daß die "Begründung" Behauptungen enthält, die offenbar wegen ihres beleidigenden und beschmutzenden Charakters für zeitgemäß publikumswirksam gehalten werden, muß ich scharf zurückweisen.

Die Ausdrücke "politische Unzucht", "abzupressen" und "schmieren" in der "Begründung" der Ablehnung eines Gesetzentwurfs durch einen Abgeordneten, der als Kandidat der SPD gewählt worden ist und zur Fraktion der SPD zählt, sind ebenso ungehörig wie die billige Verballhornung eines Abgeordneten, der zur Fraktion des Koalitionspartners gehört, als "Hiwi".

In der Bundestagsfraktion der SPD ist ausführlich und freimütig über das Steueränderungsgesetz 1977 diskutiert worden. Die Diskussion wurde mit 2 Abstimmungen abgeschlossen.

Es ist nicht zu bestreiten, daß ein Abgeordneter im Plenum abstimmen kann, wie er es für "richtig" hält. Bisher war es Ehrensache, dem Fraktionsvorsitzenden mitzuteilen, aus welchen Gründen ein Mitglied der Fraktion gegen den Mehrheitsbeschluß der Fraktion stimmen wolle. Mit der Veröffentlichung einer die Fraktionsmehrheit der SPD und die Bundesregierung beschimpfenden "Begründung" hat der Abgeordnete Schöfberger eine Art des Miteinanderwirkens gewählt,die ihn entsprechend kennzeichnet.

- 3 -

Es tut mir leid, dies so schreiben zu müssen, um so mehr, als ich auf jede mündliche oder schriftliche Stellungnahme von Mitgliedern der Fraktion durch Gespräch oder Brief zu antworten pflege.

An der "Begründung" des Abgeordneten Dr. Schöfberger, die ich in "Konkret" gelesen habe, werden die reaktionärsten Gegner der Sozialdemokratie ihre helle Freude haben; auch jene Kräfte, die es gern sähen, die Koalitionsfähigkeit der SPD zum Scheitern zu bringen. Zu tragen hat solche Extravaganzen und die sich aus ihnen ergebenen Folgerungen die gesamte Fraktion der SPD und die SPD als politischer Faktor der demokratischen und sozialen Entwicklung in der Bundesrepublik.

Es grüßt

Herbert Wehner

Manfred Coppik/Karl-Heinz Hansen

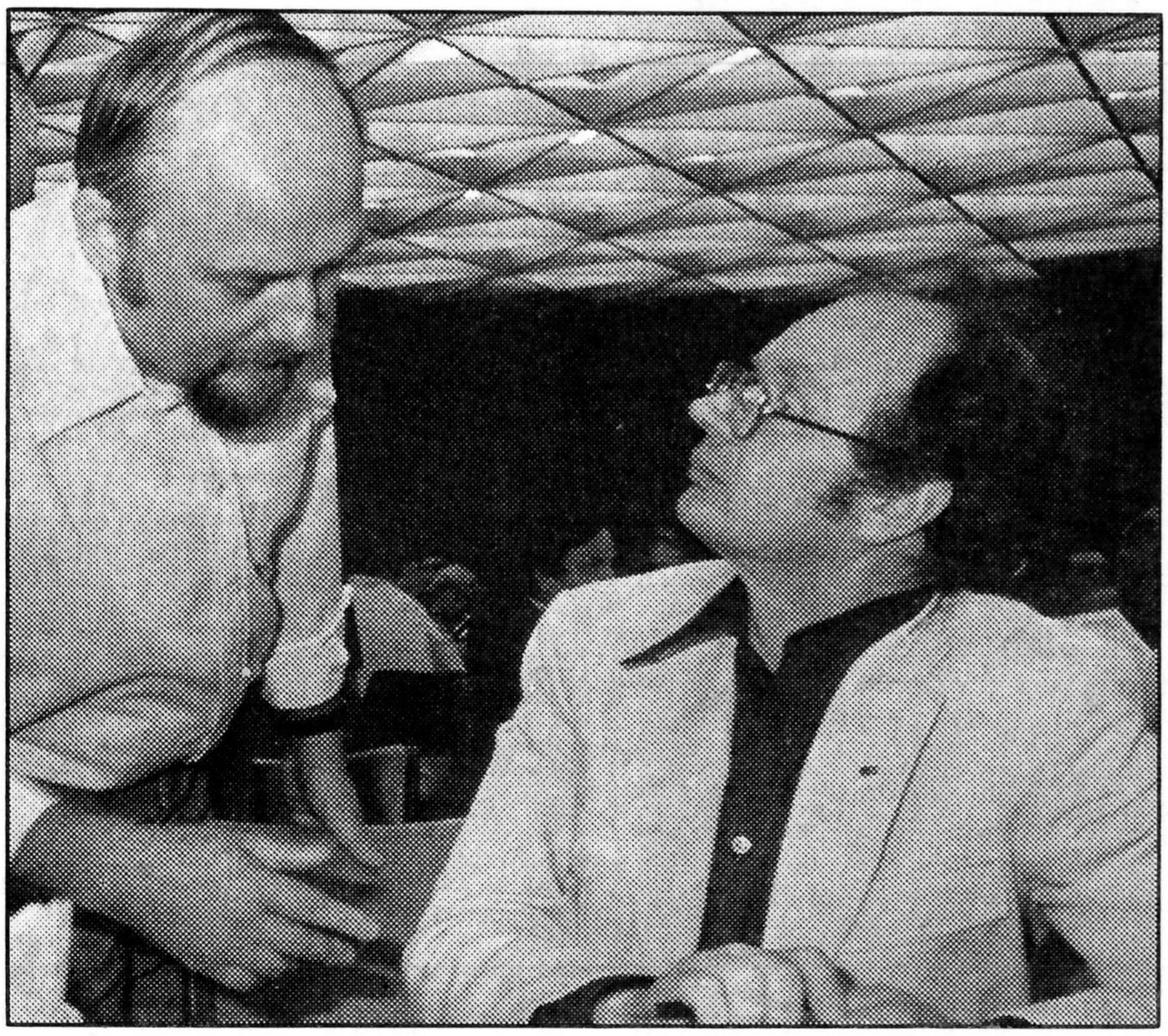
Deshalb: Nein

Erklärung zur Abstimmung über das Steueränderungsgesetz gemäß §59 der Geschäftsordnung des Bundestages

Wir haben in 2. Lesung des Steueränderungsgesetzes 1977 gegen die Senkung der Vermögenssteuer und in 3. Lesung bei der Schlußabstimmung über das Gesetz ebenfalls mit nein gestimmt. Durch die gleichzeitige Erhöhung der Mehrwertsteuer und Senkung der Vermögenssteuer bedeutet das Gesetz eine Vermögensumverteilung zu Lasten der Arbeitnehmer und zugunsten von Besitzern größerer Vermögen. Die vorgesehene Erhöhung des Kindergeldes und des Höchstbetrages bei den Sonderausgaben und der Vorsorgepauschale vermag die soziale Unausgewogenheit des Gesetzes nicht zu beseitigen.

Das 1,5 Milliarden-Geschenk an die Besitzer größerer Vermögen schafft außerdem keinen einzigen zusätzlichen Arbeitsplatz, beraubt aber Bund, Länder und Gemeinden der Mittel, mit denen über direkte staatliche Investitionen viele Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. Dieses Steuergeschenk an die Vermögenden widerspricht allen steuerpolitischen Beschlüssen der SPD und unserem Wahlprogramm. Eine Vermögensumverteilung zugunsten der Unternehmer hat nichts mit sozialdemokratischer Politik gemein.

Wir wissen, daß viele Kollegen aus der SPD-Bundestagsfraktion unsere Meinung teilen. Im Gegensatz zu uns glaubt sie aber, dem Gesetz zustimmen zu müssen, weil es sich um eine Koalitionsfrage oder eine Vertrauensfrage des Bundeskanzlers handele. Wir teilen nicht diese Auffassung. Die Abstimmung über das Steuergesetz war keine Abstimmung über die Koalition oder über den Bundeskanzler. Diese Koalition hätte keine tragfähige Grundlage, wenn der FDP Steuergeschenke an Millionäre wichtiger wären als das Bündnis mit der SPD.



Wer unsere Entscheidung mit dem prinzipien- und bedenkenlosen Abstimmungsverhalten der CDU/CSU in Verbindung zu bringen versucht, handelt unredlich. Gerade weil wir eine CDU/CSU-Regierung für verhängnisvoll halten, treten wir dafür ein, daß sich der Abstand zwischen sozialdemokratischen Grundpositionen und der praktischen Politik der Koalition nicht vergrößert. ■

Glück sagen, daß zu den Koalitionsbedingungen der FDP nicht die Wiedergewinnung von Königsberg und Kamerun gehören...

Ernsthaft: Die Aufgabe der wesentlichen Ziele einer Partei kann nicht Gegenstand von Koalitionsverhandlungen sein. Es sei denn, führende Vertreter dieser Partei haben diese Ziele selbst abgeschrieben. Ist es so? Ist Godesberg klammheimlich gekündigt?

In Bad Godesberg hatten sich die verschiedenen Strömungen innerhalb der SPD auf einen Kompromiß geeinigt: Die Linken sollten ihre „neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung", ihren „demokratischen Sozialismus" bekommen, wenn sie bereit waren, den andern auf dem Weg zu Rentenerhöhung, Arbeitslosengeld und sozialdemokratischem Ministerialdirektor beizustehen. Da nicht gesagt wurde, was denn neu an der neuen Ordnung sein dürfe, die Linke aber sowieso zugunsten von Arbeitslosen und Rentnern und, wie natürlich auch die andern, allen Unterprivilegierten engagiert war, hielt das Bündnis ganz gut. Geschlossen suchte die Partei nach mittelständischen Wählerstimmen, geschlossen marschierte sie in die Große Koalition, geschlossen hielt sie den Wechsel vom personalisierten Godesberger Kompromiß, Willy Brandt, zum Exponenten der Parteirechten, Helmut Schmidt, aus.

Vor der ökonomischen Krise und einer zum Kampf entschlossenen Bourgeoisie kam der fröhliche Zug zum stehen. Und verblüfft fanden sich solche, die weiter wollten, neben anderen, die sich so ziemlich am Ziel fühlten. Sozialdemokraten, die sich zum Kampf gegen das große Geld (das sagte man jetzt statt: Kapital) auf Godesberg beriefen, standen neben Sozialdemokraten, die mit dem Godesberger Programm hinüberwinkten: Hallo, Sozialpartner, dankeschön! Dazwischen jene, die, für alle Fälle, den Daumen der geballten Faust lutschten.

Als sich die Linke neu zu organisieren begann, bei den Jungsozialisten, in Ortsvereinen und Unterbezirken, entwickelte die Partei den Primat der Regierungsbeteiligung. Und in der Tat schien es, ja war es einsichtig, daß zur Verhinderung eines Regimes Strauß/-Kohl/Dregger einige Abstriche an dem, was die Partei beschlossen hatte und was die Rechte bald spöttisch „die reine Lehre" nannte, hinzunehmen seien. In Erfüllung ihres bald sagenhaftes Übersolls an Selbstbescheidung und Solidarität klebte die Linke im Wahlkampf 76 die Plakate mit der unsäglichen Parole „Zieh mit, wähl Schmidt".

Die neue Bonner Koalition setzte die Politik der alten unter Weglassung und Aufhebung weiterer Godesberger SPD-Ziele fort. Statt über Vergesellschaftung wurde nun über Reprivatisierung diskutiert, statt über Bildungsreform über die Einstellung erster Reformversuche, statt über Rentenerhö-

Klaus-Uwe Benneter

Genossen, verhindert die Große Koalition!

Es ist immer und ewig der alte Kampf, hier links, dort rechts, und dazwischen der Sumpf. Das sind die Elemente, die nie wissen, was sie wollen, oder besser gesagt, die nie sagen, was sie wollen. Das sind die „Schlaumeier", die immer erst horchen: Wie steht's da, wie steht's hier?, die immer spüren, wo die Majorität ist und dorthin gehen sie dann. Diese Sorte haben wir auch in unserer Partei. Der Mann, der wenigstens offen seinen Standpunkt vertritt, bei dem weiß ich, woran ich bin, mit dem kann ich kämpfen, entweder er siegt oder ich, aber die faulen Elemente, die sich immer drücken und jeder klaren Entscheidung aus dem Wege gehen, die immer wieder sagen: Wir sind ja alle einig, sind ja alle Brüder, das sind die allerschlimmsten. Die bekämpfe ich am allermeisten.
August Bebel (1903)

Es ist das alte Lied. Das kapitalistische Wirtschaftsystem bringt nicht nur Tausende von Arbeiterfamilien, Rentnern, Studenten und Auszubildende in Existenzangst und um ihre Lebenschancen. Im Gefolge zunehmender Arbeitslosigkeit, des Abbaus demokratischer Rechte und sozialer Leistungen gerät wieder einmal die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ins Schlingern. Da müssen sich auch die „Schlaumeier" entscheiden.

Ein Beispiel von vielen ist der Streit um das sogenannte Steuerpaket. Dies ist ein Lehrstück, das – unabhängig von seinem konkreten Ausgang in den Abstimmungen des Bundestages – das gegenwärtige Dilemma der SPD samt Regisseuren, Akteuren und Komparsen darstellt. In ihm zeichnen sich auch die nächsten Aufgaben fortschrittlicher sozialdemokratischer Politik deutlich ab.

Auf ihrem Steuerparteitag 1971 hat die SPD umfassende Beschlüsse zu einer Steuerreform gefaßt. Verwirklicht wurden diese Beschlüsse kaum. Schuld daran sei der Koalitionspartner FDP, war immer zu hören. Dennoch sei das sozialdemokratische Prinzip der „Steuergerechtigkeit" nie aufgegeben worden.

Das 77er Steuerpaket belastet durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer vor allem die Bezieher kleiner Einkommen. Durch die Senkung der Vermögenssteuer werden die Reichen in diesem Lande beschenkt. Zur Förderung von Investitionen, zur Schaffung von Arbeitsplätzen, wie es heißt. Steuergerechtigkeit hin, Investitionen und Arbeitsplätze her, dieses Märchen glaubt mittlerweile niemand mehr.

Linke SPD-Bundestagsabgeordnete hatten angekündigt, daß sie ihre Zustimmung zu diesem Schnürpaket verweigern werden. Sie haben dies aus prinzipiellen Gründen getan. Sozialdemokratischen Prinzipien sollte nicht auch noch bei den Steuern der letzte Rest an Glaubwürdigkeit genommen werden. Was ist der Parteiführung in ihrer Orientierungslosigkeit eingefallen? Gegenüber aufbegehrenden Sozialdemokraten in der SPD-Bundestagsfraktion konnte sie mit der unbedingten Notwendigkeit, das Steuerpaket als ganzes durchzubringen, nicht argumentieren. Alle wußten nämlich, daß das Geschnürte so den von CDU und CSU majorisierten Bundesrat nicht passieren wird. Bleibt nur schon wieder die massive Einschüchterung in Ultimaten-Form: Es geht nicht um die Steuern, es geht um die Koalition: Die Regierungsbeteiligung als weiteres sozialdemokratisches Dogma. Wer nicht mehr denken lassen will, muß unbezweifelbare Glaubenssätze an die Stelle setzen.

Niemand wird die Notwendigkeit politischer Kompromisse in einer Koalitionsregelung bestreiten. Es ist aber an der Zeit, unmißverständlich festzustellen, daß in wesentlichen Fragen die Regierungspolitik im Gegensatz zum Programm der SPD und zu grundlegenden Parteitagsbeschlüssen steht. Das Steuerpaket ist nur ein Beispiel, die nicht-paritätische Unternehmensmitwirkung, die Untätigkeit in der Berufsausbildung, das Hochschulrahmengesetz, der versuchte Rentenbetrug sind beliebige weitere.

Sozialdemokratische Prinzipien werden dem Dogma der Regierungsbeteiligung geopfert. Wer sich dem entgegenstellt, wird zur Zielscheibe offener Briefe und ganztägiger Fraktionssitzungen. Die Genossen müssen kleingekocht werden. Es soll nämlich verhindert werden, daß in den Entscheidungen des nächsten Jahres sozialdemokratische Alternativen zur Politik der gegenwärtigen Partei- und Regierungsführung formuliert und auch in der Partei umgesetzt werden. Alternativen, die sich in der SPD als mehrheitsfähig zeigen könnten. Daß hier die Jungsozialisten mit der in Hamburg auf dem Kongreß neu geschaffenen Mehrheit im Vordergrund administrativer Bemühungen stehen, ist nur zu naheliegend.

Im nächsten Jahr wird es voraussichtlich keine spürbare Verbesserung in der Beschäftigungssituation geben. Außerdem ist zu befürchten, daß die sozial-liberale Koalition in den verschiedenen Landtagswahlen erhebliche Schlappen einstecken muß. Die Auflösung der sozial-liberalen Koalition erscheint nur noch als eine Frage der Zeit.

Auf diesem Hintergrund bedeutet das Dogma der Regierungsbeteiligung nichts anderes, als ggf. auch mit einem anderen Koalitionspartner ins Regierungsbett zu stiegen. Und dafür werden heute bereits Schuldige gesucht. Teils sybillinisch, teils vehement dementierte Hinweise auf Gespräche zwischen Herbert Wehner und Franz-Josef Strauß zeigen an, daß die Phase der Vorüberlegungen in dieser Richtung schon durch die Phase der Kontaktaufnahme abgelöst ist. Das war schon einmal so.

Auch bei den Jungsozialisten haben telefonische Nacht-Blitz-Entscheidungen, Denk-, Rede-, Versammlungs- und Hausverbote, Ordnungsverfahren gegen „Anschlußtäter", Ultimaten, peinliche Fehlinterpretationen und billige Vorwände nicht verhindern können, daß sie sich fast geschlossen gegen die „law and order"-Manieren einiger Parteibürokraten zur Wehr setzen.

Viele fortschrittliche, kritische und konsequente SPD-Mitglieder haben die Signale der aktuellen innerparteilichen Auseinandersetzung erkannt. Die SPD darf ihre Identität nicht durch eine neuerliche Große Koalition vollends verlieren. Durch polarisierende innerparteiliche Diskussionen über konkrete sozialdemokratische Alternativen, durch klare Anti-Große-Koalitions-Beschlüsse eines jeden Ortsvereins an den kommenden Bundesparteitag werden entscheidende Weichen für die weitere Entwicklung in der Bundesrepublik gestellt. Nicht das Hoffen und Sehnen nach neuen oder anderen organisatorischen Formationen ist das Gebot der Stunde. Gesellschaftliche Veränderungen oder zumindest den Erhalt erkämpfter demokratischer und sozialer Rechte wird heute nur bewirken können, wer diesen Veränderungswillen auch in breiten Teilen der SPD und den Gewerkschaften wiederbelebt. Resignation, Anpassungstendenzen, Duckmäusertum und letztlich Krisenbewältigung auf dem Rücken der Arbeiter, Angestellten, Jugendlichen, Rentner, Frauen, Studenten und Schüler werden nur überwunden werden können, wenn sozialdemokratische Tagespolitik auf Beseitigung der Vorrechte der herrschenden Klassen (Godesberger Programm) ausgerichtet ist. Ganz gleich, ob in Fragen der Steuerpolitik, bei der Sanierung der Renten, beim Ausbau von Mitbestimmungsmöglichkeiten, beim Erhalt und der Erweiterung sozialer und demokratischer Errungenschaften. Eine breite Anti-Große-Koalitions-Bewegung in der SPD hat heute die Chance, mit dem Etikettenschwindel unter dem Markenzeichen „Sozialdemokratisch" aufzuräumen.

Wir müssen deutlich machen, daß das dogmatische Kleben an Regierungssitzen und Posten nichts, aber auch gar nichts mit sozialdemokratischen Prinzipien zu tun hat. Wer unbedingt eine Koalition mit den Unionsparteien eingehen will, dem steht jederzeit die eigene „Selbstreinigung", der Weg zur SDU, offen. Wenn wir die angestrebte Große Koalition verhindern können, werden auch die „Schlaumeier" wieder dafür eintreten, daß notgedrungen, d.h. machtgedrungen unabhängige Sozialdemokraten in der SPD ihren Platz haben.

hung über deren Kürzung, statt über „Ausweitung des staatlichen Korridors“ (SPD-Orientierungsrahmen, Kommissionsvorsitzender: Helmut Schmidt) über Sparmaßnahmen.

Ein gutes halbes Jahr nach der Regierungserklärung ist die SPD jetzt an der Grenze dessen angelangt, was sie in Geschlossenheit ertragen kann. Hansen und Coppik und die rund zwei Dutzend anderen Bundestagsabgeordneten, die sich noch einmal zur Räson bringen ließen, sind nur ein Signal: In dieser mehrheitsschwachen Koalition mit einer immer erpresserischer auftretenden FDP und einer das Sozialdemokratische leichthin abstreifenden SPD-Regierungsmannschaft treibt die sozialdemokratische Partei auf Selbstzerstörung hin: Sie wird entweder aufhören, eine *sozialdemokratische* Partei zu sein, oder sie wird nicht mehr *eine* sozialdemokratische *Partei* sein.

Herbert Wehner scheint das erkannt zu haben. Und weil der Weg zurück in die Opposition für ihn nicht in Frage kommt, nimmt er Kurs auf eine Große Koalition. (Wenn Wehner sich die Zeit vertreiben will, plaudert er nicht mit Guttenberg oder Strauß, sondern spielt Arbeiterlieder auf der Mundharmonika.)

Als Wehner die Große Koalition zum ersten Mal plante, da sollte sie für die SPD ein Sprungbrett sein. Diesmal wäre sie nur ein Sprungtuch. Damals, als die fallenden CDU sich an die SPD klammerte, wurde den Sozialdemokraten dennoch ein hoher Preis für den Regierungsbeitritt abverlangt: die Notstandsgesetze. Was es diesmal kosten würde, läßt sich in Ämtern und Namen sagen: Ein Innenminister Dregger, ein Entwicklungsminister Todenhöfer, ein Außenminister Kohl...

Solche Pläne sind, was Wehner sonst Mätzchen nennt. Aber wenn die Parteiführung die SPD auf diese oder jene Art ruinieren will, kann die Linke sie kaum daran hindern. Sie kann nur in ihrer politischen Praxis deutlich machen, daß es in der Sozialdemokratischen Partei Sozialisten gibt, die zu Programmen und Beschlüssen und Versprechen stehen. Denn es geht ja nicht nur um das Ansehen der SPD, das da verspielt wird. Der ganze „demokratische Sozialismus“ wird heruntergewirtschaftet, und damit das, was heute etwa die Stärke der französischen Linken ausmacht: antikapitalistische Politik, offensiv vertreten von einer glaubwürdigen Partei.

Hansen und Coppik haben einen ersten Schritt getan. Ihnen vorzuwerfen, der Anlaß, den sie wählten, sei zu klein gewesen, ist albern. Der Abschied von der Glaubwürdigkeit wird in hundert kleinen Verbeugungen genommen, nicht in einer großen Geste. Die beiden haben beim neunzigsten Mal nein gesagt.

Was Hansen und Coppik taten, kann nur ein Anfang sein. Bleiben sie allein, war auch das umsonst. ■

Prima, richtig, sehr gut. Jawohl, Herr Schleyer!

Auszüge aus einer Rede, die Bundeskanzler Helmut Schmidt auf der Kundgebung des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI) am 17. Mai 1977 in Hamburg gehalten hat:

Meine sehr geehrten
Damen und Herren,
lieber *Herr Schleyer!*

Ich habe zunächst zweifachen Dank abzustatten. Zum einen für die Einladung, zum anderen aber auch dafür, daß *Herr Schleyer,* angesichts meiner Flachserei auf der vorjährigen Tagung beschlossen hat, vor mir zu sprechen, was mir jetzt Gelegenheit gibt, auf eine Reihe von Bemerkungen, die *Herr Schleyer* gemacht hat, unmittelbar einzugehen.

Das gemeinsame Ziel Nummer eins, ähnlich wie es *Herr Schleyer* vorhin gesagt hat, ist die Steigerung der Beschäftigung, die Schaffung neuer Arbeitsplätze, neuer Jobs, wie die Amerikaner gesagt haben, und zu diesem Zweck die Steigerung des Wachstums, ohne der Inflation neuen Auftrieb zu geben.

Herr Schleyer hat von der Notwendigkeit gesprochen, den freien Welthandel aufrechtzuerhalten. Dies ist für meine Kompatrioten hier aus Hamburg, aber auch für die Bundesregierung eine nicht nur lange gehegte, sondern auch bei jeder Gelegenheit angesprochene und ausgekämpfte gemeinsame Überzeugung.

Herr Schleyer hat von den Nord-Süd-Beziehungen gesprochen. Ich bin ganz froh, daß wir in der Lage waren, gewisse Tendenzen abzuwehren, die auf einen weltweiten Rohstoffdirigismus hinauszulaufen drohten.

Ich weiß nicht, ob ich zu den konjunkturellen Bemerkungen, die *Herr Präsident Schleyer* gemacht hat, meinerseits viel sagen soll. Sie kennen die Zahlen genausogut wie ich. Ich muß sie Ihnen nicht vortragen.

Ich stimme *Herrn Schleyer* voll bei, und ich glaube, es gibt niemanden, der nicht dieselben Worte hätte gebrauchen können wie er, wenn er die Entwicklung am Arbeitsmarkt als unbefriedigend bezeichnet hat.

Herr Schleyer hat auch recht, wenn er sagt, es ist notwendig, von der schlagwort- oder schlagzeilenartigen Betrachtung der Arbeitslosen-Globalziffer, die jeden Monat veröffentlicht wird, wegzukommen.

Herr Schleyer hat in dem Zusammenhang ein paar kritische Bemerkungen gemacht. Ich will sie nicht unterstreichen, aber ich will auch nicht widersprechen.

Ich habe mit innerer Zustimmung gesehen, wie sehr sich der BDI und insbesondere sein *Präsident,* dafür einsetzen, in diesem Jahr zusätzliche 100 000 Ausbildungsplätze zu schaffen.

Akademiker werden sich auch darauf umstellen müssen, daß, wenn sie schon das Glück haben, auf Kosten der Allgemeinheit und der Steuerzahler studieren zu können, dies zwar eine Chance, aber keine Gewißheit ist, wenn ich die Worte von *Herrn Schleyer* damit richtig zitiere.

Sie haben hier eine Aufgabe vor sich, die Sie in Ihrem eigenen Interesse und in dem Interesse an der Aufrechterhaltung der marktwirtschaftlichen Ordnung, von der *Herr Schleyer* mit Recht gesprochen hat, bewältigen müssen.

Herr Schleyer hat mir eben gesagt, der BDI wird seine nächste Jahresversammlung in Berlin machen. Alles prima.

Vielleicht sollte ich eine strukturpolitische Bemerkung einschieben, weil das eines der Stichworte war, denen *Herr Schleyer* sich zugewandt hatte. *Herr Schleyer* hat von Forschung und Forschungsförderung gesprochen, insbesondere, so habe ich ihn verstanden, für mittlere, kleinere Unternehmen.

Ich verstehe das Plädoyer von *Herrn Schleyer* für langfristige Klarheit in der Energiepolitik durchaus. Ich wünschte, sie würde weniger verunklart durch alle möglichen öffentlich hörbaren Äußerungen.

Ich stimme ausdrücklich dem Wort zu, das *Herr Schleyer* vorhin gebrauchte, wenn ich recht zugehört habe, daß man sich auf dem energiepolitischen Feld, auf dem Felde der Energieversorgung, alle Optionen, die nur möglich sind, offenhalten muß.

Wir haben eine ganze Menge Vorschläge entwickelt, *Herr Schleyer* wird es sicher wissen.

Herr Schleyer hat ein paar Bemerkungen gemacht zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Die ist sicherlich wünschenswert.

Nun sagt *Herr Schleyer,* die öffentlichen Haushalte müssen konsolidiert werden. Jawohl, *Herr Schleyer,* das muß geschehen.

Herr Schleyer hat angedeutet, die Kreditinanspruchnahme sei nicht sehr groß. Das ist wahr.

Ich komme auf meinen Anfangsgedanken zurück wie in einem Rondo, in dem das Anfangsthema am Schluß noch einmal zu hören ist. *Herr Schleyer* hat im Zuge seiner Ausführungen gesagt, man müsse wegkommen von dem Pauschalpessimismus. Sehr gut, richtig!

Klassenkampf!

Die Hamburger Jungsozialisten faßten auf ihrer Bezirkskonferenz am 11. Juni fast einstimmig diesen Beschluß zu den KONKRET-Äußerungen von Klaus-Uwe Benneter (Auszug):

I.

Es erfordert keinen Rückgriff in das vergangene Jahrhundert um zu belegen, daß die SPD von ihrer Tradition und ihrem Programm her verpflichtet ist, die Politik konkurrierender Parteien nach ihrem klassenspezifischen Inhalt zu beurteilen. Dies zeigt die Geschichte der Weimarer Republik ebenso wie die leidvollen Erfahrungen der Arbeiterbewegung im Faschismus. Auch heute noch gilt die Aussage Kurt Schumacher's: „Der Marxismus ist mit seinen beiden wichtigsten Formen, der ökonomischen Geschichtsauffassung und der des Klassenkampfes, nichts überaltertes, weil er durch die Realitäten wirklich bejaht wird." In der Diskussion des Programmparteitages 1959 ist diese Auffassung noch einmal ausdrücklich bestärkt worden. Dabei können weder Marxisten noch Nichtmarxisten einen ideologischen Alleinvertretungsanspruch in der SPD erheben. Für die Mitgliedschaft in der SPD muß vielmehr von allen Seiten die Pluralität der Motive anerkannt werden.

Die Aussage, CDU und CSU seien die Parteien des Klassengegners d. h. derjenigen, die an der Bewahrung der gegenwärtigen Verteilung von Macht und Eigentum an Produktionsmitteln ein unmittelbares Interesse haben, findet in der Politik dieser Parteien vielfache Bestätigung. Das Ziel der SPD, für den demokratischen Sozialismus und eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu kämpfen, bringt sie zu konservativen und reaktionären Parteien in einen notwendigen Gegensatz, der aus den prinzipiell unterschiedlichen ökonomischen und sozial Interessen resultiert. Demgegenüber ist die politische Gegnerschaft von Sozialdemokraten zu Kommunisten in den unterschiedlichen Vorstellungen begründet, wie eine sozialistische Gesellschaft zu gestalten und auf welchem Wege sie zu erreichen ist. Wir unterscheiden uns grundsätzlich von DKP in unserem Freiheits- und Demokratieverständnis (z. B. Identifizierung mit dem Gesellschaftssystem von DDR und UdSSR, marxistisch-leninistische Parteitheorie). Deshalb werden wir uns auch künftig mit der DKP politisch auseinandersetzen.

Den Zusammenhang zwischen Klassen und Parteien kennzeichnete Kurt Schumacher 1946 auf einer Veranstaltung der Hamburger SPD in einer Weise, die heute nichts an Aktualität eingebüßt hat: „Vergessen sie niemals, hinter den Parteien stehen Klassen ... Der Kampf, der ausgetragen wird und ausgetragen werden muß, wird sich in den westlichen Zonen Deutschlands vor allem abspielen zwischen zwei Parteien, zwischen der Christlich Demokratischen Union auf der einen und der Sozialdemokratischen Partei auf der anderen Seite. Ich erkenne gerne an, daß in der Periode der Gründung der Christlich Demokratischen Union durchaus wertvolle demokratische Kräfte, die den Willen zum sozialen Lastenausgleich in sich hatten, aktiv tätig waren; aber in der Zwischenzeit hat sich in dieser Partei ein großer Prozeß der Umbildung vollzogen. Die Linke dieser Partei liefert das agitatorische Vokabularium und die Rechte macht die Politik" (Kurt Schumacher, Kundgebung am 4. September 1946 in den Harvestehuder Lichtspielen in Hamburg).

Nur wer die Tradition der SPD verleugnet oder verdrängt, kann Kennzeichnungen der marxistischen Klassenanalyse wie „Klassengegner" oder „Klassenfeind" unterstellen, daß sie auch eine Absage an das demokratische Prinzip der politischen Auseinandersetzung in der Bundesrepublik darstellen. In Theorie und Praxis haben Marxisten in der SPD gezeigt, daß sie für Mehrheiten in der Bevölkerung mit den Mitteln der inhaltlichen, demokratischen Auseinandersetzung kämpfen. ▶

KLASSENKAMPF?
Offenbar soll nunmehr die unternehmerische Praxis des Klassenkampfs von oben in den Betrieben und in der Politik durch eine Neuauflage der Partnerschaftsideologie in der Öffentlichkeit „verschleyert" werden.

Eugen Loderer,
Vorsitzender der IG Metall

An einem 26. Mai wie jedem anderen

erschien in einem Blatt, das Tittlichkeit mit einem hemmungslosen Werben um sozialdemokratische Anerkennung zu verbinden sucht, der Kommentar eines Junggenossen, der auch schon bessere Tage gesehen hat. Er schrieb das da:
Viele Jusos kämpfen nicht mehr gegen Arbeitslosigkeit, Berufsverbote, Pressezensur und Hochschulrahmengesetz. Sondern für das Verbleiben von Benni im Amt. Und wenn alles in Scherben fällt. Die Schleswig-Holsteiner erreichten einen Tag zuvor, daß Minister Matthöfer den weiteren Ausbau der Arbeiten am Schnellen Brüter stoppte und 122 Millionen Mark dafür eingespart werden. Das ist – man kann das offen aussprechen, weil das alles ohne Geheimdiplomatie und Kunkeln bewirkt wurde – zweifellos der erste massive Sieg der Parteilinken in der Realität. In der Exekutive. Nicht nur auf Parteitagspapier. Ein Sieg, erfochten mit einem Sachprogramm und einer offenen Diskussion. Den Namen Günter Jansen wird man in den nächsten Monaten und Jahren noch oft hören. Den Namen Benneter wird man getrost vergessen dürfen.
An diesem 26. Mai meldete eine Zeitung mit späterem Redaktionsschluß, die „Welt", aus Bonn:
Die Haushaltsmittel für den Schnellen Brüter sollen nun doch nicht gesperrt werden. Die SPD-Fraktion hat überraschend auf ihre ursprünglich gehegte Absicht verzichtet, 122 Millionen Mark für die Weiterentwicklung des Schnellen Brüters zu sperren.
Der erste massive Sieg der Parteilinken in der Realität? Aber auch dieser fünfhundertachtundsiebzigste Sieg der Realität über die Parteilinke wird getrost vergessen werden.

Wagenbach!

Frauenhäuser. Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun
Herausgegeben von Sarah Haffner
WAT 25. 224 Seiten. DM 10.–

Maria-Antonietta Macciocchi Jungfrauen, Mütter und ein Führer Frauen im Faschismus.
Politik 73. 112 Seiten. DM 7.50

PDI-Hintergrunddienst PDI
– informativ, links-liberal –

Herausgeber:
Dr. Ingeborg Drewitz
Bernt Engelmann
Prof. Horst Herrmann

erscheint 14-tägig zum jährlichen Preis von DM 100.– plus Porto.

Aus den letzten Ausgaben:
Amtskirche gegen sozialliberale Koalition / CDU zwischen Kreuth und Bonn / Die Bedingungen der Kommunalwahl in Hessen / Militärpolitischer Kreuth-Zug in Europa / Bundesdeutsche Unternehmen in Südafrika / NS-Literatur in der BRD / MdB's für Kontrolle der Rüstungsproduktion

Bisherige Interviewpartner waren u.a.
Manfred Coppik, MdB/SPD / Dr. Rudolf Schöfberger, MdB/SPD / Justizsenator Prof. Jürgen Baumann, FDP / Walter Seuffert / Dr. Anke Martiny, MdB/SPD / Johannes Mario Simmel

Fordern Sie ein Probeexemplar an
gegen DM 2.– Schutzgebühr in Briefmarken

Regelmäßige Rubriken:
- Hintergrund-Meldungen und Informationen.
- Zahlen aus Politik und Wirtschaft.
- Namen aus Politik und Wirtschaft.
- Für Sie gelesen und gehört.
- Das aktuelle Interview

Münzstraße 3
8000 München 2

Daß die CDU/CSU mit Strauß und Kohl an der Spitze und dem Großkapital im Rücken die Partei des Klassengegners ist, erfahren Jugendliche und Arbeitnehmer tagtäglich. Auch wenn viele CDU-Wähler und -Mitglieder andere Intentionen verfolgen, sind in der Politik der CDU/CSU die gewerkschaftsfeindlichen und unternehmerorientierten Kräfte stets eindeutig dominierend. Die SPD selbst hat dies in Wahlkämpfen oft genug herausgestellt, so noch 1976 mit der Parole: „Millionäre für Strauß – Millionen für Schmidt." So auch ihre Einschätzung zur „Neuen sozialen Frage" der CDU: „Sie besagt, kurz gefaßt, daß der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit **angeblich** seine Bedeutung in unserer Gesellschaft verloren hat" (Sozialdemokrat-Magazin, August 1975 S. 9).

II.

Keinesfalls läßt die Aussage Benneters, die Mitgliedschaft in der SPD sei „kein Dogma", die Unterstellung zu, daß „die Mitgliedschaft in der SPD zur taktischen Disposition gestellt wird." Sie benennt vielmehr erst einmal eine Selbstverständlichkeit:
Die Mitarbeit in einer Partei kann nur beruhen auf einer bewußten politischen Entscheidung, nicht aber auf einem Dogma, d.h. einem „Glaubenssatz mit dem Anspruch unbedingter Geltung" (so die Definition des Duden). Denn natürlich versteht sich die SPD nicht als Glaubensgemeinschaft, „sondern als eine politische Willensgemeinschaft, die auf Werten aufbaut und sich zu bestimmten politischen Zielen zusammengeschlossen hat."
(Herbert Wehner)

Von dieser Übereinstimmung in den Grundwerten und Zielvorstellungen her bestimmt sich die Mitgliedschaft in der Partei. Hätte sich z.B. statt der von Willy Brandt eingeleiteten Politik der Aussöhnung mit dem Osten die Kalte-Kriegs-Politik des Vertriebenenfunktionärs und damaligen SPD-MdB Herbert Hupka durchgesetzt, so hätten sicherlich nicht wenige SPD-Mitglieder vor der Frage gestanden, ob die Übereinstimmung in den grundsätzlichen Zielvorstellungen noch vorhanden sei. Außerdem aber werden gerade in den jüngsten Disziplinierungsmaßnahmen der Parteispitze mögliche Grenzen einer „sinnvollen Mitarbeit" sichtbar:

Die SPD ist von ihrem Godesberger Programm her unmißverständlich auf eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verpflichtet. Diese Verpflichtung gilt nicht nur für diejenigen Sozialdemokraten, die von marxistischen Positionen ausgehen. In der versuchten Einengung auf die herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wird faktisch nicht mehr zugelassen, daß zentrale Forderungen des Godesberger Programms innerhalb und außerhalb der Partei an die Meinungsbildung eingebracht werden. Die Grenzen einer sinnvollen Mitarbeit in einer Partei wären aber ohne Zweifel erreicht, wenn bereits das offensive Vertreten der eigenen Programmatik der Partei als „parteischädigend" gebrandmarkt und mit Parteiordnungsmaßnahmen verfolgt würde. ■

„Spaltung nur, wenn es die Situation erfordert"

In einem KONKRET-Interview bewertet der stellvertretende Vorsitzende der Sozialistischen Partei Frankreichs, Gilles Martinet, die Lage der SPD

KONKRET: Was haben Sie empfunden, als der Sozialdemokrat Georg Leber im Wahlkampf erklärt hat, wenn er in Frankreich lebte, würde er Giscard wählen?

Martinet: Wir haben nie die Unterschiede zur SPD verwischt. In der Vergangenheit haben wir zum Beispiel innerhalb der Sozialistischen Internationale dagegen protestiert, daß es Verbindungen zwischen der Gaullistischen Partei und den deutschen Sozialdemokraten gab. Diese Verbindungen gibt es übrigens heute nicht mehr. Es ist auch kein Geheimnis, daß es in der Sozialistischen Internationalen sehr große Differenzen über die Marktwirtschaft gibt. Die Standpunkte der schwedischen, der irländischen und der belgischen Sozialisten in der Internationale sind unserer Meinung sehr nahe.

Sicherlich sollten wir die Unterschiede nicht unter den Tisch fegen, aber wir sollten uns alle sehr darum bemühen, Übereinstimmung zu erzielen. Dies insbesondere im Interesse der Arbeiterklasse, denn es gibt viele Kämpfe, die wir gemeinsam führen müssen. Wir hoffen dies auch im Hinblick darauf, daß wir in 18 Monaten die Regierung stellen werden. Wir können nicht ohne die Deutschen leben und die Deutschen müssen sich damit abfinden, daß es die französische Realität gibt. Auf dieser Ebene lebt zur Zeit Ihr Kanzler Helmut Schmidt mit Giscard d'Estaing. Und morgen wird er das gleiche hoffentlich mit François Mitterand tun. Allerdings stellen wir innerhalb der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands eine Entwicklung zu unseren Gunsten fest. Das ist keine ideologische, sondern eine realistische Entwicklung. Denn eine Partei, die 30 Prozent der Wählerstimmen hat, kann man nicht mehr so behandeln wie eine mit 12 oder 15. Um es nochmals zu sagen: Wir wollen nicht mit süßen und netten Phrasen die Unterschiede unter den Tisch kehren. Wir müssen aber eine Annäherung suchen, denn sie ist notwendig. Sicherlich sind wir oft in einer Kontroverse mit den Sozialdemokraten aus der Bundesrepublik, Italien, Spanien und Portugal. Sicherlich gibt es einen süd- und einen nordeuropäischen Sozialismus. Das gilt für die Parteien wie für die Gewerkschaften. Wir sollten aber diese Differenzen nicht vergrößern. Wir haben zum Beispiel die Möglichkeit, in der sozialistischen Internationalen bei der Frage der Multinationalen Konzerne, der Kontrolle der Kapitalbewegungen, der Harmonisierung der Sozialgesetzgebung und der Steuern zu gemeinsamen Positionen zu kommen.

KONKRET: Die Position des linken Flügels der SPD ist nicht sehr unterschiedlich von der Ihren. Die Parteimehrheit, so stellen die Linken in der SPD fest, bewege sich indessen immer mehr nach rechts. Würden Sie es für sinnvoll halten, wenn die Linken sich von der SPD abspalten würden?

Martinet: Ich bin erst seit 1972 in der Sozialistischen Partei. Ich war vorher Mitbegründer und sieben Jahre lang Sekretär einer kleinen linkssozialistischen Partei, der PSU. Heute ist die Mehrheit der früheren PSU-Mitglieder in der Sozialistischen Partei, darunter vier ehemalige Sekretäre der PSU, zum Beispiel Michel Rocard und ich. Ich glaube in Europa nicht an die Zukunft kleiner Parteien und marginaler Gruppen. Sicherlich: Die Gründung der PSU war einmal eine Notwendigkeit, vor allem zu einem Zeitpunkt, wo die SFIO Verrat am Sozialismus geübt hatte, indem sie den Algerienkrieg unterstützt hat. Es ging also darum, die Ehre der Sozialisten in Frankreich zu retten. Aber keiner der Versuche, außerhalb der Sozialdemokratischen Partei oder außerhalb der Kommunistischen Parteien eine politische Alternative zu schaffen, ist gelungen. Für Sie in Deutschland war dies ein Problem, das sich nach dem Ersten Weltkrieg und bei der Machtergreifung Hitlers gestellt hat. Ich erinnere nur daran, daß Willy Brandt damals auch Mitglied einer kleinen sozialistischen Partei war. In Italien war die gleiche Situation kürzlich beim Experiment der kleinen linkssozialistischen Partei PSIUP gegeben. In Frankreich hatten wir solche Experimente nach dem Krieg. Ich glaube dann an die Notwendigkeit der Spaltung, wenn es die politische Situation erfordert, wenn man wirklich nichts anderes mehr machen kann. Aber solange man innerhalb einer Massenorganisation arbeiten kann, halte ich dies für wesentlich besser.

KONKRET: Wie sehen Sie die Zukunft der SPD?

Martinet: Die Situation in der Bundesrepublik beunruhigt uns ein wenig. Es scheint, daß die Politik der Sozialdemokraten jetzt an einem Scheideweg ist. Die Sozialdemokratie muß sich jetzt in die eine oder die andere Richtung entwickeln. Gut: Der Vertrag mit den Kapitalisten existiert. Er soll meinen Segen haben. Aber weiterhin steigende Löhne und weiterhin Vollbeschäftigung lassen sich innerhalb dieses sozialen Friedens auf die Dauer nicht mehr verwirklichen. Die deutschen Sozialdemokraten glauben, daß sie die kapitalistische Gesellschaft genausogut führen können wie ihre Gegner. Wir sind weit entfernt von den Zeiten, als Willy Brandt von der permanenten Reform sprach! Und wir fürchten, daß viele Leute zur Schlußfolgerung kommen werden, daß die Kapitalisten den Kapitalismus ebensogut verwalten und führen können wie die deutschen Sozialdemokraten.

Heinrich Böll

Radikalität und Hoffnung

Es waren nicht Radikale, es waren Polizeibeamte – am 2. November 1973 in der Wochenzeitung „Die Zeit" zu lesen –, die zu 83 Prozent die Meinung äußerten, daß „reiche Leute vor Gericht in der Regel besser davonkommen". Hätten nicht Polizeibeamte das geäußert, sondern Linksradikale, und hätten diese es – in ihrer Terminologie mit Recht – „Klassenjustiz" genannt, so wäre das Geschrei wahrscheinlich mal wieder groß gewesen. Oder sollte man die Polizeibeamten Radikale im öffentlichen Dienst nennen? Versagt man sich die Ironie, so ist es weit mehr als schmerzlich, es ist tragisch, daß es zwischen diesen Polizeibeamten, die einfach sagen, daß reiche Leute vor Gericht besser wegkommen, und denen, die das Klassenjustiz nennen, so wenig Verständigungsmöglichkeiten gibt, und daß sich diese beiden Gruppen, die zu vergleichbaren, vielleicht zu den gleichen Erkenntnissen kommen, nur per Steinwurf, Wasserwerfer und via Beschimpfung kennen, nur als Gegner oder gar als Feinde. Was die Polizeibeamten da geäußert haben, klingt ziemlich radikal, man könnte es geradezu als vernichtendes Urteil bezeichnen, von denen ausgesprochen, die die Einhaltung von Gesetzen zu beobachten, deren Verletzung zu verfolgen haben. Möglicherweise würden von 100 befragten Linksradikalen nicht einmal 82 so weit gehen wie diese Beamten, die nicht theoretisch, sondern aus Erfahrung zu diesem Urteil gekommen sind.

Politiker, die sich zu Radikalen äußern, haben immer sofort die freiheitlich demokratische Grundordnung im Mund, die in Gefahr sei, und mir scheint, dieses Wort geht den meisten von ihnen allzu flüssig, fast süffig aus dem Mund. Könnte es sein, daß diese freiheitlich demokratische Grundordnung, die sie in Gefahr sehen, noch nicht ganz verwirklicht ist? Laut Artikel 3 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland sind alle Menschen vor dem Gesetz gleich, und es ist gewiß nicht Schuld der Gerichte und Richter, daß diese Gleichheit – laut Aussage der Polizeibeamten – nur zu einem Bruchteil existiert. Die meisten Menschen – auch das geht aus dem zitierten Artikel hervor – kennen sich mit dem Rechtsinstrumentarium nicht aus, sie haben Artikulationsschwierigkeiten, es kommt zu Mißverständnissen, Resignation und hier kommt ein zweites weiteres Recht, ebenfalls aus Artikel 3, auf die Szene: „Niemand darf wegen seines Geschlechts, wegen seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden."

Ist die freiheitlich demokratische Grundordnung, die immer als gefährdet dargestellt wird, also hergestellt oder bestehen da möglicherweise noch erhebliche Lücken zwischen der Verbalität des Gesetzes und seiner Verwirklichung? Und könnte es sein, daß die freiheitlich demokratische Grundordnung von vielen dieser Radikalen nicht gefährdet, sondern gewünscht und angestrebt wird? Wo hätte es je einen Staat gegeben, ganz gleich, wie er sich verfaßt, der es sich nicht gefallen lassen muß, daß man die Buchstaben seiner Verfassung beim Wort nimmt? Wenn laut Grundgesetz alle vor dem Gesetz gleich sind und ein erheblicher Teil der Hüter des Gesetzes diese Gleichheit bestreitet, dann muß man den Radikalen das Wort Klassenjustiz genehmigen, ohne sie zu denunzieren; und wenn die Gleichheit in einem so erheblichen Ausmaß nicht erfüllt ist, kann man die Radikalität, mit der sie verlangt wird, weder verwerflich noch kriminell nennen, nicht einmal idealistisch.

Diese merkwürdige Verordnung oder Absprache zwischen den Ministerpräsidenten, die man den Radikalenerlaß genannt hat, ein Gesetz, das keins ist und doch gelegentlich wie ein solches angewandt wird, ist der Bundesrepublik Deutschland unwürdig. In keinem anderen freiheitlich demokratischen westeuropäischen Land wäre ein solches Gesetz möglich, und es gibt in Großbritannien, Italien und Frankreich weitaus mehr Radikale und Extremisten als hierzulande – und viele davon im öffentlichen Dienst.

Der Radikalenerlaß verhindert radikale politische und geistige, theoretische und praktische Auseinandersetzung mit Problemen; er entmutigt Jugendliche und junge Leute, die im öffentlichen Dienst arbeiten wollen, er zwingt sie zu demütigender Anpassung oder zur Heuchelei. Es ist ein Erlaß gegen die Hoffnung, er verordnet Hoffnungslosigkeit und Lähmung, denn er trifft ja nicht die radikale und extreme Prominenz, die der verständnisvollen Schlagzeilen sicher sein kann, er trifft die Unbekannten, junge Lehrer und Lehrlinge, Juristen und Ärzte, die keine Chance haben, öffentliches Aufsehen zu erregen. Wer solche Erlässe verfaßt und praktiziert, müßte konsequenterweise einen Gesetzentwurf einbringen, der lauten könnte: „Jede Erscheinungsform von Hoffnung wird mit Freiheitsentzug nicht unter fünf Jahren bestraft."
Es ist nun einmal so – und wer wissen möchte, warum es so ist, der lese es aus der Geistesgeschichte und Sozialgeschichte Europas und seine ehemaligen Kolonien ab –, daß sich ein großer Teil der aktiven und engagierten Jugend mehr für die Modelle Cuba und Chile interessiert und interessiert hat als für das Modell USA. Und wer hämisch und triumphierend die gewaltsame Beendigung des Experiments Chile begrüßt und präventiv Illegalität befürwortet, tötet Hoffnung; außerdem könnte aus der Tatsache, daß hier der Versuch eines gewaltlosen Sozialismus gewaltsam beendet wurde, der fürchterlich logische Schluß gezogen werden: also geht es doch nur mit Gewalt.
In einer Gesellschaft, die Radikalität und Extremismus pauschal denunziert, ohne sich auf eine Skala von Differenzierungen einzulassen, muß natürlich ein Wort aufkommen, das, auf Funk- und Fernsehsendungen, Zeitungen und Zeitschriften angewendet, immer mehr zur Mode wird: ausgewogen. Wird da die Waage der blinden Justitia zum Symbol einer blinden Öffentlichkeitsarbeit? Ausgewogenheit in einer Gesellschaft, die sich ausdrücklich als eine Gesellschaft von Interessenvertretern definiert? Das kann nur bedeuten: nichtssagend, tot, leer, langweilig. Es bedeutet das Ende der Kritik.

Man stelle sich das einmal vor: eine ausgewogene Literatur, eine ausgewogene Schule, eine ausgewogene Malerei und eine ausgewogene Lohnpolitik, ausgewogene Ehe, und dann ausgewogene Programme in allen Funk- und Fernsehanstalten. Dann sollte man doch besser gleich ein Gesetz vorbereiten, das allen Staatsbürgern ein Recht auf das tägliche Schlafmittel sichert. Man sollte endlich Automaten erfinden, die entweder das eine oder das andere je nach Wunsch auswerfen: Gold oder Liebe oder beides. Eine ausgewogene Gesellschaft wäre eine problemlose Gesellschaft, in der es keine Konflikte mehr gibt, in der jeder Recht hat und logischerweise jeder Unrecht. Eine Gesellschaft ohne Konflikte, ohne Schuld, ohne Polemik – man kann wählen, ob man das als Himmel oder Hölle empfinden würde.

Und um auf die Aussage der Polizeibeamten zurückzukommen, die ich am Anfang zitiert habe: Da unsere Gesellschaft nicht ausgewogen ist, schafft ihre ausgewogene Darstellung immer mehr Unausgewogenheit. Die Aussage der Polizeibeamten spricht – und hätten nur 25 statt 83 von Hundert so ausgesagt – der ausgewogenen Darstellung der Gesellschaft Hohn.

Dieser Beitrag erscheint auch in der Anthologie „Der mißhandelte Rechtsstaat" (Kiepenheuer & Witsch)

Günter Amendt

Der Staat und die Sucht

In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Rauschgifttoten in der Bundesrepublik weit mehr als verdreifacht: 1976 starben in der Bundesrepublik 337 Menschen an harten Drogen. Daß der Staat an der fast senkrecht steigenden Todeskurve nicht unschuldig ist, zeigt Günter Amendt („Sucht-Profit-Sucht") exemplarisch an einem Hamburger Dauer-Skandal

Drogenabhängige in Ochsenzoll entziehen zu wollen ist dasselbe, als wolle man eine Trinkerheilanstalt in einer Brauerei einrichten.
Prof. Dr. med. H. Lauter
Leiter des Krankenhauses Ochsenzoll

Sieben Rauschgifttote in Berlin – Bilanz einer Woche. Das Bundeskriminalamt befürchtet eine Kokainwelle. In Frankreich ist eine Heroinwelle von nicht gekanntem Ausmaß zu beobachten. Amsterdam ist überflutet von ausländischen Drogenabhängigen. In den USA spricht man von einer Drogenepedemie, die alles bisherige in den Schatten stellt. Bundesrepublik Deutschland: Die Drogenwelle ist wieder da. Der Drogenhandel hat sich von den Großstadtmärkten in Kleinstädte und aufs Land verlagert.

Das sind Zitate aus der westdeutschen Presse zur Frühsommerlage '77 auf der Drogenscene. Angesichts dieser Situation reagierte der Senat der Freien- und Hansestadt Hamburg schnell und sachgerecht. In einer Erklärung der Senatspressestelle heißt es:

„Mit Sorge beobachten wir die Zunahme des Drogengebrauchs in der Hansestadt. Insbesondere sind wir von der Tatsache betroffen, daß immer mehr Jugendliche aus Arbeiterfamilien neben Alkohol zu den harten Drogen Heroin und Kokain greifen. Auch die Tatsache, daß Drogenabhängige immer jünger werden, ist alarmierend. In seiner heutigen Sitzung hat der Senat deshalb folgende Sofortmaßnahmen beschlossen:

- Das Therapiezentrum Altona (TZA), das bereits seit Jahren als erfolgreiche Modelleinrichtung arbeitet, wird ausgebaut.
- Alle Einrichtungen der Hamburger Therapiekette werden entsprechend erweitert.
- Der Senat unterstützt alle therapeutischen Bemühungen, die es sowohl den Patienten wie der Öffentlichkeit ermöglichen, die Ursachen der Drogenabhängigkeit zu erkennen und zu bekämpfen.
- Als flankierende Maßnahme werden Wirtschafts- und Schulsenator beauftragt, Lehr- bzw. Ausbildungsplätze für drogenabhängige Jugendliche zur Verfügung zu stellen.
- Der Senat wird sich auf Bundesebene dafür einsetzen, ähnliche Maßnahmen in allen Bundesländern zu initiieren."

Man ahnt es: Eine Falschmeldung. Denn zum Bericht über die Lage der Drogenabhängigen im Frühsommer '77 gehört auch die Meldung: „Im Rahmen der Einsparungsmaßnahmen des Hamburger Senats wurde das „Therapie-Zentrum-Altona' (TZA) geschlossen."

Das war die Reaktion der sozialliberalen Hamburger Stadtregierung auf eine Entwicklung die so aussieht:

- Die Zahl der Drogenabhängigen hat zugenommen.
- Das Produktangebot des Drogenhandels hat sich auf Heroin und Kokain verlagert.
- Der Jugendalkoholismus hat zugenommen.
- Produkte der Pharmaindustrie – insbesondere Veronal – spielen als Ersatzdrogen eine immer größere Rolle.
- Die Konsumentenschicht sogenannter harter Drogen setzt sich wesentlich aus proletarischen und subproletarischen Jugendlichen zusammen.
- Die Altersstruktur der Drogenscene hat sich drastisch verändert. Der Kreis der „user" wird zunehmend jünger.
- Immer mehr Mädchen und Frauen benutzen Drogen.

Angesichts dieser Situation stellte das SPD-Organ „Vorwärts" fest: „Im Klartext gesagt: Die von der Gesundheitsbehörde erzwungene Schließung des TZA und die Verlegung der Suchtkranken in ein psychiatrisches Landeskrankenhaus stellt eine aus Unkenntnis und Arroganz gemischte Entscheidung dar, die sehr bald tödliche Konsequenzen für die Drogenabhängigen haben kann."

Was in Hamburg passierte, und wie es passierte, muß genau analysiert werden, weil ähnliche Maßnahmen in anderen Bundesländern geplant und bereits durchgeführt worden sind. Bundesweit ist die Einschränkung der Programme „zur Lösung eines der wichtigsten Probleme unserer Zeit" (so die Bundesregierung im November 1970) zu beobachten. Bis September 1975 hat sich die Zahl der geförderten Einrichtungen von 118 auf 57 verringert. Aus 57 Beratungsstellen wurden 38, aus 46 geförderten therapeutischen Wohngemeinschaften wurden 13, aus fünf Kliniken wurden zwei, die man als eigenständige Einrichtungen zur Therapie von Drogenabhängigen bezeichnen kann.

Die gesundheitspolitische Tendenz läuft auf Verwahrung und Einschluß, auf Psychiatrie und Knast hinaus. An der Behandlung von Drogenabhängigen läßt sich ein Kapitel sozialdemokratischer Reformpolitik im Gesundheitswesen studieren; der Versuch, den Einfluß der traditionellen Medizin zurückzudrängen – die Einrichtung eines Modellversuchs – die Rücknahme des Modellversuchs – der alte Zustand.

Wie ist dieser Wandel des therapeutischen Konzepts zu erklären, was bedeutet er für die betroffenen Patienten, und warum vollzieht sich diese therapeutische Tendenzwende ohne nennenswerten öffentlichen Widerstand?

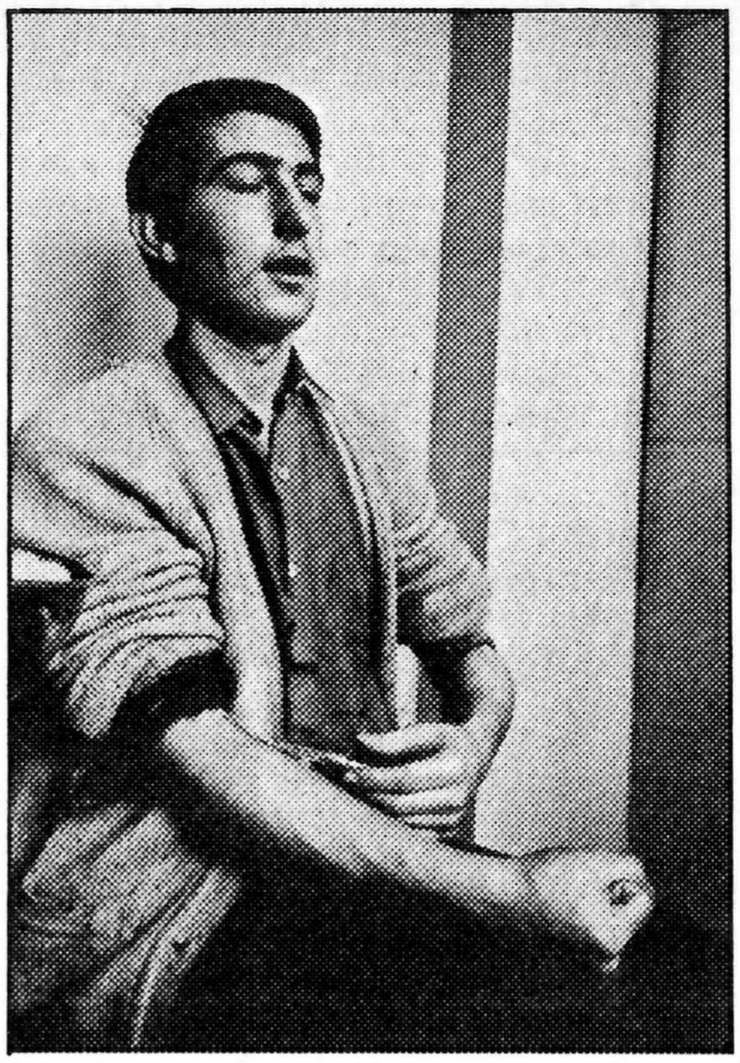
Die erste Generation von Drogen „usern" und Abhängigen stammte vorwiegend aus Mittelschichtfamilien. Das Schicksal dieser Jugendlichen interessierte die Öffentlichkeit und infolgedessen auch die Medien. Bei der Suche nach den Ursachen der Drogenabhängigkeit stieß man auf gesellschaftliche Widersprüche, die Jugendliche nicht verkraften konnten. Leistungszwänge, Angst, Schul- und Berufsstress wurden als Ursachen des Ausflippens erkannt. In die Behandlungskonzeption dieses Kreises von Drogenabhängigen ging die Kenntnis über die Ursachen des Aussteigens ein. Sozialorientierte Therapieformen sollten entwickelt werden, um eine Wiedereingliederung dieser Jugendlichen zu ermöglichen.

Der hohe Kostenaufwand wurde in ein volkswirtschaftliches Verhältnis zum Rentenaufkommen gesetzt und ließ sich so rechtfertigen. Denn auch die Summen, die ein unbehandelter „Fixer" die Gesellschaft kostet, sind beträchtlich. Das Ärzteblatt „Medical Tribune" machte die Rechnung auf: „Nach einer vorläufigen groben Auswertung von Erhebungen ergeben sich bei einem durchschnittlichen Gefängnisaufenthalt von neun Monaten, einem Krankenhausaufenthalt von durchschnittlich sieben Monaten und durchschnittlich acht Apothekeneinbrüchen-Ausweichdrogen sind zunehmend Medikamente – zusammen mit dem Produktionsausfall jährlich pro einen Drogenabhängigen mindestens 30 000 Mark, vermutlich jedoch wesentlich mehr."

Das medizinpolitische Novum aber lag in der sozialtherapeutischen Orientierung der Behandlung. Ausdrücklich wurde in einem „Krankheits"feld die Nichtzuständigkeit der Psychiatrie festgelegt und die gleichberechtigte Zuständigkeit anderer Humanwissenschaften wie Psychologie, Soziologie und Pädagogik anerkannt.

Aber bereits 1972 stellt die Bundesregierung die Weichen für neue (also alte) Behandlungsformen. Nun wollte man plötzlich wissen, daß es sich bei Drogenabhängigen „um leistungsschwache, haltlose, labile und damit randständige Personen handelt". Drogenabhängigkeit wurde als Charaktereigenschaft definiert. Die Psychiatrie war wieder auf dem Vormarsch. Man begann sich wieder auf die Behandlung von Symptomen zu konzentrieren: Die Krankheit liegt in den Personen, die von ihr befallen sind. Bei der Behandlung ist die Kenntnis der Ursachen für das Aussteigen unerheblich, der Katalog psychiatrischer Maßnahmen reicht aus, um das Behandlungsziel zu erreichen. Psychiatrie heißt: Psychopharmakologische Behandlung, Elektroschock, Einsperren und Stereotaxie.

Quatsch, Unverschämtheit, Demagogie! Ich höre den Protest der Psychiater. Untersuchen wir also beispielhaft Schritt für Schritt die Maßnahmen des Hamburger



Drogen-Scene '77: Zwangseinweisung wie für Geisteskranke?

Senats, die zur Schließung der Drogenklinik führten. Dabei will ich mich weitgehend auf Verlautbarungen und öffentliche Äußerungen des Gesundheitssenators, der Gesundheitsbehörde und der Senatspressestelle beschränken.

Am 14. 3. 1977 brachte der Abgeordnete Gerhard Weber (FDP) in der Bürgerschaft eine Große Anfrage ein, die der Senat am 29. 3. 1977 beantwortete. In der Debatte kritisierte Weber noch einmal die Umstände der Klinikschließung. Die Gesundheitssenatorin stellte sich hin und behauptete, die Mitarbeiter hätten von der beabsichtigten Schließung gewußt. Nix wußten sie! Aus der Zeitung haben sie es erfahren. Entweder die Senatorin sagt die Unwahrheit oder sie hat keine Ahnung. Ahnungslos in Fragen der Drogentherapie will sie aber nicht sein, sie habe u. a. „als Frau und auch als Mutter... viele Jahre lang in persönlichem Erleben diese Fragen mitdiskutiert". Wissenschaft nach Hausfrauenart und als Hausmannskost, Qualifikationsnachweis einer sozialdemokratischen Gesundheitssenatorin.

Weiter geht's: Als die öffentliche Kritik an der Klinikschließung den Senat in Beweisnotstand bringt, verfallen die Senatorin und ihr Staatsrat „auf das Mittel der politischen Verdächtigung" („Vorwärts"). Die Klinik sei von Linken unterwandert gewesen, wird in einem Presse-Hintergrundgespräch ausgestreut. Und dann gelingt der sozialdemokratischen Senatorin ein Vorwurf, der in seiner brutalen Nacktheit kaum zu überbieten ist. Man sei im TZA „stark an Jugendlichen unterprivilegierter Schichten interessiert" gewesen. Stimmt. Ja und?

Und was ist dran am Vorwurf politischer Unterwanderung? Soll der Drogenbeauftragte des Hamburger Senats Günther darauf antworten. In einer Sitzung des Koordinationsausschusses der Hamburger Therapiekette erklärt er, die „Verlegung" der Klinik habe ursprünglich keine politischen Gründe gehabt. Die Politisierung sei erst durch Flugblätter u. ä. in die Sache hineingetragen worden.

Aber die Senatorin gibt keine Ruhe. Nachstechen, heißt die Parole, die Waffe der politischen Verdächtigung ist noch geschliffen. In der Klinik habe Psychoterror geherrscht. So sei der frühere Leiter der Klinik Opfer des Psychoterrors geworden und deshalb gegangen. Vorsicht, Frau Senatorin! Schon aus Gründen der Fürsorgepflicht gegenüber ehemaligen Mitarbeitern der Gesundheitsbehörde sollten Sie solchen Unsinn nicht verbreiten. Jeder, der in Hamburg mit Drogentherapie zu tun hat, weiß, daß es andere Gründe waren, die den ehemaligen Leiter veranlaßten, einen Auflösungsvertrag zu unterschreiben. Und jeder weiß auch, daß eine Vereinbarung getroffen wurde, über die Gründe des Ausscheidens in der Öffentlichkeit nichts zu sagen. Was soll da aufgerührt werden? Will die Gesundheitssenatorin wirklich eine öffentliche Erörterung über die Umstände des Ausscheidens des ehemaligen ärztlichen Leiters der Klinik? Die Senatorin hat entweder keine Ahnung, oder sie hat ein problematisches Verhältnis zur Wahrheit. Ich fürchte das Schlimmste: Sie hat keine Ahnung.

Was soll hier zugedeckt werden? Bereits im April 1975 antwortete der Senat auf eine schriftliche kleine Anfrage der CDU mit einer bezeichnenden Fehlleistung. Auf die Frage, ob der Fortbestand der Hamburger Therapiekette auch nach der beabsichtigten Schließung des TZA gewährleistet sei, heißt es: „Der Senat geht davon aus, daß die Funktionen des Therapiezentrums in einer anderen *Richtung* fortgeführt werden." Handschriftlich ist dann eingefügt „... in einer anderen *Einrichtung*..."

Die Druckfassung aber entsprach der Wahrheit. Denn daß es in einer anderen Richtung, und zwar in Richtung Psychiatrie weitergehen sollte, zeigen spätere Dokumente.

Die bereits zitierte Erklärung der Bundesregierung hängt den Drogenabhängigen Etiketten wie Labilität, Leistungsschwäche und Haltlosigkeit an. Es ist nicht zufällig, daß gleichzeitig um eine sogenannte Kostendämpfung im Gesundheitswesen Vorschläge auftauchen, Suchtabhängigkeit aus der Solidargemeinschaft des Krankenversicherungswesens auszugliedern. Der Begriff der Schuld als Ursache von Krankheit und Aussteigen schleicht sich in die Argumente der Gesundheitspolitiker ein. Und wo Schuld ist, bedarf es der Sühne.

Drogenabhängigkeit schafft zwangsläufig Kriminalität, weil die Beschaffung illegaler Drogen bereits eine kriminelle Handlung ist. Solange das sozialtherapeutische Konzept zur Behandlung von Drogenabhängigen Geltung hatte, wurde Drogenkriminalität im Zusammenhang mit Drogenabhängigkeit gesehen und „behandelt". Vollzugsanstalten „waren darauf bedacht, für behandlungswillige Drogenabhängige die Überleitung in eine *Behandlung in Freiheit* anzubahnen." Jetzt beteiligt sich der Hamburger Senat an einem Therapie-Monstrum im Landkreis Bremervörde, in dem 100 Drogenabhängige der Länder Berlin, Hamburg, Bremen und Niedersachsen in einer *Entziehungsanstalt* therapiert werden sollen. Ein Drogenknast also; von der Drogenklinik zur Entziehungsanstalt. Strafe muß sein.

Zu diesem Konzept paßt der Bericht des „Spiegel" über den Tübinger Drogenhilfe-Verein. Haare ab, Musik weg, Disziplin rein und arbeiten „bis zur physischen Erschöpfung"! Die Arbeitsgruppen funktionieren „nach Befehl und Gehorsam", ein „Kapo-System" hält die Ordnung aufrecht. Arbeit macht frei. Besonders bei Arbeitgebern findet das Therapie-Lager höchstes Lob: „Die saufen und die händeln nicht, die sind einfach zackig".

So hat die Bundesregierung, um die Therapiescene in den Griff zu bekommen, einen Katalog von sogenannten „Mindestkriterien" erstellt, von deren Erfüllung die Mittelvergabe für die einzelnen Therapie-Einrichtungen abhängt. Die „Mindestkriterien" fordern die schriftliche Dokumentation praktisch aller therapeutischer Maßnahmen und ärztlicher Daten über die Patienten. Eine Auflage, die bei der gegebenen Personalsituation der therapeutischen Einrichtungen kaum zu erfüllen ist, die im übrigen aber nur eine Aufgabe hat. Sie soll, so die Therapeuten Peter Kuhn und Vera Renz, „die gesamte Arbeit zunehmend staatlicher Kontrolle unterwerfen und damit der Legitimation der Schließung weiterer Einrichtungen dienen."

☆ **Aus unserem Programm:**

Deutsche Erstveröffentlichung

Karl Marx

Die Geschichte der Geheimdiplomatie im 18. Jahrhundert

Mit Kommentaren von Rabehl und Rjasanov

244 Seiten, DM 19,80

Lateinamerika

Analysen und Berichte 1

Zur kapitalistischen Entwicklung und politischen Repression

Hrsg.: Bennholdt-Thomsen, Evers, Meschkat, Müller-Plantenberg, Olle, Schöller

ca. 300 Seiten, ca. DM 22,–

Fernando Claudin

Die Krise der Kommunistischen Bewegung

Von der Komintern zur Kominform (2 Bände)

Band 1 – Die Krise des internationalen Kommunismus

ca. 350 Seiten, ca. DM 25,– erscheint im Juli

Kritik der politischen Ökonomie

Nr. 13 Italien

Beiträge von Krippendorff, Flores, Moretti, Claudin u. a.

Einfachheft DM 6,–; Doppelheft DM 9,–;
Abo, 4 Nrn. incl. Porto DM 21,–

Roy Medvedev

Solschenyzin und die sowjetische Linke

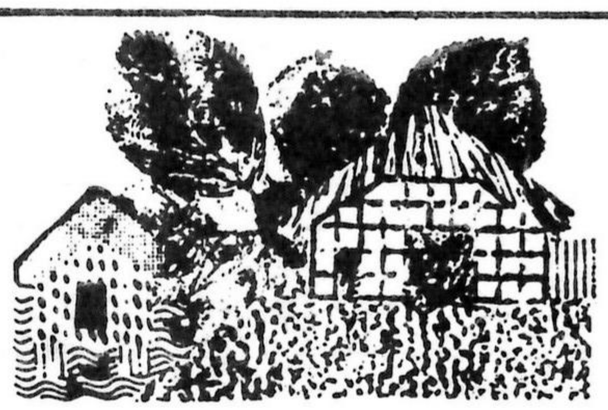
Linke

Eine Auseinandersetzung mit dem Archipel GULag und weitere Beiträge

100 Seiten, DM 7,80

olle&wolter

Bitte fordern Sie unseren Katalog unter Beifügung einer 50-Pf-Marke an: Verlag Olle & Wolter, Postfach 4310, 1000 Berlin 30



ATELIER IM BAUERNHAUS

2802 FISCHERHUDE

Bundesdeutsche Lesebücher:

Berufsverbot 14,8o DM
(2. Aufl. 3o ooo fast vergr.)

Rettet die
Garlstedter Heide !

Keine US-Panzerbrigade, Kasernen und Atomwaffen im Landschaftsschutz- und Erholungsgebiet zwischen Bremen und Bremerhaven. Ein Heimatbuch mit Dokumenten der Bürgeraktion. 144 S. 8 DM

Der Katalog der „Mindestkriterien" ist auch die bürokratische Antwort auf einen Zustand, der durchaus kritikwürdig ist. Denn in der westdeutschen Therapiescene beginnen sich Verhältnisse durchzusetzen, die denen auf dem US-amerikanischen Therapiemarkt gleichen. Scharlatane beherrschen das Feld, eine Therapiemode jagt die andere. Die ökonomischen Interessen der verschiedenen Therapie„schulen" sind dabei unübersehbar. (In welcher *Gestalt* auch, es ist zum *urschreien!)*

Kontrolle über die Patienten, das ist die neue Therapielinie. Kein Wunder, daß sich das Bundesgesundheitsministerium veranlaßt sieht, auf die Schweigepflicht der Beratungs- und Therapieeinrichtungen hinzuweisen. Warum wohl? Will man den Raub der Klientenkartei durch die Aachener Kripo vergessen machen? Befürchtet man, daß sich die Drogenabhängigen der Kontrolle staatlicher Einrichtungen entziehen? Hat man Angst, daß die steigende Todesrate als gesundheitspolitisches Versagen in der Öffentlichkeit gegeißelt wird? Es sieht schlecht aus. Aus der Senatsantwort geht hervor, daß allein in Hamburg im Jahre 1976 neun Drogenabhängige aufgrund unmittelbarer Drogeneinwirkung starben, acht infolge Unfalls oder Selbstmords und sechs Hamburger Drogenabhängige außerhalb Hamburgs.

In der Frage der Kontrolle hat der Hamburger Senat vorgearbeitet. Zwar heißt es in der Antwort auf die FDP Anfrage, „eine zentrale Erfassung des gesamten Drogenklientels gibt es nicht", aber dann muß man doch zugeben, daß es „eine nur die Konsumenten harter Drogen betreffende persönliche Zählkartei des Drogenbeauftragten" gebe. Eine *persönliche* Zählkartei im *öffentlichen* Dienst? Auf welcher Rechtsgrundlage beruht diese Kartei? Und was heißt hier *persönliche* Zählkartei?

Insidern der Hamburger Therapiescene und auch einzelnen Drogenabhängigen war die Existenz dieser Kartei schon lange bekannt. In Patientengesprächen tauchte sie immer wieder als Hinderungsgrund auf, sich in therapeutische Behandlung zu begeben. Diese Kartei wurde vom Drogenbeauftragten des Hamburger Senats geführt. Dieser war nicht etwa Angestellter der Gesundheitsbehörde, sondern der Innenbehörde. Also der Polizeibehörde. Und so persönlich war diese Kartei nie. Auch der Mitarbeiter des Drogenbeauftragten, der Psychologe C. Lange hatte Zugang zu dieser Kartei. Wer noch? Später wurde die Kartei von C. Lange übernommen und ins TZA geschafft, wo Lange in der Auflösungsphase zu arbeiten begann. Ob Lange die Kartei auch nach Ochsenzoll transportierte, ist mir nicht bekannt.

E. Günther, der Drogenbeauftragte, wie C. Lange, sein Mitarbeiter, nahmen regelmäßig an den Koordinierungssitzungen der Hamburger Therapiekette teil. Dort wurden Erfahrungen über einzelne Patienten ausgetauscht, die Weiterleitung von Patienten in therapeutische Wohngemeinschaften erörtert und über sonstige ärztliche Daten gesprochen. Wer eigentlich garantiert, daß diese Daten, die der ärztlichen Schweigepflicht unterliegen, nicht in die „persönliche Zählkartei" – von wem auch immer – eingehen?

Sofort, nachdem die Schließung der Drogenklinik in Altona beschlossen worden war und, in der Sprache des Senats, eine *Verlegung* in das Allgemeine Krankenhaus Ochsenzoll bekannt gegeben wurde, begann die Gesundheitsbehörde einen systematischen und lückenlosen Etikettenschwindel zu inszenieren. Es sollte der Eindruck entstehen, als habe sich mit der „Verlegung" das TZA nach Ochsenzoll konzeptionell nichts geändert. So wurde angeordnet, die Abteilung in Ochsenzoll, das ist der Name eines Stadtteils, nach dem das Krankenhaus Ochsenzoll benannt ist, weiterhin Therapiezentrum Altona zu nennen.

Wie lange vorläufig? Bis es dem Hamburger Senat gelungen ist, die „Verlegung" reibungslos durchzuziehen und das Bundesministerium für Jugend, Gesundheit und Familie davon zu überzeugen, daß sich mit der „Verlegung" inhaltlich therapeutisch nichts geändert habe. Denn die Altonaer Klinik war eine mit Bundesmitteln geförderte Modelleinrichtung. Die Bedingungen der Mittelvergabe schreiben aber vor, daß der Versuch zuende geführt werden müsse, andernfalls ist der Mittelempfänger, also die Freie- und Hansestadt Hamburg, verpflichtet, die Mittel zurückzugeben. Mindestens 700 000 Mark standen auf dem Spiel. Deshalb mußte der Senat behaupten: „Die Konzeption ist aus der des TZA weiterentwickelt und verbessert worden."

Doch das kann nicht stimmen, denn was immer an Konzeption bestanden haben mag, ist nie systematisch festgehalten worden, existiert allerhöchstens als zufällige Notizen in den Aktenordnern ehemaliger Mitarbeiter. Auch nach Schließung wurde eine wissenschaftlich fundierte und systematische Zwischenbilanz über die Arbeit des TZA nicht erstellt. Auch personell ist die Arbeitstradition des TZA nicht gewahrt. Denn von denen, die an konzeptionellen Diskussionen beteiligt waren, ist keiner in Ochsenzoll beschäftigt, wie überhaupt kaum sachkundige Mitarbeiter des TZA nach Ochsenzoll übernommen wurden. Zum Teil auch deswegen, weil diese Mitarbeiter sich weigerten, in einer psychiatrischen Abteilung Drogentherapie zu betreiben.

Denn die Gesundheitsbehörde beabsichtigt, „die bisher vom TZA wahrgenommenen Aufgaben *in das Feld der klinischen Psychiatrie zu integrieren* und mit der Wahrnehmung dieser Aufgabe das AK Ochsenzoll zu beauftragen." That's the truth, baby. Die Unterstellung des TZA unter das AK Ochsenzoll „ermöglicht dem AK Ochsenzoll die für *das spätere Vorgehen* notwendige *fachliche* und organisatorische Einflußnahme."

Das Bundesgesundheitsministerium hat den Richtungswechsel stillschweigend akzeptiert. Erstmals kann man in der Senatsdrucksache vom 29. 3. 77 offen von der „Drogenklinik" im AK Ochsenzoll" lesen. Das Therapie-Zentrum-Altona ist endgültig vergessen.

Hamburg ist wie gesagt, nur ein Beispiel, und nicht einmal das Schlimmste: In Westberlin, das es bis Mai dieses Jahres auf 37 Suchttote gebracht hat, mehr als im Gesamtjahr 1976, will der SPD-Gesundheitssenator Erich Pätzhold „das Schlimmste verhüten", und zwar so: „Wir müssen uns jetzt ernsthaft überlegen, ob wir nicht genau wie für Geisteskranke die *Zwangseinweisung* in Kliniken erwirken können." ■

Ein Briefwechsel

Aarhus, dem 1. Mai 1977

Lieber Hermann,
ob Du nun über meinen Beitrag glücklich sein wirst, weiß ich nicht. Ist ja für die von Dir geschaffene und gut geleitete Zeitschrift nicht entscheidend: Du stehst zum Pluralismus der Meinungen. Zwar bin ich und „meinesgleichen" in KONKRET unterentwickelt oder unterentwickelt gehalten, in jedem Falle werde ich nicht freiwillig „aussteigen". Mein Beitrag hat gut 1 1/2 Seiten oder ein klein bißchen mehr erreicht. Beim Lesen wirst Du verstehen können, daß Verkürzungen unmöglich sind. Über das Thema des Verhältnisses von Sozialismus und Menschenrecht habe ich oft mit dem Gen. Radice gesprochen, wahrscheinlich stehst Du in dieser Frage anderen Strömungen näher. Radice und andere werden es bedauern, wenn ich in KONKRET auf Schwierigkeiten stoße. Die Strömungen, die mit meiner Position nicht einverstanden sind, überwiegen wirklich die Seitenzahl x-fach. Mal sehen wie ich diesmal davonkomme.
Naja, viel Glück
Rudi Dutschke

Lieber Rudi,
dies ist Dein achter Beitrag für das neue KONKRET, Du bist nicht unterrepräsentiert. Ob es „deinesgleichen" ist, läßt sich schwer beantworten. Sind Biermann, Böll, Chotjewitz, Delius, Fried, Hamm, von Hoffmann, Jens, Karsunke, Nenning, Peter Schneider, Wallraff, Zahl, um einige der ständigen KONKRET-Autoren zu nennen, nicht „deinesgleichen"? Sind sie es nicht so sehr, wie sie „meinesgleichen" sind? Und sind nicht alle miteinander Anwälte der Menschenrechte? Unterscheiden sie sich – soweit sie es tun – voneinander vielleicht nur darin, daß sie an verschiedenen Orten Menschenrechte geltend machen? „Meinesgleichen" hält es für richtig, den Gegner dort zu stellen, wo er uns entgegentritt: in der Bundesrepublik, in Westeuropa, in der kapitalistischen Welt. Mehr Menschenrechte in Osteuropa werden wir nicht mit Jimmy Carter und der Nato schaffen. Wenn wir Sozialisten im Westen erst mal Carter und die Nato geschafft, also Sozialismus (oder den Weg dorthin) geschaffen haben, dann werden wir auch in Osteuropa menschenrechtliche Erleichterung bewirken. Nach acht KONKRET-Beiträgen mit Kritik kommunistischer Parteien und Regierungen möchte man von Rudi Dutschke wenigstens ein Mal etwas Kritisches zur menschenfeindlichen Politik des Imperialismus lesen. Oder gibt's den schon gar nicht mehr?
Dein
Hermann L. Gremliza

Rudi Dutschke

Alles real bloß nicht der Sozialismus

Haben bürgerliche Rechte was mit proletarischen Pflichten zu tun?

Der Konflikt zwischen demokratischen Kommunisten und despotischen.

In Prag stritten sich Ende April 1977 die *demokratischen* Kommunisten Westeuropas und die *despotischen* aus den Comecon-Ländern. Letztere forderten Kritik der Mißachtung der Menschenrechte allein auf die kapitalistischen Länder zu beziehen. Was für erstere die erneute Beseitigung ihrer gerade gewissermaßen erkämpften *Autonomie* und ihres *Kritik-Rechts* jedweden Verhältnissen gegenüber in denen elementare Menschenrechte mißachtet werden, welchen Namen diese Verhältnisse auch immer tragen mögen. Die KPSP, KPI und KPF z.B. wollen offensichtlich keinen Bruch mit der SU und den anderen Ländern dieses Lagers. Aber auf keinen Fall sind sie bereit, wieder ein Objekt sowjetischer Außenpolitik zu werden. Wieweit unter den spezifischen Voraussetzungen und Widersprüchen auf internationaler Ebene von ihnen eine solche kritische Solidarität durchgehalten werden kann und der Abfall in die „Solidarität um jeden Preis" mit der sowjetischen Supermacht vermeidbar ist, wird sich noch zeigen.

Die Frage, die sich stellt, ist, warum sind die SU und die Comecon-Länder so empfindlich, schier unfähig, kommunistische und sozialistische Kritik von Innen und Außen zu verdauen, als Momente des Befreiungsprozesses der Arbeiter und Werktätigen zu begreifen? Warum nicht erst recht fähig, konservative Kritik gelassen und selbstsicher zu beantworten? Zwar wurde schon zu Lenins Zeiten in der Krise das Fraktionsverbot ausgesprochen, ehemalige Freunde im Kampf gegen den Zarismus ins Gefängnis geworfen und des Landes verwiesen, und dennoch genügt ein Blick auf die Parteitagsdokumentation der ersten Hälfte der 20er Jahre und der Jahrzehnte danach bis heute, um die ungeheure Kluft herauszufinden. Die Kategorie der Kritik wird weiterhin als Feind behandelt, mehr denn je. Können dabei die Menschenrechte und der Sozialismus gut davonkommen?

Warum sind eigentlich unter vielen Kommunisten und Sozialisten verschiedener Strömung in der BRD über den Begriff der Menschenrechte Unklarheiten, Abneigungen und Widersprüche entstanden? Warum wird gerne von Corvallans Befreiung enthusiastisch gesprochen und über die von Bukowski peinlichst geschwiegen? hat es schon damit zu tun, daß Regierungen des „realen Sozialismus" in Sorge und Unruhe geraten, wenn eine gesellschaftliche Charaktermaske wie Carter sich in der Pose des Menschenrechtlers aufführt? Ohne seinen Klassencharakter aufzugeben, ohne die Sorgen der amerikanischen Minoritäten und die der dortigen Arbeiterklasse beenden zu können. Wenn das schon ausreicht, um Comecon-Regierungen zu beunruhigen, ganz zu schweigen von den kleinen Bürgerrechtsbewegungen dort, so ist in Osteuropa alles real – bloß nicht der Sozialismus. Denn dieser wäre ein erster möglicher Schritt der Realisierung von Menschenrechten. Wozu die bürgerliche Gesellschaft objektive Schranken hat.

Wie entstand und verging die Forderung nach Menschenrechten?

Von der bürgerlichen Revolution ist die Parole der Menschenrechte nicht zu separieren. Worum es in dieser Revolution ging ist eindeutig: es galt, nach der Zerschlagung des Feudalismus das *Privateigentum* der jungen Bourgeoisie zu seinem historischen Recht kommen zu lassen. Das Menschenrecht wurde zum Eigentumsrecht, die fortschrittliche, aber negative Seite des Privateigentums, die antreibende und die Menschen sowohl ausbeutende wie entfremdende Kraft der industriellen Produktion, setzte sich durch. Daß die „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" dabei ins Grab zu gehen hatten, ist nicht verwunderlich. Die Hoffnung darauf blieb allerdings die Grundlage des abstrakt-idealistischen Bürgers, im Gegensatz zum Bourgeois.

Den fundamentalen Gegensatz zwischen dem *Schein* der größten *Unabhängigkeit* der Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft und der *Realität* der entfremdeten Lebenselemente derselben Menschen hat Marx mal so formuliert: „Welche kolossale Täuschung" eine solche Gesellschaft aufweist, in welcher Menschenrechte

Luciano Gruppi
GRAMSCI
Philosophie der Praxis und die Hegemonie des Proletariats
176 Seiten: Paperback; DM 14,80

Helga Koppel
P.C.I.
(partito Comunista italiano)
Die Entwicklung der italienischen KP zur Massenpartei; 160 Seiten; Paperback; DM 12,–

Sozialismus für Italien
Programm einer gesellschaftlichen Umgestaltung
224 Seiten; Paperback; DM 16,80

Berlinguer/Gramsci/Longo/Togliatti
Der historische Kompromiß
Mit weiteren Beiträgen von Amendola, Chiaromonte, Gruppi, Ingrao, Lama, Lombardo-Radice, Napolitano, Natta, Trivelli
Herausgegeben von Pietro Valenza.
203 Seiten; Paperback; DM 14,–

ITALIEN-DISKUSSION in:

3/76:
- Klassenanalyse in Italien

1/77:
- ZK-Diskussion in der KPI

2/77:
- Westeuropäischer Kommunismus – Sozialdemokratisierung oder Entstalinisierung

3/77:
- Stadtindianer – neue Studentenbewegung?

BEITRÄGE ZUM WISSENSCHAFTLICHEN SOZIALISMUS

VSA, Eiffestraße 598, 2000 Hamburg 26
Vertrieb: VSA, Erkelenzdamm 7 1000 Berlin 36

von den Herrschenden formal anerkannt und sanktioniert werden, „und zugleich die Lebensäußerung der Gesellschaft hinterher an einzelnen Individuen annulieren".

All diese Kritik der bürgerlichen Gesellschaft erfolgt vom proletarischen Klassenstandpunkt und macht die *Erbschaft* der bürgerlichen Revolution für die sozialistische Perspektive für Marx frei. Nur die aufsteigende Klasse kann die Erbschaft der untergehenden in die neue Kampf-Front einführen. Wird die Erbschaft unberücksichtigt gelassen in den neuen Klassenkämpfen, so kann allein ein Nachteil für die anstehenden Kämpfe der Unterdrückten, Ausgebeuteten und Beleidigten sich daraus ergeben, werden Bedürfnismöglichkeiten beschränkt. Und wer anders als demokratische Sozialisten und demokratische Kommunisten, wenn sie ihre historische Aufgabe erfüllen, kann im Bündnis mit anderen demokratischen Kräften die Menschenrechte realisieren? Nicht umsonst hieß es schon für die Arbeiterklasse des 19. Jahrhunderts: „Die Internationale erkämpft das Menschenrecht."

Die Bourgeoisie erwies sich als unfähig, diese Rolle zu spielen, es wurde eine *sozialistische Aufgabe.* Wie sah und sieht es aber mit den anti-kapitalistischen Strömungen aus? Beileibe nicht glänzend. Die kleinen Siege und die schweren Niederlagen der 1., 2. und 3. Internationale, die Spaltung von Sozialisten und Kommunisten, die asiatische Restauration unter Stalinscher Despotenherrschaft in der SU führte zu einer völligen Mißachtung und Ablehnung jener sozialistischen Aufgabe des Kampfes um die Menschenrechte. Die Halb-Wahrheiten des 20. Parteitages der KPdSU (1956) haben keinen entscheidenden Fortschritt mit sich gebracht. Einen „Personenkult" ‚kritisieren' heißt halt nicht, bestimmte Produktionsverhältnisse und die ihnen zugrundeliegende Produktionsweise der kritisch-materialistischen Analyse zu unterziehen. Sonst wäre weder die Okkupation der CSSR in den 60er Jahren noch die neuen Auseinandersetzungen zwischen dem demokratischen Kommunismus und dem despotischen „Kommunismus" in der Gegenwart so geworden. Wie sehr demokratische Kommunisten und demokratisch-freiheitliche Sozialisten zu tun haben, will ich an der Lebensgeschichte von zwei Genossen darlegen.

Beispiele aktiven Lebens von Sozialisten und Kommunisten demokratischen Typus.

Wie gerne würden die rot getünchten Blätter und die „UZ" einen Heinz Brandt als Mitarbeiter von Strauß und Dregger hinstellen. Eine seit über einem Jahrzehnt gewachsene linke Öffentlichkeit macht das unmöglich. Ein wichtiger Rest bürgerlich-liberaler Öffentlichkeit kommt hinzu. Wie viel schwieriger in einem gewissen Sinne ist die Lage des Alt-Kommunisten Frantisek Kriegel in der CSSR. Wie ähnlich aber ist die Geschichte von beiden. Ohne jemals vom sozialistischen Ziel abzuweichen. Am Anfang der 30er Jahre Jahre traten beide in verschiedenen Ländern der Kommunistischen Partei bei. Heinz Brandt gehörte zu den kommunistischen Kadern, die nach der faschistischen Machtergreifung eine illegale Betriebszeitung für den Berliner Siemenskonzern leiteten. Die Gestapo, die keine Unklarheit über die Wichtigkeit der linken Widerstandsarbeit im Betrieb hatte, konnte ihn 1935 verhaften, und er mußte das nächste Jahrzehnt seines Lebens im Konzentrationslager verbringen. F. Kriegel war ca. ein Jahr nach der Beendigung seiner Medizinausbildung Ende 1936 in den spanischen Bürgerkrieg über die internationale Brigade hinzugestoßen. Wegen seiner großen ärztlichen, ideologischen und militärtechnischen Fähigkeiten wurde er an den verschiedenen Fronten des Kampfes eingesetzt. In der Schlußphase der Kämpfe leitete er als Politkomissar eine jener Einheiten, die den Rückzug aus Spanien leiteten. Wenig später ging er auf Anweisung der Komintern nach China, um im antiimperialistischen Kampf als Arzt und Kommunist der chinesischen Revolution behilflich zu sein.

So wie sich H. Brandt nach der Befreiung vom faschistischen Joch der Ost-Zone, der späteren DDR zuwendete, so kehrte F. Kriegel Ende 1945 in die Tschechoslowakei zurück, um am sozialistischen Aufbau mitwirken zu können. Ohne sich wahrscheinlich der historischen Wahrheit der Geschichte der SU und den sich daraus ergebenden Konsequenzen voll bewußt sein zu können. Wie hätte es sich unter den gegebenen Bedingungen und objektiven Möglichkeiten anders gestalten können? Die Restauration des westdeutschen und westeuropäischen Kapitalismus war schnell erkennbar, die fundamentale Beschränkung der Realisierung sozialistischer Demokratie in der jungen DDR und CSSR viel schwieriger. Die Monopolbourgeoisie war gestürzt, aber die Monopolbürokratie als herrschende Klasse noch in keiner Weise geworden. Die Enteignung erschien als Anfang einer sozialistischen Vergesellschaftung, nicht als die Entwicklung hemmender Produktionsverhältnisse. Produktionsverhältnisse mit einer schwer begrifflich durchschaubaren Produktionsweise.

Wie wenig Verstaatlichung und Vergesellschaftung miteinander zu tun haben, erfuhren Kriegel und Brandt schon in den 50er Jahren. Kriegel, der hochqualifizierte Arzt und stellvertretende Gesundheitsminister wurde 1952 plötzlich entlassen und in die Wüste geschickt. Die Auswirkungen einer Welle der despotischen Strömung gegen die demokratische zeigten sich an.

Brandt machte die gleiche Erfahrung über den direkten Klassenkampf des 17. Juni 1953. Als ein Bezirkssekretär der West-Berliner SED in Sachen Agitation und Propaganda konnte er schwer den Versuch der Arbeiterklasse der DDR übersehen gegen die Normenschrauben mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln vorzugehen. Die rot getünchte Armee erschoß deutsche Arbeiter und die Adenauersche Restaurationsmaschine kicherte dankend vor sich hin. Um Klassenkämpfe im eigenen Lande von unten zu verhindern und die von oben im Interesse der Herrschenden besser durchführen zu können.

1958 verließ die Familie Brandt die DDR und Heinz Brandt begann bei der IG-Metall in deren Zeitschrift mit der weiteren Arbeit für die Arbeiterklasse, für den Sozialismus. Der Geheimdienst der DDR war da anderer Meinung, 1961 wurde er entführt und zu 15 Jahren verurteilt. Erst nach jahrelangen Kampagnen seiner Ge-

Chartisten Brandt, Kriegel: Ein Traum, der nicht entführbar ist?

werkschaft und anderer demokratischer und sozialistischer Kräfte in der BRD wurde Heinz Brandt in die BRD „abgeschoben" wo er ab 1964 seine Arbeit bei der IG-Metall fortsetzte.

Während Kriegel in den 60er Jahren einen erneuten Aufschwung in der Partei und im Parlament machte, mithalf die demokratische Strömung in der Partei zu fördern und voller Hoffnung daran zu arbeiten. Zwischen 1966 und der Okkupation von 1968, drückte das Buch von Brandt von 1967 – „Ein Traum, der nicht entführbar ist" – neben einer Spur von Prinzip Hoffnung auch einen gewissen Skeptizismus aus. Von den neuen Versuchen in der BRD wie denen in der Tschechoslowakei war noch kaum etwas zu spüren. Es war mehr jene unerläßliche Aufarbeitung eigener Geschichte. Doch kaum spürte er neue Luft, so setzte sich der sozialistische Agitator und Propagandist durch. Die neuen außerparlamentarischen Kämpfe in der BRD und Frankreich, den Prager Frühling und die Zerschlagung durch Okkupation haben nur wenige so schnell verstanden wie er. Wie sich Kriegel nach der schweren Niederlage der tschechoslowakischen Arbeiter und Werktätigen daran machte, nie die Interessen seines Volkes aufzugeben, als einziger nach dem aufgezwungenen Flug nach Moskau dort nicht bereit war, einen Knechtschaftsvertrag zu unterschreiben, was ihm die Liebe und Ehrfurcht seines Volkes einbrachte, so wendete Brandt unter den Bedingungen der BRD seine ganze Kraft ein, um der Demokratie und dem Sozialismus zu dienen, sein eigenes Leben zu leben.

Nach verschiedenen Wegen unter verschiedenen Bedingungen gehen Kriegel und Brandt schon wieder längst den gleichen Weg.

Die von der Charta in der CSSR kämpfen inzwischen unter den Bedingungen einer bürokratischen Diktatur um Menschen- und Bürgerrechte, um republikanische Freiheitsrechte, um Verbesserungen der Lage der Menschen am Arbeitsplatz, um Meinungs- und Religionsfreiheit usw. Scheinbar bürgerliche Forderungen, in Wirklichkeit die Grundforderungen, die allein den Übergang zum demokratischen Kommunismus, zum demokratischen Sozialismus möglich machen. Eine Vergesellschaftung und nicht eine Verstaatlichung unter Leitung und Ausbeutung der Monopolbürokratie ermöglichen.

Die Lage des Kampfes bei uns ist anders und ähnlich. Hier geht es um Arbeitsplätze und demokratische Rechte, um Arbeitszeitverkürzung und Brechung der Monopole, um Entmilitarisierung und Anti-Atomkraftwerke, gegen die stärker gewordene neue Restaurations- und Repressionsperiode. Wenn der Gen. Kriegel von den UZ-Blättern als US-Agent verunglimpft wird, der Gen. Brandt von denselben beschimpft wird, die Gewerkschaften zu attackieren und nicht die Monopole, so ist dazu nur eins zu sagen: bürokratisches Herrschaftsdenken, ob an Macht beteiligt oder nicht, hat eine Identität, es ist die der Re-Aktion auf kritisches Denken. Wie der reaktionäre IG-Metall-Boss aus West-Berlin, jener Sickert, der 1967/68 schon mit Springer gegen uns arbeitete, nun mit der CSU gegen die Atomkraftgegner vorgeht, ein Gewerkschaftsausschlußverfahren gegen Brandt durchsetzen kann. Brandt weiß mehr als jeder andere die Wichtigkeit der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterklasse zu schätzen, die darin steckende Solidarität. Bestimmte von den Arbeitern unkontrollierte und abgelehnte Verfilzungen zwischen Aktiengesellschaften und gewerkschaftlicher Bürokratie zu kritisieren, ist nicht nur das Recht eines echten Gewerkschaftlers, sondern wohl auch seine Pflicht. Ihn deswegen auszuschließen, wäre nicht nur eine Bestätigung der Kritik, es wäre ein Rückfall in die despotischen, aber nicht mehr demokratischen Verhältnisse innerhalb der Gewerkschaften.

Kriegel und Brandt sind typische Chartisten von heute, die die sozialistische Aufgabe der Menschenrechte in keinem Augenblick aus dem Auge verlieren und alle Versuche, das menschliche Dasein zu beschränken mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen. Alle jüngeren Generationen können, wenn sie sich versuchen über das Verhältnis von Demokratie und Sozialismus Klarheit zu verschaffen, von der Lebens- und Kampf-Geschichte von F. Kriegel und H. Brandt exemplarisch lernen. ■

SOPO 40
Juni '77 DM 6.–

Reinhard Kühnl
Demokratische Bewegung in der BRD.

Klaus Holzkamp
Bekämpfung der Berufsverbote – wer indoktriniert wen?

Peter M. Kaiser, Dieter Keiner, Hans Jürgen Krysmanski
Leitvorstellungen der Hochschulformierung (Ein Szenario)

Peter Adamski
Die Schul- und Hochschulpolitik der Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände (BDA)

Karl Herrmann Tjaden
Soziologische Systemtheorie als Gegensatz zur Gesellschaftstheorie?

Wolfgang Lefevre
Zur Kuhn-Debatte

Jens Brockmeier
Kopernikus und das Schattenbild einer Epochenschwelle

Thomas Waldhubel, Silke Wenk (Projektgruppe Automation und Qualifikation)
Antwort auf W. Wotschack (SOPO 37/38)

Christoph Kievenheim
„Eurokommunismus" und „realer Sozialismus" (Thesen)

Bernhardt Heidtmann
„Eurokommunismus" als Ideologie?

Rezensionen

Preis des Einzelheftes DM 6,–
Jahresabo (4 Hefte) DM 20,–

ausschneiden und einsenden an
verlag das europäische buch
Thielallee 34, 1000 Berlin 33

Hiermit bestelle ich die SOPO für ein Jahr (4 Hefte), beginnend mit Heft . .

Name . . . . . .

Straße . . . . . .

PLZ/Ort . . . . . .

. . . . . .
(Datum/Unterschrift)

Klaus Traube

Die Maßnahme

Am 18. Mai sind die Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland über elf Kinder und Jugendliche des Jugendhofs Odenthal (Kreis Bergisch-Gladbach) hergefallen. Einer ihrer Nachbarn, Dr. Klaus Traube, der auch aus eigener Erfahrung weiß, wovon er spricht, gibt eine Anatomie dieses Vorgangs

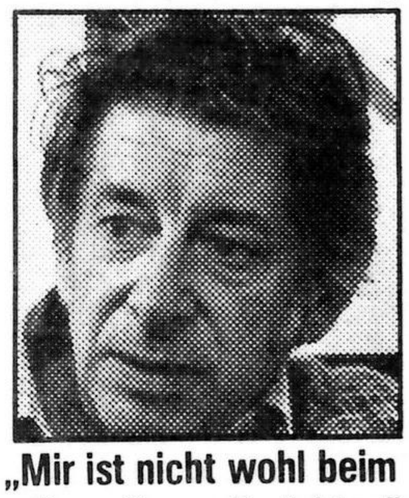
Den Jugendhof, getragen von einem Verein, gibt es seit etwa drei Jahren in einem alten Bauernhaus, das als Ruine angemietet wurde und im Laufe der Zeit von den Bewohnern mit spärlichsten Mitteln repariert und (größtenteil aus Sperrmüll) eingerichtet wurde. Haus und Hof machen einen liebevoll selbstgebastelten, freundlichen Eindruck, allerdings wohl kaum auf den Leser von „Schöner Wohnen".

Zwei sogenannte Verantwortliche (man vermeidet das Wort Leiter) wohnen ganztägig auf dem Hof, Heinz Faßbender und Peter Halberkann, beide Mitte Zwanzig, selbst in Heimen aufgewachsen. Faßbender ist gleichzeitig Mitglied des Vereinsvorstandes, dem weiter Rechtsanwalt Küttner und Studienrat Dörken (Vorsitzender) angehören.

Der Jugendhof nimmt obdachlose Jugendliche auf, zumeist kriminell vorbelastet, oft aus Heimen entlaufen. Ziel ist es, sie durch längeren Aufenthalt in einer demokratisch organisierten Gemeinschaft zu stabilisieren, sie auch möglichst bis zum Hauptschulabschluß wieder der Schule zuzuführen. Zur Zeit des Polizeieinsatzes am 18. Mai bewohnten den Hof neben den beiden Verantwortlichen und einem älteren Obdachlosen, der die Gartenarbeit machte (und der bald nach dem Einsatz den Hof verließ), sieben Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren sowie ein 21jähriger Gelähmter. Zumeist ist die Zahl der Jugendlichen höher, bis etwa 15.

Die finanziellen Mittel sind ärmlichst. Jugend- und Sozialämter zahlen etwa 300 Mark monatlich pro eingewiesenen Jugendlichen als Unterhaltshilfe. Hinzu kommen eher kärgliche Spenden und gelegentlich organisierter Nebenverdienst durch Sperrmüllbeseitigung, Ausbau und Reparatur von Häusern etc., Heinrich Böll bürgt für die Miete.

Gemessen an den grundsätzlichen Schwierigkeiten der Zielsetzung, gemessen gar an den Mitteln scheint der Erfolg außergewöhnlich. So ist seit Bestehen des Hofes kein dort wohnender Jugendlicher wieder straffällig geworden. Die Verbindung mit den ehemaligen Bewohnern bleibt zumeist erhalten; viele wenden sich bei Schwierigkeiten um Rat an die Verantwortlichen. Der Grundsatz, Konflikte zu erörtern statt etwa durch Schlägereien zu lösen, wird eingehalten. Der Schlüssel für den Erfolg ist wohl, daß die beiden Verantwortlichen selbst Erfahrungen als Heimkinder gemacht haben, und daß sie das Leben der Jugendlichen uneingeschränkt teilen; ihre einzige Entschädigung für die Ganztagsarbeit ist das gleiche bescheidene Wohnen und Essen.



Klaus Traube: „Mir ist nicht wohl beim Schreiben dieses Berichtes"

Das ungewöhnliche Experiment Jugendhof hat sich offenbar in Kreisen, die der Jugenarbeit nahestehen, Achtung erworben. Während zunächst die Jugendlichen aus eigenem Antrieb kamen, bitten jetzt Jugendämter, auch das Amtsgericht Köln, um Aufnahme. Der paritätische Wohlfahrtsverband hat den Verein aufgenommen. Die Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie für Gesundheit und Familie luden die Bewohner im vergangenen Jahr zu Diskussion und Beratung ein. Die ARD hat am 27. März 1977 einen 45minütigen, sehr positiven Bericht ausgestrahlt.

Der Polizei und den Spitzen des Kreises Bergisch Gladbach dagegen gefällt der Jugendhof nicht so sehr. Nun kennt man deren notorisches Unverständnis für Problem sozialer Randgruppen, aber hier schnuppert man recht offenbar auch was Linkes. Dafür spricht zunächst ein dem Jugendhof vor einigen Tagen anonym zugeschicktes Dokument: der jetzige Kölner Polizeipräsident ließ den Jugendhof seit der Gründung beobachten, informierte außerpolizeiliche Behörden über Ergebnisse wobei er die frühere Mitarbeit vieler Gründungsmitglieder in der einst dem SDS nahestehenden Organisation Sozialpädagogischer Sondermaßnahmen Köln (SSK) hervorhob. Zwei der vier heutigen Aktiven, die Herren Faßbender und Dörken, hatten vor Gründung des Jugendhofes dort mitgearbeitet.

Für politisch motiviertes Mißtrauen spricht auch die Darstellung des zweiten Verantwortlichen, Peter Halberkann: Im Januar 1976 wurde ihm nach Intervention eines Beamten der Kölner Kriminalpolizei von seinem damaligen Chefredakteur bei der Bergischen Landeszeitung bedeutet, nicht weiter über den Jugendhof zu berichten. Diese Affäre veranlaßte Halberkann zum Austritt aus der Zeitung und zum Engagement beim Jugendhof.

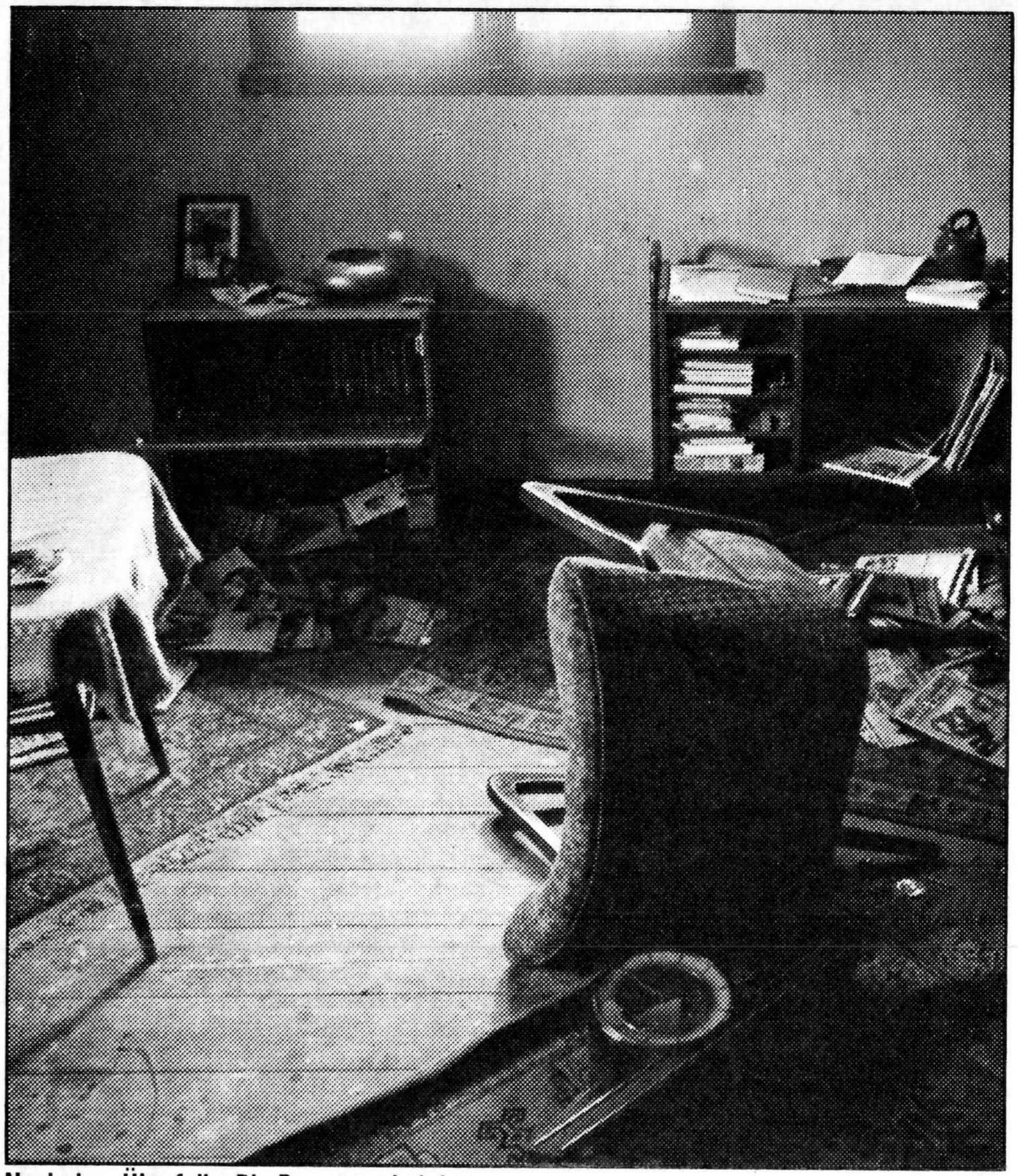
Das politische Motiv wird überdeutlich in öffentlichen Äußerungen des Bergischen Landrates während des letztjährigen Wahlkampfes, die Jugendhof-Verantwortlichen seien unfähig und betrieben Agit-Prop in sozialistischem Sinne. Man mag die Rückwirkungen auf die – trotzdem auf Fachebene gute – Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung daran ermessen, daß der Jugendhof dem Landrat die weitere Verbreitung der Behauptung durch einstweilige Verfügung untersagen mußte. Und man mag die politische Aktivität des Jugendhofes daran ermessen, daß Faßbender anschließend seine langjährige Mitgliedschaft bei der SPD niederlegte, aus Besorgnis um Nachteile für den Jugendhof in einem CDU-regierten Landkreis.

Anlaß für die öffentlichen Angriffe des Landrates war ein erster Eklat zwischen Jugendhof und Polizei im September 1976: Zur Verwirklichung eines der Grundziele, die Jugendlichen wieder einer Schule zuzuführen, hatte der Jugendhof 1975 freiwillige Lehrer vorfinanziert, bis im Frühjahr 76 eine geeignete Sonderklasse innerhalb der Berufsschule Bergisch Gladbach, eingerichtet wurde. Aber die zugesagte Erstattung der vorfinanzierten Summe von gut 8000 Mark zog sich hin, so daß der Jugendhof im September 1976 vor dem Bankrott stand: Banken verweigerten weiteren Kredit, der Strom war gesperrt, kein Geld für das Essen (damals waren zwei Mütter mit Babys auf dem Hof.

Die Heimbewohner beschlossen, den Oberkreisdirektor aufzusuchen, ihm die Notlage vorzutragen und ihn um schnelle Hilfe zu bitten. Zusammen mit der Sekretärin setzten sie sich kurzerhand in das Dienstzimmer des abwesenden Oberkreisdirektors um ihn zu erwarten. Statt seiner erschien nach einer Viertelstunde Polizei und forderte „Räumung". Erklärungen waren nicht erwünscht, die Räumung erfolgte – ohne Gegenwehr – derart, daß die Jugendhöfler auf Körperverletzung klagten (und ärztliche Atteste beifügten), die Kreisverwaltung dagegen auf Hausfriedensbruch. Aber die vorfinanzierte Summe wurde bald darauf erstattet.

Seitdem fühlen sich die Jugendlichen von der Polizei systematisch schikaniert. So fuhr zwei Monate lang fast täglich ein ziviles Auto der Polizei auf den Hof – ohne Erklärung. So erschienen ohne Vorankündigung im April drei Polizeiautos, um einen Jugendlichen zu einem einwöchigen Jugendarrest abzuholen, den er aus der Zeit vor seiner Aufnahme im Jugendhof abzubüßen hatte. Ein Schulbeispiel für Provokation: die Beamten erklärten nicht, worum es ging, verlangten Zutritt zum Haus, Faßbender verlangte Schriftliches, verweigerte Einlaß und wurde verprügelt. (Am Rande: Fotos die ein Jugendlicher von dieser Prügelszene gemacht hatte, sind seit dem Polizeieinsatz vom 18. Mai verschwunden.)

Für die 11 Jugendhöfler paßte es ins Bild, als sie am 18. Mai morgens um 8 Uhr von zunächst etwa 30 Männern im Kampfanzug und Stahlhelm mit Maschinenpistolen innerhalb von Minuten zusammengetrieben und an der Hauswand aufgestellt wurden: Beine gespreizt, erhobene Arme gegen die Wand, Redeverbot. Der gelähmte Siegfried gibt an, noch im Bett gelegen zu haben und als erstes eine durch das Fenster auf ihn gerichtete Pistole gesehen zu haben. Er, der erst auf dem Jugendhof gelernt hatte, einige Schritte ohne Rollstuhl zu machen, wurde zur Treppe geschubst, fiel einige Stufen hinunter und durfte dann



Nach dem Überfall: „Die Beamten sind der Situation entsprechend korrekt vorgegangen"

Der Jugendhof vor dem Überfall: verwahrlost?

in seinen Rollstuhl, mit erhobenen Händen. Mario, ein 14jähriger, der noch schlief, erinnert als erstes, sich an den Haaren gezogen vor seinem Bett zu finden. Er stand dann barfuß und nur mit Unterhosen an der Wand. Faßbender gibt an, schon an der Wand aufgestellt, das Redeverbot durchbrochen und nach einem Durchsuchungsbefehl gefragt zu haben, was mit einem Schlag ins Gesicht quittiert wurde. An der Außenwand stehend hörten die Hausbewohner die Geräusche von Zerstörungen im Haus und sahen nach etwa einer Viertelstunde weitere etwa 70 Polizisten, die zuvor das Haus umstellt hatten, auf den Hof kommen.

Nun mag das alles begreiflich sein, wenn man weiß, daß aufgrund eines anonymen Anrufs einer der mutmaßlichen Buback-Mörder gesucht wurde. Man mag zubilligen, daß seit Singen sich die Polizei bei solchem Einsatz auf Schießen ohne Warnung einstellen muß, daß sie also blitzartig vorgeht. Das beanstanden auch die Jugendhof-Bewohner in ihrer Dienstaufsichtsbeschwerde nicht.

Sie beanstanden aber zunächst das Ausmaß zum Teil sinnloser Zerstörungen, Fensterscheiben, die von *innen* zerschlagen wurden, zerschlagene Betten, durchstoßene Wände und Decken, aus der Verankerung gerissene Wandschränke etc.

Aber selbst über das für die Bewohner mutwillige und schmerzliche Maß der Zerstörung kann man streiten, wie auch darüber, ob ein anonymer Anruf eine solche Aktion rechtfertigt. Immerhin hat die Polizei später auf Befragen feststellen müssen, daß ihr zuvor kein Hinweis auf Verbindungen des Jugendhofes zur terroristischen Szene bekannt war, und sie hat bisher nichts anderes als die Ortskenntnis des anonymen Anrufers angeführt als Beleg dafür, daß gerade dieser Hinweis so ernst genommen wurde. Die Ortskenntnis wurde belegt durch die Beschreibung einer nur vom Dachboden aus zugänglichen „Geheimkammer", deren Außenwände von weitem sichtbar seit mehr als einem halben Jahr aufgebrochen waren.

Aber ist es noch Ermessen, wenn man sich – allen bisherigen Informationen zufolge – nicht einmal mehr die Mühe machte, einen Durchsuchungsbefehl zu erwirken, obwohl die Polizei zugibt, den Jugendhof bereits tags zuvor beobachtet zu haben? Blütenreine Willkür ist alles, was sich nach den ersten Minuten abgespielt hat, nicht nur während des Einsatzes, sondern bis heute, 3. Juni 1977, wo dieser Bericht geschrieben wird.

Spätestens 10 Minuten nach Beginn des Einsatzes mußte klar sein, daß der Gesuchte nicht auf dem Hof war, daß es keine Waffen oder sonstiges ernsthaft Verdächtiges gab, keinerlei Gefahr drohte. Durften sich dann die Bewohner frei bewegen, erläuterte man ihnen dann den Sinn der Aktion, entschuldigte man sich für den Schock und die Zerstörung? I wo!

Nach etwa einer halben Stunde wurden die Hofbewohner ohne erkennbares System in zwei Gruppen geteilt. Die eine Gruppe, Herr Faßbender und sechs Jugendliche, wurden in ein Polizeiauto gesperrt und wiederum etwa eine halbe Stunde später zur Polizei nach Bergisch Gladbach gefahren. Die andere Gruppe, Herr Halberkann und drei Jugendliche, mußte bis zu dem zwei Stunden nach Einsatzbeginn erfolgenden Abzug der Polizei unter Bewachung an einer Stelle des Hofes bleiben.

Auch dann, im Verlauf der weiteren etwa 1½ Stunden bis zum Abzug der Polizei, beziehungsweise bis zur „Entlassung" auf der Polizeiwache, war die Behandlung wie die von gestellten Verbrechern: keine Erklärung, rüde Scherze, eine Atmosphäre totaler Willkür und Einschüchterung. Faßbender, von zwei Polizisten an den Oberarmen von der Wand zum Polizeiauto geführt, sah den ihm bekannten Leiter der Abteilung S 1 der Kreispolizei und rief ihm zu: „Was soll das ganze?" Keine Antwort. Halberkann durfte als einer von wenigen auf seinem Zimmer unter Bewachung den Personalausweis holen und sah dort drei Polizisten seine persönliche Habe durchwühlen und Privatbriefe fotografieren. Auf die Frage nach einem Durchsuchungsbefehl die Antwort – bei vorgehaltener Pistole – er habe nicht zu fragen, sondern sich auszuweisen. Als sich etwa eine Stunde nach Einsatzbeginn die Einsatzleitung dicht neben seiner bewachten Gruppe über das schöne Wetter unterhielt, forderte Halberkann mehrfach vom vermeintlichen Einsatzleiter (in Zivil) Auskunft über den Zweck der Aktion und Genehmigung zum Anruf des Rechtsanwaltes; beides wurde verweigert.

Als die Polizei nach etwa zwei Stunden abzog, war das Telefon abgestellt. Die nach dem etwa 10 Kilometer entfernten Bergisch Gladbach verbrachte Gruppe wurde trotz Anfrage nicht zurückgefahren, sondern mußte für eigenes Geld zwei Taxis mieten. Erst durch Journalisten, die von der inzwischen in Bergisch Gladbach veranstalteten Pressekonferenz der Einsatzleitung kamen, erfuhren die Bewohner vom Zweck der Aktion und davon, daß der Schaden geregelt werden soll.

Daraufhin versuchte man telefonisch zunächst beim Innenministerium, dann beim Regierungspräsidium, Beamte zur Feststellung des Sachschadens zu holen. Der zuständige Beamte des Regierungspräsidenten beschied, er habe niemanden,

eröffnete aber, daß ja das Ordnungsamt käme, da bei dem Einsatz Brandschutzmängel festgestellt worden seien. Die Brandschutzbeamten kamen auch prompt, als die einzigen Behördenvertreter, die der Jugendhof sah oder hörte, bis sich eine Woche nach dem Einsatz ein Beamter des Regierungspräsidenten telefonisch wegen Schadensfeststellung meldete. Dies und eine daraufhin am 31. Mai erfolgte Schadensbesichtigung sind bis heute, 3. Juni, die einzigen Kontakte zwischen Jugendhof und Behörde seit dem Einsatz vor mehr als zwei Wochen.

Aber es gab amtliche Verlautbarungen:

Am 18. Mai, etwa zwei Stunden nach Abzug der Polizei vom Hof, hielt der Einsatzleiter der Kriminalpolizei in Bergisch Gladbach eine Pressekonferenz ab. Er teilte mit:

Es wurde nach dem mutmaßlichen Terroristen Klar gefahndet, der nicht gefunden wurde. Ob er sich zuvor auf dem Hof aufgehalten habe, würden Experten aufgrund sichergestellter Spuren entscheiden. Der Hof war schon tags zuvor von Polizei observiert worden. Die vermeintlichen Schäden würden erstattet, man könne bei solchen Einsätzen nicht „zuvor höflich anklingeln". Ein beschlagnahmtes Moped habe sich als Diebesgut erwiesen.

Am 20. 5. 77 gab die Kreispolizei bekannt, daß auch eine der beschlagnahmten Kameras Diebesgut sei.

Am 24. 5. 77 gab der Kölner Polizeipräsident ein Rundfunkinterview in der Sendung Radiothek. Nach „gewissenhafter Überprüfung der Sache" sei das Verhalten der Polizei korrekt gewesen. Er sprach von „Baufälligkeit" des Hauses. Auf die Frage des Reporters, warum die Bewohner hinterher keine Erklärung bekamen, wörtlich: „Hier habe ich das Gefühl, war eigentlich die Aussprache gar nicht gewünscht".

Am 26. 5. 77 die Pressenotiz des Landesministers: Die Beamten seien der Situation entsprechend korrekt vorgegangen. Der Hinweis auf die Entschädigung wird eingeschränkt, da „die Beamten die Tür zum Vorratsraum im Hausinnern aufbrechen mußten, weil die Bewohner trotz Aufforderung durch die Polizei keinen Schlüssel zum Öffnen der abgeschlossenen Tür zur Verfügung gestellt hatten". Unberücksichtigt werde im Übrigen die Tatsache bleiben, daß bei der Durchsuchung des ziemlich verwahrlosten Hausinnern auch wertvolles Diebesgut (ein Moped, eine hochwertige Spiegelreflexkamera) gefunden worden sei.

Zu einer Feststellung, ob der gesuchte Terrorist sich auf dem Hof befunden hat oder nicht – was auf der Pressekonferenz am 18. 5. 77 ausdrücklich als nicht erwiesen herausgestellt wurde – sah sich in der Folge niemand veranlaßt. Aber erst der Einsatzleiter, dann die Kreispolizei und schließlich der Minister hielten es für der Mühe wert, ausführlich auf das gestohlene Moped und die gestohlene Kamera hinzuweisen. Wozu eigentlich, wenn nicht zur nachträglichen Diskriminierung der unschuldig vom Einsatz Betroffenen? Und abgesehen davon: als der Innenminister auf das Diebesgut hinwies, war aus der Presse längst die Jugendhof-Erklärung bekannt, das Moped gehöre einem nicht auf dem Hof wohnenden Schulkameraden und der Verkäufer der als gestohlen registrierten Kamera könne namentlich benannt werden.

Die Polizei könnte diese Behauptungen prüfen, tut es aber nicht. Wieso stellt sie bis heute die weiteren beschlagnahmten Sachen nicht zurück, informiert nicht einmal die Bewohner darüber, was alles beschlagnahmt ist, von Quittungen ganz zu schweigen?

Was soll wohl der Hinweis des Polizeipräsidenten auf die Baufälligkeit des Hauses, der des Innenministers auf das verwahrloste Hausinnere? Sollen die Bewohner das nicht als bösartige Niedertracht empfinden: ohne öffentliche Unterstützung, mit eigener Arbeit und spärlichsten Mitteln bauen sich die Jugendlichen ein Heim, das so öffentlich verunglimpft wird, in das aber Jugendämter Obdachlose schikken – bei etwa dreihundert Mark monatlicher Unterstützung! Und sollen die Bewohner es nicht als Willkür auslegen, wenn man auf Anfrage niemanden zur Schadensfeststellung schickt, wohl aber im gleichen Zusammenhang die Brandschutzkommission?

Polizeipräsident und Innenminister teilten mit, daß der Einsatz korrekt ablief. Haben sie sich das selbst angesehen, die Bewohner befragt, oder haben sie jemanden entsandt? Das wäre ja noch schöner, sie haben sich selbstverständlich von dem vom Jugendhof Beschuldigten berichten lassen! Und was Präsident und Minister dann an Einzelheiten der Öffentlichkeit berichten, wäre größtenteils als grobe Uninformiertheit nachprüfbar, wenn es je jemand nachprüfte. Zum Beispiel der den Entzug von Schadensersatz andeutende Hinweis des Innenministers, daß die Bewohner trotz Aufforderung keinen Schlüssel für die Vorratsraumtür zur Verfügung gestellt hätten, erscheint den Bewohnern schlicht unfaßbar. Man vergleiche das mit den Worten des Polizeipräsidenten (im Radiointerview): „Diese Aktionen können nur erfolgreich sein, wenn ein Überraschungseffekt ausgenutzt wird, und deshalb auch zum Beispiel hier das gewaltsame Öffnen von Türen."

Zur Frage, warum die Bewohner eine halbe Stunde lang an der Wand stehen mußten – Beine gespreizt, Hände erhoben, Redeverbot – hat sich niemand geäußert. Obwohl der Reporter den Polizeipräsidenten gefragt hat. Auch nicht dazu, warum sie sich nach Ablauf der halben Stunde nicht frei bewegen oder ihren Rechtsanwalt anrufen durften.

Aber der Polizeipräsident hat sich doch zur Frage des Reporters geäußert, warum den Bewohnern nicht der Sinn der Aktion erläutert wurde Er sagt wörtlich: „Ich sage Ihnen ganz *freimütig,* ich bin ein Vertreter dieser *Auffassung,* daß man, wenn man jemand in Anspruch nehmen muß und sich seine Unschuld herausstellt, daß man sich dabei nichts *vergibt,* wenn man ein Wort der Erklärung dazu sagt." Es ist also nicht selbstverständliche Pflicht, sondern Ermessen der Polizei, völlig Unschuldige, die einen solchen Überfall (mit Nervenschock-Folgen) erleiden, im nachhinein aufzuklären? Das ist nicht von einem Angehörigen des Einsatzkommandos so gesagt worden, sondern vom Polizeipräsidenten, der dann unterstellt, die „Personengruppe" habe die Aussprache nicht erwünscht. Man muß nicht Psychiater sein, um zu ermessen, daß Menschen, die sich ohne ersichtlichen Grund derartig brutal und entwürdigend behandelt vorkommen müssen, ihre Würde nur in einer feindlichen Haltung wiederfinden können. Ist es deren Aufgabe, um Aufklärung zu bitten? Aber sie haben sie sogar gefordert, sicher nicht mit verbindlichem Lächeln, mehrfach, ohne Erfolg.

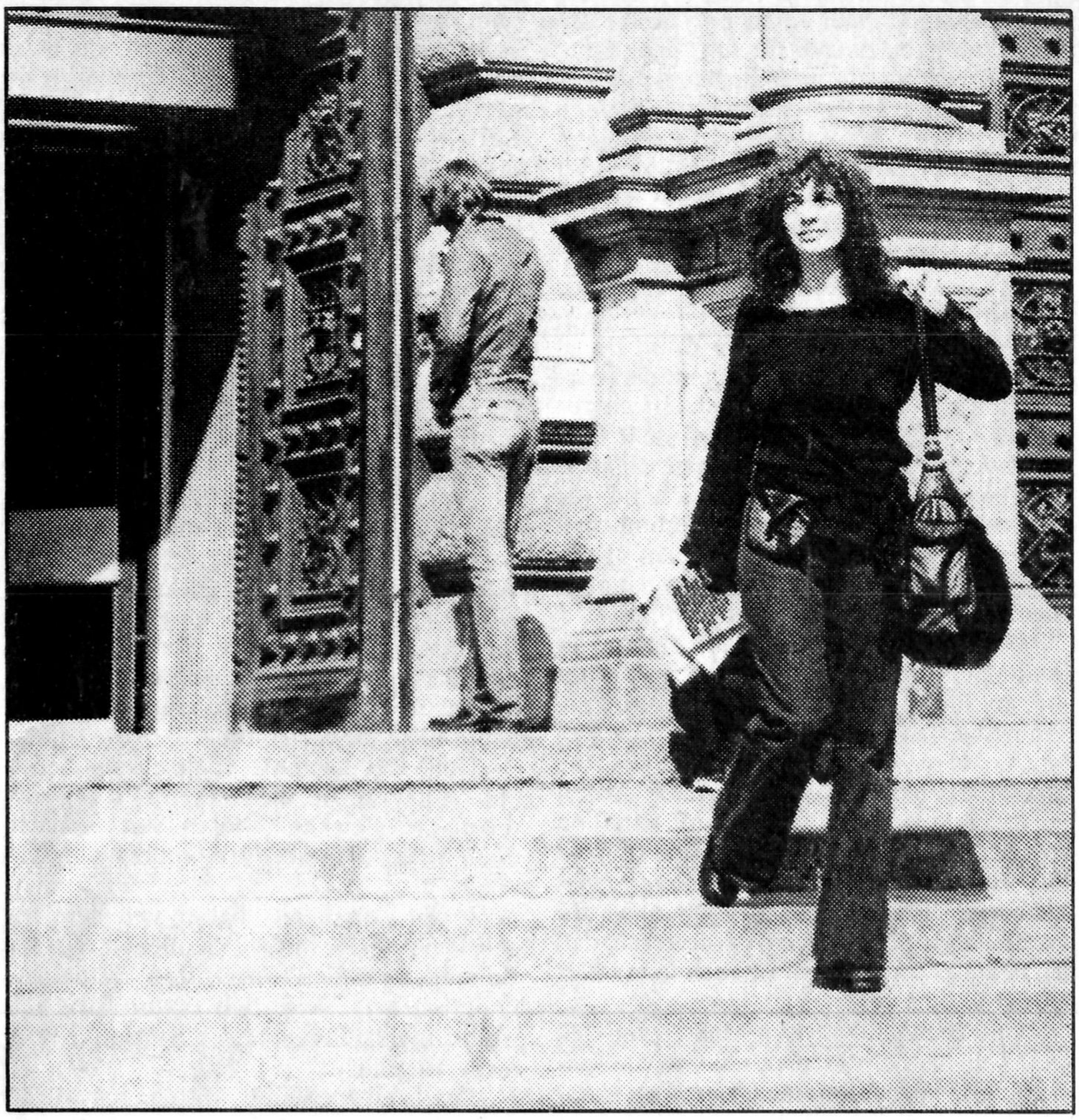
Das Deprimierendste ist für die Bewohner des Jugendhofes nicht der Einsatz selbst, es ist die systematische Diffamierung danach, aus der allzu verständlichen Sicht der Betroffenen eine Eskalation der Schikanen, denen sie schon zuvor ausgesetzt waren.

Die rituellen Beschwörungen des ganzen terroristischen Hintergrundes, die sich durch die öffentlichen Stellungnahmen hindurchziehen, der Anruf des Innenministers, „die Polizei nicht im Stich zu lassen, die ihr Leben einsetzt" – das mag Vorgesetztenpflicht sein, um Verständnis für Zerstörungen und für vielleicht notwendig brutales Vorgehen in erster Minute bei solchen Einsätzen zu wecken. Aber solche Beschwörung deckt hier, daß ein Einsatzleiter in Zivil hinterher die Frage nach dem Grund der Aktion nicht beantwortet, deckt die systematische nachträgliche Diffamierung der unschuldig Betroffenen.

Nun haben Zeitungen über den Fall berichtet – vor allem Journalisten, die in erster Stunde die Zerstörung selbst gesehen hatten – recht bemüht, sich nicht einseitig zu engagieren, beide Seiten zu Wort kommen zu lassen, aber immerhin unter Hinweis auf unverständliche Verwüstungen. Engagierteres las man in Leserbriefen aus der Umgebung. Da konnte der Herr Oberkreisdirektor nicht mehr schweigen. Gestern, am 2. Juni 1977, schrieb er im Kölner Stadtanzeiger: „Die in den Massenmedien aufgezogene Kampagne gegen die Polizei soll offenbar von diesem Sachverhalt (gemeint Fahndung nach Buback-Mörder) ablenken". Und weiter: „Wenn man die in der Öffentlichkeit geführte Diskussion kritisch betrachtet, kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, daß ein Kesseltreiben gegen die Polizei veranstaltet wird, um die Gefährlichkeit der Terroristenszene zu vernebeln." Nun hat man's amtlich und ohne Umschweife: Wer zu bezweifeln wagt, daß sich die Polizei bei der Suche nach Terroristen alles herausnehmen kann, der ist „kritisch betrachtet" ein Terroristen-Sympathisant. Ich gestehe, mir ist nicht wohl beim Schreiben dieses Berichtes.

Die Diskriminierung betrifft hier Bürger, die zu den Wehrlosesten des Landes gehören. Sie wird unsäglich folgenschwer, wenn sie, wie leider nach dem Vorlauf nur zu vermuten, weiterer Willkür den Boden bereitet, und damit zum Ende des Experimentes Jugendhof führen mag. Damit wäre die Existenz der Bewohner in einem viel härteren als nur dem materiellen Sinn bedroht: Der Weg in die Kriminalität wäre für manchen vorgezeichnet. Und welche Einstellung könnte man von diesen Jugendlichen gegenüber dem Staat erwarten, wenn ihnen jetzt nicht eine umfassende Genugtuung von berufener Seite zuteil wird, nicht nur eine materielle Schadensregelung? Welchen Bezug hat diese Frage gerade zum Terroristenproblem!

Einige Abgeordnete beider Koalitionsparteien sind über diesen Fall empört. Gelänge es Ihnen, diese Genugtuung zu erzwingen, sie hätten etwas für die Glaubwürdigkeit dieser Demokratie erreicht. ■



Angeklagte Parnass vorm Hamburger Strafjustizgebäude: „Vor der Tür ist's kalt"

Peggy Parnass

Mein Freispruch

Sieben Jahre lang schrieb KONKRET-Gerichtsreporterin Peggy Parnass über Richter, Staatsanwälte und Angeklagte. Nun stand sie selbst vor Gericht, weil sie einen Polizisten geohrfeigt hatte

Um es vorweg zu nehmen: man hat mich freigesprochen. Ich müßte also froh sein.

Wer erinnert sich noch: Anfang Januar bot ich der Staatsanwaltschaft Gelegenheit, mir Beleidigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung vorzuwerfen. Damals war ich wie immer für KONKRET im Gericht. Verhandlung gegen den Jurastudenten Strate, der dran war, weil er im Rahmen einer Demonstration gegen Fahrgelderhöhung versuchte, die Polizei davon abzuhalten, seinen körperbehinderten Freund durch Schläge noch weiter zu beschädigen.

Es ging hoch her, weil man meinte, im Strafjustizgebäude nicht ohne den Schutz zahlloser schwerbewaffneter Polizisten verhandeln zu können. Die Männer hatten auch keine Veranlassung, sich überflüssig zu fühlen: Der Vorsitzende Graue zitierte sie immer wieder zur Räumung in den Gerichtssaal. Graue war es damals, nicht die Polizisten, der mir eine Gänsehaut den Rücken rauf und runter jagte. Graue war es auch, mit dem ich mich heftig über seine Maßnahmen auseinandersetzte.

Ich war sehr aufgeregt und wollte während der Verhandlungspause im Pressezimmer etwas zur Ruhe kommen. Ich brauchte dazu den seit einiger Zeit bestellten Schlüssel. Der nette Pförtner Sauer zeigte mir den Weg zum Schlosser im Keller. Dort traf ich dann, orientierungsunbeholfen wie ich bin, statt auf den Schlosser auf einen Raum voll einsatzbereiter Polizisten. Sagte freundlich, wen ich suche, und machte die Tür wieder zu. Die Polizisten kamen rausgesprungen. Ein unverschämtes Gegröhle, Anpöbeln, Geschubse und Rausschmeißer-Abdrängen im St. Pauli-Stil. Ich sah nur noch Polizisten. Ganz einfach widerliche Kerle. Aber ich kann nicht vor Leuten davonlaufen, ich muß immer alles erklären. Ich muß ziemlich lächerlich gewirkt haben in meinem unermüdlichen Versuch, deutlich zu machen, daß ich doch nur den Schlosser wegen des Pressezimmer-Schlüssels suche, daß der Hausmeister mich runtergeschickt habe und daß ich im Gericht arbeite. Letzteres hätte ich mir sparen können. Denn sie wußten alle, wie sich später rausstellte, wer ich bin. Vor allem der Initiator der Übergriffe. Über ihn hatte ich 1970 einmal unmißverständlich berichtet. Kein Wunder, daß keiner nach meinem Namen fragte.

Ich fühlte mich vergewaltigt vom ersten Anbrüllen an, vom ungebetenen Anfassen ganz zu schweigen. Als sie mich die Treppe halb hochgezerrt hatten, glaubte ich Rettung in Sicht. Da standen über mir der Oberstaatsanwalt und der liebe Pförtner. Ich rief: „Helfen Sie mir doch!" Das wäre ein leichtes gewesen, Dose hätte mich nur umgehend identifizieren müssen. Es hätte ihn auch nicht überfordern dürfen, die Frage nach dem Warum zu stellen. Das Fragen verkniff sich der unentwegt lächelnde Mann auch noch, als ich, jetzt einen Arm frei, noch mal von hinten geschubst, mich umdrehte und dem erstbesten Polizisten eine schallende Ohrfeige gab. Dose kannte mich nicht als agressiv. Kein sehr neugieriger Mann. Drehte sich um und ging.

Ein Polizist vor Gericht: „Hätte Herr Dose was gesagt, hätten wir sie ziehen lassen. Auch nach der Ohrfeige noch." Daß sich auch andere umdrehten und gingen, erfuhr ich erst später. Z.B. mein Kollege Ortwin Löwa vom NDR;: „Ich dachte, es wird schon nicht so schlimm." Ebenso ein junger, befreundeter Richter, der vom Fenster aus beobachtete, wie man mich im Hof in den Peterwagen schubste: „Rein! Oder soll ich Sie falten?" Auf meine Vorwürfe hilflos: „Runterkommen, Peggy? Aber in welcher Funktion? Ich war doch nicht zuständig."

Auf der Wache wurde es schlimm. Ich durfte weder Anwalt noch Redaktion benachrichtigen. Auf meine Bitte nach einem Arzt, mir war sauübel: „Glauben Sie, daß wir die Kosten tragen?" Allgemeines Hohngelächter. „Eine Kotztüte können Sie haben, die bekommen Sie bei der Lufthansa auch. Haha! Setzen!!!" „Wenn Sie den Betrieb hier auf der Wache stören, kommen Sie in die Zelle!"

Trotzdem erfrechte ich mich noch einmal, von der Bank aufzustehen. Mit der Bitte, eine Gegenanzeige erstatten zu dürfen. Antwort: „Nein, wozu? Sie haben nichts anzuzeigen!"

Die Vernehmung bei der Kripo war für mich eine Erholung. Der erste Mann der mich nicht anschrie, mich nicht wie Dreck behandelte, sondern mit mir sprach, wie man mit einem erwachsenen Menschen spricht. Dann meinte er allerdings, ich hätte doch Glück. Mir sei weder die Nase gebrochen, noch stünde ich in einer Blutlache. Wahrscheinlich hätte ich doch nur Prellungen und einen seelischen Schock davongetragen.

Beides stimmte. Trotzdem ging ich zurück ins Gericht. Schon um mich nicht unterkriegen zu lassen. Alles tat weh. Wieder lachende Polizisten. Einer sagt: „Mensch Peggy, tu doch nicht so, als hättest du den Schlosser gesucht. Du bist doch immer da, wo was los ist!"

Anklage gegen mich? Na bitte, sollen sie doch! Höchste Zeit, daß denen mal jemand klar macht, daß man sich nicht jede Art von Staatsvergewaltigung gefallen lassen kann und darf.

In Erika Runges Buch „Frauen" hatte

ich zu unserer Verhaftung geschrieben: „Dann kamen wir in eine Turnhalle. Ich war außer mir vor Wut, weil die meisten Juden da auf den Knien rumrutschten und zu Gott beteten, anstatt sich zur Wehr zu setzen. Da hab ich gewünscht, daß ich erwachsen wäre und gedacht, daß wir doch reichlich in der Überzahl sind und denen eins in die Fresse hauen könnten, den Bewachern."

Jetzt bin ich erwachsen. Mighty mouse. Mal mit dem Kopf durch die Wand, mal mit dem Kopf unter der Decke. Bis zum Prozeß am 12. Mai 1977, also über zweieinviertel Jahre, konnte ich jede Art von Vorgefühl auskosten. Erik von Bagge, den ich schon häufig im Gericht erlebt hatte, wünschte ich mir als Pflichtverteidiger. Sein Beistand wurde mir von Staats wegen über ein Jahr verwehrt. Es bestünde kein Anlaß, mich nicht alleine verteidigen zu können. Bei so einem Bagatellfall. Ärztliche Atteste mußten ran, um die Notwendigkeit einer Beiordnung zu belegen. Trotzdem ging das Gerangel bis zum 20. Februar 1976 weiter. Wäre von Bagge leichter zu entmutigen, hätte ich in der Tat alleine gestanden.

Nun endlich bin ich die Angeklagte. Und fühl mich geborgener als in all den sieben Jahren. Setze mich auch weiter weg, um dem Vorsitzenden nicht in die Nasenlöcher hineinsprechen zu müssen. Abstand verringert die Distanz. Meine vielen Blumen wurden hinten für mich aufbewahrt; hatte nicht den Mut, auch nur eine bei mir zu haben. Keine im Gürtel, keine im Haar. Trotzdem wußte ich, der Gerichtssaal hatte an Nüchternheit verloren. Ich mußte nicht mal nach hinten gucken, um mich wohl zu fühlen. Der Zuschauerraum war wegen Überfüllung geschlossen.

Richter Schaberg, der sich vergeblich um Einstellung des Verfahrens bemüht hatte, ließ mich ruhig erzählen. Ich verlor nicht meine Stimme, hatte das Gefühl, in jeder Beziehung verstanden zu werden.

Mein Widersacher, der Polizeiobermeister Ristow, kam rein. Ich sagte: „Sie kommen mir so geschrumpft vor", und wußte im selben Augenblick, daß man das als Beleidigung auffassen würde. Dabei wollte ich den Mann nicht kränken. Wollte nur meine eigene Wahrnehmung überprüfen, als ich ihn bat, aufzustehen. Ich fragte mich, ob ich einer optischen Täuschung erlegen war. Klar war, der Mann war größer. Viel größer als ich. Klar ist auch, daß er viel kleiner war als in meiner Erinnerung. Waffen und Macht verschieben die Optik. Uniformen, Ärztekittel und Talare auch.

Endlich konnte ich fragen, ob dies tatsächlich der Mann war, über den ich 1970 geschrieben hatte. Er war es. Auch ich wurde gefragt, ob ich Ristows Vereidigung wünschte. „Wenn er den Mut hat, sich vereidigen zu lassen." Mut hätte er gebraucht. Ich wußte, daß er log und er auch, als er frech behauptete, ich hätte mich geweigert, mich auszuweisen. Auch seine Kollegen hielten vor Gericht an ihrer erfundenen Version fest. Denn nur die Weigerung auf eine angebliche Aufforderung hin hätte eine Festnahme legitimiert.

Dann sah ich auch den jungen Mann, den ich geohrfeigt hatte. Sah nett aus. Schade, hätte lieber einen anderen getroffen. Oberstaatsanwalt Dose lächelte als Zeuge unentwegt. Wie damals auf der Treppe und auch sonst, sogar als ich ihn attacktierte. Denn ihm wollte ich seine Verantwortlichkeit klar machen. Von ihm wollte ich Erklärungen für sein Verhalten. Man schlug mir vor, mich doch bei anderer Gelegenheit mit Dose über seine Pflichten zu unterhalten. Ich: „Warum? *Sie* sind jetzt hier. Und *ich* bin hier. Ich möchte das *jetzt* wissen. Sie haben mir immer gesagt, die schwer bewaffnete Polizei sei zu meinem Schutz da. Sie haben mir aber nie gesagt, wer mich vor der Polizei schützt!" Dose buckelt und buckelt.

Dr. Ehebald ist als letzter dran. Da es nun um intim Erlebtes geht, bietet der Vorsitzende mir an, die Öffentlichkeit auszuschließen. Ich sehe mich um und stelle fest: „Nichts als Freunde". Mit denen ich zwar nie über meine Kindheit geredet habe, vor denen ich aber auch nichts verheimlichen muß. Trotzdem wird mir elend, als ich erzählen soll. Ich weiß auch nicht, warum ich *eigenes* Unglück als Schande empfinde.

Dr. Ehebald rettet mich, indem er meine Schwächen, derer ich mich so schäme, zu Stärke macht: „Es liegt keine Persönlichkeitsstörung vor. Der Überfall mußte auf sie wirken wie von einer Horde Wilder. Es ist eindeutig, mit ihrer Arbeit begibt sie sich in das Milieu ihrer Kindheit zurück. Sie stellt sich den Feinden, obwohl das ihrem Seelenfrieden überhaupt nicht bekommt. Ich halte auch mich nicht für krank. Ich kann aber nicht garantieren, daß ich in dieser Situation nicht auch so reagiert hätte."

Und er macht mir klar, daß er von den vier Zeugen mehr erfahren hat als das Gericht. Genau genommen: vier Tatversionen. „Frau Parnass kann für sich privat nicht kämpfen. Sie machte auch keinen Schritt in Richtung Wiedergutmachung nach dem Krieg."

Er erklärt: „Im Beruf sucht sie die Welt wieder auf, in der sie gequält worden ist." Und als Indiz meiner geistigen Gesundheit sagt er: „Gucken Sie mal hin, so viele Freunde! Es ist erstaunlich. Da könnte jeder froh und stolz sein." Danke.

Dankbar bin ich auch meinem Verteidiger. Und sogar dem jungen Staatsanwalt, der lächelnd für Einstellung oder Freispruch plädiert.

Ich habe schon so oft gespannt auf die Schlußworte Angeklagter gewartet. Jetzt war ich dran: „Ich wünsch mir, daß es in Zukunft nicht nötig ist, eine diffizile Vergangenheit nachzuweisen, um auf Unrecht reagieren zu dürfen."

Ich hatte nämlich Angst, daß man mir, als lädiertes jüdisches Waisenkind, gerade noch die eine Ohrfeige zubilligt, für die man andere, die genauso zu Recht reagieren, kriminalisiert. Auf dieses politische Gleis wollte ich meine Reaktion nicht abgeschoben wissen. Ich kann meine beschissenen Erlebnisse nicht wegzaubern. Sie schärfen sicher mein Unrechtsbewußtsein. Aber ich möchte nicht, daß sie als Entschuldigung herangezogen werden für etwas, was ich für richtig halte und wofür ich keine Entschuldigung brauche.

Freispruch. Erleichterung. Als Freunde und Kollegen fragen, „wieso ist denn keiner von KONKRET hier?", seh ich, daß man sich auf der Pressebank langlegen könnte. Mir schnürt sich die Kehle zu. Renne, jetzt blumenbeladen, ins Pressezimmer, um in der Redaktion anzurufen. Dafür sitzen meine Dauerkollegen von „Bild", „Welt", „Abendblatt" und „DPA" gemütlich im Raum. Spielen Karten: „Ihr habt einen interessanten Prozeß verpaßt." Eine für die andern: „Was sollten wir da, wir hätten ja doch nichts darüber bringen können." Und der Kollege von der SPD-Morgenpost: „Man kann ja nicht mehr als anbieten."

Na, Gottseidank, der NDR war drin, wenn auch nur mit dritter Garnitur. Ortwin Löwa, der selbst nicht kommen konnte, leitete die Umschau am Abend ein: „Als unermüdliche Kämpferin für das Recht und die Würde des Menschen vor Gericht hat sich die Hamburger Journalistin Peggy Parnass einen Namen gemacht. Heut stand sie vor Gericht. Cornelie Sonntag berichtet..."

Ja, Gott sei's geklagt! Sie gab sich redlich Mühe, das vor Jahren entstandene Gerücht, sie sei eine Linke, zu entkräften. Wäre nicht schlimm, hätten nicht zahllose Hörer ihr lumpiges Gelaber als einzige Informationsquelle gehabt. Da begriff ich, daß es möglicherweise äußerste Solidarität der rechten Kollegen mit mir war, überhaupt nicht zu berichten.

Die NDR-Klamotte regte allerlei Leute auf. Vor allem die, die selbst im Prozeß waren und vergleichen konnten. Seit wann wir denn verfeindet seien? Ich wußte nichts davon.

In der Zeit danach haben sich viele angesehene festbesoldete Kollegen großer Zeitungen und Zeitschriften gemeldet. Quintessenz: „Wenn ich könnte, wie ich wollte, meinst Du nicht, ich würde...? Frag nicht, frag nicht!"

Die Freiberuflichen sagten: Ich würde unheimlich gerne. Aber wo?"

Ich kenn nicht den Daumen, den andere drauf haben. Ich weiß nur, daß man von mir erwartet, daß ich mich keinem Druck beuge. Und ich weiß auch, daß ich dem Druck auf Dauer im Alleingang nicht standhalten kann. Was immer ich erlebe, erleb ich stellvertretend für andere mit. Halte den Kopf hin, nicht nur für mich. Jeder kann der nächste sein. Die Eisscholle, auf der wir schreiben, treibt gen Süden. Es wird auch die treffen, die sich dezenter verhalten als ich und ängstlich mit den Wölfen heulen.

Ich hätte die Kollegen auch gebraucht, um den Polizisten etwas klar zu machen. Nämlich, daß man wohl Polizei braucht, aber doch nicht eine, die einen in Angst und Schrecken versetzt und sich nur sicher fühlt, wenn Bürger bei ihrem Anblick zusammenzucken.

Ich möchte zur Polizei gehen können, wenn ich Hilfe brauche, anstatt mich strafbar zu machen, wenn ich nicht vor ihr herlaufe. Ist der Mann in Uniform genauso ängstlich wie der Läufer, kommt es leicht zum Todesschuß. Wobei man die Angst eines bewaffneten Staatsdieners ernster nimmt als die Angst eines unbewaffneten Bürgers.

Wenn meine Kollegen nicht mithelfen, diese kranke Atmosphäre zu verändern, sind sie mitverantwortlich. Das Wort ist Macht, vorausgesetzt man macht Gebrauch davon. Ich sehe mich alleingelassen. Das geht mir jeden Tag mehr auf, baut jeden Tag mehr Kampfkraft ab. Die Kuschelwärme während meiner Verhandlung, die mich dort so glücklich machte, nährte nur ganz kurz Illusionen. Es ist klar, daß ein kleiner Gerichtssaal, der eigentlich nur dreißig Leute faßt, bei fast sechzig auseinanderzubrechen scheint. Da vergißt man leicht, daß es vor der Tür kalt ist. ■

Hält sich Ian Smith mit deutschen Waffen?

Rhodesische Truppen fielen in Mosambik ein – mit deutschen Waffen? Regierungssprecher Grünewald konnte auf seiner Pressekonferenz am 3. Juni „dazu nichts sagen", er müsse erst Nachforschungen anstellen. Dazu hätte er freilich schon früher Gelegenheit gehabt.

Bereits am 30. März 1975 machte die Antiapartheidbewegung in der BRD und Westberlin (AAB) den für Rüstungsexporte verantwortlichen Bundeswirtschaftsminister auf Meldungen über die Lieferung bundesdeutscher Milan-Raketen an das rassistische Smith-Regime aufmerksam. In der Antwort wurde damals die Tatsache der Lieferung nicht bezweifelt; lediglich eine Genehmigung der Bundesregierung wurde dementiert.

Am 27. Januar dieses Jahres dokumentierte die AAB den Einsatz von Unimog-Militär-Fahrzeugen durch südrhodesische Truppen. Die Bundesregierung antwortete, daß die Fahrzeuge „weder von den UN-Sicherheitsresolutionen noch von dem Genehmigungserfordernis des Außenhandelsrechts erfaßt" würden. Diese Antwort ist falsch. Jeglicher Warenverkehr mit Südrhodesien wurde durch Resolutionen des UN-Sicherheitsrats untersagt und ist laut Außenwirtschaftsverordnung Anlage AL I,D genehmigungspflichtig.

Am 30. März 77 stellte die AAB Strafantrag wegen des Exports von Flugelektronik bei der Staatsanwaltschaft Baden-Baden. Die Anzeige bezieht sich auf militärische Instrumente der Baden-Badener Firma Becker, die in Kampfhubschraubern vom Typ Alouette III in Rhodesien verwendet werden.

Seit 1973 erhält Rhodesien gepanzerte Fahrzeuge aus Südafrika, die dort in von bundesdeutschen Firmen errichteten Produktionsanlagen hergestellt werden („Observer" vom 1. 4. 1973). ■

Radikalauer von Winfried Thomsen

Es gibt keine Arbeitslosigkeit mehr. Dafür aber werden wir bis ins nächste Jahrzehnt mit mehr als einer Million Arbeitsscheuer leben müssen.

Gleichschalten oder später?

Apel: das Pferd, das ihn trat, war wenigstens beschlagen.

Kann dieser Dajan nicht 'mal die Klappe halten?

Albert Osswald lebt gut von seinem Mißkredit.

Der mündige Bürger hat den Vorteil, daß es bei ihm viel mehr abzuhören gibt.

Eine Zensur findet doch statt. Ätsch.

Alle wollen eine gerechtere Wirtschaftsordnung oder: schöner plündern.

Mit der Vorlage einer Wehrdienst-Novelle hat sich Georg Leber als deutscher Dichter profiliert.

Niemand hat die Pflicht, seine Meinung frei zu äußern.

Berufsverbote, Zensur und Lauschangriffe gibt es erstens nicht, zweitens ist das halb so schlimm und drittens nötig.

Die Koalition hat – so Hans-D. Genscher – wieder Tritt gefaßt. Wohin?

Den Zensor stört das Wort Bande und er verbessert in „die zarten kriminellen Vereinigungen der Liebe".

Lieber Willy, ich arbeite mit einem Kommunisten zusammen. Muß ich jetzt kündigen?

Ein Brief von Inge Buback

KONKRET-Mitarbeiter Hans-Jürgen Ollrogge schrieb an Inge Buback, die Witwe des ermordeten Generalbundesanwalts: „Auslösendes Moment, Ihnen diese Zeilen zu schreiben, ist ein Interview, welches Sie der „Bild"-zeitung gaben. Ich darf Sie zitieren: „... Die evangelische Kirche hat viel Schuld an der Entwicklung (Anm.: Sie sprechen von der sog. politischen Radikalisierung in der BRD). Da kommen aus der Evangelischen Akademie Hamburg Worte, die den blanken Kommunismus-Marxismus predigen, da segnen Pfarrer die Untaten der kommunistisch gesteuerten Bürgerinitiativen...' – Ich will Sie nicht fragen, was Sie denn nun wohl über den Kommunismus-Marxismus wirklich wissen (denn ich bin sicher, daß Sie mir nur mit den sattsam bekannten reaktionären Spruchweisheiten der Herren Strauß, Dregger, Filbinger und Löwenthal aufwarten würden). Fragen möchte ich Sie jedoch, woher Sie nicht nur die Weisheit haben, sondern schlichtweg den Mut nehmen, den Bürgerinitiativen Untaten zu unterstellen und sie im übrigen und pauschal als ‚kommunistisch gesteuert' abzustempeln?"

Kaum erwartet, kam die Antwort von Inge Buback, ausführlich und aufschlußreich, abgestempelt und frankiert vom Karlsruher Bundesgerichtshof. Hier ein Auszug:

„Wenn Sie glauben, daß alles in diesem ‚Interview' wahr ist, so haben Sie tatsächlich mit dieser Art Presse noch weniger Erfahrung, als ich sie hatte. Mein Mann hat damit jedenfalls nur so viel zu tun, daß er ein gutes Verhältnis zur Presse hatte und ich glaubte, den Leuten antworten zu müssen, die sofort in Scharen kamen und mich aus 10 cm Entfernung knipsten. Ich war sogar so *naiv* und suchte in alten Akten nach Photos für sie. In meinem Schmerz habe ich wohl das vorsichtige Denken vergessen. Ich glaubte meine kostbaren Photos schon verloren, als zwei Wochen später die Reporter

Inge Buback: „Ich war so naiv"

kamen und sie brachten, ich sah *Menschen* in ihnen und unterhielt mich über dies und jenes, zeigte auch einiges aus den Stößen mit Trauerpost.

Die von Ihnen erwähnten Zeilen stammen aus einer Antwort an einen Pfarrer, der seinerseits protestierte gegen Helme und Fahnen in der Kirche. Sie sind aus dem Zusammenhang gerissen, gar nicht recht begreiflich, es führte aber zu weit, Ihnen die ganze Predigt und die Antwort zu schreiben. Ich hatte – als ich merkte – daß die Leute gar über mich schreiben wollten, gebeten, aus meinen schriftl. Dingen nichts zu zitieren. Daß sie es taten, hat mir viel Verdruß gebracht, weil es so peinlich und unverständlich ist." ■

BKA-Herold: Ich war's nicht

In KONKRET 6/77 druckten wir eine Gegendarstellung des Bundeskriminalamts-Präsidenten Herold zum KONKRET-Interview mit Hans-Helmuth Wüstenhagen. Als falsch bezeichnete Herold folgende Aussage des Vorsitzenden des Bundesvorsitzenden der Bürgerinitiativen Umweltschutz: „Vor ungefähr zwei Jahren ist die Anweisung erteilt worden, vom Bundeskriminalamt an die Landeskriminalämter, alle Veranstaltungen von Kernenergiegegnern zu observieren, nach Möglichkeit Fotoaufnahmen zu machen und die Namen der einzelnen Personen festzustellen." Horst Herold hat inzwischen zusätzlich Hans-Helmuth Wüstenhagen aufgefordert, diesen Satz zu widerrufen und „wegen desbeleidigendenCharakters Strafantrag gestellt". Wüstenhagen an KONKRET: „Darf ich Sie bitten, die Rubrik in meinem Namen zu widerrufen. Ich bekomme sonst, wie Sie verstehen werden, das Bundeskriminalamt nicht mehr los. In der Tat wurden Veranstaltungen von Bürgerinitiativen u. a. von der Kriminalpolizei besucht und Fotoaufnahmen gemacht. Zum Beispiel in Biblis, wo auch ein Landtagsabgeordneter dagegen Einspruch erhob. Nach dem Schreiben des BKA jedoch nicht auf eine entsprechende Anordnung dieser Behörde. Ich frage mich nur, *wer* in den verschiedenen Fällen die Anweisungen gegeben hat – das bleibt auch in dem Brief des BKA offen." ■

Wolfgang Kramer

Für das Volksganze

Porträt einer reaktionären Splittergruppe, die täglich Rundfunk- und Fernseh-Werbung macht und Propaganda-Material in Millionen-Auflage verkauft

Antikommunistische und rechtsextreme Sekten sind gerade in West-Berlin weder originell noch selten. Doch eine dieser Organisationen hebt sich von allen anderen durch den Anschein von Seriosität und ungeahnte publizistische Möglichkeiten ab: der Bund Freies Deutschland (BFD).
Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die kältesten Krieger zu neuem Leben zu erwekken, denn, wie der ehemalige 1. Vorsitzende Ernst Scharnowski sagte: Lieber ein kalter Krieger als ein warmer Feigling".

Konstituiert hatte sich der Bund erstmals im Mai 1974. Zwei Tage nach dem CSU-Sieg in Bayern erwarb der BFD im Oktober 74 den Parteienstatus, um an den Berliner Wahlen zum Abgeordnetenhaus im Frühjahr 75 teilzunehmen. Die engen Kontakte zu Strauß legten die Vermutung nahe, daß in Berlin die Erfolgschancen einer Strauß-Partei außerhalb der bayerischen Grenzen getestet werden sollten. Die neue Partei erfreute sich während des Wahlkampfs einer umfangreichen materiellen Unterstützung Springers und der propagandistischen Hilfestellung von Löwenthal und Walden.

Dennoch hatte der Bund erhebliche Profilierungsschwierigkeiten, da seine Führungskader im wesentlichen gescheiterte politische Existenzen waren. Scharnowski, früher Vorsitzender des DGB-Landesverbandes Berlin, wurde mangels besserer Kandidaten im stolzen Alter von 79 Jahren zum 1. Vorsitzenden auserwählt. Auch der ehemalige SPD-Landesgeschäftsführer Jaroschowitz und der ehemalige SPD-Stadtrat Meyer, erhielten Führungsposten im BFD. Auffallend ist überhaupt das große Kontingent von SPD- und Gewerkschaftsfunktionären, die gemeinsam mit Gesinnungsgenossen aus CDU und NPD im Rahmen des BFD einen neuen Anlauf zur politischen Karriere riskieren wollten.

Bei den Wahlen bekam die Partei schließlich nur 3,4 Prozent der Stimmen, und wenige Wochen später verkrachte sich die Bewegung der glücklosen und alten Männer endgültig. Nachdem die Gelder offensichtlich immer spärlicher geflossen waren, beschloß man, erneut als überparteiliche Agitationsgruppe tätig zu werden und die „Lichter der Freiheit" flackern zu lassen. Max Pfender (68), vor einigen Jahren noch Präsident der Bundesanstalt für Materialprüfung, ersetzt heute die erfolglose Galionsfigur Scharnowski. Den restlichen Vorstand bilden Jaroschowitz, Scharnowski, Buber-Neumann, Löwenthal und Meyer.

Oberstes Ziel des BFD ist die „Dekolonialisierung Europas von sowjetischer Fremdherrschaft", die durch eine „kompromißlose und kämpferische Auseinandersetzung" oder – wie es an anderer Stelle heißt – durch „offensive Konfrontation" realisiert werden soll. „Meine Damen und Herren, wir befinden uns selbstverständlich im Krieg", erklärte Bundes-Häuptling Löwenthal unter lautem Beifall in der Berliner Kongresshalle. Von Krieg und Kampf sprach auch US-General Howley, früher US-Stadtkommandant in Berlin und heute Freund des BFD. „Auf der ganzen Welt herrscht Kampf zwischen Gut und Böse. Das Gute ist die Freiheit, das Böse Versklavung unter dem Kommunismus." Im Rahmen dieser Kreuzzugsideologie fungiert Berlin, „einstige und künftige Hauptstadt Deutschlands", als Hauptkampfplatz – hier ist der „Geist der Freiheit an der vordersten Front".

Besonderen Haß hegen die Bündischen gegen den „inneren Feind". Hierunter fallen alle diejenigen, die dem BFD kritisch und ablehnend gegenüberstehen von SPD bis zum „2. Juni". Die „geistige Wurzel des Terrorismus", so meint Löwenthal, liege im Marxismus und da die SPD zum Marxismus zurückgekehrt sei, trage sie zumindest Mitverantwortung für die politische Kriminalität. Auch die Entspannungspolitik habe dem Terror Vorschub geleistet. In seiner neurotischen Linksphobie sieht der BFD überall „Volksfrontler", Konspirateure und Verräter. Kein Zweifel – die Allende Straßenbenennungen in einigen bundesdeutschen Städten waren „ost-

...der Klarheit und der Wahrheit wegen!

2. Juni 1967: Tod von Benno Ohnesorg Seite 24/25
Arbeiterkampf
Jg. 7 Nr. 104 16.5.77 Arbeiterzeitung des Kommunistischen Bundes DM 1,–
Jusos – eine neue Partei?
ANTIFASCHISTISCHE AKTION
Hamburg: Abfuhr für die Faschisten
Bundeskongreß der Bürgerinitiativen:
Eine verpaßte Chance

Der **ARBEITERKAMPF** ist die zentrale politische Zeitung des Kommunistischen Bundes. Diese Zeitung sollte lesen, wer

- in Betrieb und Gewerkschaft für die Interessen der Arbeiter und Angestellten kämpft,
- in Schule und Universität gegen »Spar«politik und politische Unterdrückung Widerstand leistet
- gegen die menschen- und umweltfeindlichen Atomanlagen in Brokdorf, Wyhl, Grohnde und anderswo kämpft,
- mit Befreiungsbewegungen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas solidarisch verbunden ist,
- und als Linker ständig darüber informiert sein will, was die Rechte tut.
- Frauen werden in dieser Gesellschaft in besonderer Weise ausgebeutet und unterdrückt. Der **ARBEITERKAMPF** führt als einzige kommunistische Zeitung in der BRD kontinuierlich und umfassend den Kampf dagegen und für die vollständige Befreiung der Frau.
- Wir berichten exakt und ausführlich über alle Formen politischer Unterdrückung (Berufsverbote, politische Entlassungen, Gewerkschaftsausschlüsse, Polizei- und Justizterror) und propagieren (in Auseinandersetzung mit den anderen Organisationen der westdeutschen Linken), wie der Kampf dagegen und für den Sozialismus zu führen ist.

SPD

Das „kleinere
das zu im
größeren Übe

Ein Büchlein, das jede
und jeder Sympathisan
sollte.
Aus dem Inhalt:
- Bilanz der sozialliberal
- Die SPD – eine »bürge
partei«
- Die SPD-Linke – u
Beschuß
- Terror gegen SPD-Link
- Die Jusos in der Z
ratlos!

...am besten gleich abonnieren!

BFD-Führer: „Totale Trockenlegung des Intellektuellensumpfs"

gesteuerte Aktionen". Es gibt nur noch ein Mittel, der Infiltration und der angeblich kurz bevorstehenden kommunistischen Gewaltherrschaft in der Bundesrepublik Herr zu werden – die „totale Trockenlegung des linken Intellektuellensumpfes und seiner Schreibtischtäter". In diesem Zusammenhang nannte Löwenthal die Namen Gollwitzer, Albertz, Scharf und Böll. Die „offensive Anwendung des Grundgesetzes" kann indessen nur ausgehen von „Staatsmännern, die endlich zum Handeln bereit sind."

Die BFD-Programmatik kennt aber auch positive Aufgaben. Da soll einmal die „ungute (!) nazistische Vergangenheit" bewältigt werden. Sodann will man den Hunger in der Welt „im Geistigen stillen" und jeder soll „an seinem Platz für das Volksganze arbeiten" entsprechend den preußischen Traditionen. „... dieses königliche Preußentum hat die Bereitschaft zum Dienen, zur Unterordnung des Einzelnen unter das Wohl des Ganzen trotz aller großen Fehlbarkeit vorgelebt.", schreibt Matthias Walden, oder genauer, Eugen Wilhelm Otto Baron von Sass.

Wer glaubt, eine Million Menschen in der Bundesrepublik seien aufgrund kapitalistischer Produktionsverhältnisse arbeitslos, unterliegt einem Irrtum. Das „Berliner Manifest", ebenfalls getextet von Walden, deklariert nämlich: „Die Menschen sind nicht gleich, ihre Unterschiedlichkeit ist gottgewollt... Eine Minderheit Willensschwacher und Arbeitsunlustiger klagt die Gesellschaft an, ihr Unvermögen verschuldet zu haben." Bleibt nur noch zu erwähnen, daß CDU-Legien sich mit diesem Manifest „voll identifiziert".

Damit die Parolen auch von einem breiteren Publikum als den treuen aber greisenhaften Stammhörern vernommen wird, unterhält der BFD eine umfangreiche und kostenintensive Agitprop-Maschinerie. Besonders attraktiv sind die Kongressveranstaltungen, bei denen sich auch Prominenz aus den Senatsverwaltungen einzustellen pflegt. Unter den Rednern finden sich bewährte Antikommunisten wie Pachmann, der Bundesrichter a.D. Schlabrendorff und H.G. Weber, Vorsitzender der neuen rechtssozialdemokratischen Partei, die am 17. Juni in Mönchengladbach konstituiert wurde und zu der der BFD gute Kontakte unterhält. Im Mai hatte man Wladimir Bukowski eingeladen, der die Bündischen mit seinen Ausführungen in Hochstimmung versetzte, nachdem ihnen die politischen Freunde von der Deutschen Volksunion am Eingang die neueste Ausgabe der Nationalzeitung geschenkt hatten.

Das öffentliche Engagement von Männern wie Springer, Löwenthal und Walden, deren publizistische Massenarbeit, die weitverzweigten Beziehungen des Bundes zu CDU-Kreisen und zu „staatspolitischen Studiengesellschaften" samt ihren Geldern machen den BFD heute mit zur einflußreichsten Organisation des deutschen Rechtsextremismus. Nicht die zerstrittene NPD, nicht die kernigen Jungs von der Wiking-Jugend, sondern Teile eines scheinbar seriösen Establishments in Politik, Verwaltung und Gesellschaft sind die gefährlichsten Apologeten einer völlig irrationalen Machtpolitik. Es gehört zum politischen Glaubensbekenntnis dieser Clique, ihren Willen um jeden Preis durchzusetzen. „Wenn wir es nur wollen, dann wird es auch wahr", ist ihre Parole. ■

e Übel",
mer
eln führt

es SPD-Mitglied
t der SPD lesen

len Koalition
erliche Arbeiter-

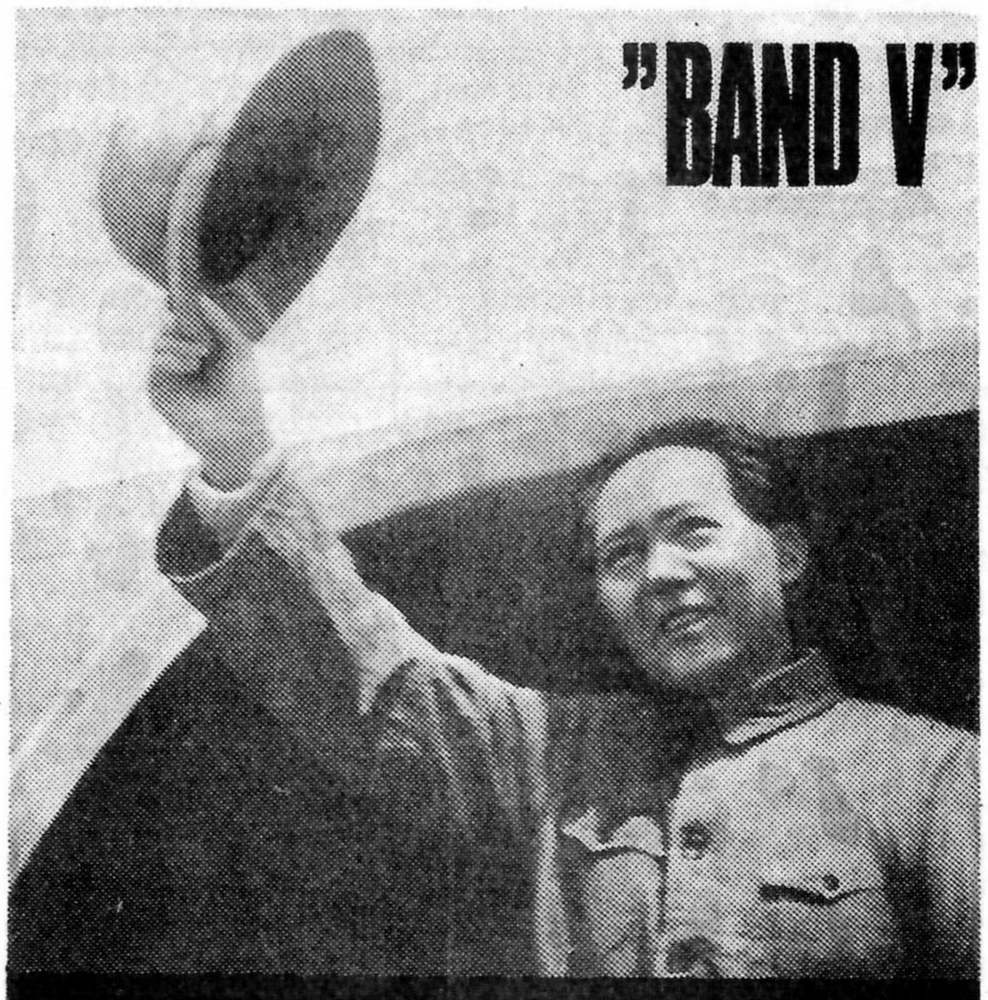
nter schwerem

ke [Chronolog.]
Zirkuskuppel —

DM 3,-

MAO TSE TUNG

"BAND V"



Reden und Schriften

Diese Zusammenstellung bildet eine Ergänzung zu den in Pekinger Verlag erschienenen »Ausgewählten Werken Mao Tse-tungs«. Diese enthalten in den bisher erschienenen vier Bänden Reden und Schriften Mao's bis zur Gründung der Volksrepublik 1949. Ein daran anschließender fünfter Band ist inzwischen in der VR China in chinesischer Fassung in Druck, der aber wahrscheinlich erst den Zeitraum der 50er Jahre umfassen wird.

Für unsere Zusammenstellung haben wir die uns zugänglichen Einzeltexte, die seit 1949 im Pekinger Fremdsprachen-Verlag erschienen sind, zusammengezogen, außerdem zahlreiche Auszüge und Zitate, anhand der »Peking Rundschau«, Broschüren etc., jedoch ausschließlich aus chinesischen Originalquellen. Insofern unterscheidet sich diese Zusammenstellung grundsätzlich von sensationell aufgemachten Veröffentlichungen sogenannter »unbekannter Mao-Texte«.

Diese Zusammenstellung füllt unserer Meinung nach eine wesentliche Lücke, zumal es noch eine Weile dauern wird, bis sämtliche Texte Mao's aus der VR China in deutscher Übersetzung vorliegen werden — wobei noch zweifelhaft ist, ob nach dem Rechtsputsch vom Oktober letzten Jahres insbesondere die Texte zum Klassenkampf im Sozialismus und zur Kulturrevolution überhaupt vollständig und korrekt veröffentlicht werden sollen.

Erschien am 1. Mai 1977 **DM 12,-**

HJ Abs bei Freunden

Ganz ohne freundliche Genehmigung zitieren wir aus „El Mercurio", dem Zentralorgan der chilenischen Faschisten:

„Mit dem Präsidenten der Republik, General Augusto Pinochet, unterhielt sich gestern nachmittag der Ehrenpräsident der Deutschen Bank Hermann Joseph Abs, der gegenwärtig unserem Land einen dreitägigen Besuch abstattet.

An dem Treffen nahmen außerdem der Außenminister Carvajal, der deutsche Botschafter Joseph Strätling, die chilenische Botschafterin in Bonn, Lucia Gevert, der Finanzminister Sergio de Castro und der chilenische Konsul in Frankfurt, Bruno Schubert, teil.

Herr Abs, einer der einflußreichsten europäischen Bankiers, erklärte, er sei aufgrund der Zuneigung nach Chile gekommen, die er für unser Land verspüre, wo er zum ersten Mal vor fünfzig Jahren als Student gewesen sei.

Andererseits steht das Institut, dessen Ehrenpräsident er ist, an der Spitze eines Bankenkonsortiums, das sich anschickt, der Corporación del Cobre einen Kredit über hundert Millionen Dollar zu gewähren. Die Deutsche Bank hatte kürzlich der chilenischen Zentralbank einen Kredit über 50 Millionen Mark für den Kauf von Kapitalgütern eingeräumt.

Tagsüber hatte Hermann J. Abs ein aufgabenreiches Programm, das um 9.30 Uhr mit einem Besuch beim Außenminister Vizeadmiral Patricio Carvajal begann. Das Gespräch, das zwanzig Minuten dauern sollte, erstreckte sich über eine Stunde und verlief in einer Atmosphäre großer Herzlichkeit.

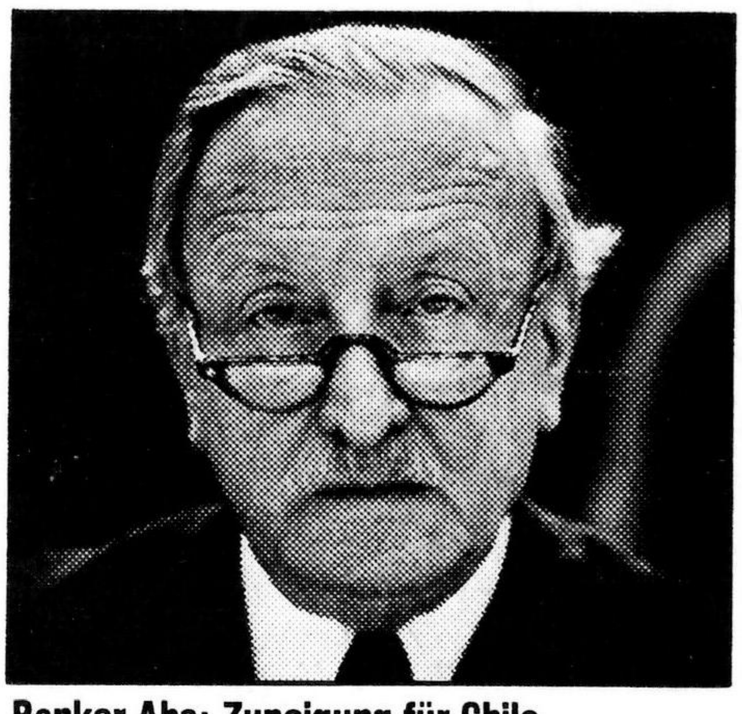
Anschließend erklärte Abs, er habe mit dem Außenminister über die internationale Situation im allgemeinen und über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten gesprochen, die die ganze Welt und auch Deutschland getroffen haben. Ebenso habe man, wie er sagte, über die wirtschaftliche, politische und finanzielle Situation in Chile und über die Fortschritte gesprochen, die man im Lande entdecke.

Wörtlich erklärte er, er und der Minister Carvajal stimmten, darin überein, daß wir in einer Welt leben, in der niemand unabhängig ist und wo eine gemeinsame und gegenseitige Abhängigkeit von der Unterstützung besteht, die einer vom anderen braucht.'

Als Bankier, sagte er, vermutete er ‚eine positive Perspektive in Südamerika', und auf die weitere Frage eines Journalisten hin gab er an, daß die deutschen Investitionen nicht das Ziel haben, Einfluß auszuüben und daß er schätzte, daß die Kredite von Staaten an andere auch nicht diese Motivation haben dürften.

Um 11 Uhr nahm er an einer Versammlung teil, die zu seiner Ehrung von der Chilenischen Bankenvereinigung unter dem Vorsitz von Javier Vial Castillo einberufen worden war. Bei diesem Akt in der Banco de Chile waren Präsidenten und Generalgeschäftsführer von 16 Privatbanken zugegen.

Neben anderen Persönlichkeiten waren der Vertreter der Deutschen Bank in Chile, Wilfried Kriklaus, der Direktor von Mercedes Benz, Klaus Cartal, und der persönliche Berater von Abs, Hans Georg von Ressing, anwesend." ■



Banker Abs: Zuneigung für Chile

Reinhard Kahl

Selektionsprozesse

„Arbeit ist ein Platz an der Sonne", sagen die Regenmacher (hier die „Bild"-Zeitung) und lassen sich Schirme abkaufen

„Suche Lehrstelle, verzichte auf Ausbildungsvergütung" diese Zeitungsanzeige sagt mehr über die Berufs- und Ausbildungsnot der Jugendlichen als manche Arbeitslosen-Statistik.

„Suche Lehrstelle, verzichte auf Ausbildung" so könnte die Parole einer Aktion heißen, mit der sich die Springer-Zeitungen in Hamburg und anderswo als Helfer in der Not anbieten. In Hamburg läuft seit dem 10. Mai in „Bild" und im „Hamburger Abendblatt" eine Lehrstellenaktion. Die groß angelegte Augenwischerei läuft unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Klose (SPD) und Schulsenator Apel (auch). Täglich finden „Bild"-Leser unter den Fotos der beiden eine Lehrstellenbörse – zeitweise füllten die beiden Blätter damit mehrere Seiten. Es soll der Beweis geführt werden, alle Probleme können gelöst werden, wenn sich „Bild" nur die Ärmel hochkrempelt.

Bürgermeister Klose: „Ich danke ‚Bild' für diese Aktion". Auf Dankbarkeit getrimmt werden auch die Leser, die Schulabgänger und ihre Eltern. An die 4000 Lehrstellen, so behaupten die Springer Blätter, hätten sie mit dieser Aktion geschaffen. Das Arbeitsamt hingegen meint: „Wenns hoch kommt 300" und zweifelt überdies die Qualität, derart neu geschaffener Lehrstellen an.

Allein 1500 Plätze in beruflichen Vollzeitschulen, die neu in Hamburg eingerich-

tet wurden, verbucht „Bild" aufs eigene Konto. Vom Senat kein Widerspruch. Aber weiter bürgen Bürgermeister- und Senatorenfoto neben dem „Bild"-Emblem für die Seriösität des Werbeunternehmens.

Betriebe können hier kostenlos für sich werben, oft werden sie nicht nur genannt, oft gibt es Artikel und Foto dazu. Nur wird verschwiegen, daß die aus angeblicher Unternehmerbarmherzigkeit „zusätzlich" bereitgestellten Ausbildungsplätze meist schon besetzt sind. So am Beispiel des Springer Verlages: Nachdem dort 1975 Lehrstellen abgebaut wurden und im letzten Jahr 16 Ausbildungsplätze dazukamen wurden die 1977er Lehrstellen in der Zeitungsaktion offeriert, obwohl diese schon im Frühjahr besetzt worden waren.

Für viele andere Betriebe kann derselbe Schmu nachgewiesen werden. So wurden bei der Versicherung „Hamburg Mannheimer" schon im letzten Jahr vom Betriebsrat beantragt, die Zahl der neu zu besetzenden Lehrstellen auf 40 zu erhöhen. Die Geschäftsleitung akzeptierte. Sie sind schon vergeben. Jetzt tauchen sie in „Bild" und „Abendblatt" als durch die Aktion eingeworbene Plätze auf. Der Hintersinn solcher Werbeaktion liegt auf der Hand. Aber wenn das Modell Schule macht – und in Hamburg wird es schon zum zweiten Mal exerziert – dann werden sich die Betriebe vollends auf den solchermaßen kommerzialisierten Lehrstellenmarkt einstellen. Sie halten Ausbildungsplätze zunächst zurück, um sie dann in Form des Gnadenaktes „bereitzustellen".

Der Skandal bei alledem ist, daß der Betrug zumal für die Betroffenen undurchschaubar bleibt. Gerade die arbeitslosen Schulabgänger und ihre Eltern klammern sich an jede Hoffnung. Und wenn „Bild" und „Abendblatt" täglich zwischen 50 und 300 Lehrstellen anbieten, aber dann doch keine mehr zu bekommen sind, dann mag so mancher glauben, die Schuld läge bei ihm.

Auch die in der Lehrstellenaktion verbreitete Ideologie färbt ab, weil sie ja vom Retter in der Not kommt. Die Melodie geht so: eine gemeinsame Aktion aller Gutwilligen. Die Wirtschaft will helfen. Alle müssen ein Opfer bringen, auch den Jugendlichen wird etwas abverlangt. Ein Beispiel aus „Bild": „Wie wär es denn damit im Betrieb zur Probe zu arbeiten?". Dies vielleicht auch ohne Bezahlung, ohne aufs Ju-

gendschutzgesetz und ähnliche staatliche Vorgaben zu achten, Regelungen die – das wird dem Springer Leser eingebläut – doch nur Lehrstellen vernichten? Wer sich nur anstrengt, so der Tenor, der schaffts: „In fünf Jahren Vorstandsmitglied" („Hamburger Abendblatt") oder die Lebensgeschichte des Herrn Otto vom Otto Versand, der er ja auch vom Lehrling zum Millionär gebracht hat, oder „Bootsbauer, der erste Schritt zur eigenen Jacht" („Bild").

Unterdessen richten sich die Unternehmen auf die „günstige Angebotslage" ein. So haben die Innungen des Landkreises Stade dem Arbeitsamt ihre Mindestanforderungen für Lehrstellenbewerber aufgelistet:

- „geordnete Familienverhältnisse"
- „zufriedenstellendes Arbeitsverhalten"
- „befriedigende Schulleistungen in den Fächern Rechtschreibung, technisches Werken, Physik und Mathematik".

Ein ganz besonderes Auswahlverfahren praktiziert die AOK in Berlin. Für Realschüler und Abiturienten, die dort einen Ausbildungsplatz suchen, werden – wie in den meisten Betrieben – Eignungstests veranstaltet. Bei der AOK mußten die Bewerber einen Aufsatz „Radikalenerlaß – ja oder nein" schreiben und wurden anschließend zu Diskussionsgruppen zusammengesetzt, um u.a. über das Thema „Wohngemeinschaft" eine Schaudiskussion vorzuführen.

Aber auch wo nicht gleich die Gesinnung überprüft wird, verlangen betriebliche Eingangstests Quizwissen, wie

- „Wo wurde Schiller geboren"
- „Nennen sie 10 Baumarten, Obstbäume ausgeschlossen"
- nennen sie die linken Nebenflüsse des Rhein"

Auch so wird Anpassung überprüft und viele Lehrer an Haupt- und Realschulen stellen ihre Unterrichtspläne zähneknirschend auf die Ansprüche der „Abnehmer" ein.

Aber auch wenn die Schüler erst einmal eine Lehrstelle haben, bedeutet diese noch längst keinen Arbeitsplatz. Zum Beispiel die Berufsschulklasse Maschinenbau, 3. Lehrjahr, Gewerbeschule Angerstraße in Hamburg: Von 25 Auszubildenden werden nach bestandener Prüfung nur vier vom Betrieb übernommen. Deshalb schrieb besorgt und naiv Josef Stingl von der Bundesanstalt für Arbeit an Hanns Martin Schleyer von den Arbeitsgebern: „In letzter Zeit sind in zunehmender Zahl Fälle bekannt geworden, in denen Arbeitgeber bei ihnen ausgebildete Wehrpflichtige nach Abschluß der Ausbildungszeit nicht oder nur mit befristetem Arbeitsvertrag weiterbeschäftigen."

Schleyer antwortet, daß die Kündigungen mit der Wehrpflicht nichts zu tun hätten: „Angesichts der in den nächsten Jahren zunehmenden Zahl der Schulabgänger appellieren wir an die Betriebe, die vorhandenen Ausbildungskapazitäten auch dann auszuschöpfen, wenn nach erfolgreicher Ausbildung eine Übernahme nicht sichergestellt werden kann.

Dies hat zur Folge, daß *Selektionsprozesse* stattfinden und die Übernahme eines Teils der Bewerber nicht in Betracht kommt." ■

Lottemi Doormann

Abschied von „Emma"

Eine Journalistin begründet, warum sie nicht mehr für Alice Schwarzers „Emma" arbeiten will

Ich war „Emmas" „verbindliche Mitarbeiterin" – was immer das heißen mag. Alice Schwarzer schrieb mir im November, sie fände es „sehr schön", wenn ich „in diesem Sinne" für „Emma" tätig würde, und gab auch gleich zwei Artikel in Auftrag. Ich akzeptierte; denn „Emma", versprach Alice, sollte „ein Forum werden, in dem Frauen zu wesentlichen und interessanten Fragen Einschätzungen und Berichte aus ihrer Sicht liefern können". Auch von einer „journalistisch grundsätzlich neuen, einer ‚weiblichen', d.h. menschlichen Qualität" war die Rede, und davon, daß „kontroverse Standpunkte nicht unterdrückt, sondern diskutiert werden" sollten.

Große Worte, die suggerierten, engagierte Journalistinnen könnten hier weibliche Produktivkräfte (Alice: „Deiner Phantasie sind keine Grenzen gesetzt") entfalten, die in den existierenden Magazinen bisher nicht recht zum Zuge gekommen sind. Daß wir in „Emma" „unsere täglichen Erfahrungen, die Realitäten aufarbeiten" müssen, wie mir Alice im KONKRET-Interview (Heft 2/77) versicherte, nahm ich einfach mal für bare Münze. Und lieferte Entsprechendes, Artikel (vorsorglich abgesprochen), Themenvorschläge, kritische Kommentare, der obersten Schwarzer-Maxime „Betroffenheit" durchaus Tribut zollend, insgesamt so an die 25 Manuskriptseiten.

Keine einzige meiner Zeilen ist je in „Emma" erschienen. Staunend nahm ich zur Kenntnis, daß „Emmas" Praktiken mit fairem Journalismus soviel zu tun haben wie Springer mit dem Fortschritt. Daß die wohlklingenden „Emma"-Vorsätze leere Beschwörungsformeln sind, wie sie ebensogut Kohl und Schleyer über die Lippen gehen, wenn sie von Zusammenarbeit, Partnerschaft und Offenheit reden. Denn Ignoranz, Selbstherrlichkeit und Unverbindlichkeit der „Emma" alias Alice stellen alles in den Schatten was ich in den letzten zehn Jahren journalistischer Arbeit in den sogenannten Männermedien erlebt habe. Grundsätzlich neue „weibliche" Qualität?

Nun, Alice ist ja nicht so herzlos, daß sie sich auf eine Diskussion einließe; lieber hüllt sie sich wochenlang in Schweigen und ist nicht zu sprechen wie der Aufsichtsratsvorsitzende eines Großunternehmens; veranlaßt oder duldet, daß Artikel „revidiert" zurückgeschickt werden, nämlich auf „Emma"-Niveau zusammengestrichen, was heißt: von jedem „artfremden" (= gesellschaftspolitischen) Gedanken gereinigt und korrigiert wie ein Schulaufsatz (der dann doch nicht erscheint); hält sich weder an Zusagen noch an Absprachen noch an Termine, läßt allenfalls nach mehrmaliger Rückfrage, fernmündlich vage Einwände überbringen. Oder die Damen der „Redaktion" (die im Impressum sicher nicht zufällig gar nicht vorhanden ist: Da gibt's nur die Herausgeberin A. Sch. und „Mitarbeiterinnen dieses Heftes") bedauern telefonisch, wegen Überbelastung zum Lesen des per Expreß angeforderten Artikels immer noch nicht gekommen zu sein.

Es ist wahrhaft rührend – wenn es nicht so verlogen wäre. Denn natürlich geht es um Inhalte. Eine Reportage über die Situation berufstätiger Mütter zum Beispiel, die, ausgehend von der eigenen Erfahrung, versucht, gesellschaftliche Ursachen und Zusammenhänge wenigstens ansatzweise zu benennen und Handlungs- und Veränderungsmöglichkeiten anzudeuten, paßt schon nicht mehr in ein Blatt, das die eigentliche Frauenmisere eben aus „Männerhaß" und „Weiblichkeitsdrill", aus „Penetration" und verdrängtem „Mutterhaß" besteht – und der einzige Ausweg darin, endlich mal „zurückzuschlagen".

„Kontroverse Standpunkte"? Ein Frauen-„Forum" für „Einschätzungen und Berichte aus ihrer Sicht"? Gewiß – solange

Lottemi Doormann: Durch A. Sch. von „art fremden" Gedanken gereinigt

es der Sicht und dem Stil der Alice in den Kram paßt. Nicht mehr und nicht weniger. Alles weitere regelt ihr rüder Umgang mit den Autorinnen (den „verbindlichen" und den „unverbindlichen Mitarbeiterinnen"), der gleichzeitig dafür sorgt, die konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen der meisten Frauen in der Bundesrepublik auszublenden und zu verstümmeln zum plumpen „Emma"-Schicksal. Tränenträchtig auf jeder Seite. Klar, daß der Blick dabei so vernebelt, daß die „Emma"-Frauen zwischen „Rechtsnationalen" und „Linken" schon keinen Unterschied mehr erkennen können („Emma" im April). Der Feind ist naturwüchsig geworden. Das Leid der Frauen auch.

Wer aber an diesem Schwarzer-Leitbild nicht bedingungslos mitbasteln mag, setzt offenbar bereits Emanzipationsprozesse in Gang, die das Geschäft mit der Frau als EMMA gefährden könnten. Apropos Geschäft: Wie schrieb doch Alice so vorzüglich in einem ihrer Rundschreiben? Es müsse „auch endlich Schluß gemacht werden mit der systematischen Ausbeutung des ‚engagierten' Journalismus!". Ich habe als „verbindliche Mitarbeiterin" für „Emma" fünf Monate umsonst gearbeitet.

P.S. Inzwischen muß ich korrigieren: ich habe doch nicht umsonst gearbeitet! Alice überwies mir 50 Mark „Ausgleichshonorar". Und damit nicht genug – in ihrer so unnachahmlichen Art tröstete sie mich per Brief, daß das mit mir „vielleicht doch noch werden könnte". ■

Erdmute Beha und Petra Stähle sprachen mit Paolo und Vittorio Taviani:

Wir sind Bürger, die keine Bürger sein wollen

Bei den Filmfestspielen von Cannes wurde „Padre Padrone", der neue Film der Brüder Taviani, mit der Goldenen Palme ausgezeichnet. Und mit ihm eine neue Art, Filme zu machen, und ein Stück antikolonialistischer Kulturpolitik

KONKRET: Paolo und Vittorio Taviani, seit zwei Jahrzehnten drehen Sie gemeinsam Filme, deren zentrale Frage lautet: wie verhält sich ein revolutionsfähiges Subjekt in einer revolutionsfähigen Situation? Um nur die letzten zu nennen: 1967 „Die Subversiven", dessen Handlung um Palmiro Togliattis Begräbnis angelegt ist, 1968 folgte „Unter dem Zeichen des Sorpion", 1972 „San Michele hatte einen Hahn", 1974 „Allonsanfan " und schließlich „Padre Padrone", der jetzt in Cannes die Goldene Palme und den Kritikerpreis bekommen hat. Wie läuft die Zusammenarbeit der Brüder Taviani? Vielleicht, wie beim alten Dauergespann Zavattini/De Sica, so, daß Vittorio eher der engagierte Theoretiker ist, der Ideenmensch und Drehbuchschreiber, und Paolo mehr Regie führt und den sinnlichen, ästhetischen Aspekt im Auge hat?

Paolo: Ein Sprichwort unserer toscanischen Heimat sagt: „amici/nemici, parenti/serpent, fratelli/coltelli" (Freunde/Feinde, Verwandte/Vipern, Brüder/Messer). Aber in unserm Fall sind die beiden Messer in derselben Schublade und schneiden dasselbe Brot. Die gleichen mächtigen Kindheitserlebnisse mit dem antifaschistischen Vater im durch und durch faschistischen Dorf drängten uns zu den gleichen politischen Einsichten und kulturellen Entscheidungen. Wir merkten, daß wir harmonierten. Unser Produktionsprozeß ist ein kontinuierlicher Dialog, ein osmotisches Hin- und Herreichen des Produkts, so daß sich eine spezialisierte Arbeitsteilung erst gar nicht herausbilden kann. Vom Drehbuch zum Beispiel schreibt jeder einen Teil, dann wird ausgetauscht, der eine überarbeitet das Stück des andern. So alternieren wir mehrmals. Und bei der Regie mache ich vorzugsweise das, was Vittorio geschrieben hat und Vittorio das, was ich geschrieben habe – zum Schluß wissen wir nicht mehr was von wem ist.

KONKRET: Mit „Padre Padrone" (Vater/Herr) haben Sie erstmals nicht eine eigene Idee verfilmt, sondern die gleichnamige Autobiografie von Gavino Ledda, also eine wahre Geschichte, die sich in der Wirklichkeit immer noch weiter entwickelt. Da in der Bundesrepublik bisher weder Buch noch Film zu sehen sind, sollten wir kurz auf den Inhalt eingehen.

Vittorio: Mit sechs Jahren wird „Stammhalter" Gavino vom Vater aus der Schule, der Familie, der Dorfgemeinschaft gerissen und zum guten Hirten seiner Schafherde abgerichtet, oben in den menschenfeindlichen Bergen von Sardinien. Dort sind die Umweltbedingungen so, daß er die menschliche Sprache verlernt; lebensnotwendig ist der Rückfall ins „wilde Denken", er lernt die die Grammatik der Natur, das feine Unterscheiden der Geräusche, er wird ganz Ohr, halb Tier. Doch der sprachlose Analphabet ist kulturell infiziert, die Sucht nach Ausdruck bringt ihn erst zur Musik, dann mit 20 erhebt er sich gegen den patriarchalen Verhinderer seiner Menschwerdung. Den Ausbruch aus dem Skandal der Dornen und Disteln ermöglicht der Militärdienst auf dem Festland. Fast wäre die Rekrutierung gescheitert, der überanstrengte Schäfer erreichte nicht die vorgeschriebene Mindestgröße von 1,60. Nun lernt Gavino reden, studiert italienisch, das für Sarden eine richtige Fremdsprache ist. Jedes Schrittchen in die Zivilisation ist frei von „Chancengleichheit" und basiert auf übermenschlicher „Privatinitiative". Im Alter von 35 wird das Kind des Schweigens zum Professor für Linguistik. Ecco.

KONKRET: Und dann hat er sich hingesetzt und mit unheimlicher Sprachgewalt die Schläge des Vaters ausgedrückt, die Kälte des Berges, die Flohplage... Das Buch ist aus dem Bauch geschrieben, für Intellektuelle herrscht darin aufdringlich die Körperlichkeit, und es geht voll Wut auf den Vater los. Ihr Film dagegen ist leiser, distanziert und viel umfassender: Die Buch-Handlung bildet nur eine, die vordergründige Dimension, um die sie ein dynamisches Beziehungsgeflecht ranken; so wird z. B. der Werdegang des Sohnes zugleich als Bewußtseinsprozeß geschildert, so wird die „persönliche" Brutalität und autoritäre Beschränktheit des Vaters als historisch-ökonomisch bedingtes, rollentypisches Verhalten dechiffriert. Trotz allem haben einige Kritiker „Padre Padrone" zu den „privaten Filmen" gezählt, eine reine Vater-Sohn-Geschichte gesehen und nur „jene spezifischen Schmerzen, die sich die Menschen seit Urzeiten zufügen und die unabhängig von politischen Systemen fortdauern" („Süddeutsche Zeitung"). Wie ist ein solches Mißverständnis möglich?

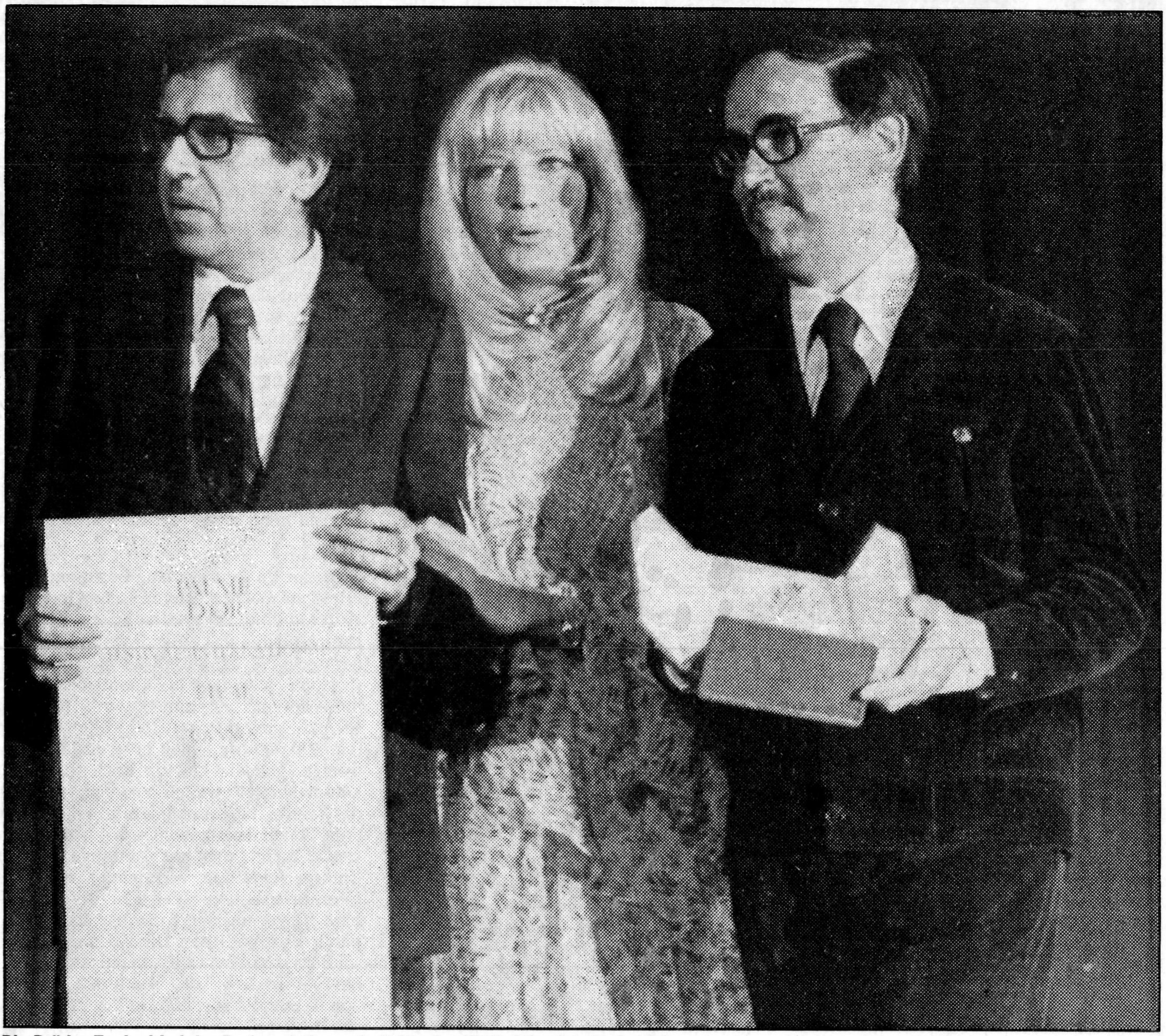
Vittorio: Aber das solltet Ihr besser diese Journalisten fragen. Vielleicht haben die vergessen, daß z. B. in der vorbürgerlichen Gesellschaftsform des Patriarchats Rebellion gegen den Vater zugleich Rebellion gegen das herrschende System bedeutet, also politischer Kampf, also revolutionärer Kampf ist.

KONKRET: Also ein Film über die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen"? Jedoch, Sardinien und der Schäfer, ist das nicht etwas sehr weit hergeholt, und dieser „bürgerliche" Weg nach oben zur individuellen Selbstverwirklichung, ist das nicht eine überholte Problematik, wenn man ans heutige Italien denkt?

Vittorio: Der Mezzogiorno – Sardinien gehört dazu – ist ein fundamentales Problem Italiens. Nach wie vor dient der Süden als innere Kolonie und wird vom hochindustrialisierten Norden – und von der Korruptionsschicht – weiter rückständig gemacht. Ihr Ausländer starrt vielleicht zu sehr auf unsere politischen Avantgarden. Ihr seht vor allem die organisiert kämpfende Aristokratie der Arbeiter bei Mirofiori und Alfa Romeo oder die rebellierenden Studenten von Rom. Doch hinter der linken Bewegung, hinter dem ganzen Demonstrationsfurore gibt es noch immer die Mehrheit, die schweigend schuftet. In „Padre Padrone" kommen verschiedene subalterne Schichten zum Vorschein; es ist ein Film über den Mezzogiorno, über die Nord/Süd-Differenzen nicht nur in Italien, da ist überdies eine Portion Dritte Welt drin. In Cannes votierten grade auch die Jury-Mitglieder von Mexiko und Togo für „Padre Padrone", weil sie sich darin „vertreten und verstanden fühlten".

Paolo: Vielleicht noch eine Präzisierung: Klar, daß unsere klassenbewußten Arbeiter und die echten Sozialisten Gavino Ledda das individuelle Selbstentfaltung nicht mehr betrifft. Aber das sind doch die Wenigsten, die das bürgerliche Bewußtseins-Stadium überwunden, um nicht zu sagen übersprungen haben. Die meisten Italiener denken und handeln in gewisser Weise noch vorbürgerlich, vordemokratisch, zuallererst sind sie Familienmitglied, nicht Staatsbürger oder Zivilperson. Das ist so, weil wir bis heute keine anständige bürgerliche Revolution zustandebrachten. Im 19. Jahrhundert, denken Sie nur an Garibaldi, verfehlten wir eine Revolution; es wurde eine nationale Vereinigung, aber keine soziale Vereinigung geschaffen...

KONKRET: Das Einhalten jenes revolutionären Schubs und die historische Rück-



Die Brüder Taviani bei der Preisverleihung (mit Monica Vitti): Was ist ein Autor?

Padre Padrone: Vom Schäfer zum Professor für Linguistik

flußbewegung haben Sie in „Allonsanfàn" thematisiert. Der Film zeigt eine Gruppe bürgerlicher Jakobiner, schwankend zwischen revolutionärer Ungeduld und revisionistischem Zweifel, und einen adeligen Anführer, zusätzlich schwankend zwischen voluntaristischem Hang zur Guerilla und eingefleischtem dolce vita; am Ende schiffen sich die Rothemden heimlich ein, landen im Süden, um sich dortigen Bauernhaufen als Revolutionsführer darzubringen. Doch die Bauern erkennen ihre fremden Freunde nicht und töten sie. – Übrigens soll „Allonsanfàn" für das Empfinden deutscher Intellektueller zu opernhaft gewesen sein. Zu viel spettàcolo für eine derart ernst Sache.

Vittorio (lacht): Eure Revolutionen scheitern ja auch nicht an spettàcolo und Hanswurstiaden, sondern an Disziplin und Ordnungssinn: deutsche Revolutionäre lösen eine Bahnsteigkarte, bevor sie einen Bahnhof besetzen – hat Lenin gesagt. Aber unsere Linksparteien sind bekanntlich sehr bemüht, den Italienern ein gutes Stück Eures Rigorismus' einzuverleiben.

Paolo: „Allonsanfàn" war unsere bittere Reflexion über das Schicksal von Intellektuellen ohne festen Basiskontakt: Egozentrismus, Ideenflucht, Wolkenkukkucks-Utopie, Geschwindigkeitsrausch, dann die sichere Bruchlandung, Resignation und neue Überzeugung „die Welt ist unverbesserlich". Nachdem wir diese Analyse unserer selbst geleistet hatten, bekamen wir das unabweisbare Bedürfnis nach einem sehr kompakten, sehr gegenwärtigen Filmstoff, es mußte eine faktische Erfolgsgeschichte sein, eine erwiesene sieghafte Aggression gegen die herrschenden Verhältnisse. Und diesem Schäfer ist es tatsächlich gelungen, die Realität – in sich und um sich herum – zu verändern, dank seiner zäh vorwärtsdrängenden Energie. Der hat, könnte man sagen, seinesgleichen die bürgerliche Revolution vorexerziert, hat getan, was historisch-ökonomisch überfällig ist und sich von einem vitalen Bestandteil des Organismus Familie zur autonomen Person mit Selbstentfaltungsrecht emanzipiert.

KONKRET: Das Thema Zerstörung des alten Familienzusammenhalts durch kapi-

PLÄNE präsentiert:

Rounder Records exclusiv bei **PLÄNE: Mark O'Connor,** National Junior Fiddle Champion (RR 0046), **John Miller,** Country Blues and Old Time Music (RR 3002), **Mud Acres,** Music Among Friends (RR 3001), **Happy & Artie Traum,** Hard Times In The Country (RR 3007), **Anne Romaine,** Gettin' On Country (RR 3009), The Battering Ram, A Collection of **Irish Rebel Songs** (RR 4002), **Norman Blake,** Whiskey Before Breakfast (RR 0063), Norman Blake, Home in Sulphur Springs (RR 0012), **Nimrod Workman, Sarah Gunning, George Tucken and Hazel Dickens,** Come All You Coal Miners (RR 4005), **The White Brothers** Live in Sweden 1973 (RR 0073), **Bessie Jones,** So Glad I'm Here (RR 2015), Goin' Up The **Country** recorded in Louisiana & Mississippi by David Evans (Original-Mitschnitte) (RR 2012), **John Lee** (King of Guitar), Down At The Depot (RR 2010), **The Bob Riedy Chicago Blues Band,** Lake Michigan (RR 2005), **TOPIC** exclusiv bei **PLÄNE:** The Bonny Pit Laddie, A **Miner's Life in Music and Song** (2-12TS271/2), The **Caledonian Companion,** Instrumental Music from Scotland (12TS266), Ranting Lads, The High Level Ranters (12TS297), Gary & **Vera Aspey,** A Taste of Hotpot (12TS299), **Archie Fisher,** Will Ye Gang, Love (12TS277), **Roy Harris, A. L. Lloyd, Ian Manuel, Bernard Wrigley and Martyn Wyndham-Read,** Sea Shanties (12TS234), Men At Work, **Jack Elliot, Ewan MacColl, Perry Friedman, Hedy West** u. a. (TPS 166), Pretty Saro and other Appalachian Ballads **Hedy West** (12T146), A. L. Lloyd, LEVIATHAN! Ballads & Songs of the **Whaling Trade** (12T174), The Manchester Angel, **Ewan MacColl with Peggy Seeger** (12T147), **Louis Killen, Stan Kelly, Ian Campbell** u. a., Sea Songs & Shanties (TPS 205), The Iron Muse, A Panorama of **Industrial Folk Music** (12T86), Paddy in the Smoke, **Irish Dance Music** from a London Pub (12T176), **Folkways** Records im Vertrieb bei **PLÄNE: Pete Seeger and Sonny Terry** recorded at their Carnegie Hall Concert (FA2412), **Phil Ochs** sings for Broadside (FD5320), Irish Rebellion Album (FH5415), **David Laibman & Eric Schoenberg,** The New Ragtime Guitar (AHS3528), Folkways Record of Contemporary Songs written & sung by **Peggy Seeger & Ewan MacColl** (FW8736), We Shall Overcome! Documentary of the March on Washington with **(Joan Baez, Odetta, Bob Dylan** u. a. (FH5592), **Pete Seeger** sings Leadbelly (FTS31022), Gazette with Pete Seeger with Banjo and 12-string Guitar (FN2501), **Pete Seeger,** Where Have All The Flowers Gone? (FTS31026), **Pete Seeger,** Wimoweh and other songs of Freedom and Protest (FTS31018), **Brownie McGhee** sings the Blues (FG3557), **Big Bill Broonzy** interviewed by Studs Terkel (FG3586), Blues with **Big Bill Broonzy, Sonny Terry and Brownie McGhee** (FS3817), Mississippi's **Big Joe Williams** and his nine-string guitar (FS3820), sämtliche LPs von **Pete Seeger,** usw. usf.

pläne
Verlag „pläne„ GMBH
Postfach 827
4600 Dortmund 1
Tel.: 0231·81 89 25

Das neue Verzeichnis. Sofort anfordern.

talistisch-industriell veränderte Lebensbedingungen ist ja nicht neu. Pasolini klagte entsetzlich. Die wohl bekannteste Verfilmung lieferte Visconti 1960 mit „Rocco und seine Brüder". Auch Visconti produzierte vornehmlich Trauer ums sterbende Alte, und er schickte Rocco sogar aus Mailands Industriegetto aufs Land zurück. Dagegen werden wohl erstmals in „Padre Padrone" die hochverehrten „guten alten" Familienbande als barbarische Fortschrittshemmer dargestellt; ihr Zerreißen ist hier ein Akt der Befreiung und führt zur Bereicherung. Der Film macht Mut, ist optimistisch, zukunftsorientiert. Dennoch „nur" eine Nachholgeschichte. Wann wagen Sie sich an die „echte" Zukunft, mal eine nachbürgerliche Revolution? Haben Sie schon ein nächstes Projekt?

Paolo: Wir haben eine Idee und den Titel: „Unter dem Zeichen des Glücks". Und eine fundamentale Erfahrung! Als Halbwüchsigen war uns der allumfassende Faschismus als ewig unveränderbar erschienen. Dann kam die Resistance und plötzlich, voller Jubel, merkten wir: Was noch so eingewurzelt ist, kann überwunden werden. Und der Film soll genau in diesem historischen Moment einsetzen, also in der Resistance; und er soll allen, die es nicht wissen, zeigen, wie der Mensch in den „unsicheren" Zeiten der Umwandlung glücklich sein kann, wie er in Erwartung dieses Glücksmoments der gesellschaftlichen Wandlung eine Serie von Widersprüchen ertragen kann. Es ist ein unbeschreibbares, dennoch starkes, eindeutiges uns unvergeßliches Gefühl; nach diesem Glücksmoment zu suchen – auf materialistische Weise versteht sich – ist uns große Mühe wert. Mehr kann ich über das Projekt noch gar nicht sagen.

KONKRET: Jedenfalls soll sich die Glückssache in der Resistance abspielen? Also im – nostalgisch – gepflegtesten Operationsfeld; wo Intellektuelle, Arbeiter und all die anderen Italiener, die große Familie der Antifaschisten bilden. Und dann noch dieses extrahierte „Moment" das Sie da suchen. Gemessen an Ihrem Problembewußtsein nach „Allonsanfàn" kommt uns das zweitrangig vor, sehr biografisch, nutzlos für die Linke, noch nutzloser für die Arbeiterklasse. Was halten Sie von Gramscis Formel vom „organischen Intellektuellen", die besagt, daß der Intellektuelle im Dienst der Arbeiterklasse zu stehen habe, nicht im Dienst irgendeiner „Wahrheit" oder „Selbstverwirklichung"?

Paolo: Gramsci hat gesagt, daß unser Konflikt zwischen dem Pessimismus des Intellekts und dem Optimismus des Willens besteht. Und unsere Realität, also die der Taviani, besteht darin, daß wir Bürger sind, die keine Bürger sein wollen. Bürger mit dem Bewußtsein, daß ihr bürgerlicher Ursprung ein Hemmnis ist, das sie mit aller Kraft zu überwinden versuchen: in diesem Drama liegt unsere Realität. Es wäre ein Irrtum und Demagogie, wenn wir uns auf eine Realität projizierten, die wir nicht sind: unsere Herkunft ist nicht die Arbeiterklasse...

Vittorio: Wir kennen die Bedeutung der Arbeiterklasse. Und wir beziehen Position *innerhalb* der politischen Bewegung unseres Landes, indem wir politische Entscheidungen treffen. Politik als Erkenntnismittel und praktisches Instrument ist fundamental für uns. Jedoch, die berufliche Arbeit ist spezifisch, die geschieht in eigener Sprache und Ausdrucksform, mit den persönlichen Fähigkeiten, in eigener Regie und Verantwortung. Ein Propagandaverstärker kann nicht Autor sein.

KONKRET: Was verstehen Sie genau unter einem Autor?

Vittorio: Ein Autor ist für mich jemand, der dir etwas mitteilt, verdeutlicht, das du vorher nicht gewußt oder nur vage geahnt hast. Ein Autor hilft, die Realität oder einen Ausschnitt davon zu dechiffrieren. Ein Regisseur dagegen, der z.B. soziale Probleme behandelt, die schon Gemeinplätze der Politik sind, der also eine gewisse Realität nur illustriert, popularisiert, unter die Leute bringt, ist für mich kein Autor.

KONKRET: Den überraschenden Triumpf von „Padre Padrone" in Cannes kommentierten Sie selbst mit den Worten: der Preis gelte nicht so sehr Ihnen als vielmehr einer ganzen Produktionsmethode. Worum geht es bei diesem „alternativen Kino"?

Vittorio: Es geht um eine bestimmte Art, Filme zu machen: kleine, schmale Filme, Autorenfilme, engagiertes Ideen- und Recherchenkino, das ohne Stars arbeitet, mit geringem Produktionsaufwand. „Padre Padrone" haben wir in 16 mm gedreht und hinterher auf 32 aufgeblasen – hat kein Mensch gemerkt; mit 280 Millionen Lire (ca. 800 000 Mark) hat er über die Hälfte weniger gekostet als ein noch so billiger kommerzieller Streifen. Produziert hat ihn das Zweite Italienische Fernsehen, also der linke Kanal der staatlichen RAI. Prämiiert wurde damit auch die Initiative unserer Linksparteien um wirksamere staatliche Filmsubventionen. Während die italienische Regierung das Kino nie als servizio publico (öffentlichen Dienst) anerkannte, sondern stets als Ware, wie ein Auto. Aber ein Film ist *kein* Auto, sondern eine Form von Aktivität zur kulturellen Anhebung des Bildungsniveaus, ein Mittel zur Bereicherung der Kultur des Einzelnen und eines Landes. Und die Folge der falschen, rein kommerziellen Filmpolitik war, daß sich das italienische Kino, also seine Produzenten und Verleiher der wirtschaftlichen Erpressung eines Hegemoniekinos beugen mußten, also des amerikanischen Kinos.

KONKRET: Da ist „Padre Padrone" auch eine gelungene Alternative zu solchen amerikanischen Kolossals a là „Casa nova". Dessen Produktions-Millionen scheinen nicht zuletzt Fellinis Phantasiearmut aufgebläht zu haben. Seine schöpferischen Möglichkeiten wurden vom Produktionsgigantismus doch regelrecht zugeschnürt. Es ist eben nicht wahr, daß große Kapitalmöglichkeiten zugleich die künstlerischen Möglichkeiten vermehren, nicht in kleinen Ländern wie Italien, Frankreich oder der Bundesrepublik. Das Zeug zum kosmopolitischen Kino hat nur so eine Hegemonial- und Kapitalmacht wie die USA. Die kohärente, fruchtbare Art Dinge zu erzählen, Filme zu machen, muß national sein. Der Autor muß aus dem eigenen Kulturinhalt schöpfen, sich mit den vorhandenen eigenen Mitteln ausdrücken, wenn er wirklich authentisch sein will. ■

Karl W. Pawek

Flugblatt und Fellatio

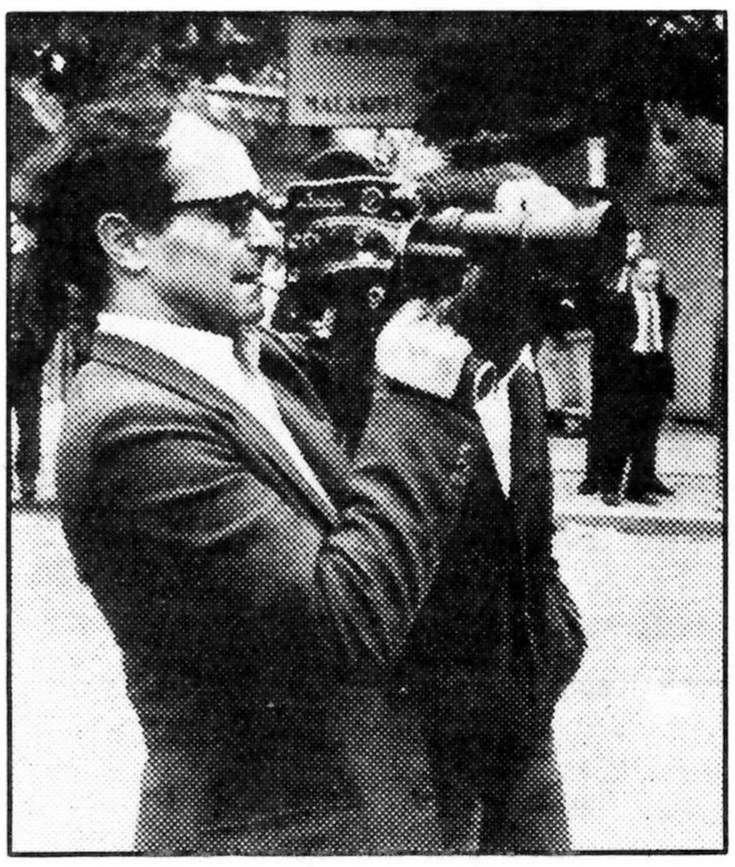
Kaum beachtet läuft Jean Luc Godards „Numero deux" in den Studio-Kinos. Er hat mit „Kino" nichts mehr zu tun und ist doch der wichtigste Film der letzten Jahre

Viele waren enttäuscht. „Numero deux", Jean Luc Godards 27ter Langfilm, sollte ein Remake von „Außer Atem" werden, so hatten es zumindest Gerüchte versprochen. Aber mit diesem legendären stilbildenden Film von 1959 hat „Numero deux" nur eine Einstellung gemeinsam: Jemand pinkelt in ein Waschbecken. Die Irritation war groß.

„Numero deux" erzählt keine Geschichte, „es ist übrigens nicht einmal ein Film, sondern nur eine Folge von Einstellungen, denen ich den Anschein eines Filmes gegeben hatte", erklärte Godard. Nicht genug damit. Gemeinsam mit Anne-Marie Miéville drehte er diese Folge von Einstellungen in Videotechnik (elektronische Aufnahme mittels Fernsehkameras, auf Band gespeichert) und überspielte dann die Videobilder, meist zwei verschiedene über- oder nebeneinander, auf 35 mm Filmmaterial. Nur die Eingangs- und Schlußsequenz sind leinwandfüllend: Godard inmitten der Bandmaschinen, Regler und Monitore spricht über sich und diesen Film; auf zwei Bildschirmen im Hintergrund werden eine Mai-Demonstration, Ausschnitte aus „Vincent, Francois, Paul und die anderen" und ein Pornofilm gezeigt. Und am Ende sehen wir nochmals Godard in seinem Studio (das wir während des Filmes nie verlassen), müde liegt sein Kopf auf einem Mischpult. Er richtet sich auf, schiebt die Tonregler zurück, schaltet ab. Dazwischen bleibt die Leinwand schwarz bis auf guckkastenförmige FS-Schirmbilder oder sich verändernde Wörter. Mehrere Tonspuren überlagern sich, setzen plötzlich aus oder werden durch Musikfetzen und Geräusche unterbrochen.

Manche Avantgardisten unserer verfallenden bürgerlichen Kultur hätten das alles noch als irrsinnig bedeutsam empfinden können, wären nicht die Einstellungen selbst höchst konkret, banal alltäglich und kaum verfremdet. Eine alte Frau wäscht sich, Großvater fabuliert über seinen politischen Kampf und spielt dabei mit seinem Schwanz, Kinder baden, Eltern ficken, eine Frau tanzt zu einem Lied über den ermordeten Anarchisten Pinelli, Großmutter schrubbt den Boden, jemand geht durch einen Park, die nackten Eltern erklären ihren Kindern, wie der Schwanz des Mannes, vergleichbar einem Mund, sich in einem Kuß, der ihre ganze Liebe ausdrückt, auf die Lippen der Vagina legt, und Großvater (Godard: „Das bin ich.") stellt fest: „Das ist nicht das, was ich sagen wollte, aber man kann das auch sagen."

Derartiges erinnert an Warhol, jenen Exponenten einer vermodernden, inhumanen Kultur. Doch im Gegensatz zu ihm, der banale Wirklichkeit als Kunstprodukt im traditionellen Sinn inszeniert, versteht sich Godard als Animateur. Ihn interessieren Prozesse, Beziehungen, nicht Produkte. Kunst im bürgerlichen Sinne jedenfalls ist dieser Film nicht. Doch auch Sozialisten, fortschrittliche Menschen allgemein, scheinen diesem Videofilm wenig abzugewinnen. Sie, die das klassische Kino ablehnen und dessen Gedankenstrukturen dennoch beibehalten, wenn sie Curd Jürgens durch den Arbeiter oder den Funktionär ersetzen, zeigen sich befremdet. Denn was soll ein rechtschaffender Sozialist schon von folgender Kombination zweier Einstellungen halten: (links unten, groß) Die junge Frau trifft beim Einkauf eine Flugblattverteilerin. Sie weigert sich zunächst, ein Flugblatt über Chile anzunehmen, akzeptiert dann doch, liest von unmenschlichen Torturen, demütigender Menschenverachtung in chilenischen KZs. (rechts oben, klein) Die junge Frau lutscht den Schwanz ihres Mannes.



Mancher Kulturfunktionär wird erst später die Zusammenhänge begreifen, wenn wiederum ein Fellatio gezeigt wird, nun kombiniert mit dem Bild einer alten Frau, die auf dem Boden knieend aufwischt. Dieser Film über „Die sexuelle Ökonomie bei den Bewohnern des unteren Grenoble", so ein Titelvorschlag Godards, ist schon eine Zumutung.

Nun gibt es aber Erfahrungen, die nur schmerzlich zu machen sind, und gewisse Veränderungen von Gewohnheiten sind nicht einfach konsumabel. Für mich ist „Numero deux", der zweite nach 26 Filmen Godards seit „Außer Atem", der wichtigste Film zumindest unseres Jahrzehnts, so unvollkommen er auch sein mag. Dieser zutiefst politische Film wird einmal nicht geringer geschätzt werden als Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin".

Noch immer heißt ins Kino gehen, sozialen Beziehungen ausweichen zugunsten von imaginären Beziehungen (Serge Toubiana), gleichgültig, ob Opa, Papa oder der Nachwuchs Autor eines Filmes ist. Godard macht diese Flucht unmöglich, er wirft dich zurück in deine, seine Einsamkeit, erlaubt nur Reflektion. „Numero deux" ist ein Instrument, keine Krücke zur Wirklichkeitserfahrung, wie es Spielfilm oder Drama oder Roman sind. (Mir ist es rätselhaft, warum Menschen, die Augen, Ohren, Nase und Geschlecht besitzen, zum Beispiel Romane lesen sollten wenn nicht aus Trägheit oder Hilflosigkeit.) Godards Videofilm informiert über Beziehungen zwischen Menschen, läßt Alltag bewußt werden, indem er jegliche Teilnahme des Zuschauers am Geschehen, erst recht jegliche Identifikation mit dem Gezeigten, verhindert. Diese „filmische Katastrophe für das Auge des Zuschauers, der nicht weiß, was er mit der Leinwand machen soll" (Toubiana), erreicht mittels seiner Technik ein Ausmaß der Distanz zwischen Bild und Betrachter, wie sie für das Medium Fotografie undenkbar schien. Bilder werden hier zu Begriffen, die sich jedoch von verbalen Begriffen durch ihre Konkretheit unterscheiden.

Zum Beispiel der Begriff „Gier". Wir können „Gier" nur denken unter Zuhilfenahme unserer Imagination. Da sich aber ungeachtet dessen, wie eng wir den Begriff auch definieren mögen, meine Vorstellung von „Gier" aufgrund einmaliger subjektiver Erfahrungen von jeder anderen, ebenso einmaligen subjektiven Imagination dieses Begriffes unterscheidet, können wir uns nur sehr unzureichend exakt mitteilen. Eine optische Darstellung von „Gier" hingegen ist an sich eindeutig, identisch vor allem gegenüber jedem Betrachter. Werden wir jedoch mit dieser isolierten optischen Darstellung konfrontiert, verändern wir sie in unserem Bewßtsein entsprechend unserer Erfahrung: Wir sehen auf einem Foto die Gier eines Menschen und sehen doch weniger seine Gier, als unsere Vorstellung, Erfahrung von Gier. Im Film gar empfinden wir sie häufig nach.

Die gleichzeitige Kombination von Bildern hingegen, zumal video-verfremdeter, reduziert den Spielraum privatistischer Interpretation. Was Überforderung scheint (Gleichzeitigkeit von zwei Bild- und zwei Toninformationen) ist nur der heilsame Zwang, denkend statt empfindend Informationen aufzunehmen – eine Selbstverständlichkeit, wenn wir z. B. über die Straße gehen. Die Abbildungen und Geräusche bleiben bei diesem Montageverfahren sehr konkret, abstrahiert wird nur etwas, was nicht in den Dingen und Vorgängen, sondern in uns enthalten ist.

Nicht nur gegenüber der verführerischen Identifikation mit Personen einer Spielhandlung sperrt sich dieser Film, sondern auch gegen den Anschein der Authentizität, wie er Fernsehberichten und -übertragungen eigen ist. Wir konsumieren partielle, das heißt aber Schein-Wirklichkeit, wenn wir zum Beispiel ein Fußballspiel oder einen Konferenzbericht im Fernsehen verfolgen. Sobald aber dieses Fußballspiel oder der Konferenzbericht auf einem zweiten Bildschirm kontrastiert, ergänzt usw. wird, etwa durch den Bericht über eine gleichzeitig stattfindende, kaum besuchte bildungspolitische Veranstaltung bzw. durch eine Reportage über das Sexualverhalten des Konferenzvorsitzenden, werden wir gezwungen, statt zu konsumieren zu denken. Und genau diesen Effekt erwarte ich von einem politischen Film ■

PREISGEKRÖNTE EMANZIPATORISCHE JUGENDBÜCHER

Der dramatische Bericht über den Generationskonflikt. Ausgezeichnet mit dem Deutschen Jugendbuchpreis 1973

Barbara Wersba
Ein nützliches Mitglied der Gesellschaft
Aus dem Amerikanischen übertragen von Hans-Georg Noack, 176 Seiten, Ganzleinen, DM 14,80

Eines der besten Jugendbücher der letzten Jahre

Kristin Hunter
Wer überleben will
Aus dem Amerikanischen übertragen von Irmela Brender, 248 Seiten, Ganzleinen, DM 24,80

Ein realistisches Bild einer Rockerbande zeigt der junge Autor

Wolfgang Gabel
Der Anfang vom Ende
144 Seiten, Ganzleinen, DM 16,80

Die beste Darstellung Chiles der Zeit vor und nach Allende. Auswahlliste Deutscher Jugenbuchpreis

Dieter Nohlen
Feuer unter der Asche
– Chiles gescheiterte Revolution –
180 Seiten, Großoktavformat, mit über 50 Abbildungen, Ganzleinen, DM 22,–

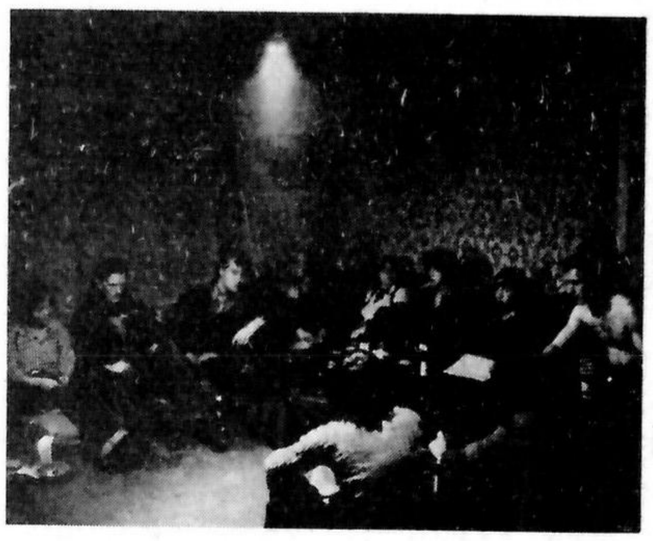
Signal-Verlag
Hans Frevert
Postfach 813
7570 Baden-Baden
Telefon (0·72 21) 6 18 17

sozialmagazin
Heft 7/77

Jugendwohnkollektive:
Schwierigkeiten den Alltag zu verändern. Tagebuch, Protokolle, Analysen

Psychologen im Erziehungsheim
– Imagepflege auf Kosten der Kinder

Medienarbeit im Knast



An den Beltz Verlag, Postfach 1120, 6940 Weinheim
Ich möchte SOZIALMAGAZIN kennenlernen und bestelle ab lfd. Nr. ein
Probeabonnement zum Kennenlernen
(4 Hefte) zum Vorzugspreis von DM 10,– inkl. Versandkosten und MwSt.

Name, Vorname

Straße

PLZ/Ort

Unterschrift

Bitte beachten: Nach Ablauf des Probeabos liefern wir zum regulären Bezugspreis (Jahresabo DM 40,– inkl. Versandkosten und MwSt.) weiter, falls nach Auslieferung des 3. Heftes keine Abbestellung bei uns erfolgt.
1068

Interview mit Bernt Engelmann

Wie ist die Lethargie zu überwinden?

Im ersten Interview nach seiner Wahl antwortete der neue Vorsitzende des Schriftstellerverbandes, Bernt Engelmann, auf Fragen, die der VS-Kongreß Ende Mai noch nicht bewältigen konnte

KONKRET: In einigen Diskussionsbeiträgen des VS-Kongresses wurde Kritik geübt an der politischen Inaktivität des Schriftstellerverbandes. Welche Möglichkeiten sehen Sie, diese Lethargie zu überwinden?

Engelmann: Ich stelle mir vor, daß wir uns neue Wege und Methoden einfallen lassen müssen, z.B. zur Mediengewerkschaft. Es ist völlig sinnlos, warten zu wollen, bis sozusagen von oben her uns eine Mediengewerkschaft durch einen Gnadenakt huldvoll verliehen wird. Solche Geschenke gibt es nie, hat es nie gegeben, wird es nie geben. Wir können also nur eins tun, wir können sozusagen von der Basis her alles an Zusammenarbeit zwischen den Medien schaffen und bereits herstellen, so daß wir praktisch eine Mediengewerkschaft haben. Da muß die Gewerkschaft mit ihren Organisationsformen eines Tages nachziehen. Wie lange das dauert, wird von dem Druck abhängen, den man von der Basis her gibt. Das Erste, was wir jetzt tun werden, ist, eine ganz enge Zusammenarbeit auch in kontroversen Fragen zwischen all den Berufsverbänden und Gewerkschaften herbeizuführen, die im Medienbereich tätig sind, und dann werden wir sehen, welche Fragen nicht kontrovers sind, was wir also als den kleinsten gemeinsamen Nenner herstellen können. Und von da aus werden wir immer ein Stückchen weiter vorarbeiten, aber von der Basis her, nicht den Hauptvorstand mit Appellen drängen, sondern mit Tatsachen konfrontieren.

KONKRET: Sollte der VS Ihrer Meinung nach häufiger Stellung nehmen zu gesellschaftlichen, politischen Vorgängen?

Engelmann: Wir dürfen ja – das ist eines der Opfer, die wir bei unserem Gewerkschaftseintritt gebracht haben – nicht zu bestimmten Dingen, die uns nicht berufsspezifisch angehen, öffentliche Stellungnahmen abgeben. Aber ich bin der Meinung, daß gerade die Geistesfreiheit in Deutschland eine ganz berufsspezifische Angelegenheit ist, denn ohne volle Ausschöpfung der Grundrechte und Freiheiten ist ja eine schriftstellerische Arbeit gar nicht möglich. Dann brauchen wir uns über Mediengewerkschaft, über Tarifverträge gar nicht zu unterhalten. Denn dann sind wir keine Schriftsteller mehr. Und deswegen ist es natürlich meine Absicht – und ich bin auch sicher: die Absicht des Präsidiums – uns zu all den Fragen, die uns angehen, zu Wort zu melden. Dazu gehört z.B. auch die Bedrohung der Welt durch Wettrüsten und durch die unkontrollierte Benutzung von Kernenergie. All diese Dinge gehen uns als Schriftsteller berufsspezifisch etwas an.

KONKRET: Glauben Sie an „die Macht des Geistes", also an das Motto der Abendveranstaltung beim VS-Kongreß.

Engelmann: Ich bin jetzt ganz unbescheiden und sage: Was wäre denn eigentlich aus der deutschen Gewerkschaftsbewegung geworden, ja, gäbe es die überhaupt, wenn es keine Schriftsteller gegeben hätte. Ferdinand Lassalle, vielleicht kein hervorragender, aber doch ein Schriftsteller, hat den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein gegründet. Herwegh hat das Bundeslied dafür geschrieben, das mehr als alle Resolutionen und alle Vorstandsbeschlüsse dazu beigetragen hat, überhaupt eine Arbeiterbewegung in Deutschland zu machen. Ich glaube, daß August Bebel als Schriftsteller auch außerordentlich wirksam gewesen ist, Wilhelm Liebknecht ebenfalls, von Marx und Engels ganz zu schweigen. So könnte ich die Reihe fortsetzen. Ohne die Publizisten, die Schriftsteller, die Dichter, gäbe es überhaupt keine Gewerkschaft, womit ich nicht in Anspruch nehmen will, daß ich jetzt sozusagen diese Tradition fortsetze, aber ich will die Gewerkschaften daran erinnern, daß wir solidarische Kollegen von Anfang an gewesen sind und es immer so sein muß und gar nicht anders sein kann, daß die Intellektuellen in bestimmten Notsituationen die Verpflichtung haben, eine Führung zu übernehmen. Und wenn sie das nicht tun, dann verdienen sie das Los, das ihnen von den Gegnern zugedacht ist.

Ernest Mandel darf immer noch nicht in die BRD einreisen

Menschenrechte für Trotzkisten?

Ernest Mandel

Die Weigerung der Bundesregierung, das mich treffende Einreiseverbot befristet für zwei spezifische Zwecke aufzuheben – Teilnahme an der Mitgliederversammlung des deutschen PEN-Zentrums, Abhalten eines wissenschaftlichen Vortrags an der Gesamthochschule Kassel zum Thema „Die langen Wellen in der Konjunktur" – zeigt wie weit die Einschränkung demokratischer Freiheiten und elementarer Menschenrechte in der BRD bereits fortgeschritten ist. Es ist beschämend, feststellen zu müssen, wie wenig Reaktion diese repressiven Maßnahmen ausgelöst haben.

In diesem Falle hat die Bundesregierung auch die bisher benützten Vorwände fallen gelassen und zynisch proklamiert worum es ihr geht: die Einschränkung demokratischer Grundrechte wie die Freizügigkeit, und die Einschränkung wissenschaftlicher Betätigung.

Weder der sonst benutzte Vorwand des „Kampfes gegen den Terrorismus" noch jener der „Entfernung von Verfassungsfeinden aus der Verwaltung" kann in meinem Fall benutzt werden. Ich habe mit Terrorismus nichts zu tun: eine solche Anschuldigung wird mir auch nicht vorgeworfen. Ich bewerbe mich nicht um einen Posten im Staatsdienst. Ich folgte nur der Einladung der Hochschule, um einen einzigen rein wissenschaftlichen Vortrag zu halten, wobei ich mich noch zusätzlich eidesstattlich verpflichtete, meine befristete Einreisegenehmigung zu keinerlei anderen Zwecken zu benutzen. Die Bundesregierung begründete ihre Weigerung auf folgende Weise:

1. Es gefährdet wesentliche Belange der Bundesrepublik, wenn Ernest Mandel an der Mitgliederversammlung des PEN-Zentrums teilnimmt und einen Vortrag über die „Langen Wellen in der Konjunktur" an einer Hochschule in der BRD abhält.
2. Mandels revolutionäre Überzeugung ist so verknüpft mit seiner Tätigkeit als Wirtschaftswissenschaftler, daß ein Vortrag über die „Langen Wellen in der Konjunktur" den verfassungsfeindlichen Absichten der IV. Internationale entsprechen *muß*.

Beide Thesen bedeuten in ihrer Logik, daß irgendeine wissenschaftliche oder berufliche Tätigkeit eines Menschen, der einer Gruppierung angehört, die von der Bundesrepublik verdächtigt wird, verfassungsfeindlich zu sein, ohne daß dies durch ein zuständiges Gericht bestätigt wurde, als „subversiv" angesehen wird und verboten werden kann. Damit hat die Bundesregierung nicht nur offiziell den Schritt zum Berufsverbot auch außerhalb der Staatsanstellung getan; nicht nur die Ausführungsbestimmungen und Gerichtsurteile über das Recht zu freien Berufsausübung aller EWG-Bürger auf EWG-Territorium übertreten. Sie hat auch den neuen Begriff „staatsgefährdende" oder „verfassungswidrige" Wissenschaft geschaffen. Freiheit von Lehre und Forschung sind somit nicht mehr für Personen gesichert, die verdächtigt werden, „Verfassungsfeinde" zu sein. Morgen kann dies auch auf publizistische- und Presse-Tätigkeit ausgedehnt werden.

Mandel: Verfassungswidrige Wissenschaft?

Es gehört schon ein tüchtiger Schuß Zynismus dazu, wenn Herr Minister Maihofer erst diese Maßnahmen zur Unterdrückung wissenschaftlicher Betätigung trifft; vor einem Gericht im Namen der Bundesregierung proklamieren läßt, daß das Abhalten eines wissenschaftlichen Vortrags gegen wesentliche Interessen der Bundesrepublik verstößt – und dann die Frechheit besitzt, dem Opfer dieser Maßnahme die Unterdrückung geistiger Freiheit zu unterstellen.

Wir haben unsere Meinung zu dieser Grundsatzfrage unzählige Male verdeutlicht. Wir befürworten uneingeschränkten ideologischen, politischen und kulturellen Pluralismus u. a. aus den Gründen, die in einem bekannten Engels-Zitat am klarsten und kürzesten zusammengefaßt wurden: Die Arbeiterbewegung braucht die sozialistische Wissenschaft, und Wissenschaft kann sich ohne Freiheit der Bewegung nicht entfalten. Ohne ideologischen Pluralismus, ohne uneingeschränkte geistige Freiheit, *muß* auch der Marxismus verkümmern. Wenn irgend jemand uns die untgegengesetzte Meinung in die Schuhe schiebt, so kann dies nur auf Ignoranz oder bewußte Fälschung beruhen.

Für uns gilt diese Grundeinstellung sowohl als Richtlinie unseres Verhaltens in einer bürgerlichen Gesellschaft wie als Richtlinie unseres Verhaltens nach dem Sturz des Kapitalismus. Meine Genossen kämpfen überall in der Welt gegen Verletzungen der demokratischen Rechte und gegen Einschränkungen der geistigen Freiheit, ob dies in Chile oder Indonesien, in der UdSSR oder in der VR China, in den USA oder in der Bundesrepublik geschieht. Und wir sind überzeugt, daß eine solche Haltung den Interessen der internationalen Arbeiterklasse, den Interessen des weltweiten Kampfes für den Sozialismus, durchaus entspricht.

Wenn diejenigen, die sich als Verteidiger der Menschenrechte in den Ostblockstaaten aufwerfen, selbst elementare Menschenrechte mit den Füßen treten, so kann dies für Sozialisten kein Grund sein, zu resignieren oder den Kampf für diese gerechte Sache selbst in irgend einer Weise zu relativieren. Im Gegenteil: angesichts der Heuchelei der Herrschenden, und ihrer Unfähigkeit den von ihnen selbst proklamierten Prinzipien treu zu bleiben, gilt es für uns revolutionäre Marxisten mit verdoppelter Kraft, dafür zu kämpfen, die Prinzipien der Freiheit der Meinungsäußerung, der Gesinnung, der Wissenschaft und der Kultur ohne irgend eine Einschränkung konsequent überall durchsetzen.

Die wachsende Welle von Angriffen, die sich heute in aller Welt gegen demokratische Freiheiten und Menschenrechte richtet, zeigt die Tiefe der gesellschaftlichen Krise, in der sich die kapitalistischen Länder befinden. Im Westen hat die Wirtschaftskrise den Spielraum der mit den Bedürfnissen der Akkumulation des Kapitels versöhnbaren Reformen so stark eingeschränkt, daß die herrschende Klasse eine Radikalisierung nicht nur von Studenten und Jugendlichen auch vom Gros der Arbeiterklasse fürchtet – eine Radikalisierung die sich in Südwesteuropa und anderswo bereits ereignet. Unter diesen Bedingungen wächst für die Herrschenden die Gefahr, daß voll entfaltete Freiheit der Forschung und der Meinungsäußerung die Mehrheit der Bevölkerung davon überzeugt, die bestehende Gesellschaftsordnung zu überwinden und durch eine sozialistische zu ersetzen. Und von der herrschenden Klasse und ihren Trabanten kann in Analogie zu dem was Karl Marx von der anglikanischen Kirche seiner Zeit feststellte, gesagt werden: Sie wird eher 38 von 39 demokratischen Grundsätzen, Freiheiten und Menschenrechten abschaffen, als zu dulden, daß das Volk 1/39. ihres Vermögens und ihrer Wirtschaftsmacht versucht aufzuheben.

Deshalb soll es allen Werktätigen und allen Intellektuellen deutlich werden, daß der Kampf für eine sozialistische Gesellschaftsordnung unter Rätedemokratie und geplanter Arbeiterselbstverwaltung, mit dem Kampf für uneingeschränkte geistige Freiheit und demokratische Rechte für alle Menschen heute weltweit zu einer unzertrennlichen Einheit zusammenwächst. Je mehr die bestehenden Regierungen sich als Verletzer elementarer Menschenrechte entlarven, umso leichter wird es sein, die Massen darüber aufzuklären, daß es ohne uneingeschränkte demokratische Freiheiten keinen wirklichen Sozialismus, und ohne wirklichen Sozialismus keine uneingeschränkten demokratischen Freiheiten mehr geben kann. ■

Wolfgang Harich

Grenzen des Wachstums des Elends?

Kritik eines Zukunftsentwurfs aus der Dritten Welt

Die Stiftung Bariloche (Argentinien) hat eine von dem Wirtschaftsgeologen Amilcar O. Herrera und dem Systemanalytiker Hugo D. Scolnik geleitete Projektgruppe damit beauftragt, ein Weltzukunftsmodell auszuarbeiten, das die Grundbedürfnisse der Volksmassen, zumal in den unterentwickelten Ländern, zur Geltung bringen soll. Das in fünfjähriger Arbeit entstandene Werk „Catastrophe o Nueva Sociedad?" liegt jetzt auch deutsch vor: unter dem Titel „Grenzen des Elends", mit einem Vorwort von Peter Menke-Glückert, bei S. Fischer, Frankfurt/Main 1977. Für KONKRET bespricht es ein Philosoph aus der DDR, der seit Jahren für die ihm vorschwebende Synthese von revolutionärer politischer Strategie und ökologisch fundierter Zukunftsforschung eine theoretische Grundlegung zu schaffen versucht (siehe besonders Harichs Buch „Kommunismus ohne Wachstum? Babeuf und der Club of Rome", in KONKRET 9/75 rezensiert von Hans Magnus Enzensberger)

Das Bariloche-Modell ist keine auf Trendrechnungen beruhende Voraussage. Vielmehr stellt es, ausgehend von Artikel 25 der UNO-Menschenrechtserklärung, entsprechende Entwicklungsziele auf und untersucht, bis wann sie mittels welcher politischer Maßnahmen zu erreichen sein würden. Bei Nahrung und Wohnraum geht es um die Sicherung des unbedingt Lebensnotwendigen. Kulturell dagegen werden Optimallösungen angestrebt. Und Gradmesser des Fortschritts soll die individuelle Lebenserwartung sein. Nicht das Bruttosozialprodukt, das ja auch nutzlose und nachteilige Investitionen, etwa für Werbezwecke, mit umfaßt.

Was die Autoren vorschlagen, haben sie systemanalytisch auf seine Realisierbarkeit hin überprüft. Da die von ihnen in Anschlag gebrachten materiellen Ansprüche sehr bescheiden sind – 3000 Kalorien und 100 Gramm Proteine pro Person und Tag, 7 qm Wohnfläche für jeden –, ergaben ihre Computerrechnungen, daß die Ernährungsbedürfnisse der – lawinenartig anwachsenden – Erdbevölkerung noch vor Ende des Jahrhunderts zu befriedigen wären und das Wohnproblem in Lateinamerika bis zum Jahr 2000, in Afrika bis 2010, in Asien bis 2035 bewältigt werden könnte. Günstiger noch erschienen die Termine, bis zu denen in den genannten Regionen die mittlere Lebenserwartung sich auf 68 Jahre anheben ließe. Das Analphabetentum soll bis 2008 selbst im letzten Winkel der Dritten Welt zum Verschwinden zu bringen sein.

Wertvoll ist an dem Modell der Vorrang, den es den sozialen Umwälzungen einräumt, die in der kapitalistischen Welt, in deren entwickelten wie unterentwickelten Teilen, historisch überfällig sind. Ökonomischem Wachstum und technischem Fortschritt wird demgegenüber mit Recht geringere Bedeutung beigemessen. Ein Technologie-Stopp würde z. B., so erfährt man, in den Industrieländern die Erfüllung der Grundbedürfnisse gar nicht mehr beeinträchtigen. Schwierigkeiten und Verzögerungen brächte er freilich in der Dritten Welt mit sich. Doch auch hier brauchten die – noch unentbehrlichen – Innovationen sich *keineswegs* nach *bisher gültigen* Fortschritts*kriterien* zu richten; um so weniger, als die dazu beitragen, den Abstand zwischen reich und arm immer mehr zu vergrößern. Den als Entwicklungshelfer maskierten Kapitalexporteuren und Technokraten schlägt solche Feststellung ins Gesicht.

Nicht besser scheint es, auf den ersten Blick, dem Wachstumsfetischismus zu ergehen. Denn die Zusammenfassung des 9. Kapitels, worin die „materielle Machbarkeit der vorgeschlagenen Gesellschaft" erörtert wird, besagt: Die Befreiung der Völker von Elend und unnötigen Leiden würde, falls sie bei Weiterbestehen der gegenwärtigen Einkommensstruktur allein durch Wirtschaftswachstum erreicht werden sollte, sich um mindestens zwei Generationen hinauszögern und dabei das Drei- bis Fünffache an materiellen Ressourcen beanspruchen.

Den Beweis hierfür erbringen die Verfasser anhand des unterschiedlichen Zuwachses der in den industrialisierten Regionen zur Befriedigung der Elementarbedürfnisse aller zwischen 1980 und der Jahrtausendwende erforderlich wäre. In den USA beliefe er sich auf 5,3 Prozent, in Westeuropa auf 5,7, in Japan auf 5,9, wohingegen er, ungeachtet des heutigen West-Ost-Gefälles, wegen der ausgeglicheneren Einkommensverteilung, die den Sozialismus auszeichnet, in der Sowjetunion nur 4,1, in den osteuropäischen Volksrepubliken nur 3,4 betragen müßte. Den traurigen Rekord an solcherart berechneter Entwicklungsbedürftigkeit hält bezeichnenderweise mit 12,8 das Südafrika der Apartheid, *vor* den 11,8 der anderen, sonst um Vieles weiter zurückgebliebenen afrikanischen Staaten. Kurz, *die entscheidende Forderung heißt Gleichheit.*

Und eben darin liegt der Kardinalfehler des Bariloche-Modells: Sobald es auf Probleme der Rohstoffversorgung, der Umweltbelastung, desgleichen der Energieerzeugung eingeht, wartet es mit Illusionen, mit Schönfärbereien, würdig eines Herman Kahn und der übrigen Scharlatane seines Hudson-Institutes, auf. Dort wie hier ist dieselbe ökologische Gewissenlosigkeit federführend, werden dieselben Phrasen gedroschen über „praktisch" unerschöpfliche Vorräte, wird, natürlich, auch nicht mit Lobpreisungen der „praktisch" so sauberen, so sicheren Kernenergie gegeizt, von der „ein wesentlicher Beitrag zur Hebung des Lebensstandards großer rückständiger Gruppen" zu erwarten sei. Die einzige physische Schranke, die das Modell anerkennt, ist die für die Mitte des 21. Jahrhunderts voraussehbare Erschöpfung des kultivierbaren Bodens in Asien, ein Defizit, dessen Bedrohlichkeit durch den Hinweis auf vermeintlich anderswo verfügbare Landreserven indes auch wieder unzulässig heruntergespielt wird.

So weit, so gut. Wieso aber werden überhaupt gesellschaftliche Prozesse als möglich in Betracht gezogen, die, unter gesteigerter Ressourcenbelastung, über die in dem Werk fixierten Termine hinaus noch mindestens (!) zwei Generationen lang weiterzulaufen hätten, um schließlich doch ans anvisierte Ziel zu gelangen? Jede ernstzunehmende Zukunftsforschung weiß, daß unter derartigen Bedingungen der Homo sapiens das Leben auf der Erde, und damit sich selbst, noch vor diesem Zeitpunkt zugrunde gerichtet haben wird. Wer das nicht wahrhaben will, muß sich leichtfertig über die tödlichen Gefahren der Rohstofferschöpfung und Umweltzerstörung hinwegsetzen.

Es überstiege den der vorliegenden Rezension gesteckten Rahmen, die einschlägigen Stellen Punkt für Punkt zu widerlegen. Es wäre aber auch überflüssig: Sie *sind* längst widerlegt, und zwar nicht nur von Forrester und dem Ehepaar Meadows, gegen die Herrera und Scolnik höchst ungerecht, mitunter geradezu verleumderisch polemisieren, sondern gründlicher noch von Jost Herbig, Herbert Gruhl, neuerdings Frank Haenschke – um nur die bedeutendsten Warner sehr unterschiedlicher politischer Couleur aus der BRD zu nennen. Zwei ausgewählte Beispiele jedoch mögen kurz demonstrieren, zu welchen

Ungeheuerlichkeiten die Bariloche-Forscher sich bei der Abwehr ihnen unliebsamer Einsichten hinreißen lassen.

Sie operieren ernstlich mit der Überlegung, daß die Rohstoffe eines endlichen Systems, wie der Erde samt Biosphäre, schon deswegen unversiegbar wären, weil ihr Verbrauch sie ja nur in neue chemische Verbindungen überführe, ohne daß sie aufhörten, „integrierender Bestandteil unseres Planeten" zu sein. Man sieht die Recycling-Industrien schon vor sich, die, nach der Logik dieser Milchmädchenrechnung, nächstens unseren Bedarf an Quecksilber aus den Kadavern vergifteter Fische vor Japans und Schwedens Küsten extrahieren oder Luftverschmutzungspartikel und Ascherückstände zu neu verheizbaren Briketts pressen werden.

Förmlich den Atem verschlägt einem das Programm zur Abwendung katastrophaler Klimaveränderungen: Angesichts von Symptomen, die für das Bevorstehen einer neuerlichen Eiszeit zu sprechen scheinen, wird da schlankweg gefordert, wir sollten, „um der natürlichen Abkühlung der Atmosphäre entgegenzuwirken", die „thermale Verschmutzung *möglichst erhöhen*". Schade, daß während der letzten Vereisungsperiode den damaligen Schöpfern der Höhlenbilder von Altamira nicht schon die Abwärme von Atomkraft zu Gebote gestanden hat. Statt frierend ein in die Falle getapptes Mammut zu zeichnen, hätten sie sonst in vollklimatisierten Museen gemalte Sommerlandschaften ausgestellt.

Zu derlei Perlen gesellen sich etliche Widersprüche. Sie verderben den von offenbar allzu vielen Köchen zubereiteten Brei wie mit unaufgelösten Klumpen. Ich greife die inhaltlich belangvollste, sich auf das Übervölkerungssyndrom beziehende Ungereimtheit heraus. Auf Seite 21 heißt es, Kontrolle des Bevölkerungswachtums sei *einzig* (!) durch bessere Befriedigung der Grundbedürfnisse herbeizuführen. Auf Seite 123 jedoch wird bezweifelt, ob diese aus den Erfahrungen der entwickelten Länder extrapolierte These sich bei der Industrialisierung heute unentwickelter Gebiete erneut bewahrheiten wird; es gäbe „deutliche Hinweise darauf, daß das nicht der Fall sein" werde. Und laut Seite 130 ist nicht auszuschließen, daß die Ergebnisse einer auf wirtschaftliche Verbesserung ausgerichteten Politik durch übermäßige Bevölkerungszunahme wieder aufgehoben werden. Was gilt? Woran soll man sich halten bei der Beurteilung eines Programms, das für die wenigen Jahrzehnte seines Wirksamwerdens ein Anwachsen der Menschenmassen auf 15 Milliarden in Aussicht stellt? Nach Paul R. Ehrlichs wohlbegründeter Überzeugung wird die Erde nicht einmal die Hälfte davon tragen können.

Trotzdem: Die Autoren des Bariloche-Modells stehen auf quasi sozialistischen Positionen. Sie stammen selbst aus der Dritten Welt und treten als passionierte Anwälte der dort von Hunger, Krankheiten, Schmutz und Not geplagten Armen auf, die bekanntlich den größeren Teil der heute lebenden Menschheit ausmachen. In ihrer engeren Heimat, dem sich zunehmend faschisierenden Argentinien, sind sie mundtot gemacht, falls sie ihr nicht schon, an Leib und Leben bedroht, haben entfliehen müssen. Publiziert werden konnte ihr Buch in seinem Ursprungsland nicht. Ansichten, die sie kundtun, mit scharfer Kritik zurückzuweisen, gar ihre Schnitzer satirisch aufzuspießen, scheint unter solchen Umständen gegen alle Regeln linker Solidarität zu verstoßen.

Wie aber, wenn diese hochzuachtenden Freunde mit Verirrungen, die in den Klassenkämpfen kapitalistischer Industriestaaten den Interessen der Reaktion Vorschuß leisten, indirekt ihrer eigenen gerechten Sache nur desto größeren Schaden zufügen? Genau dies tun sie, indem sie zwischen der akuten Elendskatastrophe in der Dritten Welt und den auf Umwelt und Rohstoffverknappung bezogenen Katastrophenwarnungen, die im ersten Bericht an den Club of Rome stehen, einen Gegensatz konstruieren. Der Gegensatz ist windschief. Er entbehrt jeder realen Grundlage, es sei denn, sie reduzierte sich auf die begreifliche Verständnislosigkeit, mit der ein von Hautverbrennungen Geplagter die Vorkehrungen eines anderen gegen Erfrierungsschäden betrachten mag. Tödlich ausgehen können beide Leiden.

In den kapitalistischen Metropolen gegen Umweltzerstörung und Verschwendung von Energie und Material ankämpfen heißt dem im Vollzug begriffenen Menschheitssuicid so Widerstand leisten, daß damit zugleich eine kapitalistische Strukturkrisenbewältigung durchkreuzt wird, die, falls sie gelänge, nur die Herrschaft der Großbourgeoisie, namentlich die Macht ihrer multinationalen Konzerne, zu Lasten der Naturbasis der Gesellschaft *und* zum Nachteil der unterentwickelten Völker neu befestigte. Die Desorientierung und Verdrängung ökologischen Problembewußtseins wird in dieser Situation für die Selbstbehauptungsstrategie des Kapitals zum Hauptkettenglied.

Johannes Gross, der wohl scharfsinnigste Publizist der bundesdeutschen Konservativen, Chef einer sich passenderweise „Capital" nennenden Zeitschrift, hat neulich in Herrn Höfers allsonntäglicher Quasselrunde gefordert, die westlichen Industrienationen müßte sich „die Müdigkeit am zivilisatorischen Fortschritt abgewöhnen", um nicht gegenüber der Dritten Welt, der sie fernliege, ins Hintertreffen zu geraten. Ließe die Linke zu, daß eine solche Ideologie auch auf ihre Reihen übergreift, dann könnte sie inmitten der derzeitigen Krise, statt diese kommunistisch zu meistern, leicht in erneute Unterwerfung manipuliert werden. Ist hier der deutschsprachigen Ausgabe des Bariloche-Modells, ohne Wissen seiner Urheber, in striktem Gegensatz zu deren Intentionen, die Rolle eines Infiltrationsinstruments zugedacht? Einiges spricht dafür.

Der Verlag hat der Übersetzung einen Titel von schillernder Vieldeutigkeit gegeben, der den – offenbar suspekten – Begriff „Nueva Sociedad" (= neue Gesellschaft) fallenläßt und dafür die Kontraposition zu den „Grenzen des Wachstums" der Meadows unterstreicht (von denen aber der Club of Rome unter dem Druck übermächtiger Industriekreise inzwischen seinerseits abrücken mußte). Die Ausstattung des Buchs wiederum will anscheinend das in der BRD massenwirksamste Kompendium politisch-ökologischer Kassandrarufe, Gruhls „Ein Planet wird geplündert", sowohl marktgängig-anlockend imitieren als auch inhaltlich ad absurdum führen. Lesern, die aufgeschlossen sind für sozialistische Gedankengänge und bereit, sich für die Ärmsten der Armen in Lateinamerika, Afrika und Asien zu erwärmen, wird mit alledem suggeriert, sie seien es ihrer Gesinnung schuldig, zu Naturschützern und Wachstumskritikern auf Distanz zu gehen. Das dritte Kapitel liefert dazu dann die – mit Verlaub gesagt – wissenschaftliche Argumentation.

Der Verdacht wird zur Gewißheit, macht man sich klar, daß der Förderer des Unternehmens, der es auch mit einem empfehlenden Vorwort versehen hat, ein der F.D.P. angehörender Ministerialdirigent im Bonner Innenministerium ist. Peter Menke-Glückert war in derselben Behörde früher für den Umweltschutz zuständig. Weil er ihn erst nahm, wurde er von dieser Pflicht entbunden, zugleich aber auch, nunmehr betraut mit der Kontrolle von Sport- und Medienpolitik, als Beamter in Rang und Besoldung erhöht. Anscheinend hat der Korrumpierungsschachzug gelohnt. Denn jetzt drückt der Mann den Qualitätsstempel „konsequent sozialistisch" (S. 9) einem Buch auf, dem Sozialisten, die in Wyhl, Brokdorf, Grohnde usw. mitdemonstriert haben, entnehmen können – und sollen –, daß „die für die Zukunft bedeutendsten Energiequellen die Kernbrennstoffe" seien (S. 77), „sauberer als die konventionellen (ausgenommen die Möglichkeit von Unfällen)" (S. 79).

Der Minister, dem Herr Menke-Glükkert dient, ließ, nebenbei bemerkt, die Sauberkeit des Kernkraftgebrauchs durch „Lauschangriffe" auf einen Physiker sichern, nur weil der mit Linken Umgang hatte. Zu solidarischer Gemeinsamkeit mit diesen bekennen sich die Autoren des Bariloche-Modells (S. 48). Sollte da der Fall Traube nicht genügen, sie stutzig zu machen? Wenn nein, dann mögen sie sich vor Augen halten, daß eben jener Vorgesetzte Menke-Glückerts noch weitere Sicherheitsvorkehrungen trifft, indem er z. B. bei der Verfolgung sozialistisch gesinnter persischer Intellektueller den ihm unterstellten Geheimdienst mit den in der Savak organisierten Schergen Schah Reza Pahlewis kooperieren läßt.

So sieht die Entwicklungshilfe der Wachstumsfetischisten aus den Ländern des Kapitals aus. Sie bevorzugt Modelle wie das persische, das brasilianische, das in Südafrika. Sie steht im Zeichen des Brechtschen Kalauers „Reich und reich gesellt sich gern!" Mit ihr *wollen* die Bariloche-Forscher, da sie sich der Armen annehmen, nichts zu tun haben. Sie werden ihr aber verhaftet bleiben, solange sie ihre euphemistische Sicht des weltweiten Rohstoff-, Energie- und Umweltdilemmas nicht aufgeben, mit dem allein ein homöostatischer, wachstumsloser Kommunismus durch umfassende, rigorose Rationierungsmaßnahmen fertigzuwerden vermag. Und wer sollte den aus ökologischer Einsicht in den industrialisierten Ländern erkämpfen, wenn nicht die einzige Kraft, die dort auch zu wirklicher Solidarität mit der Dritten Welt entschlossen und fähig ist? ■

Wallraff ist gleichgeschaltet

Unerkannt arbeitet Günter Wallraff gegenwärtig in einer Hochburg der internationalen Reaktion. KONKRET-Redakteur Hartmut Schulze hat sich heimlich mit ihm getroffen.

KONKRET: Günter, vor kurzem ist bei Rowohlt das Taschenbuch Böll/Wallraff: „Berichte zur Gesinnungslage der Nation/Bericht zur Gesinnungslage des Staatsschutzes" erschienen. In Deinem Teil, der zuvor schon in KONKRET erschienen ist, beschreibst Du Erfahrungen mit der politischen Polizei in Köln, und zwar Erfahrungen, die Du selbst gemacht hast. Der Schriftsteller Günter Wallraff wendet also seine „Wallraff-Methode" auf Günter Wallraff an. Seit einigen Wochen nun arbeitest Du an einem neuen Projekt, unerkannt, außerhalb unserer Grenzen. In wenigen Tagen wird dieses Projekt abgeschlossen sein – kannst Du heute schon, ohne Dich zu verraten und zu gefährden, sagen, wo und unter welchen Bedingungen Deine Arbeit im Augenblick stattfindet?

Wallraff: Das liegt vielleicht distanzmäßig etwas weit weg von uns, ist uns aber andererseits durch die Arbeitsprinzipien, in denen ich unerkannt drinstecke, bedrohlich nahe. Das sind Prinzipien von blindem Gehorsam, totalitäre Strukturen, in denen das Parieren verinnerlicht ist. Die meisten machen sich selbst zu Erfüllungsgehilfen dieses Systems, die man nicht mehr täglich neu reglementieren und zu irgendwelchen Aufgaben zwingen muß. Das Erschreckende ist, daß ich selbst bei mir schon diese Verinnerlichung feststelle, obwohl ich nur meine Rolle spiele, daß ich sogar meine Empfindungen, Reaktionen, Erfolgserlebnisse, Enttäuschungen aus der Anerkennung in diesem autoritären, korrupten Bereich empfange. Ich erlebe ein System der Gehirnwäsche. Wenn ich von dem Befehlshaber, dem ich hier unterstellt bin, gemaßregelt werde, drückt das meine Stimmung, wenn ich gelobt werde, freue ich mich. Ich erlebe in der Retorte Funktionen des Dritten Reiches und erfahre, daß es die so noble „innere Emigration" kaum gegeben haben kann: Wer mitspielt, wer drinsteckt, hat irgendwann keinen Abstand mehr, er gehört dazu, er wird deckungsgleich.

KONKRET: Warum unterwerfen sich die Menschen, mit denen Du zusammenarbeitest und zusammenlebst, diesen Zwängen?

Wallraff: Weil sie keine Alternative sehen. Würden sie ihre Funktion aufgeben, würden sie prestigemäßig und wohl auch finanziell deklassiert.

KONKRET: Sind sie denn in ihrer Funktion gesellschaftlich anerkannt?

Wallraff: Sie sind unter sich anerkannt, sie hieven sich gegenseitig hoch. Das ist ein System im System, aber die wirklichen Kräfte der Gesellschaft, die sind inzwischen im Aufbruch, vor denen müssen sie sich rechtfertigen, vor denen weichen sie aus, denen können sie nicht in die Augen schauen, fühlen sich bereits als Schutt der Geschichte.

KONKRET: Wußtest Du, was Dich erwartet?

Wallraff: Nein, ich hab mir das ganz anders vorgestellt, ich denk: Du kommst hier in ein halbfaschistisches System rein und da findest Du die kämpferischen Rechten, von rechtem Schrot und Korn, wie Du sie Dir nach Geschichtsbüchern vorstellst. Ganz falsch. In ihren Funktionen handeln sie zwar so, aber das sind nicht mal ihre ureigensten Überzeugungen, weil sie ja gar nicht ihre eigenen Interessen hier wahrnehmen, sondern Erfüllungsgehilfen einer Militär- und Kapitalclique sind. Sie sind die typischen Handlanger, die typischen Arrangeure, und ihre Ideologie ist eher nihilistisch. Von meiner frühen Herkunft her (Sartre, Existentialismus usw.) dachte ich immer, daß Nihilismus eine Erscheinung der Linken sei, aber das Gegenteil ist der Fall, das Gegenteil erlebe ich. Nihilismus ist ein ganz stark menschenverachtendes, zynisches darwinistisches Denken, das jedoch nicht eine in sich geschlossene Ideologie darstellt. Nihilisten sind sehr anfällig. Darum meine ich auch, daß man unsere Linken immer wieder auffordern muß, sich aktiver, konstruktiver, geschlossener der Rechten entgegenzusetzen, anstatt ihre Utopien zu weit zu treiben.

Die Reaktion ist schwächer als man gemeinhin denkt. Wenn man mit ihr auf Tuchfühlung rückt, sie von ganz nah erlebt, merkt man, wie wenig Rückhalt diese Figuren haben, wie leicht sie umzupusten wären. Es gibt hier auch viele, die lieber in einem anderen System arbeiten möchten, die also irgendwo noch einen Rest von Hoffnung, von Traum haben. Wenn sie besoffen sind, dann kommt das raus. Von Zeit zu Zeit müssen sie bei ihrer Dreckarbeit ihr Gewissen entlasten, einfach um weiterleben zu können. Und dann sagen sie schon mal: , Nein, das und das kann ich nicht, mach ich nicht." Wenn aber darauf die Anordnung folgt, der Befehl von oben, fühlt sich der Betroffene entlastet, die Entscheidung wurde ihm abgenommen, und er sagt, „Ich mach es", auch wenn dadurch möglicherweise jemand in den Tod getrieben wird. Ich kann später belegen, was ich jetzt so verschlüsselt ausdrücken muß. Hier herrschen Prinzipien, von denen wir sonst glauben, daß sie nur im Dritten Reich gang und gäbe waren, obwohl mein gegenwärtiger Arbeitsbereich in unserem westlichen System anerkannt und integriert ist.

KONKRET: Du glaubst, daß diese Mechanismen auch in den reaktionären Institutionen der Bundesrepublik wirksam sind?

Wallraff: Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, weil es auch hier Querverbindungen zur bundesdeutschen Reaktion gibt, und zwar nicht zu knapp. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß hier ganz parallele Gleichschaltungen stattfinden.

KONKRET: Zurück zu Deiner gegenwärtigen Arbeit: Sie unterscheidet sich ja wohl von Deinen bisherigen Aktivitäten.

Wallraff: Ja. Ich habe mich hier Experimenten ausgesetzt, wie ich sie so total bisher nicht riskiert habe, weil ich bisher auch doch noch immer in einer Zwitterrolle war. Ich war bei jeder Beobachtung, die ich machte, bei jeder Untersuchung, die ich anstellte, immer noch an erster Stelle ich selbst. Und daher integer. Ich erlebe erstmals, daß Teile von mir aufgeweicht werden. Am Anfang meinte ich, mit den Wölfen zu heulen, um sie zur Strecke zu bringen, und jetzt merke ich, wie ich selbst zum Wolf werde. Der Marsch durch die Institutionen ist ein Traum. Einzelne machen immer die Institution stärker, weil sie nicht korrigiert werden durch Gruppen. Ich bin in der typischen Rolle des Einzelnen und ich erlebe plötzlich: Dieser Apparat steckt voller solcher Einzelner, nur daß sie alle ihre verschiedenen Abwehrmechanismen haben, um zu überleben, um das auszuhalten, das zu ertragen. Zum erstenmal habe ich mich für einen langen Zeitraum ausschließlich und ungebrochen, ohne korrigierende Instanz, in solch ein Feld begeben. Zudem mache ich eine ganz besondere Form von Schmutzarbeit. Wenn ich mir in einer Fabrik unter schlimmsten Bedingungen die Hände schmutzig gemacht habe, war mein Seelenhaushalt immer noch in Ordnung. Das konnten die ausbeuterischsten Klitschen sein – ich hatte immer noch ein Gegenüber, Kollegen. Hier gibt es das alles nicht, keiner gibt seinem Widerstand, seiner Auflehnung, Ausdruck. Es wird nicht mehr darüber geredet, es ist in sich so dicht, so kurzgeschlossen, daß man darin erstickt. Wenn ich jetzt im Knast wäre, würde ich mehr ich selbst bleiben.

KONKRET: Du hast also Deine Identität partiell aufgeben müssen?

Wallraff: Am Anfang nicht. Am Anfang hatte ich noch Abstand, konnte mich über das Ganze erheben, konnte die manchmal komödiantische, groteske Seite sehen. Aber inzwischen erlebe ich, wie da etwas abschleift, wie man selbst in seinen Gefühlen so geschliffen wird, daß man als einzelner immer untergeht, wenn man unkontrolliert und unkorrigiert drinsteckt. Ich mach's eben befristet, es wird höchste Zeit, daß ich damit aufhöre. Würde ich versuchen wollen, meine Rolle als beobachtender und agierender Teilnehmer über ein paar Jahre durchzuhalten, wäre bald nichts mehr von mir übrig. Aus Sicherheitsgründen kann ich ja auch nicht mit Freunden und Bekannten

Kontakt aufnehmen. Ganz zu schweigen davon, daß wir diese Entfernungen auch nicht unregistriert überbrücken könnten, unbeobachtet Grenzen überschreiten könnten. Ich lebe hier in einem reaktionären System, in dem sich, hermetisch abgeriegelt, ein ganz eigener Lebensrhythmus entwickelt. Ich erlebe, wie ich körperlich fast gesunde und seelisch zugrunde gehe, geistig völlig brachliege. Ich habe immer noch versucht, mir Bücher mitzunehmen, um Abstand zu halten, aber das hat mich so total beansprucht, daß ich das nicht mehr schaffe.

KONKRET: Einige Informationen konnte ich Dir jetzt mitbringen. Du kennst inzwischen Reaktionen auf Dein neues Buch, zum Beispiel diesen Artikel aus der „Welt", der doch zeigt, daß die Arbeit von Böll und Wallraff von der Rechten (wieder?) sehr ernst genommen wird.

Wallraff: Und deshalb kann ich mir vorstellen, was mich erwartet, wenn ich jetzt zurückkomme, vor allem nach der Veröffentlichung meiner Erfahrungen, die ja auch ganz wesentlich bundesrepublikanische Querverbindungen zum Inhalt haben wird. Im Moment bin ich noch geschützt, bewege mich vollkommen sicher in einer der Hauptbastionen der internationalen Reaktion. Wenn ich zurückkomme, wird ein Kesseltreiben gegen mich veranstaltet werden. Nehmen wir das Beispiel meines letzten Buches. Da dokumentiere ich illegale und völlig unnütze Überwachungen und zeige, daß zwischen mir und der Terroristen-Szene Welten liegen. Aber in der „Welt" werde ich, und das auch noch mit Bezug auf dieses Buch, wieder als halber Terrorist hingestellt.

Böll hat mich selbst darauf aufmerksam gemacht, daß er das, was ich als Tatsachen in unserem gemeinsamen Buch dokumentiert habe, nie gewagt hätte, fiktiv zu beschreiben, weil er der maßlosen Übertreibung bezichtigt worden wäre. Man braucht heute keine Satiren mehr zu schreiben, die Satiren werden durchlebt. Oft genug von staatlichen Stellen, man muß sie nur ausfindig machen.

Du hast mir auch einen Vorgang aus einer Stadt im Sauerland mitgebracht, wo mich ein CDU-Mann des Kulturausschusses wiederholt als Verbrecher bezeichnet. Ich erstatte gegen diesen Mann Anzeige, und zwar schreibe ich in der Begründung, daß in Aachen ein Namensvetter von mir von Rechten verwechselt und jämmerlich zusammengeschlagen wurde. Das bezeichnet doch ein Klima.

Und das gleiche berichtet mir Wolf Biermann, der einzige meiner Freunde, mit dem ich mich hier vor kurzem unerkannt treffen konnte: Seit die „Bild-Zeitung" in einem Hetzartikel seine volle Adresse veröffentlicht hat, erhält er Tag für Tag Drohbriefe und Morddrohungen.

KONKRET: Hast Du Angst?

Wallraff: Wenn ich zurückkomme, meinst Du? Ja. Hatte ich früher eigentlich nie. Ich war früher immer sehr sorglos, unbekümmert, unbefangen auch. Aber seitdem meine Arbeitsräume angesteckt wurden, habe ich Angst, und meine Phantasie reicht aus, mir auszumalen was jetzt wieder an Haß von einer gewissen Presse entfacht werden kann. Die Vollstrecker finden sich immer, wenn der Boden vorbereitet ist. ■

Für 350000 Mark: Der rote Biermann kaufte sich eine rote Villa

Kommunistischer Gruß: Wolf Biermann

Der ausgebürgerte „DDR"-Liedermacher wohnt jetzt vornehm an der Elbe

kr. **Hamburg, 27. Mai**

Eine herrliche Backsteinvilla, 250 Quadratmeter Wohnfläche, Parkettböden, Sonnenterrasse, nahe der vornehmen Hamburger Elbchaussee — hier wohnt seit einer Woche der rote Liedermacher Wolf Biermann (40).

Am 16. Nov[illegible]her, er war gerade auf ein[illegible]

stete, so sein Anwalt Rainer Koencke, eine Anzahlung, den Rest finanzierte er über Hypotheken.

Die Möbel stehen noch im Keller

Seine Fr[illegible]

seestraße 131 so gern fotografieren ließ, die alte schwarze Ledercouch, dazu Fotos von Stalin und Engels, afrikanische Skulpturen, Pfeifen, eine Jugendstil-Tischuhr.

In den oberen Stockwerken sind noch drei 2-Zimmer-Wohnungen. In einer wohnt die Brecht-Schauspiele-[illegible] Maria Ha[illegible]mann

Vom Regen in die Jauche

Enttäuschte Hoffnung auf einen neuen Kronzeugen für ihre antikommunistische Hetze verarbeitet die Springer-Presse in der ihr eigenen Art (die übrigens soeben mit dem höchsten Orden dieser Republik für den Verleger prämiiert wurde): Mit Fotos und voller Adresse wird zum „Besuch" der „roten Villa" des Wolf Biermann geradezu eingeladen.

Wenn die „Bild"-Zeitung über den Kurier-Flug des kaiserlich-persischen Privat-Jets nach Tokio berichtet, weil der Potentat auf dem Pfauenthron seiner Frau einen Pelz-Fummel schenken will, den es nur dort gibt, gilt ihr das als Zeichen großer Fürsorge und Liebe.

Wenn die „Bild"-Zeitung über den Einzug eines linken Sängers und Dichters in eine eigene Wohnung berichtet, gilt ihr das als schändlich.

Wolf Biermann zu KONKRET: „Als ich schrieb, ‚Ich kam vom Regen in die Jauche', wußte ich noch gar nicht, wie wahr das ist."

Ja, es stimmt, Biermann hat sich für 350 000 Mark eine „Villa" gekauft, die man auch mittleres Zwei-Familien-Haus nennen kann, 1927 gebaut. Es stimmt, die Elbchaussee ist 300 Meter entfernt. Man kann aber auch sagen, das Haus liegt in Hamburg-Ottensen, einem Arbeiterviertel, das Mottenburg genannt wird. Er lebt dort, zusammen mit drei weiteren Wohn-Parteien, in zwei ineinandergehenden Zimmern und einem winzigen Schlafraum, weit weniger Wohnfläche als in der Ostberliner Chausseestraße.

Nicht das ist schändlich, sondern schändlich ist, daß sich ein vierzigjähriger Mann, der zu Hause arbeitet, der zur Arbeit Ruhe braucht und „Krach" machen muß, der Nachbarn stören könnte, sich rechtfertigen muß, wenn er sich diese Arbeits- und Lebensbedingungen schafft. Mit Geld, das er aus seinen Veröffentlichungen im Westen in mehr als zehn Jahren erspart hat.

Der „Bild"-Journalist schreibt, – für Geld –: „Biermann hat was gegen den Kapitalismus, aber nichts gegen das Kapital. Mit seinen Liedern über die Armen ist er reich geworden. Und die Bundesrepublik belohnt den, der sie verspottet, mit Freiheit und viel Geld."

Der „Bild"-Leser schreibt, – umsonst –: „Da kommt so ein nackter Seiltänzer ohne etwas und in 3 Wochen ist er stinkreich und besitzt ein Haus mit allem Komfort und dann noch über die Deutschen und das Kapital Hetzen und selber davon provitt nehmen und selbst vom Kapital leben, sie sind ein Marxistischer Judas, sie Proletarische Drecksau."

Solche Briefe erhält Biermann seit der Veröffentlichung seiner Adresse dutzendweise. Nachdem ZDF-Löwenthal Günter Wallraffs Anschrift nannte, wurde in der Wohnung des Schriftstellers ein verheerender Brand gelegt. Auch die Schüsse auf Rudi Dutschke wurden von der Presse vorbereitet. Biermann hat allen Grund, Drohungen wie diese aus Frankfurt, der ehrlicherweise der „Bild"-Artikel beigefügt war, ernstzunehmen:

„Es wird höchste Zeit, daß Du rotes Kommunistenschwein Dir dieselben Grenzbefestigungen (wie an der Zonengrenze) zurechtbaust, bevor wir Deine Kapitalistenhütte anzünden. Der Weg von Frankfurt ist uns nicht zu weit.

Dich Drecksau haben die da drüben doch zu uns geschickt. Schmitt und Genossen brauchen wohl noch einige Spione im BRD-Staat um sich einen „Persilschein" zu angeln, falls die Russen den Westen eines Tages überrollen sollten.

Laß Dich blos nicht mehr in einer öffentlichen Vorstellung blicken. Auch die Rechten haben Terroristen, die gut mit dem Zielfernrohr umgehen können.

Der „Zorn gegen die BRD" wird Dir noch teuer zu stehen kommen. Sehe zu, daß Du wieder rüberkurvst, sonst ergeht es Dir schlecht. Das sind keine leeren Drohungen.

Mit den blöden Scheißsozis können die da drüben sowieso hier machen was sie wollen. Die wollen wohl die „Wiedervereinigung" unter roter Herrschaft. Es bildet sich hier eben jeder ein, daß er dann roter Gauleiter wird. (In Sibirien bestimmt!)

Ich möchte Dir billigen Bänkel-„Sänger" keine weitere Zeit witmen. Wir „Kapitalisten-Schweine" werden es Dir schon noch heimzahlen.

Jetzt kannst Du gleich zur Hamburger Polente gehen, und um Schutz bitten. Der steht Dir Kommunistensau auch noch zu. Die „Scheißkapitalisten" lassen schon mit sich reden, wenn es geht, „menschliche Erleichterungen" zu erzielen.

Nun sehe mal zu, daß Du das schöne, schwer verdiente Geld bald ausgibst, bevor Du zum Teufel gehst. Heil Moskau!

Die Genossen"

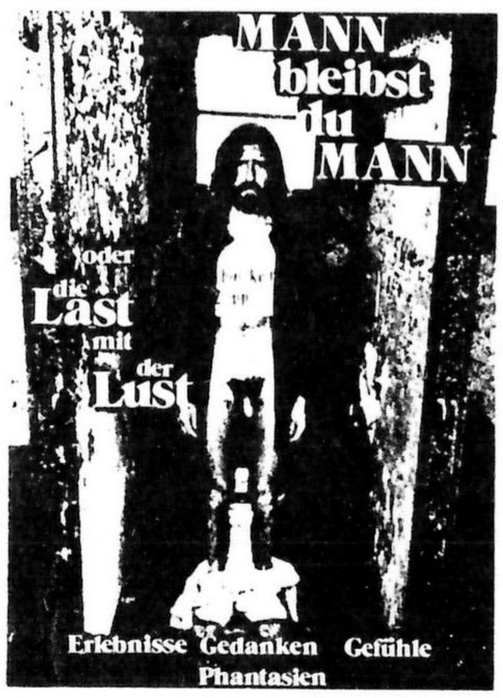
Berufsverbote

Der Arbeitskreis „Berufsverbote" im SPD-Ortsverein Sendling-West bietet an:

- Dokumentation „Ich bin SPD-Mitglied. Bin ich auch Verfassungsfeind? Der Fall Charlotte Nieß" DM 2,–
- Dokumentation „Charlotte Nieß gegen Freistaat Bayern. DAS URTEIL" DM 2,–
- Dokumentation „SPD und BERUFSVERBOTE. Eine Partei im Zwiespalt" 221 Seiten DM 6,–
- Dokumentation „Ist das Eintreten für Verwirklichung der Verfassung ‚verfassungsfeindlich'? Der Fall Sigrid Höllersberger" DM 2,–
- Dokumentation „Berufsverbote. Historische Parallelen" DM 2,–
- Dokumentation „Berufsverbot für theoretischen Physiker. Der Fall Erich Kirschneck" DM 1,–
- Rote Aufkleber gegen Berufsverbote
  Text „Für das Grundgesetz – Gegen Berufsverbote" DM –,10
  Text „Weg mit den Berufsverboten" DM –,10

Gegen Einsendung von Scheck oder Briefmarken (ab DM 2,– Gesamtwert portofrei) zu beziehen bei:

Hans Neuber, Hansastraße 138,
8000 München 70, Tel. (0 89) 7 60 69 83



Das ist wichtig: Nicht still u. heimlich, jeder für sich u. Gott gegen alle, den ganzen vermeintlichen Scheißdreck zu unterdrücken, wegzuleugnen - bla bla bla - äußerlich den gehemmten Softie spielen, sondern die verdammten Gesichten, die immer auftauchen, wenn man einschlafen will, rausholen u. sich ihrer nicht mehr schämen. Ein ehrliches Buch gerade weil aus dem Bereich der absurden Ideen und von dem, was kaum jemand sagt, gesagt und geschrieben wird.

****

144 Seiten DM 10.-
Bei:

az - die andere Zeitung
Alexanderstr. 49
6 Ffm 90

Tagesschau/Tagesthemen

„Wir können ja nicht jede Sendung zensieren"

In der letzten Folge ihrer Tagesschau-Serie zeigt Swantje Storm den Weg vom Parteien- zum Staatsfernsehen – und wer in breittrampelt

Es war einmal eine „Tagesschau", am 28. April 1977. Darin konnten die Stammheimer Vertrauensanwälte, die an diesem Tag in einem Stuttgarter Hotel ihre Plädoyers gehalten hatten, noch einmal ihre Meinung in Wort und Bild frei äußern. Das fand die Bundesregierung in Bonn aber äußerst bedenklich. Ihr Sprecher Bölling mußte ein Protestfernschreiben abschicken, in dem er amtlichen Unmut abließ. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung", konnte wenige Tage später über das – wie immer soziale und liberale – Mißfallen exclusiv berichten.

Bölling laut Zentralorgan: „Anwälte, die sich bei dieser Gelegenheit mit *haltlosen Argumenten* abermals zu Parteigängern der Terroristen machen, gehören nach meiner Auffassung nicht auf den Bildschirm. Eine Wortberichterstattung wäre genug gewesen." Es genüge nicht, ein solches Thema nach journalistischen Kriterien zu behandeln, schreibt der frühere Journalist Bölling. Vielmehr müsse die „Tagesschau"-Redaktion „im Interesse des Rechtsstaates" an solche Beiträge auch *politisch* herangehen".

NDR-Intendant Neuffer antwortet, die „Tagesschau" werde sich auch in Zukunft nicht nach „politischen Zweckmäßigkeitserwägungen der Bundesregierung richten können". Parteifreund Bölling korrigiert prompt: Es handele sich nicht um politische Zweckmäßigkeitserwägungen, sondern um „die *Sorgen der Bundesregierung* und die Sorgen aller für die Bekämpfung des Terrorismus verantwortlichen Persönlichkeiten vor dem Hintergrund des Mordes in Karlsruhe".

Schließlich gibt Bölling – nun schon fast ein Bundesfernschriftleiter – zu bedenken, die Verteidiger hätten nicht nur gegen die Regeln der gesetzmäßigen Ordnung verstoßen, sondern sogar versucht, „unmittelbar auf die Gruppe der Sympathisanten einzuwirken und das Fernsehen zum wiederholten Male zum *Forum ihrer Agitation* zu machen."

Das stand am 3. Mai in der „FAZ" und trug anscheinend Früchte. Ein anderes Zentralorgan nämlich, die „UZ", verglich in der Woche zwischen dem 2. und 8. Mai das dpa-Material mit den Sendungen von „Tagesschau" und „Heute". Das Ergebnis läßt nur den Schluß zu, daß die TV-Redaktionen dazu übergegangen waren, im Sinne des Erfinders Bölling endlich *politisch zu denken.*

Sie verzichteten auf „haltlose Argumente": laut „UZ" wurde etwa das TV-Nachrichtenvolk am 4. Mai nicht unterrichtet darüber, daß die ÖTV in Oberhausen sich solidarisch erklärte „mit den gegen Arbeitslosigkeit kämpfenden Arbeitern von Thyssen", daß die IG Metall „eine gesetzliche Meldepflicht für offene Ausbildungsplätze forderte", daß die Gewerkschaft der Eisenbahner darlegte, wie „bei der Bahn seit 1968 147 000 Arbeitsplätze wegrationalisiert worden sind", daß der DGB Vorschläge zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit machte und eine Studie zu diesem Thema – vorgelegt von 75 Wissenschaftlern – besonders begrüßte, weil sie von der These „von der Notwendigkeit weiterer überdurchschnittlicher Gewinnsteigerungen bei gleichzeitigen Einsparungen im öffentlichen Sektor" entgegentrete.

Statt derlei überflüssiger Informationen meldeten die Sender am selben Tage, daß mehr als eine Million Menschen im April von einer Sache namens Arbeitslosigkeit betroffen waren, daß ein Herr Stingl aus Nürnberg, die Bundesregierung und die Parteien, die im Bundestag sitzen, das nicht sehr schön finden. Außerdem war noch zu erfahren, daß jeder dritte Arbeitslose ein Faulpelz sei.

Sie nahmen sich „die Sorgen der Bundesregierung zu Herzen": laut „UZ" verging kein Tag ohne den entspannenden Nachrichtenkrimi in Form ebenso langer wie breiter Berichte über Terroristen – „das ging vom Vorzeigen von Einschußlöchern bei Pkw's bis zu den Schußwaffen, von Tatortberichten bis zum Bundeskriminalamt". Nicht journalistisch, sondern politisch gesehen: so bringt man das Publikum in die rechte Stimmung für mehr Polizei, weniger Freiheit.

Sie boten keinem mutmaßlichen Gesetzesbrecher Gelegenheit, das Fernsehen zum „Forum der Agitation" zu machen: Laut „UZ" fehlten Berichte über „Streik der Medizinstudenten", Bürger gegen Bonner Atomprogramm; besorgte Demokraten gegen neonazistische Aktivitäten wie SS-Treffen, Nazijugendveranstaltungen, über die Aktivitäten des „Komitee für Frieden und Abrüstung" sowie den Bürgerprotest gegen die Verwandlung der Garlstedter Heide bei Bremen in einen US-Truppentummelplatz. Wohl aber wurde darüber informiert, daß dort der Genosse Leber einen Kasernengrundstein mauerte, daß „wegen einer militärischen Überlegenheit der UdSSR die Bundesrepublik 884 Millionen DM für neue Hubschrauber ausgeben müsse". Schließlich auch wurde am Beispiel der Bergkamener Umweltkassierer die Käuflichkeit sogenannter Bürgerinitiativen demonstriert,

Köpcke mit Schönfärber (nein, nein - es ist wirklich nicht Klaus Bölling)

über Korruptionsverdächte gegen Kaffka/SPD und Gerisch/CDU dagegen die verschwiegene Solidarität der Demokraten gebreitet.

Alle Demokraten, ob frei oder christlich, ob sozial oder christlich & sozial, waren sich schon lange einig: Die Sender gehören uns. Inzwischen aber sind wir mächtig auf dem Weg vom Parteien- zum Staatsrundfunk, wozu es nun auch wieder des passenden Personals bedarf. Bölling – Stimme seines SPD-Herrn – und Stoltenbergs CDU sind einer Meinung, wie die Kampagne gegen den NDR zeigt, wo die CDU-Verwaltungsräte die Serie „Betriebsrat" und die Berichterstattung über Brokdorf als staatsvertrags- und damit verfassungswidrig einstuften. Wenn man nicht nur journalistisch, sondern politisch denkt und die Sorgen der Landesregierungen beachtet, kann der Sender unmöglich Gewerkschaftern und Atomgegnern als „Forum der Agitation" für ihre „haltlosen Argumente" dienen.

Vielmehr brauchen die Regierungen – ihre Sorgen gelten ja nicht der Zensur – ein Forum für ihre haltbaren Argumente, das gleichzeitig (Hamburgs CDU-Vorsitzender Echternach: „Wir können ja nicht jede Sendung zensieren") die von ihnen dazu ernannten Verfassungsfeinde und was ihnen sonst noch nicht ins Bild paßt zunächst einmal tot-schweigt. Das hierfür nötige Personal erzeugt man durch eine konzertierte CDU/Springer-Kampagne nach dem Motto: „Kommunisten in Brokdorf – Kommunisten im Sender; hier wie dort ist eine Säuberung nötig", so ein Sprecher des NDR-Redaktionsausschusses. Zur Gleichschaltung trägt dann noch die Drohung mit dem Radikalenerlaß bei, und schon nähern wir uns dem Idealbild eines staatstragenden Rundfunkjournalisten mit Beamtenstatus und Treuepflicht.

Zurück zur „Tagesschau". In der Pfingstausgabe der „Bild am Sonntag" wurde das Auftreten des entbundenen Benneter als Beweis für linke Umtriebe in den Nachrichtenredaktionen gewertet. Höchste Zeit also für den eben beschriebenen Marionettentyp. Aus der bisher praktizierten Form des Informations-Vortäuschens – durch Oberflächenberichte, Informationssplitter, schwer verständliche Sprache, Film-Manipulation, Abhängigkeit von „freien" Agenturtexten, die auf amtliche Quellen zurückgehen – kommen wir nun zur direkten Informationsverweigerung und Propaganda, vom Offiziösen zum Offiziellen. Und der Parteien-Staat schickt seine Kommissare.

Zum 1. Januar 1978 werden „Tagesschau" und die neu erdachte Sendung „Tagesthemen" nach einem Beschluß der ARD-Intendanten weitgehend der bisherigen NDR-Hoheit entzogen: „Die Ausgliederung soll der Gesamtheit der ARD-Anstalten, insbesondere die Möglichkeit eröffnen, auf die Gestaltung dieser Programme und die personelle Besetzung Einfluß zu nehmen." Das entnahmen die „Tagesschau"-Redakteure der Zeitung ebenso wie die Entscheidung über die für ihre Beaufsichtigung vorgesehenen leitenden Herren (Wie das Beispiel des ZDF-Hase zeigt, wird über solche Berufungen in Bonn und anderswo auf höchster Ebene befunden). Es handelt sich um die deutschen Journalisten: Dieter Gütt/SPD, früher Politik-Koordinator der ARD und zuletzt deren Beobachter bei den Vereinten Nationen, als Ober-Chefredakteur für beide Sendungen („ARD aktuell"); Günther Müggenburg, früher „Bericht aus Bonn", zuletzt ARD-Korrespondent in Washington und erklärtermaßen immer nur im öffentlichen Nachrichtenwesen tätig, als Ablösung für den amtierenden „Tagesschau"-Chefredakteur Hartwig von Mouillard; Klaus Stephan/CSU, essigsaurer Griesgram von „Report" München und Dichter einer Art patriotischen Schulmädchenreports, als Chefredakteur der „Tagesthemen".

Dieses ausgewogene Terzett (ein „Tagesschau"-Redakteur: „Trio-Infernal") soll den Sorgen der Bundes- und Landesregierungen noch besser als bisher Geltung verschaffen, ihnen also im Intendanten-Jargon Gelegenheit geben, über die von ihnen beherrschten ARD-Anstalten „auf die Gestaltung dieser Programme... Einfluß zu nehmen."

Das heißt für die „Tagesschau": noch mehr bleckende Schmidts, tapsende Genschers, grinsende Kohls, sonnenbebrillte Strauß'. Noch mehr Politikersprüche wie Original-Ton Schmidt am 5. 10. 76: „Die Regierungserklärung wird noch vor Weihnachten ergehen." Noch mehr mit Politikern gefüllte Sessel, Ehrenkompanien und Galaempfänge. Noch mehr Kronleuchter und tanzende Neger bei internationalen Kongressen. Und nur noch Reklame für Politiker in Form von Interviews, nur noch Selbstdarstellungsshow und Imagewerbung: Puder statt Runzeln. Hier der Große Schwarze mit der Riesenwaschkraft, dort der Mächtige Sultan mit dem doppelten Spüleffekt – angeboten von den Blitzezähnen des Staatsschauspielers Köpcke. Und natürlich werden auch die Staatsanwälte nicht zu kurz kommen.

Das heißt in der Tendenz dasselbe für die „Tagesthemen", denen eigentlich eine gute Überlegung zugrunde liegt – nämlich: aus der Spätausgabe der „Tagesschau" eine Sendung zu machen, in der Nachrichten erklärt und Hintergründe aufgehellt werden. Aber da Programmreformen in Staatskanzleien geboren werden, blieb es bei der Absicht (das bekannte Schicksal der Reformpolitik). So sollen denn auch die „Tagesthemen" nach regionalem und parteipolitischem Proporz gefüllt werden. Die einzelnen Sender liefern zu, was die Herren Filbinger und Vogel, Klose und Börner an täglichen Sorgen zu tragen und an frohen Botschaften zu verkünden haben. Auswahlmodell ist eine Kennzeichnung dieser Beiträge als „muß", „sollte" oder „könnte" – ein Prinzip, nach dem Klaus Stephan die Klappen der „regionalen Fenster" öffnen und schließen und so auswiegen darf, welcher Politiker wann wieviel Rechtes über seine öffentliche Bedürfnisanstalt ablassen darf – Hauptsache: der Kanal wird vollgemacht. ■

Klaus Staeck

John Heartfield und die Päpste

Werden die Montagen des Kommunisten Heartfield jetzt museumsreif?
Oder werden sie von Kommunisten instrumentalisiert?
Klaus Staeck meint: beides

Auf diese Ausstellung habe ich mich gefreut. Sie interessiert mich, wie mich alles von und über John Heartfield interessiert. Was aber von der Elefanten Press Galerie jetzt als Entdeckung eines bis dahin unbekannten Heartfield angeboten wird, wirft Fragen auf. Denn gilt es wirklich, einen Unbekannten zu entdecken? John Heartfield hat eine Massenkunst entwickelt. Es gibt mehrere Bücher, Kataloge über ihn. Es gab große Ausstellungen. Man muß beklagen, daß nicht alle Arbeiten Heartfields erhalten geblieben sind. Was aber erhalten blieb, ist der Öffentlichkeit – jedenfalls im Westen – seit Jahren zugänglich. Der traditionellen Kunstinstitution des Ausstellungsbetriebes wird es jetzt noch einmal übergeben. Das mag verdienstvoll sein. Aber was daran ist neu?

Abgesehen von einigen weiteren Montagen aus der Arbeiter-Illustrierten Zeitung präsentiert die Ausstellung der Elefanten Press Galerie keine neuen Heartfield-Materialien. Neu an der Ausstellung sind nicht die präsentierten Arbeiten von Heartfield, sondern die ausgewählten Materialien, mit denen die Aussteller Heartfields Arbeiten umgeben haben. Heartfield soll hier als das Vehikel dienen, um einen alten „Klassenstandpunkt" neu zu aktualisieren. Neu ist nicht der präsentierte Heartfield; sondern neu ist der Versuch, Heartfield für eine Art Darstellungskampagne im Begleitprogramm der DKP oder der SEW zu instrumentalisieren.

★

Ich habe nie einen Zweifel daran gelassen, daß für mich die Begegnung mit der Arbeitsweise Heartfields wichtig war. Als mir die 2. Auflage des Buches von Wieland Herzfelde über seinen Bruder Heartfield in die Hände fiel, konnte ich mir die Arbeitstechnik Heartfields zum ersten Mal voll vergegenwärtigen. Ich betrachte dieses Buch noch heute als eine Art Vermächtnis Heartfields, denn es ist das letzte große Werk, an dem John Heartfield selbst noch mitgewirkt hat. Von vornherein aber war klar, und das Buch selbst legt großen Wert darauf, daß Heartfields Technik und sein Kunstbegriff unter den Lebensbedingungen einer geschichtlich veränderten gesellschaftlichen Welt verändert werden müssen, um wirksam sein zu können.

Klaus Staeck, Fotomonteur, über John Heartfield, Fotomonteur: Ein Totor noch einmal begraben

Die Veränderung betrifft die künstlerische Technik selbst und das Bezugsfeld für eine Massen- und Maschinenkunst in produktiver Aneignung der Nachfolge von Heartfield. Heartfield, seit 1918 Mitglied der KPD, war ein proletarisch-revolutionärer Künstler, der als das Arbeitsfeld seiner Kunst die Existenz einer spezifisch proletarischen Öffentlichkeit, die der bürgerlichen entgegensetzt, voraussetzt hat. In seiner Zeit zurecht; heute aber gibt es dieses Arbeitsfeld aus verschiedenen Gründen nicht. Unter anderem schon deshalb nicht, weil die industriell hergestellten Massenmedien, die mit Bildern und mit Photomaterialien arbeiten, mit ihrer Macht die Wahrnehmungswelten der Gesamtgesellschaft in einer ganz anderen Weise überfluten und permanent durchdringen, als das zu Heartfields Zeit der Fall war.

In der Bundesrepublik im Gegensatz zu dieser Nacht eine spezifisch proletarische Öffentlichkeit aufbauen zu wollen, ist das Programm für eine Partei, die es zu einem Wählerstamm von 0,3 Prozent gebracht hat. Diesem Stamm den „Klassenstandpunkt" erläutern zu wollen, mag noch angehen; wozu aber auf dem Umweg über eine Massenkunst, die Massenkunst von Heartfield? Die Wenigen, um die es dabei geht, können sich und ihr enges Umfeld doch unmittelbar, sozusagen von Mund zu Mund, beatmen.

★

Um die gesellschaftliche Produktivkraft einer Massenkunst gesellschaftlich zu entfalten, hatte Heartfield in seine künstlerische Arbeit den maschinellen Herstellungsprozeß in dessen damals am weitesten fortgeschrittener Erscheinung einbezogen. Das ist das Fundament für Heartfields künstlerische Leistung; und dieses Fundament bildet die Bedingung für die Wirkung seiner Kunst. Schon daran allein läßt sich ablesen, was es in Wahrheit heute heißt, Heartfield zu aktualisieren.

Heartfield zu aktualisieren heißt nicht, wie die Veranstalter der Ausstellung annehmen, daß man sich heute auf einen historisch gewordenen „Klassenstandpunkt" stellt, um diesen Standpunkt dann mit ausgewählten Materialien historisch zu illustrieren, sondern bedeutet, daß man Heartfields Arbeitsprinzip von dem historisch gewordenen Standpunkt löst und in der heute täglichen Wahrnehmungswelt der Massen und deren technisch hergestellter Bilderflut verwendet, an der Spitze der heute gegebenen Möglichkeiten als Künstler operierend.

Was die Ausstellung demgegenüber als historisches Material auftretet, läuft der praktischen Aneignung der Heartfieldschen Methodik heute, nach 40–50 Jahren, strikt zuwider. Heartfields Entwicklung „Vom Club DADA zur Arbeiter-Illustrierten Zeitung" wird lediglich als Fall für ein angeblich historisches Gesetz beschrieben, nach dem die Kunst, die wahre Kunst, sich nur im Rahmen der kommunistischen Partei entfaltet. Mir ist die Technik dieser Darstellung nur zu bekannt.

Ihr Gedankenschema lautet: Worauf es ankommt, ist die Darstellung von Klassengegensätzen. Da die Montage mit Gegensätzen arbeitet, bildet sie ein Mittel, um zu zeigen, daß die Kunst die Klassengegensätze widerspiegelt. Wie die Klassengegensätze aussehen, weiß im besten Falle die Partei. Also ist diejenige Kunst am besten, die den Standpunkt der Partei am besten widerspiegelt. Und das soll sich nun am Beispiel Heartfields zeigen, um dadurch im Rückblick der historischen Perspektive ungedreht die Richtigkeit des historischen Parteistandpunktes zu beweisen: da die Kunst von Heartfield gut ist, spiegelt sie den Standpunkt der Partei.

Mit skrupelloser Genauigkeit, die historische Erkenntnis vortäuscht, haben die Aussteller nach diesem Schema die bekannten Heartfield-Materialien mit auch nicht unbekannten Materialien der politischen Geschichte eingerahmt. Das ist das neue Heartfield, den es nun angeblich neu zu entdecken gilt. Heartfields Werk wird auf diese Weise zum Bestandteil einer Ausstellungsmontage, um deren Schnittkanten herum sich Lenin-Zitate ranken.

★

Einig Eckard Siepmanns Strukturanalyse der „Millionen"-Montage Heartfields im Katalog (S. 240 ff.) fällt aus diesem Rahmen, indem Siepmann sich bemüht, kritische Kategorien auszubilden, die für eine Theorie der Montage taugen. Aber die Abhandlung stammt aus dem Jahre 1972, und ihr Ansatz über die Mythen-Theorie von Roland Barthes ist veraltet. Ein Hoffnungsschimmer immerhin, der die Auseinandersetzung über die Technik und die Theorie der Montage fruchtbar machen könnte, aber er wird von dem harten Parteistandpunkt des guten Unterrichters übertagert. Denn dessen Hauptthese ist natürlich Unsinn, daß mit dem Übergang der historischen Initiative von der Bourgeoisie an die Arbeiterklasse die Ablösung des illusionistischen Perspektivraumes durch den Montage-Raum in der Bildproduktion verbunden sei.

Der klassische Illusions- und Perspektivraum des Bildes wird durch die Lebensbedingungen der industriellen Welt verändert: das ist richtig. Was aber die „historische Initiative" der als kommunistische Partei organisierten Proletariats als öffentliche Kunst hervorgebracht hat, ist nur als „sozialistischer Realismus" zu bezeichnen. Und die russischen Konstruktivisten, deren Bedeutung für das Verständnis der Kunst von Heartfield von dem „Organisationsbüro" der Ausstellung übrigens umgangen wird, und die als erste einer ana-

Medien-Paket Heartfiekt: Ausstellung, Buch und Film

Heartfield-Montagen: Auf dem Spielplatz der Erinnerung zu integrieren?

Die Päpste antworten

In KONKRET 6/77 hatte Klaus Staeck die Organisatoren der Heartfield-Ausstellung, die im Augenblick in Kassel zu sehen ist, scharf angegriffen. Hier ihre Erwiderung

Wir geben uns die größte Mühe, das Werk von Heartfield aus der Zeit bis 1938 auszugraben, um es für den heutigen Kampf gegen den Imperialismus und für den Sozialismus zu instrumentalisieren, die Sache wird ein Riesenerfolg, tausende von Leuten sehen jede Woche die Ausstellung, die wir unter das Thema „Von Heartfield lernen!" gestellt haben, zehntausende haben schon in den ersten Monaten das gleichzeitig erschienene Buch gelesen und den Film gesehen, immer wieder versichern uns gerade junge Leute, daß sie jetzt erst anfangen, die deutsche Geschichte in unserem Jahrhundert zu begreifen, das ganze „Medienpaket" geht durch die westeuropäischen Länder, schon haben verschiedene Betriebsräte im Ruhrgebiet ihr Interesse an einer Ausstellungskopie angemeldet, von dem Buch wird gerade eine englische und eine US-amerikanische Ausgabe vorbereitet – und ausgerechnet Du, lieber Klaus Staeck, wirfst uns vor, wir wollten Heartfield beerdigen, unschädlich machen.

Natürlich wollen wir Heartfield instrumentalisieren, was denn sonst? Anders als Du sind wir der Meinung, daß Heartfield auch unter den „veränderten Bedingungen" heute nicht Sozialdemokrat wäre, sondern weiterhin Kommunist, daher instrumentalisieren wir ihn mit dem wär die Beerdigung, die Du *uns* vorwirfst, genau da machen wir nicht mit. Was ist das denn für ein Opportunismus, wenn Du sagst, heute verstehen nur 0,3 Prozent der westdeutschen Bevölkerung den „Klassenstandpunkt", also muß man ihn aufgeben? Wieso sind wir Päpste, wenn wir daran festhalten, sicherlich haben die Päpste auch einen, aber der ist doch nicht der unsere, Mann.

Übrigens liegen die Rechte für die Verwertung von Heartfield weiterhin bei der Akademie der Künste der Deutschen Demokratischen Republik. Die „Verwertungsklausel" in unserem Heartfield-Buch zielt einzig und alleine darauf, daß wir verhindern möchten, daß die hiesigen Maoisten, wie geschehen, aus Heartfield Kapital schlagen. Dogmatisch, wenn Du so willst, sind wir darin, daß aus Heartfield weder ein Sozialdemokrat noch ein Maoist gemacht werden soll.

In Sachen Copyright hast Du doch selbst schon Deine Rechte mit ungewöhnlichem Lärm gegenüber unerwünschten Raubdrucken verteidigt. Wenn wir schreiben „... Auswertung für politische Arbeit nur nach Vereinbarung mit dem Herausgeber" so berührt das selbstverständlich nicht eine Verwertung, wie sie bereits das Welturheberrechtsabkommen jedem für private und wissenschaftliche Zwecke zubilligt, sondern es ist eine kommerzielle Nutzung im Rahmen politischer Arbeit gemeint. Solche kann nach vorheriger Vereinbarung mit uns u. U. honorarfrei erfolgen. Wir haben uns dennoch entschlossen, das Impressum in der 3. Auflage des Buches zu ändern, um Mißverständnisse auszuschließen.

Und Zensur? Wir möchten Dich fragen, ob Du einmal in Deinem Künstlerleben auch an die Unzahl von Künstlerkollegen denkst, die gar nicht erst in die Verlegenheit kommen, in Räumen einer Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn auszustellen oder in irgendeiner Form aus öffentlichen Mitteln Ausstellungshilfen erhalten. Diese Künstler, oft von keiner Zeitung erwähnt, sind sie nicht viel eher Zensuropfer? Und welche Künstler? Sind es nicht oft Kommunisten und andere Demokraten, die auf ein Bündnis mit Kommunisten nicht verzichten wollen? Es gab einen „Fall Staeck", und viele Demokraten sind solidarisch mit ihm gegen eine Zensur seiner Arbeit vorgegangen. Aber warum sieht ein Künstler nicht den ganzen „Fall": den bundesweiten Abbau demokratischer Grundrechte? Warum versuchst Du das Medienpaket und die Elefanten Press Galerie als eine eindeutige SEW/DKP - Unternehmung darzustellen, obgleich es sich lediglich darum handelt, daß in einer unserer vielen Ausstellungen ein Kommunist, nämlich John Heartfield , vorgestellt wird und bei dieser Vorstellung auch Kommunist bleibt?

Tom Fecht und Eckhard Siepmann
Elefanten Press Galerie

Zum Herbst dieses Jahres bereitet der Hamburger „zentral-film-verleih" ein „Kleines Medienpaket John Heartfield" vor: Eine Miniausstellung mit ca. 30 Montagen, die Filme „John Heartfield – Fotomonteur" und „Straße im Widerstand" und das Heartfield-Buch von Eckhard Siepmann. Der Verleih plant „Rundreisen fürs flache Land und kleine Städte". Kontaktadresse: zentral-film-verleih, Karl-Muck-Platz 9, 2000 Hamburg 36, 040/34 55 44.
35 mm-Kopien von Helmut Herbsts Heartfield-Film für den kommerziellen Gebrauch über Kinovertrieb Tali-Kino, Kottbusser Damm 22, 1000 Berlin 61, Tel. 030/691 24 05

Macht Montagen!

Kurt Jotter

Zur Auseinandersetzung um Montagen, John Heartfield und irgendwelche „Erbschaftsangelegenheiten" möchte ich auf eine Ausstellung über aktuelle politische Fotomontage in der BRD und Westberlin hinweisen, die zunächst parallel zur Kasseler documenta und später auch im Zusammenhang mit der Heartfield-Ausstellung auch in anderen Städten gezeigt wird. Der Titel, „Unter die Schere mit den Geiern!", ist ein Zitat aus einem Aufruf zu dieser Ausstellung, der inzwischen von Berliner Künstlern als „Manifest der Fotomontage" angesehen wird. Auch der Katalog dieser Ausstellung wird wie das Heartfield-Buch von der Elefanten-Press-Galerie verlegt und von Zweitausendeins vertrieben. Klaus Staeck übrigens hat eine Teilnahme an der Ausstellung, die vor allem auch die Breite der Montage-Arbeit dokumentieren soll, abgelehnt.

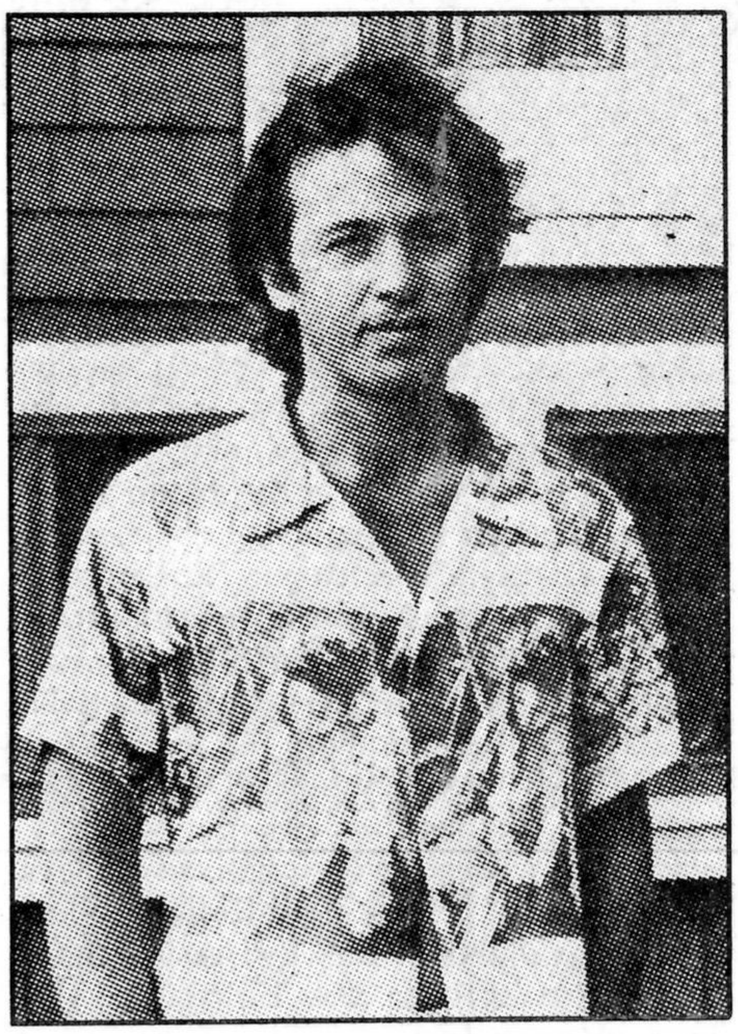
Kurt Jotter,
Berlin

Ludwig Fels

Ich bin froh, diese Platte als Privat eigentum zu besitzen

Ich habe mir gedacht, warum sollen Autoren nur über Bücher schreiben, wenn es auch Platten gibt. Wenn ich Besinnung brauch, keine Straßenbahnen und Mopedkracher hören will, leg ich mich auf die Matratze, les und laß Ry Cooder Chicken Skin Music REP 54083 spielen, bis ich mich wie auf Daunen gebettet fühl, wenigstens körperlich. Ich bin froh darüber, diese Platte als Privateigentum zu besitzen. Chicken Skin Music ist Ry Cooders fünfte eLPi, nachdem er zuvor auf rund 1000 Platten als einer der besten Bottleneck-Gitarristen, die es gibt, zu hören war, leider meistens im Hintergrund. Seine Band ist für hiesige Verhältnisse zirkusreif, besteht aus Hawaiianern, Jamaicanern, lauter dickbäuchigen, sonnigen Männern, und dem mexicanischen Quetschenspieler Flaco Jiminez, einem As der Tex-Mex-Musik. Ich war und bin noch immer kein Freund von Countryklängen, mag das sommersprossige, pausbäckige Gefiedel nicht, den Naturtouch, aber was Ry Cooder draus macht, ist einsame Nashville-Avantgarde. Wenn er amerikanische Gassenhauer neu vertont, vergißt man das Original. Nicht jeder Ohrwurm muß gleich am Bewußtsein nagen. Lieder wie SNACK DAB IN THE MIDDLE, STAND BY ME, YELLOW ROSES, CHLOE oder GOODNIGHT IRENE, die bis zum Erbrechen ausgeleiert sind, schmecken auf einmal wieder belebend. Freilich kann man mit ihnen keine Revolution gewinnen, aber erst recht keine verlieren. Der BOURGEOIS BLUES richtet mich zum Beispiel immer wieder auf. Ich hab stets das Gefühl, auf einem Schiff zu schwimmen, wenn ich mir I GOT MINE anhör, auf einer riesengroßen Ausflugsarche für Linke, denen es fast gleich ist, ob der Strom unter ihnen Wolga oder Missisippi heißt: Hauptsache, der rote Wimpel flattert! Wenn ich zwischen ALWAYS LIFT HIM UP und HE'LL HAVE TO GO an den andern Scheiß denk, den der Kommerz die Hitparaden raufschwindelt, dann bin ich echt glücklich über Ry Cooders Kopfmusik, die ohne Böse-Bubi-Public-Relation auskommt. Die Stücke sind sauber und gekonnt gespielt, astrein sozusagen, aber nicht gedrechselt, so daß man sofort merkt, hier hat einer gute Arbeit geleistet. Der Toningenieur hatte bei den Aufnahmen jedenfalls einen ruhigen Job. Auf Chicken Skin Music werden die ungewöhnlichsten Instrumente wirklich zum Einsatz gebracht, daneben verblaßt das Militärrockgedonner, Gerummse und Gedröhn der Phonisten-Showtruppen. Ry Cooder und seine Gruppe haben einfach Talent, und das ist in der Popbranche eine Rarität. **Ich bin kein Musikkritiker. Ry Cooder ist Kalifornier. Mehr weiß ich auch nicht.**

Ludwig Fels



Ry Cooder: Ausflugsarche für Linke

Neuerscheinungen Herbst 1977

Leo Kofler
Haut den Lukács
Realismus und Subjektivismus
Marcuses ästhetische Gegenrevolution
80 S., ca. 5,– DM

Ernst Bloch (Hg.)
Dialektische Anthropologie und Historischer Materialismus
Leo Kofler zum 70. Geburtstag
480 S., Br. 34,–/Ln 49,– DM

Joachim S. Hohmann
Einsamkeit und Angst in der Schule
oder: die geplante Verstörung des Kindes
ca. 224 S., ca. 16,– DM

Rainer Prätorius (Hg.)
Reader: Kommunalpolitik
ca. 480 S., ca. 35,– DM
Mitarbeiter:
Brehme, Irle, Hesse
Jungblut/Piel,
v. Nathusius/ Goebel-Pflug, Rosenmund

Joachim S. Hohmann (Hg.)
Historische Texte zur Homosexualität
ca. 500 S., Sub. Preis 36,– DM
später 44,– DM
Mitarbeiter:
Ernest Bornemann
Rolf Gindorf
K. H. Ignatz Kerscher
Klaus Pacharzina u. a.

Ammon/Heiden/Zipp
Was ich geträumt habe – oder: Schafft die Lesebücher ab
ca. 200 S., ca. 14,– DM

Edmund Funke (Hg.)
Zum Beispiel: Lernbehinderung
ca. 240 S., ca. 16,– DM

Soeben erschienen

Jesus Hernandez
Pädagogik des Seins
Paulo Freires praktische Theorie einer emanzipatorischen Erwachsenenbildung
ca. 160 S., ca. 12,– DM

Wolfgang Jantzen
Konstitutionsprobleme materialistischer Behindertenpädagogik
ca. 224 S., ca. 18,– DM

Wilhelm Hopf
Kritik der Sportsoziologie
ca. 200 S., ca. 14,80 DM

Neuauflagen (Standardwerke)

Ilse Abé/Holger Probst u.a.
Kritik der Sonderpädagogik
384 S. (1. Aufl. 1974)
20,– DM (3. Aufl.)

Otto Rühle
Das Kapital
Kurzausgabe des Hauptwerks von Karl Marx
160 S. (1. Aufl. 1972),
10,– DM (3. Aufl.)

Kollektiv Release
Krankheit und Institution
Bilder – Dokumente – Berichte
454 S. (1. Aufl. 1973)
25,– DM (2. Aufl.)

Bitte, fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an!

Verlag Andreas Achenbach · D 6304 Lollar · Postfach

ACHENBACH

WAGENBACHS

Bettina von Arnim
Eine weibliche Sozialbiographie aus dem 19. Jahrhundert. Aus ihren Texten zusammengestellt und kommentiert von Gisela Dischner.
WAT 30. 192 Seiten. DM 9.50

Charles Fourier
Aus der neuen Liebeswelt
Vorwort: Daniel Guérin
Ausgewählt, übersetzt u. m. Anmerkungen von Eva Moldenhauer und Marion Luckow. Diese Ausgabe Fouriers sammelt erstmals seine spekulativen und praktischen Bemerkungen zu neuer Sinnenlust und freier Liebe in anderen, freundlichen Sozialzusammenhängen.
WAT 32. 208 Seiten. DM 9.50

Päpstin Johanna
Ein Lesebuch über den ‚Skandal' einer Frau auf dem Papstthron – von den ersten Legenden bis heute. Zusammengestellt von Klaus Völker.
WAT 31. 128 Seiten. DM 6.50

Die Salpeterer
‚Freie, keiner Obrigkeit untertane Leut auf dem Hotzenwald.' Eine demokratische Bauernbewegung aus dem Südschwarzwald.
Hrsg. von Thomas Lehner.
Die Salpeterer sind die nachweislich älteste und längste Freiheitsbewegung unserer Geschichte. Lehner beschreibt ihren Weg: die alte Verfassung, die Geschichte, das Fortleben in den Bürgerinitiativen.
WAT 36. 160 Seiten. DM 7.50

Schinderhannes
‚Kriminalgeschichte, voller Abentheuer und Wunder und doch streng der Wahrheit getreu, 1802.'
1977 wiederaufgefunden und hrsg. von Manfred Franke.
Die Geschichte dieses rheinischen Volkshelden und Räuberhauptmanns – von der „Franzosenherrschaft" bis Zuckmayer.
WAT 34. 160 Seiten. DM 8.–

Horst Karasek
Die Kommune der Wiedertäufer
Bericht aus der befreiten und belagerten Stadt Münster, 1534. Knipperdolling und seine ‚Kommune Münster' als Beispiel einer realisierten Sozial-Utopie.
WAT 16. 160 Seiten. DM 7.50

TASCHENBÜCHEREI

blätter des iz3w
blätter des informationszentrums dritte welt

Die in 8 Ausgaben pro Jahr erscheinende Zeitschrift
+ berichtet über die Lage der Dritten Welt, die Ursachen ihrer 'Unterentwicklung' und über den Widerstand der unterdrückten Völker und Nationen
+ Themen der letzten Nummern waren:

- Welthandelskonferenz
- VR China: Entwicklungsmodell, Innenpolitische Konflikte Außenpolitik
- Revolutionäre Gewalt in Indochina
- Frauen in der Dritten Welt
- Aufbau in befreiten Ländern
- Aktion Dritte Welt Handel: Darstellung und Kritik
- Tansania: Bürokratisierungstendenzen
- 'Dritte Welt' in den Massenmedien

PROBEEXEMPLAR ANFORDERN !
Informationszentrum Dritte Welt
Postfach 5328
D-7800 FREIBURG

Günter Herburger

Mit Hammel und sicher

Wer Kleinvieh hält, darf im Allgäu nicht durch rentablen, aber naturzerstörenden Holzanbau vertrieben werden.

Die Teilnehmer der COOP SCHAFSKOPF meines Heimatstädtchens Isny im Allgäu brauchen Geld, Darlehen (Kreissparkasse 7972 Isny, Schafspatenschaft, Kontonummer 240 18889). Sie haben sich viel vorgenommen, wollen, was einstmals war, wiedergewinnen, nämlich Schönheit und Vielfalt in der Natur durch handwerklichen Fleiß.

Die Lage im südlichsten Teil unseres Landes sieht schlecht aus: Es gibt kaum Fabriken; die Bauernhöfe ernähren nur noch zwei Personen, in der Regel ein Ehepaar; die Arbeitslosen irren von Ort zu Ort und fahren im Benebelungssuff ihre Gebrauchtwagen zuschanden; und viele Jugendlichen wissen nicht einmal, was Arbeit bedeuten kann, hängen am Bier, wandern in die Großstädte ab und kehren aus ihnen verbiesterter zurück. Das Einzige, was sie dort gelernt haben, ist Überheblichkeit in Form von Attitüden. Keinerlei Gewerkschaftskenntnisse, so daß sie sich erneut an Mutters Rockzipfel klammern sowie ans nächste Glas Bier.

Man muß sich außerdem vorstellen, daß dieses württembergische und bayerische Allgäu gleich einer ewig sonntäglichen Kaffeehauslandschaft aussieht. Weiß geschlemmte Häuschen prangen an den Hängen, barocke Kirchtürme ragen, Hütchen um Hütchen, zwischen den Tälerfalten auf, und dazwischen stehend abschreibungsintensive Terassenbauten und Altenheime, die Zahnärzten, Anwälten und Händlern aus den Metropolen gehören. Manchmal zieht noch zur Nacht durch das Flutlicht einer Kunsteisbahn ein langgestreckter Schlittschuhläufer seine Trainingskreise; oder Gottes Botschaft wird in einer Galerie, die sich dem sommer- wie winterlichen Touristenfluß aufgetan hat, noch einmal per Linolschnitt oder Batik dargeboten. Gewerkschaftsheime entstehen, Werbegrafiker kaufen sich stillgelegte Gehöfte und lassen im zweiten Jahr ihrer wochenendlichen Anwesenheit eine Spielziege verelenden, Pfarrer sprechen von neuem zaghaft Dialekt, und die Alten aus Stuttgart werden, so sie genügend arm sind, zu uns ausgelagert und sterben hier schneller trotz besserer Luft. Auf unseren Friedhöfen stehen Holzkreuze in Reihen, als handelte es sich um Soldatengräber.

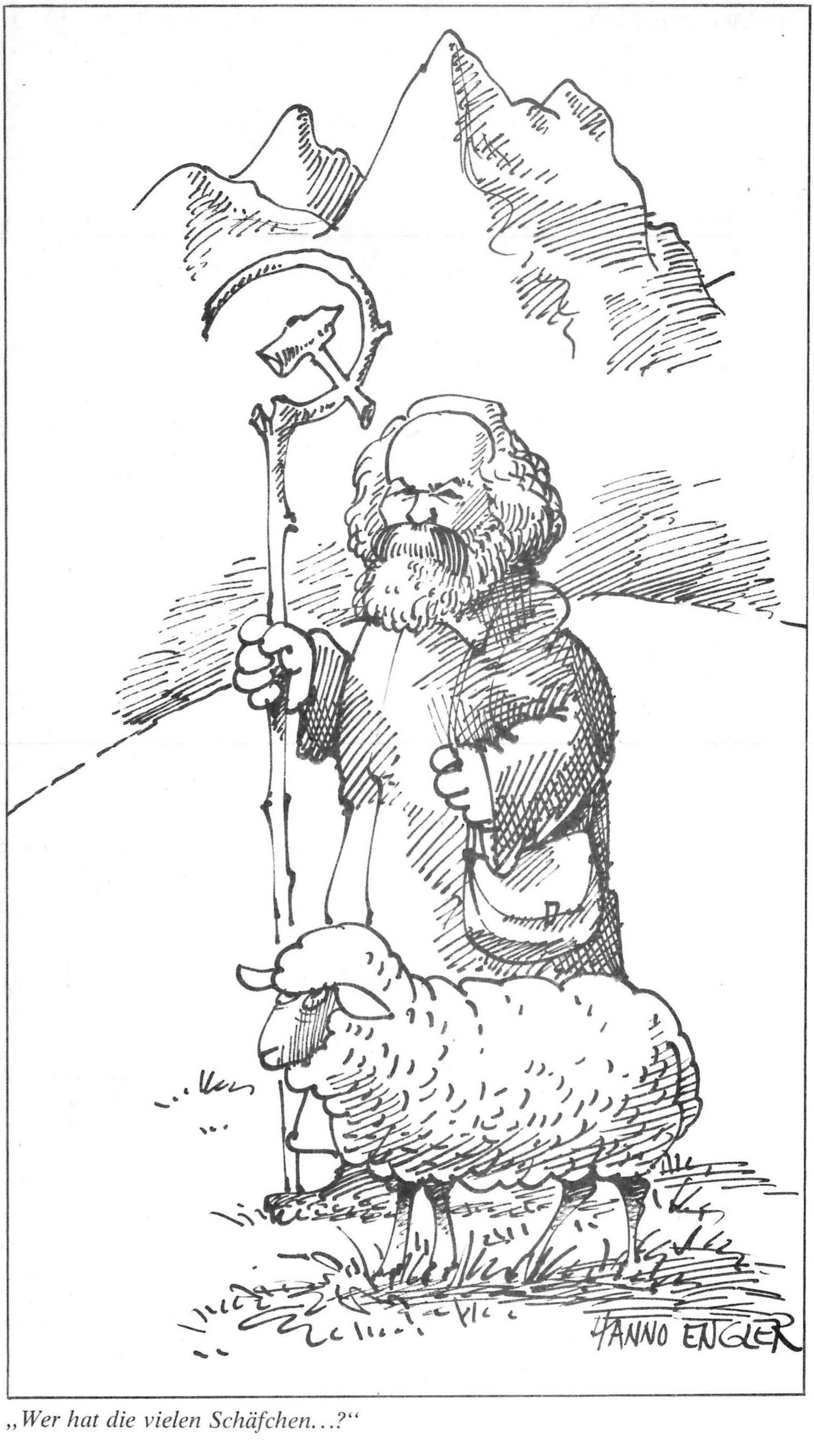
Die Idylle täuscht also. Ich fühle mich ihr immer noch verbunden und wehre mich, obwohl ich mich dort, woher ich stamme, nicht eingekauft habe. Den Hof, mit dem ich vor vielen Jahren liebäugelte, ein altehrwürdig gemauerter Koloss mit Flußsteinen in den Grundmauern und einer zugigen Scheuer, prangend hinter unserem Hausskiberg, hat mir der vehemente Umweltschützer Horst Stern weggeschnappt. Heute bin ich froh, daß er es tat. Ich schreibe in der Stadt, er schützt außerhalb, hat allerdings seine zwanzig Schafe, die er als Beweis seiner Rechtschaffenheit sich eine Zeitlang hielt, an jene COOP SCHAFSKOPF billig verkauft, sei es, weil er der mühsamen Kleinarbeit nicht mehr nachkommen konnte oder einfach der jahreszeitlichen Gegebenheiten müde war. Allerdings wünschte er sich eine Spendenquittung über tausend Mark, was ich, als Freischaffender, verstehe. Denkende Kleinunternehmer müssen sich, was die Steuergesetzgebung betrifft, ähnlich Konzernen verhalten. Das Blöken von Tieren am Hang wirft im Verhältnis die gleichen Freuden ab wie ein Freizeitjet.

Bei uns auf den Almen gab es früher Kleinviehwirtschaft, bedacht von kropfigen Jungfern, die, wie es in der Literatur hieß, dort oben weilten, manchmal seufzend einen Jäger empfangend und trotzdem weiterarbeiteten jahraus, jahrein. Die Ware, die sie herstellten, heißt heute noch Bergkäse, voll kleinerer Löcher, strengem Duft und gelber Schärfe. Da er lang lagern muß, seine Reife chemisch nicht beschleunigt werden kann, gibt es nur 60 000 Tonnen pro Jahr von ihm, hoch gehandelt.

Vertrauen wir demnach dem städtisch teuren Geschmack an Exotik, denn unsere Almen drohen zu versteppen, da kein Bauer seinen Sohn oder seine Tochter mehr hinaufzuschicken vermag. Die eiweißhaltigen Wiesen veröden, zu den Aussichtstürmen, die von den Trachtenvereinen errichtet wurden, führen autogerechte Wege hinauf, doch um sie herum wird es bald nur noch Herrenjagden geben, Fichtenschonungen in Reihen, jene Holzfabriken, die so eng gepflanzt werden, daß möglichst vor Ende einer Generation wieder Ertrag gefällt werden kann, zum Beispiel für Papierfabriken.

Die COOP SCHAFSKOPF möchte diese Entwicklung aufhalten (siehe Spendenkonto). Eine Erzieherin aus einem Kinderdorf, die Hauswirtschafterin eines Sportsanatoriums, ein arbeitsloser Chemotechniker, ein Schreinerlehrling, ein staatlich diplomierter Landwirt, ein früherer Maurer und Kriegsdienstverweigerer und noch eine allerjüngste Arbeitslose haben sich zusammengetan, um unsere Landschaft dort unten im Allgäu, kurz vor Tirol, zu retten. Vermessenheit bleibt jeher als Tugend bestehen.

Die fleißigen Phantasten wohnen in einem Bauernhaus, kaufen rudelweise Schafe auf, könnten, wenn sie 400 Stück besäßen, davon leben. Sie geben Fleisch an Türken, Jugoslawen und Griechen ab, las-



„Wer hat die vielen Schäfchen...?“

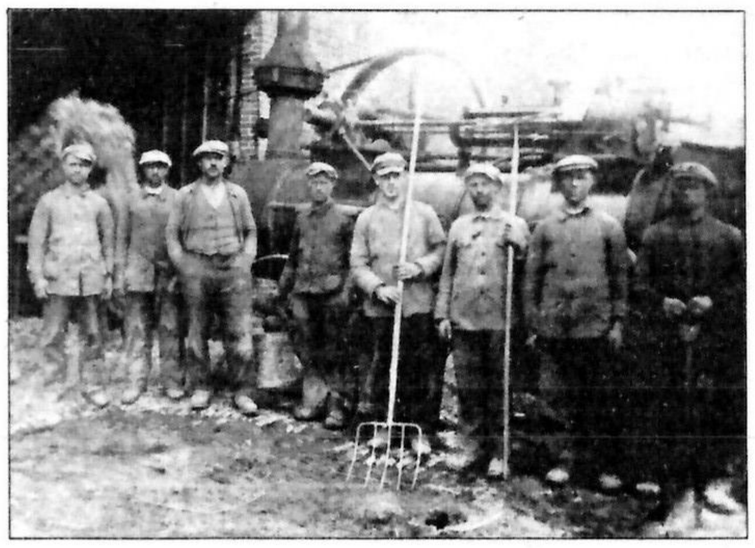
sen in einer alten Fabrik die grobe und fettige Wolle spinnen und wirken und nesteln dann daraus, während neue Schafe geboren werden im Stall oder Freilandpferch, äußerst dauerhafte Käppchen, Pulswärmer, Socken, Strümpfe, Umhänge, Mäntel, Spenzer, Pullover, Westen, Decken, Teppiche, Vorhänge, Lampenschoner, Sitzbezüge und vielleicht auch einmal kleine Strickboote, in denen brennende Kerzen schwimmen könnten, setzte man sie in die heiligen Wasser des Titicacasees.

Bestünde jene zähe COOP nicht, die gemäß des nur württembergischen Nutzungsrechts, daß, wer per Kleinvieh bewirtschaften will, nicht durch neue Fichtenkulturen, die Bodenerosion und Absinken des Grundwasserspiegels verursachen, daran gehindert werden darf, dann sähe unser grünes, welliges Bergland, über das Luis Trenker gottlob nie schrieb und der es deshalb auch nicht verfilmte, weil es ihm zu gering war, bald wie der Schwarzwald aus: Eine einheitliche Nadelholzwüste, in der es nur noch Trampelpfade gäbe, Restaurants mit geteerten Anfahrtsrinnen und gar Speisen, die da hießen Cordon bleu, Pic à brique, Hawaii-Schnitzel oder Holsteiner Wurst mit Ananaswimpel. Selbst die Nahrung wäre fremd geworden. ■

Syndikat

Onno Poppinga / Hans Martin Barth / Hiltraut Roth
Ostfriesland – Biographien aus dem Widerstand
192 Seiten. Kleinformat. Kartoniert. DM 14,–

Die Autoren haben Überlebende des antifaschistischen Widerstandes in Ostfriesland und Angehörige seiner Opfer aufgesucht und dazu motiviert, zu erzählen, was sie erlebt haben, speziell zwischen 1933 und 1945, aber auch in den Jahrzehnten davor und danach. So entstand eine kommentierte Dokumentation, die politische Geschichte als Sozialgeschichte darstellt und aufschlüsselt.



Johann August Schülein
Selbstbetroffenheit
Über Aneignung und Vermittlung sozialwissenschaftlicher Kompetenz
232 Seiten. Kleinformat. Kartoniert. DM 14,–

Die Erwartungen und Interessen der Studierenden, ihre persönlichen und sachlichen Ansprüche an die Universität stoßen in dieser auf die Forderungen und Zumutungen institutionalisierter Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit, die für sich eine zweifelhafte Objektivität in Anspruch nehmen. Daß sich dieser Zusammenstoß nicht immer und nicht sogleich in einer braven Vermittlung des Einzelnen mit dem Allgemeinen glättet, hat sich in den letzten Jahren zumal im Bereich der Sozialwissenschaften häufig gezeigt, ohne daß diese den hier angelegten Konflikt in einer gleichsam hochschuldidaktischen Selbstreflexion aufgegriffen hätten. Die vorliegende Arbeit, die aus Erfahrungen des Hochschulalltags hervorgegangen ist, versucht, einige Schritte in dieser Richtung zu tun.

Bitte schicken Sie mir regelmäßig Informationen aus dem Syndikat

(Name) (Vorname)

(Straße, Nr.)

(Ort)

SYNDIKAT
Autoren- und Verlagsgesellschaft
Postfach 174003
6000 Frankfurt am Main 1

WIR DRUCKEN

Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und *Plakate* preiswert und schnell, ein- und mehrfarbig, auch auf billigen Papieren bis DIN A 1.

Wir machen *Repro* positiv und negativ auf Film und Papier, *Strich* und *Raster* (28, 40, 54 und 60 Linien), schwarz/weiß und *vierfarbig* bis DIN A 1.

Wir machen *Satz* und kümmern uns um die buchbinderische Weiterverarbeitung.

Tel.: (030) 612 32 56
9.00 bis 17.00 Uhr

Verlag Association GmbH

Erich Fried
So kam ich unter die Deutschen
Gedichte

Bereits in den sechziger Jahren kam der jüdisch-österreichische Emigrant vor den Nazis, Erich Fried, zurück nach Deutschland – damals noch voller Hoffnung, daß sich die Vergangenheit nicht wiederholt.
Heute, nach Vietnam, der Studentenrebellion und dem mörderischen Polizeistaat BRD ist Fried Mitglied des P.P. Zahl-Komitees, Teilnehmer bei unzähligen Veranstaltungen zur Solidarität mit politischen Gefangenen und einer der bedeutendsten deutschsprachigen engagierten Lyriker. Seine Gedichtzusammenstellung zeigt, daß es bereits 5 vor 12 ist, aber auch Hoffnung und Mut zur Veränderung vorhanden ist.
124 S., 10,- DM

Bruns/Schrammer/Larking/Bolle
Mit Samthandschuh und Eisenfaust
Polizei in der BRD

Diese Arbeit untersucht die Struktur der Polizei und die soziale Zusammensetzung der in ihr Beschäftigten. **ca. 150 S., ca. DM 10,–**

M. Kukuck
Student und Klassenkampf
Studentenbewegung in der BRD seit 1967

Diese Arbeit erschien bereits 1975 und hat bis heute ihren Wert als materialreiche Darstellung der Studentenbewegung nicht verloren. Kukuck verbindet den Versuch einer Analyse mit einer detaillierten Darstellung der verschiedenen Fraktionen der Studentenbewegung und ihrer ideengeschichtlichen Herkunft.
2. Auflage Frühjahr 1977, 280 S., 16,– DM

2 HH 13, Pofa 13 22 51

LEHRERKALENDER 1977/78

Der erste von Lehrern für Lehrer gemachte Kalender – praktisch, vergnüglich, politisch. 352 S., DM 8,50
Anabas-Verlag Grünberger Str. 16
6300 LAHN-GIESSEN

Die Medizin-Mafia/KONKRET-Serie von Kurt Blüchel (III)

Diener der Volksgesundheit

Als Schutz- und Trutzbündnisse haben die Ärztekammern ihren Mitgliedern vom Dritten ins Vierte Reich hinübergeholfen. SS-Dienstgrade gelten noch heute als nicht ehrenrührig

Medizinische Gipfelkonferenzen, sogenannte Ärztetage, sind Gladiatorenkämpfe des 20. Jahrhunderts: Wer als „Sieger" die ideologische Walstatt verläßt, besitzt nicht immer die besseren Argumente, auf jeden Fall aber die programmierte Gunst einer verschworenen Clique. Und wenn – wie häufig der Fall – die Positionen schon vor den Diskussionen klar sind, werden die Wortgefechte zum zirsensischen Schaukampf, wird das Podium zum Tribunal. Oft liegt es dann nur am Thema, ob ein Ärztetag – wie kürzlich in Saarbrücken – das Unterhaltungsniveau eines Stierkampfes übersteigt.

Mit den Leidenszügen eines Zwergpudels, der den Rettungsdienst eines Bernhardiners übernehmen soll, stemmte sich der Erste Arzt im Staat gegen die Lawine angestauter Kritik. Und was kaum jemand für möglich hielt – Multifunktionär und Honorarmillionär Sewering schaffte es auch diesmal: Eine perfekte Tagungsregie ließ eine Aussprache über die gegen den CSU-Mediziner erhobenen Vorwürfe im Plenum des Ärztetages nicht zu. Ein Sprecher erinnerte die versammelten Hippokraten: „Noch niemals hat es auf einem Ärztetag eine Personaldebatte gegeben." So fiel denn kein Wort über die von der Anti-Sewering-Front offiziell an Sewering gerichtete Rücktrittsforderung. Genüßlich lächelnd kommentierte der bayerische „Kammerherr" das knappe Ergebnis der Vertrauensfrage: „Ich bin tief gerührt von dieser ihrer Entscheidung."

Die ärztliche Macht-Elite bleibt damit eine streng geschlossene, undemokratische und reaktionäre Kaste, die aufgrund ihrer staatlich sanktionierten Disziplinargewalt über die Ärzteschaft herrscht.

Tatsächliche oder vermeintliche Untreue zur eigenen Herrschaftsgruppe ist ein schwereres Vergehen als ein rein berufliches Versagen, das eher entschuldigt wird als die Abweichung. Die ärztliche Selbstverwaltung hat demgemäß herrschaftliche, hierarchische Struktur, in deren Bereich vor allem Insistieren auf das gemeinsame Gruppeninteresse gilt, kritisches Bewußtsein aber suspekt bleibt. Denn die vielgepriesene Freiheit des ärztlichen Berufsstandes bezieht sich nur auf den „Stand", nicht aber auf den einzelnen Standesangehörigen. Das heißt, daß nicht der einzelne Arzt Berufsfreiheit genießt, sondern die Körperschaft, der er zwangsweise angehört.

Eine Ausnahme von dieser Regel bilden lediglich die Mitglieder der Führungs-Clique, die mit Hilfe feinsinniger Personalunion die Schlüsselpositionen stets unter sich aufteilt: Ein knappes Dutzend Spitzenfunktionäre wirkt einerseits in den maßgeblichen Gremien der ärztlichen „Körperschaften des öffentlichen Rechts", der Ärztekammern und Kassenärztlichen Vereinigungen, und mischt zugleich mit an den Vorstandstischen der Kampfbünde – vom Verband der niedergelassenen Ärzte über den Kassenarzt-Verband bis hin zum Marburger Bund, dem Verband der angestellten und beamteten Ärzte.

Die ganz privaten ökonomischen Interessen dieser Standesfunktionäre am status quo sind beträchtlich. Die ärztlichen Spitzenfunktionäre bestreiten – oft seit Jahrzehnten – einen großen Teil ihrer Einnahmen aus ihrer Verbandstätigkeit. Kammern und Verbände können sich hohe Salärs (11 000 Mark pro Monat für den Vorsitzenden einer Kassenärztlichen Vereinigung) und einen hohen Verwaltungsaufwand (die Funktionäre der Ärztekammer Berlin gaben 1974 allein 14 674,52 Mark für „Trinkgelder etc." aus) aus den Zwangsbeiträgen, den immensen Einnahmen aus Publikationsorganen, Anzeigen der Pharmaindustrie (Einnahmen des „Deutschen Ärzteblattes" aus Anzeigen der Arzneimittelhersteller 1975 laut Schätzung des „Pharma-Beobachters": 19,5 Millionen Mark), den Verlagen und ärztlichen Wirtschaftsvereinigungen leisten.

Da eine Häufung von „Ehrenämtern" in den Körperschaften weder durch Recht noch durch Satzung unterbunden ist und außerdem die Wiederwahl in die Ehrenämter ohne zeitliche Beschränkung erfolgen kann, können sich erhebliche Beträge ergeben, die für „ehrenamtliche" Tätigkeiten gezahlt werden. Sechsstellige Summen pro Jahr sind durchaus keine Seltenheit: Kein Wunder, daß Protektion und Machtverfilzung im ärztlichen Spitzenmanagement prächtig gedeihen, die Effektivität des Gesundheitswesens auf Kosten der Patienten jedoch im selben Maße geringer wird.

Die Ausmerzung abweichender Meinungen ist für die Selbsterhaltung des Me-

Menschenversuche im KZ Dachau: „Und wenn ein Beruf den Nationalsozialismus zum lebendigen Inhalt hat, dann ist es das Arzttum."

dizin-Syndikats unverzichtbar. Deshalb konnte es nicht überraschen, daß die allgemeine Radikalenhysterie im Ärztemilieu besonders fruchtbaren Boden fand. Es war sicher kein Zufall, daß der 1972 vor dem Hintergrund des Baader-Meinhof-Bombenterrors von den Ministerpräsidenten der Bundesländer verabschiedete Radikalenerlaß erstmals an zwei Medizinern erprobt wurde: Im Sommer 1974 leitete die Bayerische Staatsregierung gegen die an der Erlanger Universitätsklinik beschäftigten Medizinalassistenten Ursula Ammon-Hubach und Alfred Aschoff ein Verfahren zur Entlassung aus dem Dienst ein. Vorgeworfen wurde ihnen, einige Jahre früher auf der Liste des damaligen „Sozialdemokratischen Hochschulbundes" gestanden zu haben. Das Kultusministerium in München betrachtete diese Vereinigung als verfassungsfeindliche Organisation.

Endlich waren die den christlichen Parteien nahestehenden „Jäger" der deutschen Ärzteschaft ihrer ständigen Sorge enthoben, das „Abschießen" unliebsamer Kollegen kaschieren zu müssen. Ihre seit Ende des Hitler-Regimes im Verborgenen blühende Gesinnungsschnüffelei kann seither unter dem demokratischen Mantel des Radikalenerlasses gedeihen. Dies geschieht mit der ausdrücklichen Zustimmung des Ärztepräsidenten Sewering, der aufgrund seiner eigenen Vergangenheit sicher besonders geeignet erscheint, die Demokratie gegen ihre Feinde zu verteidigen.

Es ist übrigens kein Zufall, daß auf der äußersten politischen Rechten erstaunlich viele Mediziner zu finden sind. In prophetischer Weitsicht erklärte schon 1935 der Sonderbeauftragte des Reichsärzteführers und SA-Sanitätsbrigadeführer Dr. Dr. Streck: „Und wenn ein Beruf den Nationalsozialismus zum lebendigen Inhalt hat, dann ist es das Arzttum." Auch Hermann Göring hatte sich rechtzeitig die nachhaltige Unterstützung der Ärzteschaft – vor allem gegen die „roten Krankenkassen" zu sichern gewußt: Mit der Schaffung der Reichsärztekammer – Vorläuferin der heutigen Bundesärztekammer – legte er den Grundstein für die heutigen Honorarmilliarden.

„Freudig" stellten sich die damaligen Ärzteführer „in den Dienst dieser großen vaterländischen Aufgabe als Diener der Volksgesundheit" und wurden zu linientreuen Anhängern des Nationalsozialismus. Der „Dienst an der Volksgesundheit" war allerdings auf die sog. „Volksgenossen" beschränkt. Plakate mit der Aufschrift „Juden werden bei mir nicht behandelt" hingen in vielen Wartezimmern. Konsequenter noch „behandelten" Ärzte in Irrenhäusern und Konzentrationslagern. Hitler hatten ihnen den wirtschaftlichen Aufstieg beschert, zum Dank dafür halfen sie dem „Führer", die Reichsschatulle von „lebensunwertem Leben" zu entlasten.

Unter diesen „Helfern" befanden sich auch solche Medizinmänner, die es heute wieder zu Ruhm, Macht und Geld gebracht haben. So mancher Ärztekammer-Präsident und andere Spitzenfunktionäre haben sich damals dem nazistischen Unrechtsstaat, der die Grausamkeit und die Willkür zu einem teuflischen System verwoben hatte, bereitwillig zur Verfügung gestellt, um berufliche Karriere zu machen.

Wieder einmal war es dem Korpsgeist des Medizin-Syndikats zu verdanken, daß das Bekanntwerden ärztlicher Naziverbrechen in der Öffentlichkeit wirksam verhindert wurde. Veröffentlichungen über dieses Thema empfand die Ärzteführung als „Nestbeschmutzung", die wenigen einschlägigen Dokumentationen ließ man ins Leere laufen bzw. in der Versenkung verschwinden. „Nahezu völlig versagt haben die Ärztekammern", schrieb 1962 der „Vorwärts", „als es galt, KZ-Mörder aus ihren Reihen auszuschließen."

Nach so viel Verstrickung der deutschen Ärzteschaft in die Verbrechen der Nazizeit kann es nicht überraschen, daß der Boß der Ärzte-Bosse ausgerechnet ein Mann ist, der 12 Jahre jener Organisation angehört hat, die die NS-Verbrechen – und insbesondere die von Ärzten begangenen – organisiert hat.

Professor Dr. med. Hans-Joachim Sewering, Präsident der Bundesärztekammer, trat am 1. 11. 1933 der SS bei und schwor in schwarzer Uniform: „Dir, Adolf Hitler, als Führer und Kanzler des Deutschen Reiches, Treue und Tapferkeit und Gehorsam bis in den Tod." 1934 bat er um Aufnahme in die NSDAP (Parteinummer 1858805) und gelobte Adolf Hitler „... und den Führern, die er mir bestimmt, jederzeit Achtung und Gehorsam entgegenzubringen". 1941, nach abgeschlossenem Medizinstudium, legte er den Hippokratischen Eid ab und schwor, „Schädigungen und Unrecht" von den Kranken fernzuhalten.

Er lebte und praktizierte in der Nähe von Dachau, wo er noch heute als verdienstfreudiger Kassenarzt tätig ist. Einen offenen (und mehrfach veröffentlichten) Brief vom 24. September 1976 ließ Prof. Sewering bis heute unbeantwortet. Das genannte Schreiben enthielt unter anderem die folgende Frage: „Trifft es zu, daß

Sie im Dritten Reich als freiwilliges Mitglied der NSDAP und der Hitler-SS kranke Kinder in die Nervenheilanstalt Haar bei München eingewiesen haben, von denen – angeblich ohne Ihr Wissen – ein Teil in Gaskammern des Konzentrationslagers Dachau mit Blausäuregas erstickt wurden?"

„Wenn jemand 12 Jahre in der SS gedient hat", schrieb der Berliner Publizist Dr. med. Hans Halter, „in der NSDAP die niedrige Parteinummer 1858805 erwarb, in der NSV und dem NS-Alt-Herrenbund aktiv war – was hat er dann? Erfahrungen, genau, und solche Erfahrungen und Eindrücke legen nun einmal die Grundlage für den ‚späteren Einsatz und die langjährige Verpflichtung für das Allgemeinwohl'."

Auch Sewerings freiwilliger Einsatz bei der großdeutschen Wehrmacht (letzter Rang Feldwebel) sollte nicht verschwiegen werden. Immerhin währte er nur wenige Monate, im Sommer 1942 wurde der Jungmediziner Dr. Sewering „dienstuntauglich" und arbeitete anschließend „... als helfender Arzt für die unter Kriegseinwirkungen leidende Bevölkerung".

Ferner „hat er", schreibt Dr. Halter weiter über seinen höchsten Kammerherrn, „... dem Zweiten Weltkrieg Tribut gezollt, fernab von Bomben, im oberbayerischen Schönbrunn, einer Lungenheilstätte. Das sind begehrte Posten gewesen, in ‚städtischen Diensten', die nicht jeder Jungarzt bekam. ‚Politische Zuverlässigkeit' war Bedingung. Die prüfte damals die Gauleitung München der NSDAP. Am treuergebenen Mitglied Sewering fand man nichts auszusetzen."

Das Berliner Ärzteblatt „Puls" dokumentierte einen „streng vertraulichen" Bericht über Sewering, der von der NSDAP, Gauleitung München/Oberbayern, am 26. Juli 1942 angefordert worden war. Ein „ausführliches Gesamturteil" stellte unter anderem fest: „Nachteiliges nicht bekannt. In politischer wie in sozialer Hinsicht einwandfrei."

Jetzt versteht man, weshalb das „Deutsche Ärzteblatt" am 29. Juni 1968 über Hans-Joachim Sewering verkündete: „Auf diesen Mann können die deutschen Ärzte stolz sein."

Professor Sewering dürfte im Hinblick auf seine Vollmachten dem unter Hitler amtierenden Reichsärzteführer Dr. Wagner in nichts nachstehen. Aber es ist keineswegs der einzige ärztliche Würdenträger der Bundesrepublik, der seine „Erfahrungen" im Tausendjährigen Reich gesammelt hat.

Es gibt andere, die Prof. Sewering – zumindest in dieser Hinsicht – noch um etliches übertreffen. Einer von ihnen ist Prof. Dr. med. Wilhelm Heim, Präsident der Ärztekammer Berlin. Auch er schwor auf Adolf Hitler, war Parteimitglied der ersten Stunde. In den Sturmabteilungen der NSDAP machte der heute 69jährige Mediziner eine Blitzkarriere: 1932, kurz vor den letzten freien Reichstagswahlen, trat Heim der SA bei, sieben Tage nach dem Ermächtigungsgesetz wurde er Mitglied der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP), am gleichen Tage – 1. April 1933 – übertrug ihm der „Führer" das Kommando über einen Sturmbann, 1933 nahm Parteigenosse Heim (Mitglied Nr. 1771 278) am Reichsparteitag in Nürnberg teil, bei Kriegsende war er Kommandierender General einer SA-Standarte mit 2500 Mann.

Im Nürnberger Prozeß ist die SA (Abkürzung für „Sturmabteilung") zwar nicht zu einer „Verbrecherischen Organisation" im Sinne des Londoner Abkommens erklärt worden, aber als politische, halbmilitärische Kampftruppe der NSDAP war sie fast ebenso gefürchtet wie die SS. Die Berliner SA, zu der Heim gehörte, besetzte am 2. Mai 1933 rechtswidrig das Berliner Gewerkschaftshaus, verbrannte acht Tage später auf riesigen Scheiterhaufen die Bücher unerwünschter Autoren wie die von Bert Brecht, Thomas Mann, Alfred Döblin und Siegmund Freud, und versah als „Polizei-Hilfstruppe" den Wachdienst im Konzentrationslager Oranienburg.

Der Berliner Ärztekammer-Präsident Heim, Gebieter über mehr als 8000 Mediziner, behauptet heute, mit keinem einzigen Verbrechen der Nationalsozialisten je etwas zu tun gehabt zu haben. Er hat es auch den Delegierten der Berliner Ärztekammer aus „vollstem Herzen" versichert. Öffentlich haben Berlins Ärztefunktionäre, deren Reihen – zumindest soweit es den rechten Flügel betrifft – fest geschlossen hinter ihrem Präsidenten stehen, über die bewegte NS-Vergangenheit Prof. Heims natürlich geschwiegen. ■

* Farbvergrößerung vom Negativ

50 x 70 = 34,90*

Großfotos in Farbe und Schwarz/Weiß zu enorm günstigen Preisen!

Die Zeiten sind vorbei, in denen Vergrößerungen ein Vermögen kosteten. Wir vergrößern von jeder Vorlage – vom **Diapositiv, Negativ oder z. B. alten Fotos, Drucken usw.,** wobei die Vorlagengröße kaum eine Rolle spielt. Ob Dia 24x24 mm, 24x36 mm, 6x6 cm, Negative bis 13x18 cm oder alte Fotos, Drucke usw. in jedem Format – kein Problem für uns.
Wir machen auch Ausschnittvergrößerungen – und, wenn Sie es wünschen – Verkleinerungen.

Senden Sie einfach Ihre Vorlagen mit folgenden Angaben: gewünschtes Format, Farbe oder Schwarz/Weiß, Anzahl an:

Inter-Poster, Abt. TA 110
Postfach 10 32 20, 2000 Hamburg 1

Bitte ausschneiden und in Brieftasche stecken

Farbvergrößerungen

Formate in cm:		30x30	30x45	40x40	40x60	50x50	50x70
Dia/altes Foto usw.	DM	23,90	25,90	29,90	35,90	35,90	38,90
Negativ	DM	19,90	21,90	25,90	31,90	31,90	34,90

Schwarz/Weiß-Vergrößerungen

Formate in cm:		40x60	50x70
Dia/altes Foto usw.	DM	15,90	18,90
Negativ	DM	12,90	15,90

Die Preise verstehen sich inkl. ges. Mehrwertsteuer ohne Porto und Verpackung. Die Lieferung erfolgt per Nachnahme.

Vorlagen einsenden an:

Inter-Poster, Abt. TA 110
Postfach 10 32 20, 2000 Hamburg 1

Hermann L. Gremliza's

konkret ex-press

Theo, meine längst von allem Irdischen, wie zum Beispiel einem Nachnamen, befreite Kunstfigur, will in den feuchten Kehricht zurück, aus dem ich ihn gemacht habe. Doch wie soll ihm der Beweis, er sei nicht von mir, gelingen, wenn alles, was er sagt und schreibt, von mir sein könnte? Er hat nichts unversucht gelassen, ist, so höre ich, neulich sogar physisch präsent geworden: „Gestatten, Sommer." Aber der Hausherr mußte kichern und ein Gast soll gefragen haben, ob er verwandt sei. In tiefer Verzweiflung begann er, seinem Schöpfer zu fluchen:

Politische Wirrköpfe wie Hermann Gremliza...

Es war der Stein der Weisen, über den er da stolperte. Dies eine Mal konnte er nicht von mir sein, da war er wieder er, Nachnamens-, Verantwortungs- und Hosenträger **Dr. Theo Sommer,** in seines Nichts durchbohrender Tatsächlichkeit. Ich aber erbarme mich seiner und hauche ihn an:

Die Welt muß ihm jetzt noch komplizierter erscheinen, wo Israel und Südafrika es ablehnen, die Botschaft des Baptisten aus Plains zu hören, sondern sich lieber in der Isolierung eingraben. An Israel und Südafrika muß sich erweisen, ob Carter nicht nur Zunge hat, sondern auch Zähne.

Er will sie im Graben beißen? Er kann sie an der Isolierung lecken!

Glaubt man dem **Peter Scholl-Latour,** trägt sich in Frankreichs Hauptstadt derzeit nächtens solches zu:

Der „Maire" von Paris (Chirac) gerate nach und nach in die Rolle jener karolingischen „Hausmeier", auf Französisch „Maires de Palais" genannt, die die Herrschaftsjahre der letzten müden Merowinger überschatteten, so munkelt man in den politischen Salons von Paris.

So hat man sich die politischen Salons von Paris, auf Französisch „Puffes politiques" genannt, auch vorgestellt. Wo zur Geisterstunde der Präsident der Republik erscheint und die „Mère de Palais" drauflosmunkelt: Latour, Latour! Sehn Sie mal dort: der müde Merowinger!

Herbert Kremp war mehrere Wochen in China, und nun kommt ihm zu Hause alles so kleinkariert vor:

Deutschland, Sozial-Provinz

schreibt er, und:

Läßt Kohl die Ressentiments gegen die angeblich „kapitalistische Wirtschaft", die der Nicht-Ökonom Blüm aufkocht, ungerügt...

Also in China, das ja auch Kohl hat, wäre so etwas nicht möglich. Da hieße es „ungelügt". Und statt zweimal gebratener Chefredakteur sagt man dort: Hell bellt-klemp.

Im Auslandsressort des „Spiegel" gibt es, ungelügt, einen „Leiter des Ost-Referats". Er heißt **Fritjof Meyer,** und wenn gerade mal kein chinesisch-sowjetischer Krieg tobt, rächt er sich dafür an beiden und prophezeit den Untergang des Kommunismus, mit der gleichen Beharrlichkeit wie die Zeugen Jehovas den des größeren Ganzen. Wie die Zeugen Jehovas auf zweifelhafte Bibelübertragungen stützt sich Meyer dabei auf die „Prawda", die stets so auf seinem Schreibtisch angebracht ist, daß er jederzeit bei der Lektüre derselben angetroffen werden kann. Es gelingt ihm auch schon, den Namen Kassigin so täuschend russisch auszusprechen, daß es viele gar nicht merkten, hätte er nicht kürzlich für die Hausmitteilung eine Kritik übersetzen müssen, die in der „Literaturnaja gaseta" über ihn erschienen war:

Er schreckt selbst davor nicht zurück, sich lächerlich zu zeigen...

Übersetzt – aus einer Sprache, die er nicht lesen, in eine, die er nicht schreiben kann. So übersetzt kommt auch die Prawda in den „Spiegel". Kein Wunder, daß hier immer Krieg am Ussuri ist, wenn dort die Linde rauscht.

Der Herausgeber der „Hamburger Morgenpost", **Heinrich Braune,** Mitglied des Seniorenrats der SPD, ist im Herzen jung geblieben. Als Benneter ausgeschlossen werden sollte, schwankte er noch, nannte die CDU eine demokratische Partei und wollte jeden, der sie die Partei des Klassengegners nennt, dem Benni hinterherfeuern. Doch dann fing er sich:

Man sagt, die Geschichte wiederhole sich nicht, es sei denn, das Drama als Farce.

Noch sagt er „man" statt Marx, aber dann:

Gibt es nicht für die Weigerung der sieben sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten, dem Steuerpaket der Regierung zuzustimmen, eine historische Situation, die uns in der Erinnerung wie eine schreckliche Parallele vorkommt? Gemeint ist die dramatische Abstimmung im Deutschen Reichstag am 27. März 1930, als die Reichsregierung unter dem sozialdemokratischen Reichskanzler Hermann Müller ... zurücktrat ... An dem berüchtigten 27. März verließ offenbar die Sozialdemokraten im Reichstag jede politische Weitsicht angesichts der trabenden Weltwirtschaftskrise und der wachsenden Macht der Nazis.

Jetzt erst erfährt man, was Braune gegen das Wort vom Klassengegner hat. Es ist ihm zu euphemistisch. Wenn die SPD nicht mehr regiert, kommt nicht die „demokratische Alternative" dran, sondern dann droht das faschistische Chaos. Heinrich, solche Männer brauchen wir!

Seit sich Gernhardt, Bernstein und Waechter aus „Pardon" zurückgezogen haben, gibt es nur noch ein großes satirisches Blatt, das **„Bordbuch der Lufthansa":**

Wer gezielt reist, braucht einen Mann, der ihn navigiert. Angefangen hat das ganze Problem mit Noah, der sich auf dem Meer der Sintflut, geben wir es doch ehrlich zu, mehr oder weniger verfranst hat.

Haben wir das erst einmal zugegeben, geht die volle Schönheit des Lufthansa-Journalismus vor uns auf:

Taschenrechner: Zahlentasten, ein paar Schalter und Warnlampen. Geballte Intensität! Es beruht auf dem Prinzip, daß man völlig unabhängig seinen Standort nach Länge und Breite feststellen kann. Phantastisch! Aber wie, bitte schön?

Lassen wir es auf es beruhen.

Da war der böse Wind, der das Flugzeug vom errechneten Kurs zu treiben suchte wie eine Segeljolle in der Dwarssee... Letzten Endes geht das ganze Prinzip auf den guten alten Kreisel unserer Großeltern zurück, der bemüht war, auf einem zinnernen Eiffelturm unbedingt seine Lage im Raum beizubehalten.

Um, mit geballter Intensität, Oma und Opa auf Länge und Breite zu vermessen.

Die Alpen, 1200 Kilometer lang und 200 Kilometer breit, vor allem aber hoch, sind das größte Verkehrshindernis Europas.

Ach, wärst du doch in...

Düsseldorf hat sich seit Ende der fünfziger Jahre zum größten japanischen Zentrum Europas entwickelt.

Wat-nu?

Herr und Frau Anthropus, des Steigens auf Leitersprossen müde, türmten eines Tages Steine stufenweise aufeinander, um einen Höhenunterschied bequemer zu überwinden. Sie ahnten damals noch nicht, daß diese Stufen folgerichtig und zwangsläufig über die Pyramiden, über den Pergamonaltar und die Spanische Treppe Roms zu Lufthansa-Linienflügen und zur Raumfahrt führen mußten (kleine Rückschläge wie der Turmbau zu Babel und des Ikarus Sturz ändern nichts am Prinzip). Treppen fangen so harmlos an: Mit einer Stufe.

Lufthansen, wenn wir das recht verstanden haben, auch. Aber

Kalenderbauten? Was sind Kalenderbauten? Sie haben recht: Das ist ein neuer Begriff.

Alles klar. Wir können also getrost nach Griechenland fliegen:

Mykonos ist keine besondere Insel. Mykonos ist schlicht eine Insel der Kykladen (und Graecophile halten schon das für eine Auszeichnung).

Flugzeug-Abstürze fangen so harmlos an: Mit einem Navigator, der auf dem Flug das „Bordbuch" liest.

Dieses ist, am 12. 5. 1977, in der im Heinrich Bauer Verlag erscheinenden Illustrierten **„Quick"** wortwörtlich gedruckt worden:

Man muß kein Unmensch sein, um Befriedigung darüber zu empfinden, wie der Buback-Attentäter Günter Sonnenberg zur Strecke gebracht wurde. ■

konkret Heft 8 erscheint am 28. Juli '77

„Geschlechtsverkehr ist dem Tod in den Arsch treten und dabei

Wenn Sie nichts per Post kaufen wollen, dann bitte persönlich in unseren Zweitausendeins-Läden:

- **Berlin** Kantstraße 131,
- **Frankfurt** Parkhaus Hauptwache,
- **Freiburg** Schiffstraße 10,
- **Hamburg** Grindelallee 71
- **Mainz** Große Langgasse 8,
- **München** Amalienstraße 45.

Charles Bukowski 800 Seiten nur 20 DM „Die besten Stories seit Hemingway"

Henry Miller bewundert ihn, für Jean Genet ist er „der stärkste Dichter in Amerika". Für den Playboy, der doch Übung haben sollte, ist es „kaum möglich, diese Geschichten von Huren, Pennern, Knastologen, Säufern und exzentrischen Typen im Detail zu beschreiben. Hart, vehement, frei." Für die Los Angeles Times ist er schlicht „der bedeutendste Autor von Short Stories seit Hemingway". „Bukowski schreibt, wie er wohl auch spricht: einfach, realistisch, knallig, mitunter brutal." (Südwestfunk). Jetzt gibt es bei uns exklusiv die umfassendste Sammlung seiner Werke: Der 800-Seiten-Band Charles Bukowski „Romane & Stories". Das ist drin: ● **Das ausbruchsichere Paradies** (200 Seiten neue Stories, deutsche Erstveröffentlichung). ● **Notizen eines Dirty Old Man** (200 Seiten Stories, erstmals vollständig übersetzt!!). ● **Faktotum** (B's neuer Roman, deutsche Erstveröffentlichung). ● **Der Mann mit der Ledertasche** (B's erster Roman, ungekürzt!). „Bukowski ist so authentisch, daß einem angst und bange wird." (Die Welt). „Komisch, grausam, desillusionierend", schreibt die Zürcher Weltwoche und empfiehlt: „Sollte man unbedingt lesen." Übersetzt von Weissner und Hermann („Ledertasche"). Mit Zeichnungen von **Robert Crumb**! Rund 800 Seiten, Ganzleinen, nur 20 DM

Nummer 15550

Charles Bukowski: Gedichte, die einer schrieb, bevor er im 8. Stockwerk aus dem Fenster sprang

„Bukowskis Gedichte fegen alles beiseite, was feinnervige fischblütige Literaten als Theorie der modernen Lyrik zusammengetragen haben, ungehobelt, laut und grob" (Helmut Salzinger in Sounds), „In dem Band stehen einige der besten Gedichte, die ich in den letzten Jahren gelesen habe" (Nicolaus Born im SFB). Das muß sich herumgesprochen haben, der Band wurde zum Bestseller der deutschen Alternativ-Verlage.

9.80 DM Nr. 15479

Crumbs verrufene Comics

Die 17 Gesichter des Robert Crumb ist der bisher dickste, billigste & wir finden schönste Sammelband mit Crumb Comics. Alle Geschichten zum 1. Mal autorisiert übersetzt & gedruckt: Bobo der Pintenpenner, Sally Wabbelarsch, Dale Steinberger das jüdische Cowgirl u. v. a. „Crumbs Comics sind als schmutzig & obszön verrufen. Eins ist sicher, seine Arbeiten haben ihn als wichtigsten underground-Zeichner & als Sozialkritiker ausgewiesen" urteilt die New York Times. 200-Seiten-Sammelband, exclusiv bei uns, deutsch von Harry Rowohlt.

Nur 14.90 DM
Nummer 15250

Propaganda

Wie schafft man, daß Deutschland wieder wer wird? (Mittels Olympiaden.) Wie bereitet man Kriege vor? (Durch massiven Propagandabeschuß.) Wie macht man als Japaner seinem australischen Gegner in Neu Guinea klar, daß der wahre Feind der Amerikaner ist? (Indem man zeigt, wie der zuhause in Australien den Soldatenfrauen an die Bluse geht.) Dieser Bildband zeigt „mehr Bilder, Plakate, Flugblätter, Briefmarken, Postkarten, Notenblätter, Standfotos, Cartoons, Feldpostkarten, mehr ‚gedruckte Gewehrkugeln', mehr Einzelstücke aus mehr Ländern, mehr über die Kunst der Überredung im 2. Weltkrieg, als je ein Buch zuvor", schreibt der Verlag. Der Band heißt wie sein Inhalt „Propaganda" und bringt zum erstenmal eine visuelle Zusammenschau aller Spielarten der Propaganda, die Alliierte & Achsenmächte im 2. Weltkrieg und zu dessen Vorbereitung sich ausgedacht hatten. Die Plakate von Lanzinger & Hohlwein, die zur Ausstellung ‚Der Ewige Jude', die japanischen Poster, die's mit dem Sex hatten, Fotos aus den Filmen von Riefenstahl und Houston, amerikanische Propaganda-Comics & reichsdeutscher Nazi-Kitsch. Propaganda enthält 550 Fotografien, davon die Hälfte farbig, und zeigt Material, das bisher in Staatsarchiven & privaten Sammlungen versteckt war. Großformat 30x23 cm, bester Druck, bester Einband, original US-Ausgabe, statt 30$ nur 49.90 DM. Alles Propaganda unter der Nummer 15488

John Heartfield Fotomontagen. 1000 Bilder nur 17.90

Er zählt zu den bedeutendsten Künstlern unseres Jahrhunderts. Brecht: „Die Blätter dieses großen Satirikers halte ich für klassisch." Das umfangreichste Buch über John Heartfield und seine Fotomontagen: über 1.000 z. T. ganzseitige Fotos, Fotomontagen, Dokumente. Zwei Drittel des Materials sind Erstveröffentlichungen seit 1945. Mit Texten von Heartfield, George Grosz, Herzfeld, Rosa Luxemburg, Franz Jung, Tretjakow, Piscator, Theo Pinkus, Walter Benjamin, Willi Münzenberg, Louis Aragon, Alexander Abusch, Raoul Hausmann, G. Dimitroff u. v. a. „Montage: John Heartfield", Hrsg. Eckhard Siepmann. Nicht im Buchhandel, aber bei uns. Großformat 31x24 cm. Über 1.000 Bilder.

Nur 17.90 DM
Nummer 15545

Bob Dylans Songs

Bob Dylan **Texte & Zeichnungen** bringt aus rund 10 Jahren alle Songs & Texte, die Dylan geschrieben hat, für sich & andere. Von seinem ersten Song **Talking New York** über **Blowin' in the wind, Don't think twice, Like a rolling stone** bis **When I paint my masterpiece.** „Dies ist eine vollständige Sammlung auch jener Lieder, die niemals vertont oder veröffentlicht wurden" (Rolling Stone), in autorisierter Fassung, von Dylan selbst zusammengetragen. Alle 3 klassischen Perioden des Bob Dylan: die frühe Folk Music, seine apokalyptischen Visionen & sein späteres Werk bis **New Morning.** „Eines der faszinierendsten Details dieses Buches sind die originalen Typoskripte, die Arbeitsblätter des Autors", lobt Gleason. Der umfangreiche Band ist zweisprachig, bringt die deutsche Übersetzung zeilengenau neben dem ungekürzten amerikanischen Original (i. d. von Dylan authorisierten, z. T. noch einmal überarbeiteten Fassung) und birgt auf rund 900 Dünndruckseiten erstmals 190, z. T. mehrseitige Gedichte, Songs, Notizen, Typoskripte, Zeichnungen. Deutsche Erstausgabe, zweisprachig, deutsch von Carl Weissner. Exklusiv bei uns. Fester Einband, liebevolle Ausstattung.

Nur 13.90 DM
Nummer 15360

Einer flog über das Kuckucksnest

5 Oscars, 6 Kritikerpreise, internationale Kassenrekorde & auf dem Filmplakat steht „Nach dem Buch bei Zweitausendeins". Das finden wir nett, doch nicht besonderer Empfehlung wert & empfehlen deshalb d. original Buch „Einer flog über das Kuckucksnest" weiter mit d. Worten des NDR als „eine d. wichtigsten literarischen Publikationen d. Nachkriegszeit", „als handfeste, realistische Geschichte" (FAZ) von McMurphy, einer lärmenden, mutigen Spielernatur voll unbändiger Lebenslust. Er aktiviert seine Patientenkollegen so weit, daß sie sich gegen die „Große Schwester" & die erlittenen Drangsalierungen auflehnen. Der schaurige Höhepunkt des Buches ist zugleich ein Bekenntnis zu Liebe & Kommunikation. „Das ist ein Buch! Viel Vergnügen für jeden von uns!" (Wondratschek). US-Auflage über 3 Millionen! Nur bei uns. Früher 25 DM jetzt

nur 9.90 DM
Nummer 15402

Man müßte Gitarre spielen können

Man kann es für 18.80 DM lernen, wenn Sie nicht gänzlich unbegabt sind oder taub, mit P. Bursch's **Gitarrenbuch.** Untertitel: „Mit populären Liedbeispielen aus Folk, Rock, Blues und Rag." Oberster Grundsatz: „Ohne Noten!" Von den Grundakkorden über einfache Zupftechniken, Improvisationen und Begleittechniken zu ganz speziellen Dingen wie Folk-Pickings, Ragtime, Country & Bottleneck. Dazu bekommen Sie als tönendes Vorbild eine kleine Schallplatte, auf der alle Stücke vor- und angespielt werden.

18.80 DM Nr. 15441

Victor Jara Songbuch

32 Lieder mit Noten, engl. Übersetzung. Dazu alles Wichtige über Jara, ein Bericht seiner Frau, in dem sie seine Geschichte, sein Engagement für Allende und seinen Tod im Stadion von Chile berichtet. Pete Seeger hat ein Vorwort geschrieben. Dazu viele Bilder und Dokumente. Engl. Import. 12.90 Nr. 15490

Woody Guthrie Dieses Land ist mein Land

Woody Guthry ist Amerikas größter Liederdichter. Seine Autobiografie ist ein klassisches Buch, das jetzt wiederentdeckt wird: Hal Ashby hat es verfilmt (5 Oscar-Nominierungen). Wir haben es als deutsche Erstausgabe herausgebracht. Guthrie schreibt über seine chaotische Kindheit, sein Leben unter verarmten Farmern, als Wanderarbeiter und Straßensänger, von den Überlandzügen, auf deren Dächern er durch Amerika gondelte, die Gitarre unterm Arm. Zeitgenössische Kritiker stellten das Buch über Steinbecks „Früchte des Zorn", das Rock-Lexikon vergleicht die Autobiografie mit Kerxouacs „On the Road". Edith Roberts in der Chicago Sun: „Ich hoffe, daß jeder, der lesen kann, dieses Buch liest. **Weil es so ein schönes Buch ist. Weil es so ein herzerwärmendes Buch ist. Weil es so ein aufregendes Buch ist."** Mit vielen Zeichnungen von Woody selber. **H. M. Bock hat es übersetzt.** 400 Seiten, fester Einband, nur bei uns und deshalb nur 15.90 DM Nummer 15542

Ratsch! Ratsch! Ratsch! Wunderwarzenschwein ist wieder da!

Gilbert Sheltons Underground-Comic „Wunderwarzenschwein war immer die sexbesessene Parodie auf Superman und die komplette Mythik der Superhelden", lobt die angesehene World Encyclopedia of Comics. Wunderwarzenschwein wurde zum Klassiker der Underground-Comix. Unser Sammelband bringt erstmals die verstreuten Serien in einem dicken Sammelband (rund 150 Seiten!). Meist deutsche Erstveröffentlichungen, meisterhaft übersetzt v. H. Rowohlt.

Nur 14.90 DM Nummer 15491

4 Comic-Klassiker statt 15.80 nur 7.90

Unser Comic-Paket bringt 4 Klassiker: ● Hal Foster „Abenteuer zweier Ritterknaben." Eine Geschichte a. d. Welt des Prinz Eisenherz ● Lee Falk „Mandrake der Zauberer" 5 abgeschlossene Strips. ● Young „Bob & Frank" (7 Abenteuer-Comics). ● Wäscher „Tibor" (4 Strips). Über 500 Seiten, 4 Bände, statt 15.80
nur 7.90 DM Nummer 15533

Snow „Roter Stern über China", mit Maos Autobiografie

ist „ein Evergreen" (Welt d. Literatur), „ein Bericht a. 1. Hand, e. Klassiker" (ZEIT), „ein Standardwerk, e. intimer & objektiver Bericht" (FAZ), eine „klassische Reportage" (Spiegel) & d. „erste zusammenhängende Darstellung d. Chinesischen Revolution" (Tagesspiegel). „Kern d. Buches ist die bisher einzige Autobiographie von Mao" (Welt). Mit Karten, Fotos, Register & Namensverzeichnis mit Kurzbiografien d. wichtigsten chinesischen Politiker. Ungekürzter Nachdruck der 48-DM-Ausgabe des März Verlags, Dünndruck, Format 16 x 12 cm, fester Einband. Nur bei uns, **nur 10.90** Nr. 15334

Siegfried lebt weiter

Jahrelang war Heldenklau **Siegfried,** das „Enthüllungsbuch" (Die Zeit) von Ernst Herhaus & Ex-MÄRZ/Olympia Press-Verleger Jörg Schröder war im Handel nicht zu haben. Nach jahrelangem juristischen Hickehacke ist **Siegfried** wieder frei. „Kein Schlüsselroman sondern authentischer Klartext. Alle Türen stehen offen, auch zu den Schlafzimmern" (Neue Westfälische). Die „Bombe im gelben Umschlag" (Die Zeit), „das maß- & rücksichtslose Buch" (Spiegel), „das zum Erschütterndsten gehört, das in deutscher Sprache zu lesen ist" (FAZ). Das Buch, an dessen Ende Schröder schreibt: „Ich erzähle diesen Muff, weil sich kein Mensch vorstellt, was für eine Scheiße das ist, die man in den Feuilletons Kultur nennt"! 372 S. Paperback, nur bei uns und nur 9.90 DM

Nummer 15012

Sex Front

Als Günther Amendt mit seinem berühmten „Aufklärungsbuch" eine Fernsehsendung machte, wurde sie verboten („Aufruf zur Onanie"). Dann war Sex Front jahrelang vom Markt verschwunden. Jetzt können Sie das Bilderbuch wieder haben: 160 S. mit über 200 s/w Bildern. Ungekürzt, unzensiert, nur bei uns. Hinlangen! **Nur 4.90 Nr. 15296**

Bob Dylan Songbook

47 Songs mit Texten, Noten (Mr. Tambourine Man, Like a rolling stone, Blowin in the wind, All I really want to do, It's all over now Baby Blue, Chimes of freedom, Don't think twice, Times they are a-changin' u. a.)

nur 19.90 DM
Nummer 15462

Leonard Cohen Songbook

Texte, Noten, Fotos (Bird on the wire, Suzanne, Tonight will be fine, Lonesome heroes u. a.)
Nur 14.90 DM Nummer 15269

Cat Stevens Songbuch mit Noten. 400 Seiten nur 14.90

56 Songs mit Noten: Moon shadow, Wild world, Morning has broken, Lady d'Arbanville, Sad Lisa, Peace train & 50 andere. Alle Songs der 6 LPs Mona Bone Jakon, Tea for the Tillerman, Teaser & the Firecat, Catch Bull at Four, Foreigner, Buddha & the Chocolate Box. Mit kompletten Texten, mit d. von Cat Stevens autorisierten Noten, mit Gitarrengriffen. Zusätzlich noch ins Deutsche übertragen v. Teja Schwaner, um d. poetischen, bisweilen erotischen Aspekte der Lieder hervorzuheben. Das dickste C. S. Songbuch international. Nur bei uns. Fester Einband. 400 Seiten und doch

nur 14.90 DM
Nummer 15421

Zappa-Songbuch

Rund 120 Songs, auch die satirisch-obszönen, erstmals in einem dicken Buch, englisch/deutsch. Einzige autorisierte deutsche Ausgabe. Nur bei uns. Rund 400 Seiten, fester Einband. Nur 14.90 DM
Nummer 15492

Joan Baez Songbook

66 Songs mit Texten, Noten (All my trials, Banks of Ohio, House of the rising sun, We shall overcome, Amazing grace, Donna donna, What have they done to the rain, East Virginia u. a.)

Nur 19.90 DM Nr. 15461

Beatles Songbook

176 Songs mit Noten (Help, I wanna hold your hand, She loves you, Let it be, Yesterday, Hey Jude, A hard day's night, If I fell, Michelle, Eleanor Rigby, Girl, 8 days a week, Sgt. Pepper, Penny Lane u. v. a.) Texte, Noten, Bilder. Nur 19.90 DM

Nummer 15434

Sex als Therapie

Das Buch von M. Shepard bricht mit dem letzten Tabu der Psychotherapie: dem Schweigen über sexuelle Intimität zwischen Patienten und Therapeuten. Was sich jedoch tatsächlich in einem Teil der Therapiesitzungen abspielt, hat Shepard in diesem Buch zum 1. mal öffentlich gemacht: 11 ehemalige Patienten decken „mit rückhaltloser Offenheit die Wirklichkeit der sexuellen Therapieerfahrung auf". Vgl. K&W. Statt 28 DM nur 9.90 DM Nr. 15497

Kursbuch

1 bis 20 nur 29.90

Seit Jahren waren die ersten 20 Bände dieses „interessantesten Periodikums in Westdeutschland" (NEW YORK TIMES) ausverkauft. Das von H. M. Enzensberger herausgegebene & bei Suhrkamp verlegte Kursbuch hatte gleich nach seinem Erscheinen 1965 „einen Erfolg, der auf dem deutschen Zeitschriften-Markt bisher seinesgleichen sucht" (Westdeutscher Rundfunk). Obwohl Enzensberger anfangs untertreibend meinte, Kursbücher gäben nur „Verbindungen an" & schrieben „keine Richtungen vor", stellte sich doch bald heraus, daß das Kursbuch zumindest richtungsweisend war, was sich an Titeln von Kursbuch-Beiträgen & -Dossiers ablesen läßt: Apartheid als Geschäft (69!), Opposition gegen den Krieg in Vietnam (66!), Kulturelle Revolution der Frau (69!), Kritik des Anarchismus (68!), Wahn & Politik, Soziale & psychologische Kriegsvorbereitung, Kritik der Warenästhetik, Strukturalismus, Wider die Lehrbücher des Marxismus und mehr. Die kompletten 20 ersten Bände Kursbuch haben damals, einzeln gekauft, 160 DM, im Antiquariat bis zu 500 DM gekostet. Wir veröffentlichen die ersten 20 Bände Kursbuch nun ungekürzt, mit allen Kursbögen, als Reprint der Originalausgaben. In zwei dicken Dünndruckbänden mit über 4.000 Seiten, 2teiliges Gesamtinhaltsverzeichnis, Format 11 x 15 cm, blaues Ganzleinen. Nur bei uns,
nur 29.90 DM Nummer 15455

Tolkiens „Herr der Ringe" nur 39.80

„Seit 1951 verschlingen mindestens 50 Millionen Leser die wundersamen Mären & tollkühnen Abenteuer der guten Hobbits bei ihrem Kreuzzug gegen den erzbösen Sauron" (Kölner Stadtanzeiger). J. R. R. Tolkiens „phantastisches" Gesamtwerk (Süddeutscher Rundfunk) heißt „Der Herr der Ringe" und umfaßt 3 Bände (Gefährten/2 Türme/Rückkehr des Königs). Für die WamS ist es „eine Mischung aus Huxley, Nibelungenlied, Isaac Asimov und Gustav Freytag. Große Literatur auf jeden Fall." Bisher rund 120 DM, jetzt als Paperbackausgabe, 3 Bände im Schuber, 1.200 Seiten.

nur 39.80 Nr. 15469

DIE REPUBLIK

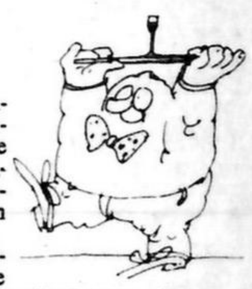
Herausgegeben von Uwe Nettelbeck. Band 3 ist eben neu.

Aus dem Inhalt:
Die teils offene, teils heimliche Aufrüstung der Bundesrepublik zum Polizeistaat. Dokumente. Und mehr.

Über 400 Seiten. Nur bei uns. Einzeln 24 DM. Nummer 15518. (Im Abonnement nur 18 DM.)

Bestemte Ernte

von Robert Gernhardt & F. W. Bernstein. Dieser neue Band von „Deutschlands konkurrenzlos ingeniösesten Nonsense-Poeten" (Buchhandels Börsenblatt) bringt eine Auswahl der lustigsten Gedichte aus 11 Jahren WimS; neben den kühnsten Rotbartliedern, den reifsten Animalerotica, neben Gebeten, Revuefragmenten & vielen bisher unveröffentlichten Versen enthält der Band Zeichnungen die Fülle, Foto-Balladen, den Zyklus „Starke Momente", bereimte Bildererzählungen, auch sie fast durchweg neu. Neben allen Morgennatzringelstern-Epigonen und Noch'n-Gedicht-Blödlern kommen hier wieder Gedichte von Leuten, die wirklich was drauf haben und Verse vorlegen, die nicht nur Dichtung, sondern auch – warum es verschweigen, der Leser merkt's eh – auf dreiste & subtile Weise komisch sind.



Nur 11.90 DM Nummer 15459

Crumbs Head Comix

Jetzt erstmals zusammengestellt nach der amerikanischen **Originalausgabe.** 40 Underground-Comix. Vorwort von P. Krassner. Fester, farbiger Einband, Großformat

nur 13 DM Nummer 15507

Meister der Fotografie

Dieser Kunstforum-Bildband kam anläßlich des 150jährigen Geburtstages der Fotografie heraus. Er bringt über 300 Fotos von 23 Künstlern der klassischen & modernen Fotografie. Von den frühen, wie dem Bewegungsfotografen E. Muybridge, oder dem Menschen-Fotografen A. Sander, zu den modernen, wie dem surrealistischen Aktfotografen Les Krims. Der Fotoband bringt Bilder von Eugène Atget, Walker Evans, K. Blossfeldt, A. Renger-Patzsch, Gisèle Freund, H. & B. Becher, Lee Friedlander, Ralph Gibson, John Vink, G. & H. Nothhelfer, Joe Deal, Duane Michals u. a. 312 Seiten.

Nur 17.90 Nr. 15532

Das leise Lachen am Ohr eines andern

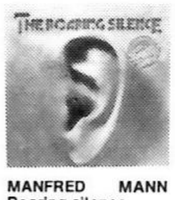
Das neue Buch von Wolf Wondratschek, dem „literarischen Markenartikel" (Westdeutscher Rundfunk), dem „nach Handke erfolgreichsten Jungautor" (Süddeutsche), heißt „Das leise Lachen am Ohr eines andern" und bringt Gedichte über Rolf Brinkmann („Brinkmann hatte wirklich was drauf, aber glaubt nicht, daß ich das hier beweisen will."), über Muhammed Ali („klatsch!klatsch!klatsch!"), über Münchner Mannequins („Privat lassen sie Wasserhähne reparieren, weil Handwerker so normal sind.") und schlechtes Wetter („Ich wache auf, mit einer Erektion, die mich langweilt. Es ist Sonntag."), Liebesgedichte an Gloria, Gedichte in englischer Sprache, geschrieben für die Rock-Gruppe Jackboot und noch viel mehr. Das Buch mit diesmal 130 Seiten (wer sagt da, von Wondratschek wäre nur wenig zu bekommen?) gibt es wieder nur bei uns und nirgendwo anders und dennoch nur zum gänzlich unmonopolitischen Preis von 8.90 DM. Ein Gedicht von einem Buch, mit der Nummer 15453.

aus voller Kehle singen.“ Charles Bukowski in Nummer 15550.

ELVIS Forever 32 Hits! Hound dog, Love me tender, Jailhouse Rock, Shook up u.a. ●● 2 LPs
nur 14.90 Nr. 22177

SMALL FACES Best Shalalalee, All or nothing, Lazy sunday, My mind's eye, Tin soldier u.v.a.
nur 10.90 Nr. 22302

STEVE MILLER BAND Fly like an eagle, Take the money & run u.a.
nur **13.90** Nr. 22315



MANFRED MANN Roaring silence
nur 13.90 Nr. 22335

MAMAS & PAPAS Pop Chronik. California dreamin', Monday monday, Creeque alley u.v.a. ●● 2 LPs
nur 19.90 Nr. 22303

BYRDS Greatest hits Mr. Tambourine Man, Turn turn, 8 miles high, Jesus, 5 D. Chestnut mare u.a.
nur 7.90 Nr. 22380

FRANK ZAPPA & MOTHERS OF INVENTION 200 Motels Soundtrack ●● 2 LPs
nur 15.90 Nr. 22391

DEEP PURPLE April, Lalena, Chasing Shadows u.a.
nur **9.90** Nr. 21563

FLEETWOOD MAC Then play on: Oh well, Underway, Coming your way, u. a. Statt 22 DM
nur 8.90 Nr. 20769

FLEETWOOD MAC The pious bird of good omen. Original LP: Albatross, Black magic woman, Need your love so bad u.a.
nur 7.90 Nr. 22381

LEO KOTTKE (Buckaroo, White Ape u. a. – durchweg Instrumental)
nur 13.90 Nr. 22462

WERNER LÄMMERHIRT Ten thousand miles Waders Gitarrist (Eleanor Rigby, Angie, Easy Rider u. a.)
nur 15.90 Nr. 22378

CLANNAD „2“ (Breton dance, Goiath barra of the waves, Eleanor Plunkett u. a.)
nur 15.90 Nr. 22452

ROD STEWARD Atlantic, Crossing:
nur **14.90** Nr. 21964

ROD STEWART A Night on the Town (Tonight's the night, First cut is the deepest, Pretty Flamingo, Fool for you, Dall trap) u. a.
14.90 Nr. 22234

STEPPENWOLF Live (Born to be wild, Monster, Sookie sookie, Pusher, Magic carpet ride, u. v. a.) 2 Lps ●●
nur 15.90 Nr. 22224

CREAM Best of: I feel free, Sunshine of your Love, Spoonful, Strange Brew, N S U u. a.
●● 2 LPs zusammen
nur 15.90 Nr. 22148

CREEDENCE CLEARWATER REVIVAL “Chronicle” Susie Q, Proud Mary u. a. 2 Lps zusammen ●●
nur 15.90 Nr. 22189

CANNED HEAT Very best: On the road again, Going up the country, Let's work together, Rollin' and tumblin', u. a.
nur **7.90** Nr. 21800

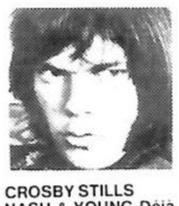
PETER FRAMPTON Comes Alive 2 LP
nur **14.90** Nr. 22281

NEIL DIAMOND Jonathan Livingston seagull: Be, Skybird u. a.
nur 13.90 Nr. 21670

NEIL DIAMOND Beautiful noise NEU! Lady oh, Jungle time, Sighs, Dry your eyes, If you know what I mean u. a.)
nur **13.90** Nr. 22223

NEIL DIAMOND Hot August night: Holly holy, Sweet Caroline, Play me, I am I said u. a.
●● 2 LPs zusammen
nur 15.90 Nr. 21721

CROSBY STILLS NASH & YOUNG Four way street: Teach your children, Chicago, Carry on, Ohio, Cost of freedom u. a.
●● 2 LPs statt 29 DM
nur 15.90 Nr. 21312



CROSBY STILLS NASH & YOUNG Déjà vu: Woodstock, Teach your children, Carry on u. a.
nur 14.90 Nr. 21371

NEIL YOUNG Harvest: Heart of gold, Old man u. a.
nur 14.90 Nr. 21634

JOAN BAEZ-Golden Hour 1 Std. Spielzeit! We shall overcome, The night they drove, It's all over now u. a.
nur 7.90 Nr. 22159

JOAN BAEZ In Italy: Blowin' in the wind, Where have all the flowers gone, Suzanne, We shall overcome, Dona dona u. a. 2 LPs
nur 19.90 Nr. 20894

KRIS KRISTOFFERSON Me & Bobby McGhee, Help me make it through the night, Blame it on the Stone u. a. statt 22 DM
nur 13.90 Nr. 21327

SONNY & CHER Greatest Hits: The Beat goes on, I got you babe, What now my love, Beautiful story u. v. a.
nur 8.90 Nr. 20414

GORDON LIGHTFOOT Gord's Gold: If you could read my mind, Cold on the shoulder, Sundown, Care free highway, Ministrel of the dawn u. a.
●● 2 LPs zusammen
nur 16.90 Nr. 22050

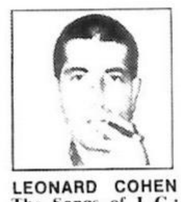
DONOVAN Golden Hour. **1 Stunde Spielzeit!!** 20 Hits: Catch the wind, Coulours, Universal soldier, Donna Donna, u. v. a.
nur 8.90 Nr. 20520

DONOVAN Barabajagal (Atlantis u. a.) statt 22 DM
nur 11.90 Nr. 21183

DONOVAN Catch the wind: Universal soldier, Turquoise, The Alamo u. v. a.
nur 5.90 Nr. 21621

DONOVAN Colours: Donna Donna, Josie, Ballad of Geraldine u. a.
nur 5.90 Nr. 21731

LEONARD COHEN Greatest Hits: So long Marianne, Suzanne, Bird on the wire u. a.
nur 13.90 Nr. 22033

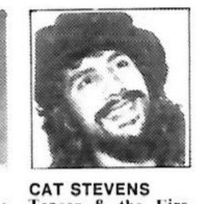


LEONARD COHEN The Songs of L.C.: Suzanne, Stranger song, Marianne, Sisters of Mercy u. a. statt 22 DM
nur 13.90 Nr. 20654

CAT STEVENS Greatest Hits: Morning has broken, Wild World, Moon shadow, Oh very young und viele andere
nur 13.90 Nr. 21935

CAT STEVENS Mona Bone Jakon: Lady d'Arbanville, Maybe you're right, Fili my eyes, I think I see the light u. a.
11.90 Nr. 20664

CAT STEVENS Mathew & Son, I love my dog, I'm gonna get me a gun, Here comes my baby, Lonely city u.a.
nur 7.90 Nr. 20688



CAT STEVENS Teaser & the Firecat: Morning has broken, Moonshadow, Peace train, How can I tell you u. a.
13.90 Nr. 20663

PETER PAUL & MARY The most beautiful songs: Blowing in the wind, Lemon tree, Tell it on the mountain, Don't think twice, if I had a hammer, Kisses sweeter than wine, Puff, Stewball, This land is our land u. v. a.
●● 2 LPs
nur 16.90 Nr. 20990

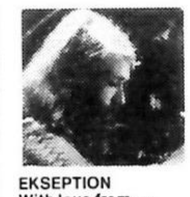
JOHN DENVER Greatest Hits: Take me home country roads, Sunshine on my shoulders, Follow me, Leaving on a jet plane u. a.
nur 15.90 Nr. 22131

DYLAN Greatest Hits Vol. 1: Blowin' in the wind, Don't think twice, It's all over now, Mr. Tambourine man u. a.
nur 13.90 Nr. 21596

BOB DYLAN Desire NEU: Hurricane, Isis, One more cup of coffee, Oh sister, Joey u. a.
nur 13.90 Nr. 22073

BOB DYLAN Live in Concert – Before the flood: Blowin in the wind, Like a rolling stone, I shall be leased, Don't think twice, Just like a woman u. v. a. ●● 2 LPs zus.
nur 15.90 Nr. 21199

BOB DYLAN Little white Wonder 1, 2, 3: Rare Arbeitsaufnahmen (Man of constant sorrow, Farewell Angelina, Candy man, It's all over now, Love minus zero, Cocain Blues u. v. a.) 3 Lps zus. ●●
nur 13.90 Nr. 22242



EKSEPTION With love from ...
Die besten Improvisationen auf klassische Themen: Die 5te (Beethoven), Ave Maria, Rondo, Air (Bach), Adagio u. v. a.
●● 2 LPs zusammen
nur **16.90** Nr. 21892

PETE SEEGER Doppel-LP: We shall overcome, Turn turn, If I hand a hammer, Where have all the flowers gone, Bells of rimney, Hard rain, Rainbow race, Masters of war, This land is your land u. v. a. ●● 2 LPs
nur 16.90 Nr. 20927

MELANIE Portrait: Ruby Tuesday, Lay down, Peace will come, What have they done to my song, Beautiful people, I'm back in town u. a.
●● 2 LPs zusammen
nur 16.90 Nr. 21807

SIMON & GARFUNKEL Greatest Hits: Sound of silence, Bridge over troubled water, El condor pasa, Cecilia u. a. Statt 22 DM
nur 13.90 Nr. 20875

BEATLES '62-66 Best of: von Love me do & Please, please me bis Paperback writer u. Yellow Submarine. 2 LP ●● statt 29.–
nur 18.90 Nr. 20739

BEATLES '67-70 Best of: von Penny Lane u. St. Pepper bis Let it be. Winding Road. 2 LP ●● statt 29.–
nur 18.90 Nr. 20740

THE BEATLES Doppel LP: Back in the USSR, Ob-la-di, Birthday, Revolution, Bungalow Bill u. v. a. (Dt. Schallpl. Preis) statt 34.–
2 LPs ●●
nur 19.90 Nr. 20600

ROLLING STONES Very Best: Satisfaction, Paint it Black, Ruby tuesday, Jumpin' Jack Flash, Lady Jane, We love you u. v. a.
●● 2 LPs zusammen
nur 17.90 Nr. 22035

DOORS m. Jim Morrison: Light my fire, Waiting for the sun, Wishful sinful, Wild love u. a.
nur 7.90 Nr. 20512

DOORS Volume 2: Hello I love you, Riders on the storm, Touch me, Wild child u. a.
nur 8.90 Nr. 21301

MONKEES The Best of: I'm a believer, Daydream believer, Last train to Clarksville, Pleasant Valley Sunday u. a.
nur 8.90 Nr. 21440

BEE GEES Best of: Massachusetts, Words, To love somebody u. a.
●● 2 LPs zusammen
nur 15.90 Nr. 21645

BEACH BOYS Very Best: Surfin' USA, I get around, Barbara Ann, Sloop John B u. a.
●● 2 LPs zusammen
nur 18,90 Nr. 21664

MANFRED MANN Mighty Quinn, Ha ha, Fox on the run, My name is Jack, Just like a woman u. a.
nur 8.90 Nr. 21377

BLOOD SWEAT & TEARS Greatest Hits: You've made me so ..., Spinning wheel, Hi-De-Ho, And when I die u. a.
nur 13.90 Nr. 21592

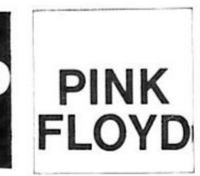
CHICAGO: I'm a man, South California Purples, Question 67 & 68, Does anybody really know what time it is? u. v. a. ●● 2 LPs statt 29 DM
nur 16.90 Nr. 21022

SANTANA Greatest Hits: Black magic woman, Samba pa ti, Jingo, Evil ways u. a.
nur 13.90 Nr. 21386

SANTANA Abraxas: Black magic woman, Oye como va, Hope you're feeling better u. a. Statt 22 DM
nur 13,90 Nr. 20677

PINK FLOYD The dark side of the moon: Speak to me, Breathe, Money, Us & them u.v.a. statt 22 DM
nur 13.90 Nr. 20673

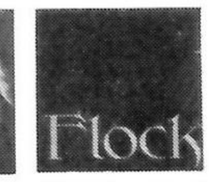
PINK FLOYD Ummagumma: A saucerful of secrets, Sysyphus, Narrow way u. v. a. Doppel-LP ●● statt 29 DM
nur 19.90 Nr. 20550



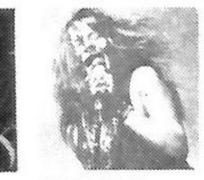
PINK FLOYD Meddle: One of these days, Fearless, Echoes u. v. a. Statt 22 DM
nur 13.90 Nr. 21094

PINK FLOYD Animals
nur 14.90 Nr. 22400

PINK FLOYD: Wish you were here, neu
nur 14.90 Nr. 21921



FLOCK Complete mit Jerry Goodman: Clown, Tired of waiting u. a. Die **beiden** einzigen Flock LPs.
●● 2 LPs zusammen
nur 20.90 Nr. 21741



JANIS JOPLIN Greatest Hits: Try, Bobby Mc Gee, Piece of my heart, Bye, bye baby, u. v. a. statt 22.–
nur 13.90 Nr. 20770

WHO The Best of Ten Years (1964–74): My Generation, Substitute, Happy Jack, Pictures of Lilly, I'm a boy, I can see for miles, Pinball wizard u. a.
●● 2 LPs zusammen
nur 17.90 Nr. 22091

ERIC BURDON & WAR Live: Love is all around (Tobacco road, Paint it black, A day in the life u. a.)
nur 13.90 Nr. 22476

ERIC BURDON When I was young, Winds of change, San Franciscan night, Sky pilot u. a.
nur 10.90 Nr. 21447

ERIC BURDON & THE ANIMALS Starportrait Beste Zusammenstellung auf dem Markt. San Franciscan Nights, When I was young, Sky Pilot, Ring of fire, Good times, See, see rider, River deep, Inside-Lookin out, To love somebody u. v. a. Kassette mit 2 LPs ●● statt 33,–
nur 17.90 Nr. 22094

JIMMI HENDRIX The Best of: He Joe, Pruple Haze, The wind cries, Foxy Lady, Stone free u. a.
Statt 22 DM
nur 12.90 Nr. 20910

JETHRO TULL Best of: Aqualung: Slipstream, Up to me, Wond'ring aloud u. a. Statt 22 DM
nur 13.90 Nr. 20824

JETHRO TULL
Aqualung: Slipstream, Up to me, Wond'ring aloud u. a. Statt 22 DM
nur 13.90 Nr. 20824

THE HOLLIES – The air that I breathe, Blowin' in the wind, Long cool woman, Sorry Suzanne u. a.
nur 12,90 Nr. 22205

WOODSTOCK 1 live: Joan Baez, Hendrix, J. Airplane, Who, 10 Years After, Crosby Stills & N & Y u. a. 3 LPs statt 49.–●●●
nur 19.90 Nr. 20209

IRON BUTTERFLY, Live: In-A-Gadda-Da-Vida 19 Minuten Spieldauer, und andere
nur 8.90 Nr. 21940

WOLF BIERMANN – Es gibt ein Leben vor dem Tod NEU!!
nur 15,90 Nr. 22168

WOLF BIERMANN Chausseestr. 131 (Wagenbach Quartplatte) Deutschland e Wintermärchen, François Villon, Oma Meume, Mont-Klamott, Kerkermauern, So soll es sein. Statt 22 DM
nur 15.90 Nr. 20991

WOLF BIERMANN Aah-ja! (Von mir & meiner Dicken in den Fichten, In China, Stasi-Ballade u. a.) statt 22 DM
nur **14.90** Nr. 21190

JOHNNY CASH At San Quentin: Fur uns die beste Cash-LP (1969) Folsom Prison Blues, A boy named Sue, I walk the line, San Quentin I hate every inch of you u. a.
nur **13.90** Nr. 21766

LEO KOTTKE Greenhouse
nur 9.90 Nr. 22479

100 JAHRE DEUTSCHES ARBEITERLIED (Internationale, Robert-Blum-Lied u.v.a.) Eterna/DDR, mit Textheft ●● 2 LPs
nur 19.90 Nr. 22299

JOHNNY CASH Collection: Folsom Prison Blues, I walk the line, Rock island u. a. ●● 2 LPs
nur 10.90 Nr. 22287

FATS DOMINO Story 1 (Blueberry Hill, Jambalaya, Sheik of Araby u. v. a.) ●● 2 LPs
nur 18.90 Nr. 21121

VOLKSLIED 1976 LIVE mit Elster Silberflug, Fiedelmichel, Liederjan (Der Winter ist vergangen, Ick baumle mit de Beene u. a.)
nur 15.90 Nr. 22316

ERIC BURDON
When I was young, Winds of change, San Franciscan night, Sky pilot u. a.
nur 10.90 Nr. 21447

HARRY BELAFONTE This is Harry Belafonte: Island in the sun, Try to remember, Mathilda, Jamaica Farewell, u. a. ●● 2 LPs
nur 17.90 Nr. 22121

HANNES WADER Portrait Kokain, Heute hier morgen dort, Wilde Schwäne u. v. a.
nur 15.90 Nr. 22311

HANNES WADER Neues Testament
nur 15.90 Nr. 22347

HANNES WADER Der Rattenfänger: Eine Frau die ich kannte, Manche Stadt, Wieder eine Nacht u. v. a. Statt 22 DM
nur 15.90 Nr. 21058

JIMMI HENDRIX The Best of: He Joe, Pruple Haze, The wind cries, Foxy Lady, Stone free u. a.
Statt 22 DM
nur 12.90 Nr. 20910

JOSE FELICIANO Spanish Portrait: Que sera, Guantanamera, Malaguena, u. a.
●● 2 LPs zusammen
nur 17.90 Nr. 22123

G. MOUSTAKI Ma liberté, J'ai vu, Marche de Sacco et Vanzetti, Voyage, Pourquoi mon dieu, u. v. a.
nur 12.90 Nr. 20721

GEORGES MOUSTAKI Chansons. Le Méteque, Ma Solitude u. a.
nur 12.90 Nr. 22346

JETHRO TULL Best of: Aqualung, Thick as a brick, Living in the past, A passion play, Fat man u. a.
nur 13.90 Nr. 22096

DAVE BRUBECK Star-Collection: Take five 9'32", Blue Rondo 7'55", Three to get ready u. a. Aufn. 71–72, Newport, Rotterdam.
nur 8.90 Nr. 21954

EDITH PIAF: Ihre großen Erfolge: Non, je ne regrette rien, Jerusalem, Milord, La vie en rose, L'accordeoniste u. a.
nur 8.90 Nr. 21869

THEODORAKIS Greek popular music. Unsere schönste Th.-LP. Mit Maria Fandouri & G. Kapernaros
nur 7.90 Nr. 21068

DEGENHARDT, Spiel' nicht mit den Schmuddelkindern, Deutscher Sonntag, Der schwarze Mann, Wolfe mitten im Mai u. a.
nur 8.90 Nr. 21979

ERNST BUSCH 1. Lieder der Arbeiterklasse 1917–1933: Spartacus, Ballade von den Sackeschmeißern, Roter Wedding u. a. Plane
nur 13.90 Nr. 22263

ERNST BUSCH 2. Lieder des spanischen Bürgerkriegs: Am Rio Jarama, Los campesinos, Halt stand rotes Madrid u. a.
nur 13.90 Nr. 22264

KEITH JARRETT: Köln Concerto – ECM
●● 2 LPs zusammen
nur 20.90 Nr. 22149

BERT BRECHT singt selbst Mackie Messer, Unzulänglichkeit d. menschlichen Strebens, Einzige LP m. seinem Gesang. Außerdem Lotte Lenya, Carola Neher m. Liedern a. d. **3 Groschen Oper. Exclusiv** bei uns
nur 6.90 Nr. 21617

WOLF BIERMANN Liebeslieder: So ist meine Tine, Pleitegeier, Bibelballade, Elbe u. v. a.
nur 15.90 Nr. 22028

WOLF BIERMANN! seine neue LP Warte nicht auf bessre Zeiten: Bilanzballade, Bleibende Werte, Stalin-Allee u. a. Statt 22 DM
nur 15.90 Nr. 20870

Laß jucken Kumpel

Hans Henning Claers Buch ist authentisch soweit Trivial(?)-Literatur authentisch sein kann. Der Autor jedenfalls gab sich in diesem Punkt nicht wenig Mühe. Claer wollte, schreibt der Stern, „nur über Dinge schreiben, die er selbst kennt: ‚Um bei Sex-Szenen nachzuprüfen, ob das auch technisch geht, habe ich zu meiner Frau Brigitte beim Schreiben oft gesagt: Komm Puppe, leg dich auf die Couch! Das muß ich vorher ausprobieren!‘“ Die Literaturkritik lobte das Werk als frohe Abwechslung: „Ein Satz wie ‚Der Slip flog in die Constructa‘ läßt sich in seiner prägnanten Lebensechtheit synthetisch schwer erzeugen“, anerkannte Die Zeit neiderfüllt.
Und die Süddeutsche: „Ein wirklicher Arbeiterschriftsteller“. Claer „Laß jucken Kumpel“,
nur 13.90 DM
Nummer 15546

Gedichte gegen den Krieg

ist die größte & schönste Sammlung zum Thema (Brecht, Enzensberger, Eich, Aragon, Ingeborg Bachmann, Benn, Breton, Celan, Kästner, Hesse, Tucholsky, Faulkner, Ginsberg, Zweig, Majakowski u. v. a.) 350 S., früher
nur 7.90 DM Nr. 15230

Erotik-Omnibus 872 Seiten nur 11.90

„Omnibus“ nennt man in der Buchbranche Sammelbände m. mehreren Büchern i. einem Band, unter e. Thema. Unser „Omnibus“ transportiert 4 Bücher, d. auf verschiedene Weise erotisch sind, aber e. gemeinsam haben: sie erfreuten sich b. März Verlag immer e. erstaunlich großen Nachfrage. Das hat Platz im „Omnibus“: ● **Rosy Rosy.** Die Lebens- & Liebeserinnerungen d. „Münchner Busenwunders“ (Frankfurter Rundschau). ● Jan Cremer **Made in USA – e. knallharte amerikanische Dokumentation.** „Drall, knackig, vulgär & komisch sind J. Cremers erotische Abenteuer selbst in New York. Aber diese Komik hat immer e. schrillen Unterton von Wahnsinn“ (Welt d. Literatur). ● Cathérine de Prèmonville **Schamlos.** Was schamlos ist, bestimmt in Frankreich §30 a. Napoleons Code Civile. „An 25 Fällen“, schreibt d. Frankf. Rundschau, „die d. Aurorin lustvoll zu erotischen Miniaturen ausmalt, zeigt sie immer wieder auf die klaffende Spalte zwischen sexueller Realität & der Realität des Gesetzes“. ● López **Liebe & Tarock.** Die FAZ: „Eine Leistung, die d. Vergleich m. d. O nicht zu scheuen braucht“. 872 Seiten, früher 67 DM, jetzt nur 11.90
Nr. 15362

Coupon einsenden an:

Zweitausendeins - Versand, Hahnstr. 54, Postfach 710249, 6 Frankfurt 71

Stück	von Nummer	Ich bestelle: Einzelpreis DM

Preisgarantie 1 Monat.
Preise incl. MWSt. zuzüglich Versand & Verpackung. KEINE Lieferung ins Ausland! **Zahlungsweise:**
☐ Ich füge 1 Post/Bankscheck bei über DM .....
+ 2,80 Versand.
☐ Lieferung per Nachnahme (NN-Versand = 2,90 b. 5,30)
Katalog erhalte ich schon regelmäßig: ☐ ja ☐ nein

.....
Name, Vorname

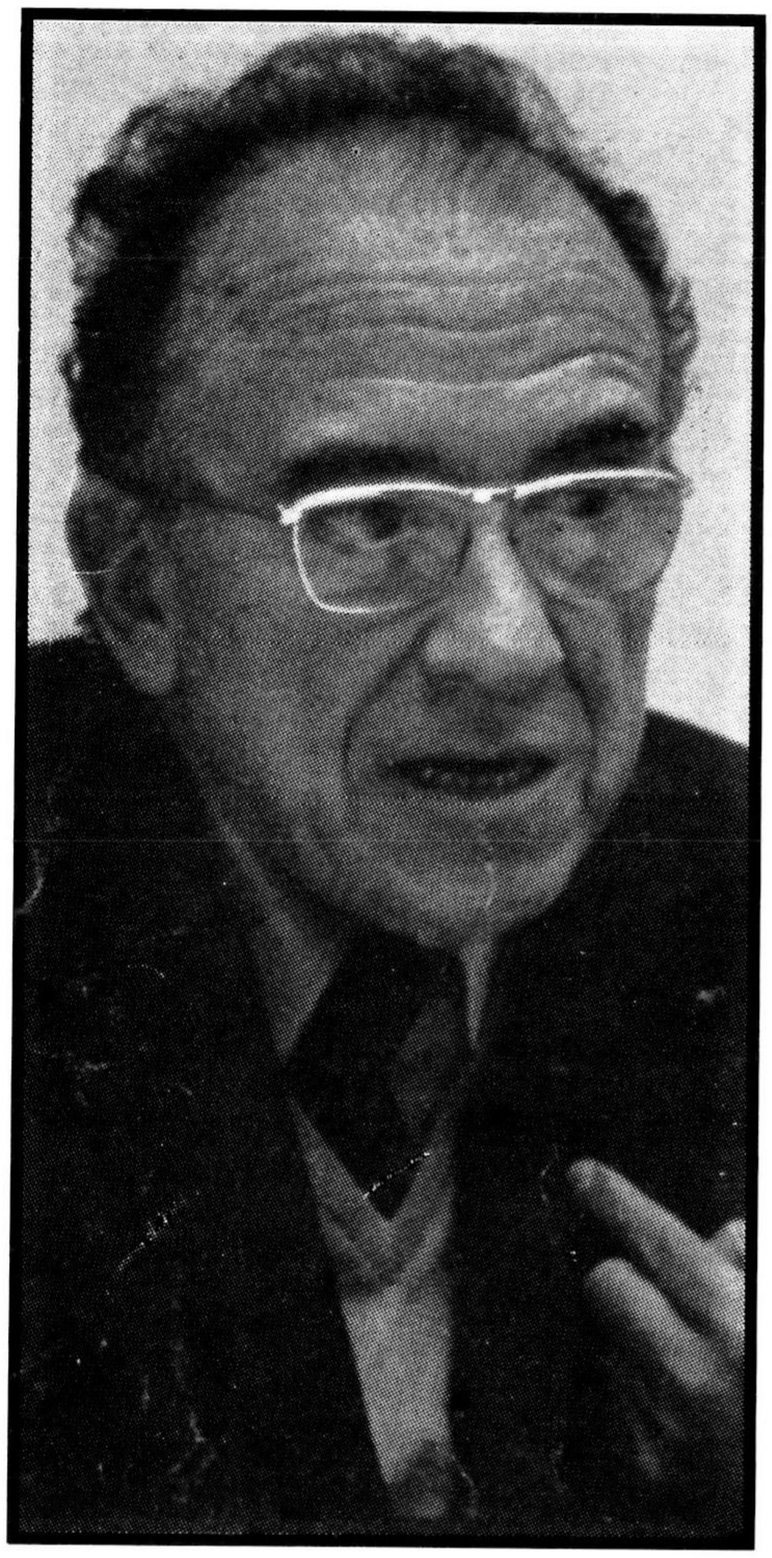
.....
Straße, Nummer

.....
Postleitzahl, Ort

.....
Unterschrift **K7**

Lieferung solange Vorrat reicht!

»Eurokommunismus« – eine Erfindung zur Spaltung der kommunistischen Bewegung? – eine raffinierte Tarnung zur Eroberung der Macht? – Rückfall in sozialdemokratische Positionen? **Santiago Carrillo** (Generalsekretär der KP Spaniens): „›Eurokommunismus‹ ist das einzige revolutionäre Modell für die entwickelten kapitalistischen Länder!“



Santiago Carrillo

»Eurokommunismus« und Staat

P.C.E.

ca. 200 Seiten; Paperback; DM 12,–; Auslieferungsmonat: August 1977

Bisher erschienen:

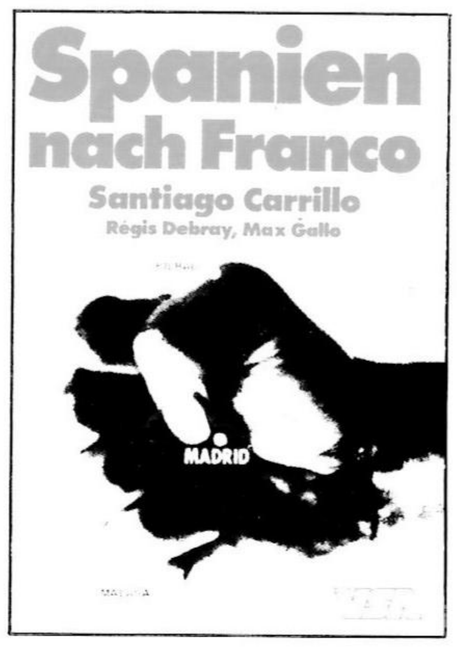
Hans-Werner Franz/ Santiago Tovar (Hrsg.) Gewerkschaftsbewegung in Spanien

Auf dem Weg zur Einheit? (Comisiones Obreras, USO, UGT). Mit Beiträgen von S. Carrillo, M. Camacho, Sartorius, Sanches Montero u. a.; 160 Seiten; Paperback; DM 10,80

S. Carrillo / R. Debray/ M. Gallo Spanien nach Franco

Interview mit dem Generalsekretär der KP Spaniens; XII/196 Seiten; Paperback; DM 14,80

»Tatsächlich: ›Spanien nach Franco‹ ist vieles in einem, ein Konglomerat aus theoretischer Analyse, persönlicher Erinnerungen und geschichtlicher Entwicklung der spanischen Arbeiterbewegung, all dies eingepackt in ein Interview, das sich über 160 Buchseiten erstreckt. Dies ist kein Nachteil?« (Frankfurter Rundschau)



VSA Eiffestr. 598, 2000 Hamburg 26; Vertrieb: VSA, Erkelenzdamm 7, 1000 Berlin 36